

Anne Allmrodt-Bieg

Zur Bedeutung von Raum bei der Entstehung von Gemeinschaft

Eine Analyse des aktuellen Zusammenlebens
anhand raum-zeitlicher Pfade in Dörfern der Altmark



University
of Bamberg
Press

31 Bamberger Geographische Schriften

BAMBERGER GEOGRAPHISCHE SCHRIFTEN

herausgegeben vom Institut für Geographie
Andreas Dix, Daniel Göler und Marc Redepenning

Heft 31

Zur Bedeutung von Raum bei der Entstehung von Gemeinschaft

Eine Analyse des aktuellen Zusammenlebens
anhand raum-zeitlicher Pfade in Dörfern der Altmark

Anne Allmrodt-Bieg

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de/> abrufbar.

Diese Arbeit hat der Fakultät Geistes-und Kulturwissenschaften der Otto-Friedrich-Universität Bamberg als Dissertation vorgelegen.

Gutachter: Prof. Dr. Marc Redepenning

Gutachter: Prof. Dr. Claus-Christian Carbon

Tag der mündlichen Prüfung: 21.06.2024

Dieses Werk ist als freie Onlineversion über das Forschungsinformationssystem (FIS; fis.uni-bamberg.de/) der Universität Bamberg erreichbar. Das Werk – ausgenommen Cover, Zitate und Abbildungen – steht unter der CC-Lizenz CC BY.



Lizenzvertrag: Creative Commons Namensnennung 4.0

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Herstellung und Druck: docupoint, Magdeburg

Umschlaggestaltung: University of Bamberg Press

Umschlaggrafik: © Anne Allmrodt-Bieg

University of Bamberg Press, ubp@uni-bamberg.de, Bamberg 2026

 <https://ror.org/004fa0x02>

ISSN: 0344-6557 (Print)

eISSN: 2750-7920 (Online)

ISBN: 978-3-98989-114-2 (Print)

eISBN: 978-3-98989-115-9 (Online)

URN: [urn:nbn:de:bvb:473-irb-114825x](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:473-irb-114825x)

DOI: <https://doi.org/10.20378/irb-114825>

Widmung

Ich widme diese Arbeit meiner Heimat – der Altmark.

Danksagung

Diese Arbeit wäre ohne die vielfältige Unterstützung anderer Menschen nicht möglich gewesen.

Meinen beiden Betreuern während der Promotionsphase – Prof. Dr. Marc Redepenning und Prof. Dr. Claus-Christian Carbon – danke ich für die tiefgreifenden fachlichen Diskussionen, das ehrliche Feedback und die vielen Worte der Bestärkung.

Dem gesamten Lehrstuhlteam des Lehrstuhls für Kulturgeographie der Otto-Friedrich-Universität Bamberg danke ich für produktive Promotionsworkshops und nicht endendes Mitfiebern auf meinem wissenschaftlichen Weg.

Den Mitarbeitern der Verwaltung der Einheitsgemeinden Stendal und Tangerhütte danke ich für die Unterstützung bei der quantitativen Befragung sowie bei der Kontaktaufnahme mit den Untersuchungsdörfern.

Den Ortsbürgermeistern und Bewohnern der Untersuchungsdörfer danke ich für ihr Engagement im Rahmen der qualitativen Interviews und ihre tiefgründigen Einblicke in ihr Dorfleben.

Meiner Familie danke ich für die Unterstützung während der Untersuchung in der Altmark und dafür, dass sie mich mein ganzes Leben lang auf den nervenaufreibenden Prozess einer Dissertation vorbereitet haben.

Meinem Mann danke ich dafür, dass er mir fünf Jahre lang den Rücken freigehalten hat, um diese Arbeit erfolgreich zu Ende zu bringen. Ich bin dankbar für alle durchgeführten Korrekturrunden, alle *Brainstorm*-Sitzungen und vor allem für die andauernde Liebe und das Verständnis in dieser mental herausfordernden Zeit. Kein Weg zu weit.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	VII
Inhaltsverzeichnis.....	IX
Abbildungsverzeichnis	XII
Tabellenverzeichnis	XIV
Abkürzungsverzeichnis.....	XV
1 Einleitung	1
1.1 Problemkonstellation.....	2
1.2 Gemeinschaft als Form des Zusammenlebens	14
1.3 Raumbezüge in Gemeinschaft.....	21
1.4 Forschungsfrage und Desiderat.....	27
1.5 Aufbau der Arbeit.....	30
2 Entstehung von Gemeinschaft.....	33
2.1 Systemtheoretische Grundhaltung.....	34
2.2 Gemeinschaftsvariablen	38
2.2.1 Reziprozität.....	39
2.2.2 Kooperation	41
2.2.3 Kollektivität.....	43
2.2.4 Nähe	45
2.3 Normative Begriffsebene	49
2.4 Zwischenfazit I: Gemeinschaft als Prozess	55
3 Raum im Kontext von Gemeinschaftsentstehung.....	61
3.1 Raum als Speicher	62
3.1.1 Speicher von Erinnerung.....	63
3.1.2 Speicher von Handlungsorientierung.....	65
3.2 Raum als Kontingenzsphäre	68
3.2.1 Aushandlung <i>im</i> Raum.....	70
3.2.2 Aushandlung <i>durch</i> Raum.....	73

3.3	Raumdynamiken	74
3.3.1	Offenheit von Raum.....	76
3.3.2	Heterogenität von Raum.....	78
3.3.3	Eingebundenheit von Raum.....	80
3.4	Pfad ersetzt Raum/Ort als Begriff.....	82
3.5	Zwischenfazit II: Gemeinschaft durch Pfade	84
4	Methodisches Vorgehen	87
4.1	Empirische Untersuchung	87
4.1.1	Quantitative Befragung.....	87
4.1.2	Qualitative Gruppeninterviews.....	93
4.1.3	Zusammenführung: Mixed Methods	99
4.2	Untersuchungsraum südöstliche Altmark.....	100
4.2.1	Struktur: Auswahl anhand der Raumtypisierung.....	101
4.2.2	Inhalt: Auswahl anhand von Wandlungsprozessen	104
4.2.3	Zwischenfazit III: Südöstliche Altmark als Wandlungshotspot.....	105
5	Empirische Ergebnisse.....	107
5.1	Aktuelle Routinen von Gemeinschaften in Dörfern.....	107
5.2	Gemeinschaftsstärke, Treffpunktfrequenz, Austauschfunktion	125
5.3	Räumliche Bedeutungen	131
5.3.1	Gemeinschaftsstärkende Pfade	133
5.3.2	Gemeinschaftsschwächende Pfade	167
5.4	Pfadtypologie.....	189
5.4.1	Gemeinschaftsstärkende Pfadtypen.....	190
5.4.2	Gemeinschaftsschwächende Pfadtypen.....	200
5.5	Gemeinschaft und Raum als Kreislauf.....	209
5.6	Zwischenfazit IV: Komplexitätsfeld Gemeinschaft-Raum-Umwelt	214
6	Diskussion	217
6.1	Einordnung der Erkenntnisse	217

6.2	Kritische Überlegungen zum Forschungsprozess	228
7	Fazit	235
	Literaturverzeichnis	239
	Anhang	261

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Society Raising the Maypole	1
Abb. 2: Maibaum-Tradition 2017	2
Abb. 3: Cover Zeitschrift "Wir ziehen raus!"	4
Abb.: 4 Beitrag Stadtflucht	5
Abb. 5: Foto "Hancock Homestead"	6
Abb. 6: Thünen-Typologie.....	7
Abb. 7: Teaser Artikel MDR online "Ostdeutsche Dörfer"	8
Abb. 8: Systemtheoretische Grundhaltung	38
Abb. 9: Gemeinschaft deskriptiv vs. normativ.....	55
Abb. 10: Gemeinschaft als radiales Modell.....	57
Abb. 11: Theorie-Legierung	85
Abb. 12: Mixed-Methods-Ansatz im Rahmen der Erhebung	100
Abb. 13: Thünen-Typologie Sachsen-Anhalt	101
Abb. 14: Geschlechtsverteilung Befragung.....	108
Abb. 15: Altersgruppen Stichprobe	109
Abb. 16: Familienstand Stichprobe	110
Abb. 17: Gemeinde Stichprobe.....	111
Abb. 18: Wohndauer Teilnehmer Befragung	112
Abb. 19: Dorfgröße Stichprobe.....	113
Abb. 20: Bedeutung Gemeinschaft	114
Abb. 21: Teilnahmehäufigkeit Veranstaltungen	115
Abb. 22: Gemeinsame Aktivitäten.....	116
Abb. 23: Wichtigkeit Austausch	117
Abb. 24: Engagement im Dorf.....	118
Abb. 25: Zusammenleben Corona	119

Abb. 26: Coronastrategien	120
Abb. 27: Wordcloud 50 beliebteste Treffpunkte	121
Abb. 28: Top 3 wichtiger Treffpunkte Dorf.....	122
Abb. 29: Wichtigste persönliche Treffpunkte	123
Abb. 30: Boxplot Teilnahmehäufigkeit nach Gemeinschaftsbedeutung	126
Abb. 31: Boxplot Austauschbedeutung nach Teilnahmehäufigkeit	129
Abb. 32: Zusammenfassung statistischer Zusammenhänge	131
Abb. 33: "Unterhaltung"	141
Abb. 34: Projekt Baruther Bank	144
Abb. 35: Aufnahme Hochwasser 2013	154
Abb. 36: Aktuelle Aufnahme der Kneipe „Zum Goldenen Anker“	163
Abb. 37: Verwilderter Sportplatz Untersuchungsdorf.....	182
Abb. 38: Feuerwehr beim Traditionsfeuer	191
Abb. 39: Kreislauf Gemeinschaftsaktualisierung	210

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Gemeinschaftsvariablen.....	48
Tabelle 2: Operationalisierung des Gemeinschaftsbezugs.....	88
Tabelle 3: Operationalisierung des Raumbezugs.....	90
Tabelle 4: Operationalisierung der Soziodemographie	90
Tabelle 5: Dimensionen des qualitativen Leitfadens	95
Tabelle 6: Bevölkerungsentwicklung Gemeinden LK Stendal 2019	102
Tabelle 7: Pendlerbewegungen Gemeinden LK Stendal 2019/2020.....	103
Tabelle 8: Sekundärdaten Bevölkerung LK Stendal	108
Tabelle 9: Altersverteilung Stichprobe	109
Tabelle 10: Sekundärdaten Altersgruppen LK Stendal	110
Tabelle 11: Bevölkerungszahl nach Gemeinden abzüglich der Städte.....	111
Tabelle 12: Doppeltes Spannungsfeld von Begegnungsroutinen	124
Tabelle 13: Inferenzstatistik Teilnahmehäufigkeit und Gemeinschaft.....	127
Tabelle 14: Inferenzstatistik Gemeinschaftsvariablen	128
Tabelle 15: Inferenzstatistik Austausch Teilnahmehäufigkeit.....	130
Tabelle 16: Beschreibung Untersuchungsdörfer	132
Tabelle 17: Sample und Eckdaten qualitativer Gruppengespräche	132

Abkürzungsverzeichnis

A.A.	Anne Allmrodt
Abb.	Abbildung
BBR	Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung
BBSR	Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung
BiB	Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung
BMEL	Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz
BMI	Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat
bspw.	beispielsweise
bzw.	beziehungsweise
EG	Einheitsgemeinde
et al.	et alii
e.V.	Eingetragener Verein
Kap.	Kapitel
LK	Landkreis
MDR	Mitteldeutscher Rundfunk
S.	Seite
Tab.	Tabelle
verb.fr.	verbandsfreie
vgl.	vergleiche
vs.	versus
zzgl.	zuzüglich

1 Einleitung

Denkt man an eine Dorfgemeinschaft, dann könnten Bilder einer vertrauten, überschaubaren Menschengruppe entstehen. Man könnte an Menschen denken, die nicht nur zusammenleben, sondern sich gegenseitig unterstützen, gemeinsam feiern, trauern oder zusammen aufwachsen. Dass eine solche Vorstellung nach wie vor Aktualität besitzt, bringt das folgende Zitat des BMEL zum Ausdruck:

Das Leben im Dorf kann eine hohe Lebensqualität bieten. Ländliche Regionen sind Wohn-, Arbeits- und Kulturräume in einem naturnahen Umfeld. Unverzichtbar ist dabei eine aktive Dorfgemeinschaft, die ihren Ort bewusst für das Hier und Jetzt und die Zukunft gestaltet (BMEL 2020).

Ergänzend zum Bild einer vertrauten Menschengruppe unterstreicht das BMEL die Funktion einer Gemeinschaft, Gestalter ihres eigenen Lebensraums zu sein. Beispielhaft für eine solche Vorstellung von Menschen, die in kooperierender Weise ihr Dorf prägen, stehen die Abbildungen 1-2.



Abb. 1: Society Raising the Maypole (ILLUSTRATED LONDON NEWS 1851)

Dabei zeigen beide Bildaufnahmen eine vergleichbare Szene, obwohl ihr Aufnahmezeitpunkt unterschiedlichen Jahrhunderten entstammt: eine Gruppe von Menschen stellt traditionell einen Maibaum im Frühjahr auf.¹

¹ Tradition zu Beginn des Frühlings (vgl. LÄPPLE 1996).

Beim Anblick der Bilder entsteht der Eindruck, dass sich das Leben im Dorf kaum verändert hat und nach wie vor vom Bewahren alter Traditionen, gegenseitiger Verlässlichkeit und Gemeinschaftsgefühl geprägt ist. Es ist ein Eindruck, der zwar Hoffnung schenkt, aber auch Zweifel hervorruft.



Abb. 2: Maibaum-Tradition 2017 (PIXABAY 2017)

Denn gerade jetzt erwächst in Deutschland erneut die Sehnsucht nach nachbarschaftlichem, fürsorgenden Zusammenleben und einem gesellschaftlichem Zusammenhalt (vgl. TEICHLER ET AL. 2023: 11). Die Bilder machen Hoffnung, dass diese Sehnsucht durch das Leben im Dorf gestillt werden kann. Es fällt allerdings angesichts derzeitiger Veränderungen in der Gesellschaft schwer, an die Beständigkeit dieser ursprünglichen Qualitäten zu glauben. Die zunehmende Schnelllebigkeit und ein Anwachsen zwischenmenschlicher Anonymität als übergeordnete, gesellschaftliche Trends lassen daran zweifeln (vgl. HARVEY 1991, FLORIDA 2014, RECKWITZ 2020). Inwiefern passt also das Szenario des traditionellen Maibaumaufstellens zur aktuellen Gesellschaftsentwicklung? Bildet das Dorf hier die große Ausnahme und steht – im Gegensatz zur Stadt - nach wie vor für das Leben in klassischer Gemeinschaft, wie es Ferdinand Tönnies in „Gesellschaft und Gemeinschaft“ beschrieb (vgl. TÖNNIES 1887)?

1.1 Problemkonstellation

Diskursive Utopien

Um hinter die anfänglichen Eindrücke zur Dorfgemeinschaft und ihrer Einbettung in derzeitige gesellschaftliche Veränderungen zu blicken, bedarf es einer Auseinandersetzung mit der aktuellen Perspektive auf das Leben in ländlichen

Räumen. Hinsichtlich ihrer Kapazitäten und Herausforderungen werden diese nämlich aktuell wieder neu verhandelt (vgl. HAHNE 2022) und vermögen es dabei, den oberflächlichen ersten Eindruck der Maibaumszenen als Symbol eines kooperativen, selbstwirksamen Zusammenlebens zu trüben. Anhand von zwei Diskurssträngen lässt sich eine Verhandlung ländlicher Räume erkennen, die deutlich unruhiger und unbeständiger ist.

Der erste Diskursstrang unterstützt die Vorstellung des Dorflebens als Sinnbild für Idylle und einer alternativen Form zum modernen Lebensstil im Sinne einer Neuen Ländlichkeit (vgl. BAUMANN 2018). Gefüttert wird diese Vorstellung von medialen Formaten, die das Ländliche als etwas Paradiesisches und als Ort der Zuflucht anpreisen. Zeitschriften wie „Landlust“, „LandLeben“ oder der Bildband „Back to the Land“ sind nur einige Beispiele für boomende Printmedien, die jene Idylle reproduzieren (vgl. NEU/NIKOLIC 2020: 171–172). Auffällig dabei ist, dass ihre Vorstellungen vom idyllischen Landleben große Ähnlichkeiten aufweisen. Sie beziehen sich in ähnlicher Weise auf Ausschnitte des Ländlichen wie umgebaute Höfe oder imposante Bauerngärten und nutzen diese Bilder, um einen ästhetischen, naturverbundenen Lebensstil zu vermitteln.

Bei einem Blick in eine aktuelle Ausgabe von „LandLeben“ aus dem Jahr 2023 zeigen sich folgende Themen: auf der linken Seite des Contents sticht in pinker Schrift die Überschrift „Deutschlands schönste Dörfer“ hervor und beschreibt in seinem Teasertext die Zielstellung des Magazins, Dörfer als Sehnsuchtsorte zu semantisieren (vgl. PRESSEPLUS 2024: 4). Weiterhin verraten die behandelten Themen im Inhaltsverzeichnis des Magazins, dass es ihm um die Renaissance alter Wohn- und Lebensverhältnisse geht – sei es durch die Bewerbung des Landhausstils in allen Facetten oder die Wissensvermittlung traditioneller Verarbeitungen von Naturmaterialien (vgl. PRESSEPLUS 2024: 4-5). Jene Darstellungen ländlicher Räume passen zwar zu einer harmonischen Lebensweise, wie es auch die anfänglichen Bilder des Maibaumaufstellens gezeigt haben. Es fällt beim Betrachten der verschiedenen Zeitschriften jedoch auf, dass es dabei kaum um soziale Aspekte des Dorflebens geht, sondern um ländliche Stilleben. Ländliche Räume scheinen als pittoreske und spannungslose Oberfläche verhandelt zu werden (vgl. DÜNCKMANN 2019).

Eine alternative Inszenierung dieses beschaulichen Landlebens bieten Formate wie „Wir ziehen raus! Ein Handbuch für Berliner:innen auf Stadtflucht“ (vgl. Abb. 3). Zwar bedienen sich auch diese Medien einer Vorstellung ländlicher Räume als ursprünglich und natürlich. Jedoch tun sie dies nicht durch das Entwerfen wirkungsvoller Stilleben, die sich im eigenen Garten nachstellen ließen. Sie bieten vielmehr eine Anleitung für eine vollständige Neuansiedlung in ländlichen Räumen. So verrät das Cover der Zeitschrift in Abbildung 4, dass

Interessierte in ihr erfahren, wie ein erfolgreiches Ansiedeln der städtischen Bevölkerung in Brandenburg gelingen kann. „Projekt Landlust“ (vgl. Teasertext mittig, Abb. 3) - wie es das Magazin betitelt - soll den Lesern zeigen, wie der Eigentumserwerb oder der Aufbau innovativer kollektiver Wohnformen glückt. Auch hier geht es um die Stilisierung ländlicher Räume als hoffnungsvoller Sehnsuchtsort, um dem bisherigen Leben zu entfliehen und noch einmal von vorne anzufangen.



Abb. 3: Cover Zeitschrift "Wir ziehen raus!" (TIP BERLIN MEDIA GROUP 2021)

Ein ergänzendes Beispiel für diese Idyllisierung ländlicher Räume als vielversprechendes Ansiedlungsziel liefert der Deutschlandfunk mit seinem Beitrag „Gehört der Provinz die Zukunft?“ (vgl. Abb. 4), in dem es um Städter geht, die ihr „Glück im Dorfleben“ suchen. Als Image für diesen Beitrag dient eine weite, unbesetzte Landschaft, in der man sich scheinbar unbegrenzt ausbreiten kann. Sowohl die Medien über ästhetische Stilleben als auch jene über die Wiederentdeckung eines vergessenen Siedlungsraums geben ländlichen Räumen eine Bühne für positive Konnotationen. Schließlich werden sie als Potentialraum erkannt. Jedoch blenden sie durch die ausschweifende Betonung jener Vorstellungen des Ländlichen auch andere Aspekte aus, die ländliche Räume in ihrer Komplexität ausmachen. „Man unterfüttert dann eine Semantik des Ländlichen materiell und schafft sich so Räume des Ländlichen, die die Semantik des Ländlichen umsetzen und sie durch die Persistenz materieller Strukturen perpetuieren“ (REDEPENNING 2015: 77). Im Falle der Formate „LandLeben“ und „Wir ziehen raus!“ sind dies

jene Semantiken des Ländlichen, die Harmonie und ein gutes Leben markieren und das Potential uneingeschränkt freier Entfaltung und dem Ausstieg aus bisherigen (beschränkten) Lebensverhältnissen innehaben.

Stadtflucht

Gehört der Provinz die Zukunft?

In Deutschland gibt es eine „neue Landlust“: Immer mehr Großstädter wandern ab und suchen ihr Glück im Dorfleben. Was sind ihre Beweggründe und wie stark ist dieser Trend?

13.04.2023

Abb.: 4 Beitrag Stadtflucht (DEUTSCHLANDFUNK 2023)

Durch das Ausblenden bestimmter Aspekte, die das Leben in ländlichen Räumen ausmachen, drängt sich mit Blick auf die Suche der Dorfgemeinschaft eine Frage auf. Wo finden sich in diesen Darstellungen die aktuellen Lebensweisen und sozialen Prägungen in ländlichen Räumen, wie sie die Abbildungen 1-2 dargestellt haben? Besonders das „Handbuch für Berliner:innen auf Stadtflucht“ (vgl. Abb. 3) lässt den Verdacht aufkommen, dass von ursprünglichen Vorstellungen der Dorfgemeinschaft nichts übriggeblieben ist und dass zumindest in den Dörfern Brandenburgs bei „null“ begonnen werden kann. Im Kontext ihrer Semantisierung als Freiraum zur Neuansiedlung fungieren bisherige Prägungen und Lebensweisen ländlicher Räume als blinder Punkt (vgl. KORDEL/WEIDINGER 2020). Diese Darstellung ländlicher Räume lässt Gedanken an die „Frontier“ in der Zeit der Besiedlung der heutigen USA entstehen (vgl. Abb. 5). Auch in diesem Kontext wurde die Neubesiedlung leeren Landes euphorisch propagiert, von dem inzwischen klar ist, dass es sich mitnichten um unbesiedelte Fläche gehandelt hat.² Überspitzt lässt sich also der Vergleich zwischen amerikanischer Frontier und der heutigen Semantisierung ländlicher Räume ziehen, die als Symbol für eine neue „Wildnis“ dienen und einer neuen Besetzung oder Kultivierung zugeführt werden können (vgl. SIPPEL/BÖHME 2022). Wie konnte dieser diskursive Schwerpunkt auf ländliche Räume als Orte der freien Entfaltung und als „Mekka“ urbaner Aussteiger überhaupt entstehen?

² (vgl. BANNER 2005).



Abb. 5: Foto "Hancock Homestead" (LUBKEN 1910)

Die Beantwortung dessen führt zu einem zweiten, aktuellen Diskursstrang ländlicher Räume, welcher die Peripherisierung ländlicher Räume in den Fokus nimmt. Obwohl ländliche Räume 90 % der Fläche Deutschlands ausmachen bzw. mehr als der Hälfte der Bevölkerung aktuell als Wohnstandort dienen (vgl. BMEL 2020) und somit keine flächenhafte Randerscheinung darstellen, werden sie in der Diskussion um Peripherisierung als Endpunkt einer desolaten Entwicklung dargestellt. Dabei bringt der wissenschaftliche Begriff der Peripherisierung wirtschaftliche, soziale und demographische Entwicklungen ländlicher Räume folgendermaßen in einen Zusammenhang:

Charakteristisch für diese sehr peripheren ländlichen Räume sind: Eine geringe ökonomische Wettbewerbsfähigkeit, ein defizitärer Arbeitsmarkt mit überdurchschnittlich hoher Arbeitslosigkeit, ein weit unterdurchschnittlicher Wohlstand aufgrund eines deutlich niedrigeren Haushaltseinkommens und geringer Kaufkraft, eine niedrige Steuereinnahmekraft der Gemeinden und eine starke administrative und ökonomische Abhängigkeit von Entscheidungen in städtischen Zentren fernab der Region, ein anhaltender Rückgang der Bevölkerungszahlen, verstärkt durch die Abwanderung der gut ausgebildeten jungen Menschen bei gleichzeitig geringen Zuwanderungsraten und einer Zunahme des Anteils älterer Menschen (DÜNKEL ET AL. 2019: 111–112).

Ausgehend von dem hier beschriebenen „Endszenario“ lassen sich ländliche Räume Deutschlands je nach Intensität der einzeln beschriebenen Faktoren einteilen. Die Typologie ländlicher Räume des Thünen-Instituts ist zur Einteilung

ländlicher Räume in dieser Hinsicht prominent geworden (vgl. Abb. 6). Diese bringt die Faktoren ‚Ländlichkeit‘ und ‚sozioökonomische Lage‘, zu der die Erreichbarkeit von Zentren, Bevölkerungsentwicklung und wirtschaftliche Situation gehören, in einen kartographischen Ausdruck (vgl. KÜPPER/MILBERT 2020: 91).

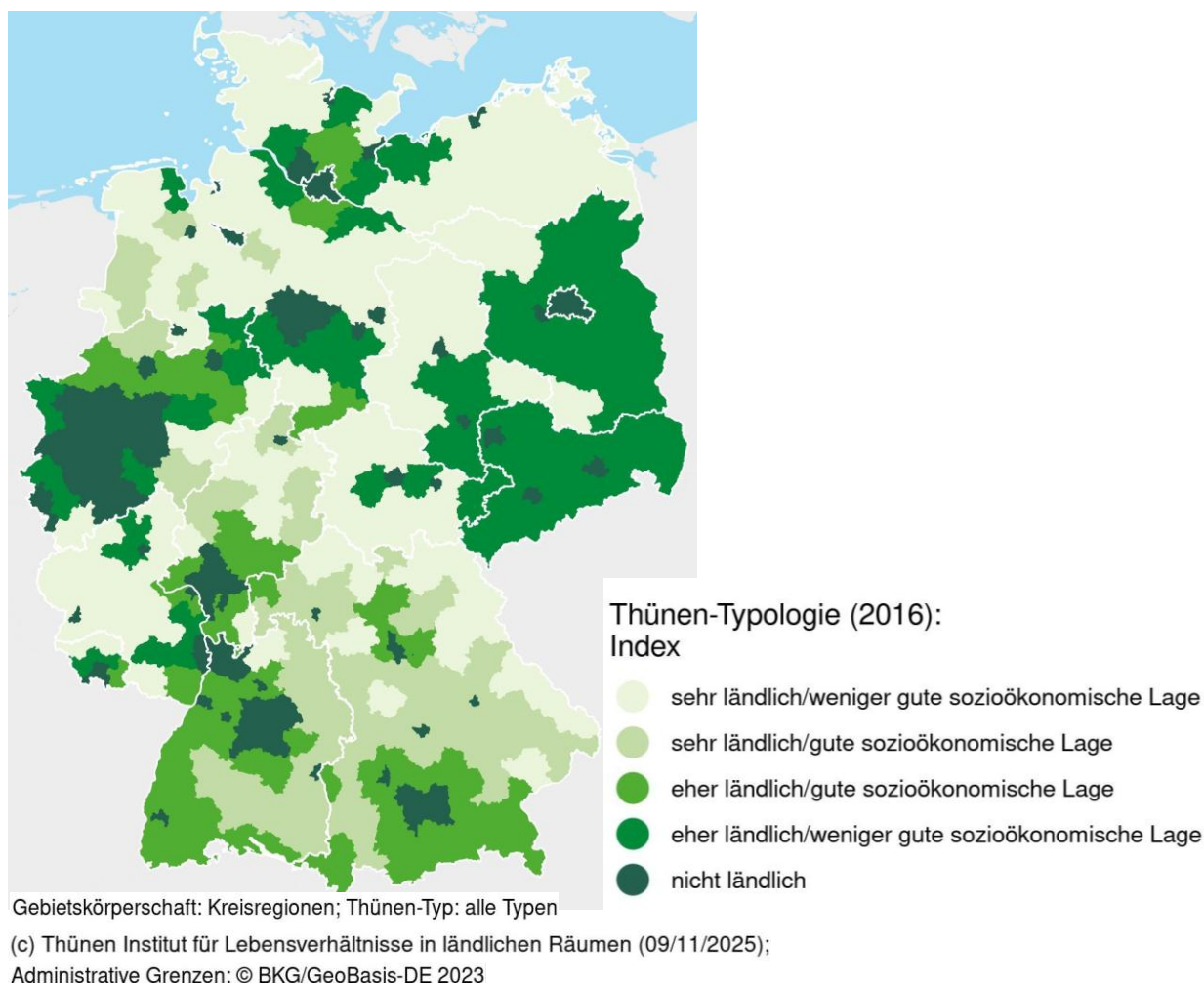


Abb. 6: Thünen-Typologie (THÜNEN-INSTITUT FORSCHUNGSBEREICH LÄNDLICHE RÄUME 2023)

Die hellgrüne Kategorie sehr ländlicher Räume mit weniger guter sozioökonomischer Lage befindet sich in großen Teilen der Küstenregion, verteilt sich auf viele Regionen der neuen Bundesländer (Mecklenburg-Vorpommern, in Teilen Brandenburgs, Sachsen-Anhalt, Thüringen), ist aber auch im östlichen Bayern oder in Rheinland-Pfalz verortet. Diese kartographische Einordnung nach der Thünen-Typologie schließt an die konzeptionellen Gedanken der Peripherisierung an, da in beiden der Ausgangspunkt einer negativen Entwicklung in der Wirtschaftskraft gesehen wird. Daher werden im Einklang mit der Thünen-Typologie peripher eingestufte Regionen vor allen Dingen in ländlichen Agrarregionen Ostdeutschlands oder zentrumsfernen Küstenregionen definiert (vgl. DÜNKEL ET AL. 2019: 110).

Nun ist es nicht die Absicht, die Existenz jener Entwicklungen in Frage zu stellen. Viele empirische Studien belegen eine zunehmende Peripherisierung einiger ländlicher Regionen (vgl. BARLÖSIUS/SPOHR 2014, FISCHER-TAHIR/NAUMANN 2013, BERNT 2013). Allerdings bietet die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Entwicklung ländlicher Räume auch einen Ausgangspunkt dafür, diese ohne jede Differenzierung als desolat und perspektivlos darzustellen. So kann aus einer datenbasierten Kategorisierung ländlicher Räume ein Image des Ländlichen entstehen (vgl. WOODS 2010: 36). Dies tangiert wiederum die aktuellen Vorstellungen des Zusammenlebens in ländlichen Räumen. Denn die Kategorisierung ländlicher Räume in den Nexus Zentrum-Peripherie ist von medialen Diskursen insofern aufgegriffen worden, als sie gerade deren Perspektivlosigkeit und Verödung zu unterstreichen versuchen (vgl. KÜHN/LANG 2017). Ausgehend von den empirisch fundierten Herausforderungen, denen Teile ländlicher Räume unterliegen, wird so eine zugespitzte und verallgemeinerte Realität verlassener Siedlungen und verrottender Überbleibsel einer früheren belebten Zeit erzeugt (vgl. Abb. 7).

THEMENWOCHE: STADT.LAND.WANDEL | DIE DNA DES OSTENS | MDRFRAGT

Ostdeutsche Dörfer: Sollten wir sie sterben lassen?

von Martin Hoffmann, Redaktion OstDok

Stand: 15. November 2021, 11:35 Uhr



Abb. 7: Teaser Artikel MDR online "Ostdeutsche Dörfer" (MDR 2022)

Hierbei werden diejenigen Semantiken stark gemacht, die von Leerstand, fehlender Infrastruktur und mangelnder Beteiligungsmöglichkeit geprägt sind (vgl. DÜNKEL ET AL. 2019). Im Anschluss an die wissenschaftliche Problematisierung der Anpassungsfähigkeit von traditionellen Agrarregionen konzentrieren sich Berichte dabei oft auf Ostdeutschland. Ein Beitrag des MDR aus dem Jahr 2022 zeigt diese Repräsentation menschenleerer, brachliegender Räume beispielhaft. Konkret thematisiert der Beitrag in Abbildung 7 „Geisterdörfer: Orte ohne

Infrastruktur und kaum noch bewohnt“. Im Gegensatz zum ersten Diskursstrang wird hier ein Bild ländlicher Räume als irreversible Fehlentwicklung und verödete Oberfläche gezeichnet. Noch eindringlicher als die zuvor gezeigten Medienausschnitte lässt Abbildung 7 den Verdacht aufkommen, dass ein kooperatives, gemeinschaftliches Zusammenleben in ländlichen Räumen der Vergangenheit angehört. Es ist ferner denkbar, dass gerade durch diese oder ähnliche Überzeichnungen ländlicher Räume als entleert und verlassen auch die Diskussion um eine Neubesiedlung und ein Trendsetting zum Neuanfang auf dem Land, wie es in Diskursstrang 1 stattfindet, ermöglicht wurde.

Zwar handelt es sich bei beiden diskursiven Verhandlungen ländlicher Räume um überspitzte Darstellungsformen und sie sind dementsprechend zu interpretieren. Jedoch weisen sowohl die zu Beginn erläuterte Propagierung ländlicher Räume als Sehnsuchtsorte freier Entfaltung und Neuansiedlung, als auch ihre Darstellung als „tote“ Räume ohne Perspektive darauf hin, dass in jenen Teilen Deutschlands Veränderungsprozesse stattfinden, die das Verständnis ländlicher Räume im Allgemeinen, aber auch das darin befindliche Zusammenleben im Speziellen in Frage stellen. Es besteht daher ein Handlungsbedarf für ländliche Räume, um Herausforderungen dieses Veränderungsprozesses zu adressieren (vgl. NEU 2014). Ergänzend zur Darstellung diskursiver Überzeichnungen ländlicher Räume soll nun betrachtet werden, inwiefern Maßnahmen ländlicher Förderpolitiken etwas darüber verraten, wie es um die anfänglichen Vorstellungen von Dorfgemeinschaften bestellt ist.

Politik für ländliche Räume

Förderpolitiken ländlicher Räume verfolgen das Ziel, Entwicklungsansätze zu stimulieren, die aus eigener Kraft der Region nicht entstehen (VGL. WINKLER-KÜHLKEN 2019). Dies umfasst wirtschaftliche, ökologische oder auch soziale Bereiche. Förderpolitiken dabei in ihrer Gesamtheit darzustellen, würde den Rahmen einer Einleitung sprengen. Aufbauend auf die Problematisierung soll es daher nur um den Bestandteil des Förderkanons gehen, in dem sich das Zusammenleben in ländlichen Räumen spiegelt. Von besonderem Interesse ist daher, welche sozialen Förderbedürfnisse für ländliche Räume derzeit gesehen werden und was dieses Förderverständnis weiterhin über aktuelle Trends des Zusammenlebens in Dörfern verrät.

Dem dritten Bericht der Bundesregierung zur Entwicklung ländlicher Räume können dazu zwei Schwerpunkte entnommen werden. Der erste Schwerpunkt konstatiert, dass nach wie vor Anstrengungen zur Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse in ländlichen Regionen notwendig sind und dies aktuell durch das zentrale Element bürgerschaftlichen Engagements erzielt werden soll (vgl.

BMEL 2020: 14). Der zweite Schwerpunkt betrifft die Stärkung des Engagements selbst, um verschiedene Bevölkerungsgruppen zu verbinden und demokratiefördernde Effekte zu erzielen (vgl. BMEL 2020: 26–29).

Die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse besitzt keine thematische Eingrenzung auf das Zusammenleben in ländlichen Räumen, sondern beabsichtigt die Herstellung gleichwertiger Bedingungen in allen Lebensbereichen der Bevölkerung in ganz Deutschland (vgl. BMI 2019: 9). Gefährdet wird diese Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse durch gesellschaftliche Veränderungen, die in der Fläche zu unterschiedlichen Lebensbedingungen führen (vgl. WEINGARTEN/STEINFÜHRER 2020). Konkret zählen dazu beispielsweise veränderte politisch-administrative Verhältnisse durch das Zusammenlegen einzelner dörflicher Gemeinden zu Einheits- oder Verbandsgemeinden oder auch die Schließung örtlicher Bäckereien, Schulen oder Poststellen, die zu einem spürbaren Spannungsverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage führen (vgl. MIEßNER ET AL. 2020: 5). Aber auch Dynamiken in der Bevölkerung wie eine rasante Alterung im Zuge des demographischen Wandels oder aber rasante Zuzüge und damit eine Durchmischung alter und neuer Bewohner in Teilen ländlicher Räume durch die derzeitige Stadt-Land-Flucht gehören zu jenen Faktoren (vgl. BIB 2022). Diese und weitere Entwicklungen können zu ungleichen Lebensverhältnissen in der Fläche führen und in unterschiedlichen Alltagsherausforderungen resultieren. Somit dient die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse derzeit als weiteres Maß zur Beurteilung ländlicher Räume. Das Erreichen der Gleichwertigkeit wird allerdings nicht nur als Mittel zur Bekämpfung von Alltagsherausforderungen wie fehlender Daseinsvorsorge oder politischer Teilhabe betrachtet, sondern gilt auch als entscheidender Faktor für die Erzeugung gesellschaftlichen Zusammenhalts in Deutschland (vgl. BMEL 2021b).

In diesem Zusammenhang stellt bürgerschaftliches Engagement die derzeitige Kernstrategie dar, um die Chancengleichheit³ in allen Lebensbereichen ländlicher Räume zu erzielen und ein gesellschaftliches Bindemittel zu erzeugen. Laut dem zweiten Schwerpunkt aktueller Politik für ländliche Räume scheint allerdings gerade dieses Engagement geschwächt zu sein. Denn dieser macht deutlich, dass die Zusammenarbeit verschiedener Gruppen und die Verankerung

³ In dieser Überlegung zeigt sich im Übrigen auch eine Verschiebung der Interpretation gleichwertiger Lebensverhältnisse. Denn in der Verkettung von Gleichwertigkeit durch alternative Lösungen wie Engagement steckt auch die Erkenntnis, dass das übergeordnete Ziel gleichwertiger Lebensverhältnisse durch faktisch gleiche infrastrukturelle Voraussetzungen in Deutschland bereits relativiert wurde und eine Gleichwertigkeit durch identische Versorgungssituationen für alle Räume Deutschlands eine Idealvorstellung ist, die an der Realität scheitert (vgl. WEINGARTEN/STEINFÜHRER 2020).

demokratischer Prinzipien unterstützt werden müssen. Zwar stellt die Förderung von Engagement ein aktuelles Desiderat dar, dass sich nicht ausschließlich auf den ländlichen Raum bezieht, sondern unabhängig davon in Deutschland besteht (vgl. GILLE/JEPKENS 2022). Allerdings geben wissenschaftliche Untersuchungen in den letzten Jahren Anlass zu erhöhter Aufmerksamkeit demokratiegefährdender Tendenzen besonders in denjenigen Räumen, denen es an politischer und kultureller Teilhabe mangelt (vgl. DEPPISCH 2022).

Die Fokussierung aktueller Bedarfe ländlicher Räume auf zivilgesellschaftliches Engagement knüpft thematisch an die Suche nach Antworten zu heutigen Dorfgemeinschaften an. Offenbar braucht es aus Sicht derzeitiger Politik für ländliche Räume eine Stärkung zwischenmenschlicher Strukturen, die lokale Herausforderungen abfedern, aber auch Grundlage für soziale Kohäsion sind. Folglich erhärtet sich der anfängliche Verdacht, dass das Zusammenleben in ländlichen Räumen ein aktuelles Handlungsfeld darstellt, das durch Förderung unterstützt werden muss und so, wie es in Vorstellungen zum Leben auf Dörfern einmal präsent war, gefährdet ist.

Aus den Förderpolitiken erwächst der Eindruck, dass die klassische Dorfgemeinschaft inzwischen eher eine Verlustgeschichte als Konsequenz tiefgreifender Wandlungsprozesse darstellt und vieles an zwischenmenschlicher Bindung, wie es die zu Beginn gezeigten Bilder der Maibaumtradition noch gezeigt haben, verloren gegangen ist. Hierzu formuliert das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft:

[E]ine gute Dorfgemeinschaft braucht Begegnung und Austausch. Treffpunkte sind für die Menschen, die dort leben eine Art Lebenselixier. Leider werden diese Möglichkeiten des Miteinanders in vielen Dörfern weniger. Deshalb ist es wichtig, die Gemeinschaft und den Zusammenhalt vor Ort zu fördern und auszubauen. (...) Ob Nachbarschaftshilfe, Vereine oder ehrenamtliches Engagement – das aktive Mitwirken der Menschen vor Ort bestimmt, wie sich Dörfer gesellschaftlich entwickeln (BMEL 2022: 3).

Einerseits erfolgt in diesem Zitat einmal mehr die Bezugnahme zu Engagement als Lösungsstrategie für die brüchige Dorfgemeinschaft. Darüber hinaus bezieht das BMEL auch eine räumliche Ebene in ihre Argumentation ein. Es konstatiert, dass es die schwindende Anzahl an Treffpunktmöglichkeiten ist, die das soziale Gefüge vor Ort irritiert. Daraus ergeht der abschließende Hinweis dieses Unterkapitels, nicht allein den Schwund des Sozialen, sondern auch den Schwund des Räumlichen zu hinterfragen.

Heterogene ländliche Räume

Auch wenn die diskursiven und politischen Einordnungen ländlicher Räume klare Handlungsbedürfnisse für das Zusammenleben in Dörfern aufzeigen, so scheint das Verständnis über jene Räume dennoch mit einiger Unschärfe einherzugehen. Ländliche Räume gelten entweder als ausgestorben oder als Potentialraum für Innovation (vgl. BORN 2020). Keines der vorangegangenen Verständnisse scheint eine differenzierte Antwort dahingehend zu liefern, wie sich aktuelles Zusammenleben in Dörfern darstellt und welche verschiedenen Einflüsse und Trends Gemeinschaften in Dörfern dabei wirksam werden. Es braucht eine alternative Perspektive mit genügend Offenheit für die möglichen Einflussfaktoren auf ländliche Räume und für die daraus resultierenden heterogenen Entwicklungstendenzen.

Dabei hilft der gedankliche Ansatz der Heterogenität ländlicher Räume (vgl. RICHTER 2019: 129), der diese weder durch verklärte Dorfromantik noch durch apokalyptische Zerfallsszenarien darstellt. Jene heterogene Betrachtungsweise eröffnet die Möglichkeit, ländliche Räume durch ihre verschiedenen ökologischen, ökonomischen, politischen und sozialen Wandlungsprozesse zu charakterisieren und bietet dabei eine offene Herangehensweise. Zu diesen Prozessen gehören nicht nur die bereits erwähnten Bevölkerungsdynamiken oder der Wandel wirtschaftlicher Strukturen, sondern auch die Entwicklungen der Mobilität oder der Digitalisierung (vgl. WEITH 2020). Im Grunde umfasst die heterogene Betrachtung alle Prozesse, die ihre Wirkung auf den lokalen Kontext zeigen.

Dem Ansatz folgend kann auch die Situation des Zusammenlebens in Dörfern kein flächenhafter, kategorisierbarer Zustand sein. Die Frage danach, ob Dörfer als ausgestorben oder *Blank Spaces* gelten oder welche Form der Förderung von Zusammenhalt und Gemeinschaft angebracht ist, kann durch die Grundperspektive ländlicher Heterogenität differenzierter beantwortet werden. Somit können auch „passgenaue Lösungen [entstehen], die auf die spezifischen Herausforderungen einer Region und der darin lebenden Menschen zugeschnitten sind“ (RUSCHEINSKI 2023: 9). Interessanterweise beschäftigen sich Arbeiten im Bereich ländlicher Heterogenität vor allen Dingen mit Unterschieden in der statistisch nachvollziehbaren Raumstruktur (vgl. MOSE 2018: 1324). Dies findet sich vor allen Dingen in wirtschaftlichen, politischen oder demographischen Kennzahlen. Und obwohl durch den Einbezug verschiedener Kennzahlen eine differenzierte Betrachtung des Ländlichen ermöglicht werden soll, so kommt es zuweilen dennoch zu neu gezogenen „Gräben“ innerhalb ländlicher Räume. In diesen stehen sich Regionen, die in wirtschaftlicher, demographischer und sozioökonomischer Hinsicht prosperieren, denjenigen mit mangelnder Infrastruktur, Arbeitslosigkeit und Leerstand gegenüber (vgl. GEISBERGER 2023: 26–27). Gerade der

alleinige Fokus auf statistische Zahlen scheint dabei problematisch zu sein, da Teilbereiche ländlicher Wirklichkeit in Statistiken nicht oder nur unzureichend abgebildet werden können.

Heterogene Betrachtungen des Zusammenlebens vor Ort finden sich daher auch nur vereinzelt (vgl. KERSTEN ET AL. 2022: 15). Dies mag damit zusammenhängen, dass sich komplexe soziale Gefüge deutlich schlechter in statistischen Zahlen ausdrücken lassen, als es Einkommensverhältnisse oder Wahlbeteiligungen tun. Denkbar wäre zwar, die Zahl ausgeführten Ehrenamts oder ansässiger Vereine heranzuziehen (vgl. GILROY ET AL. 2018). Jedoch können selbst dadurch nur begrenzt Schlüsse über die Zivilgesellschaft vor Ort und die jeweiligen Effekte auf die Lebenswirklichkeit in den Dörfern gezogen werden. Gerade hierin liegt allerdings eine wichtige Ergänzung heterogener Betrachtungsweisen. Denn während sich Wirtschaft, Politik oder ökologische Verhältnisse ändern und daher Bestandteil heterogener Betrachtungen sind, so ist es erwartbar, dass auch das Zusammenleben sich verändert und in gleicher Weise heterogen in ländlichen Räumen vorliegt. In diesem Bereich fehlt es an Sensibilität und Wissen, inwiefern sich das Soziale in seiner jeweiligen Eingebundenheit in ländliche Heterogenität unterschiedlich entwickelt hat (vgl. SCHWARZENBERG ET AL. 2017).

In der Logik einer ländlich heterogenen Betrachtungsweise können Dorfgemeinschaften nicht flächendeckend in gleicher Weise existieren. Konsequenterweise kann allerdings auch nicht überall in gleicher Weise der Bedarf bestehen, Dörfer durch Engagement oder Treffpunkte zu fördern. Insofern relativiert die Perspektive ländlicher Heterogenität die diskursiven und förderpolitischen Verhandlungen ländlicher Räume. Bei einer Berücksichtigung des Ansatzes ländlicher Heterogenität auf den Bereich der Dorfgemeinschaft könnten daher differenziertere Ausgangssituationen und Pfadabhängigkeiten des Zusammenlebens sichtbar werden, als es flächenhafte Beschreibungen und Politiken ländlicher Räume vermögen. Aus den Erläuterungen überzeichnender Diskursstränge, verallgemeinernder Förderpolitiken sowie ländlicher Heterogenität ergibt sich für den anfänglichen Impuls, nach aktuellen Bezügen von Dorfgemeinschaften zu suchen, ein thematischer Dreiklang, aus dem sich ein grober Forschungsgegenstand dieser Arbeit ableiten lässt: aktuelle Aussagen über die Ausformungen von Dorfgemeinschaften unter der Bedingung ländlicher Heterogenität.

Aktuelle Publikationen liefern zwar bereits Beispiele für verschiedene Ausformungen von Gemeinschaften in ländlichen Räumen (vgl. RÖSSEL 2014, KRAJEWSKI/WIEGANDT 2020, BMEL 2020). Jedoch werden diese weitestgehend als Leuchtturmbeispiele in ihrem Alleinstellungsmerkmal beschrieben, ohne dass hieraus systematische oder abstrahierte Aussagen gezogen werden können. Um also weitreichendere Antworten zu aktuellen Ausformungen von Dorfgemein-

schaften zu erhalten, braucht es in zweifacher Hinsicht eine wissenschaftliche Einordnung. Einerseits muss aus soziologischer Sicht geklärt sein, an welchem Punkt die soziologische Gemeinschaftsforschung derzeit steht und welches Selbstverständnis von Gemeinschaft als Konstrukt sich daraus ableiten lässt. Andererseits muss aus geographischer Sicht hervorgehen, welche Anknüpfungspunkte raumbezogene Fragestellungen und Theorien bieten, um den jeweiligen räumlichen Kontext für die Entstehung von Dorfgemeinschaften interpretierbar zu machen.

1.2 Gemeinschaft als Form des Zusammenlebens

Der Begriff ‚Gemeinschaft‘⁴ hat im Zuge jahrhundertelanger, wissenschaftlicher Bearbeitung eine definitorische Verschiebung erfahren, die sich ausgehend von einer materiell-faktischen Denkrichtung in eine diskursiv-fluide entwickelt hat (vgl. BLACKSHAW 2010: 13–14). Ferdinand Tönnies kann stellvertretend für eine erste Stufe dieser Entwicklung betrachtet werden. In seiner Veröffentlichung „Gemeinschaft und Gesellschaft“ aus dem Jahr 1887 definiert er die Entstehung von Gemeinschaft durch eine geteilte „Körperschaft“, die sich durch gleiche Verwandtschaft (Zusammenwesen), gleiche Glaubensorientierung (Zusammenwirken) oder den gleichen Wohnort (Zusammenwohnen) ergibt (vgl. TÖNNIES 1887). Dieser Forschungsursprung ist davon geprägt, Gemeinschaft als etwas Vorbestimmtes zu begreifen, das sich auf drei Merkmalsausprägungen beschränkt. Aus Tönnies‘ Grundüberlegungen wurde der Bestandteil jener kategorialer Gemeinsamkeiten entnommen, um daraus weitere Gemeinschaftskonzepte zu formulieren (vgl. DURKHEIM [1912] 1981, WEBER [1922] 1972). Auch wenn dabei die jeweiligen Kategorien, die eine Gemeinschaft durch Gemeinsamkeit erzwingt, weiter ausdifferenziert wurden, so handelt es sich doch um Weiterentwicklungen von Gemeinschaft als Ergebnis struktureller, faktischer Gemeinsamkeiten, die aus einer abschließenden Liste möglicher biographischer Übereinstimmungen zwangsläufig resultieren.

Darauf aufbauend zeigen sich im Laufe des 20. Jahrhunderts im Einklang mit dem übergeordneten *Cultural Turn* der Sozialwissenschaften (vgl. NASH 2001) vermehrt Publikationen, die Gemeinschaft weniger als Ergebnis struktureller und vordefinierter Übereinstimmungen verstehen, sondern soziale Interaktion als Baustein für die Entstehung von Gemeinschaft hinzuziehen (vgl. HILLERY 1955: 118). Durch diese erste Verschiebung im Umgang mit dem Konzept Gemeinschaft wird deutlich, dass es sich um eine beeinflussbare Größe handelt und

⁴ Im Kontext dieser Arbeit wird der soziologische Gemeinschaftsbegriff thematisiert. Dies schließt die Verwendung des Begriffs *community*, der jede lokal abgrenzbare Siedlung automatisch als Gemeinschaft versteht, aus (vgl. hierzu MEYER-CLEMENT 2020).

kein zwischenmenschliches Strukturelement, das sich aus ablesbaren Gemeinsamkeiten ergibt. Aufgrund dieser in der Mitte des 20. Jahrhunderts vollzogenen Öffnung des Gemeinschaftsbegriffs entstanden in der Folge diverse Definitionen, die ein faktisches und objektiviertes Verständnis von Gemeinschaft immer weiter zurückdrängen (vgl. HILLERY 1955: 117). Gleichzeitig erwuchs in dieser Zeit auch das Verständnis, dass Gemeinschaft nicht Bestandteil einer binären Codierung ist (Gemeinschaft vs. Nicht-Gemeinschaft), sondern in verschiedenen Intensitäten vorliegt und daher als Bestandteil eines Kontinuums zu begreifen ist (vgl. EFFRAT 1973: 21).

Die ausdifferenziertere Sichtweise und der Einbezug von Interaktion als Variable für die Entstehung von Gemeinschaft bilden die Grundlage für das heutige Verständnis. Dieses bezieht Interaktion in Form zwischenmenschlicher Aushandlung nicht nur mit ein, sondern erklärt sie zur dominanten Grundlage für die Entstehung von Gemeinschaft (vgl. MAZANY/PERRY 2014: 6). Heutige Definitionen gelangen – im Gegensatz zu den zuvor gezeigten wissenschaftlichen Überlegungen des 19. und 20. Jahrhundert – zu einer prozesshaften und diskurszentrierten Betrachtung von Gemeinschaft. Eine zeitgemäße Interpretation des Begriffs in wissenschaftlicher Hinsicht ist demnach, sie als Form des Zusammenlebens zu definieren, in der Gedanken zu möglichen Lebensweisen, ethischen Aspekten oder auch emotionale Güter wie Geborgenheit oder Zugehörigkeitsgefühl ausgetauscht werden können (vgl. BLACKSHAW 2010: 17). Aus dieser Definition geht keine soziostrukturelle Vorbestimmtheit für Gemeinschaft hervor. Stattdessen steckt dahinter ein Verständnis von Gemeinschaft als Ergebnis wiederkehrenden Austauschs zwischen Menschen. Blackshaws Definition kann dabei stellvertretend für einen breiten, aktuellen Forschungszweig gesehen werden, der Gemeinschaft nicht als gegebene Größe und ubiquitäre Ressource in Siedlungen ansieht, sondern sie als Prozess begreift, der andauernd fortgeführt wird (vgl. NASSEHI 2021, ROSA ET AL. 2018, BOND 2011, HITZLER ET AL. 2008a, MASON 2000a).

Das tiefgreifende Umdenken von Gemeinschaft als ein ergebnisoffener Prozess führt zu einer Reihe aktueller Untersuchungsfelder. Gerade die Flexibilisierung dieser Sozialform bringt die Schwierigkeit mit sich, Gemeinschaft analytisch nach wie vor greifbar zu machen. Zusätzlich wird die Beantwortung der Frage komplexer, welche Arten von Gemeinschaften Ergebnis jener Prozesse sein können und welche Folgen die jeweiligen Ausformungen von Gemeinschaft für eine nachhaltige soziale Entwicklung haben. Die folgenden Aufmerksamkeiten setzen daher den Fokus auf aktuelle wissenschaftliche Auseinandersetzungen in dieser Hinsicht.

Ursprung von Gemeinschaften

Ein grundlegender Bestandteil aktueller Definitionen von Gemeinschaft ist der eines geteilten Konsenses innerhalb einer sozialen Gruppe. „Denn im Gegensatz zu einer bloßen Menschenansammlung benötigt eine Gemeinschaft ebenfalls eine Vorstellung davon, wer oder was bzw. überhaupt *dass* sie ist. Zu den genannten Aspekten tritt daher ein zumindest impliziter Selbstentwurf“ (ROSA ET AL. 2018: 84). Insofern ist sie keinesfalls instinktiv vorhanden, sondern ist ein Kulturprodukt (vgl. HITZLER ET AL. 2008b: 10–11). Was genau einen Konsens entstehen lassen kann, ist dabei nicht festgelegt. Fest steht jedoch, dass es für seine Entstehung die Beobachtung einer Gemeinsamkeit zwischen Individuen und einer daran anschließenden Bewertung der Gemeinsamkeit als bedeutsam für diese Individuen bedarf (vgl. BLACKSHAW 2010: 11). Diese beobachtete und als bedeutsam bewertete Gemeinsamkeit könnte beispielsweise in der Vorliebe für eine bestimmte Musikrichtung oder einen Sportclub liegen. So steckt hinter einer heutigen Bildung von Gemeinschaft ein bewusster Entscheidungsprozess von Akteuren, sich aufgrund eines oder einiger gemeinsamer Merkmale zu verbünden bzw. sich auch wieder zu lösen (vgl. HITZLER ET AL. 2008b: 15). Dabei kommt es im Rahmen von Gemeinschaftsbildung grundsätzlich zu einer Reduktion der Wahrnehmung auf die Merkmale, die für die Gemeinschaftsbildung entscheidend sind (vgl. BAUMAN 2003: 207).

Auch die von Ferdinand Tönnies beschriebenen Kategorien der gemeinsamen Herkunft oder einer gemeinsamen Religion sind nach wie vor als Ausgangspunkt für eine solche Konsensbildung denkbar. Im Gegensatz zum Forschungskontext des 19. Jahrhunderts ist jedoch das Entdecken von Gemeinsamkeiten in heutiger Zeit deutlich schwieriger. Denn die steigende Diversifizierung der Gesellschaft, teils einhergehend mit wachsenden Ungerechtigkeiten, erschwert es zunehmend, Gemeinsamkeiten als Grundlage für einen Konsens zu finden. Werden Unterschiede in der alltäglichen Versorgung, dem eigenen Gestaltungsspielraum oder der Teilhabe größer, lassen sich auch immer weniger Ziele, Werte oder bedeutsame Inhalte finden, die man gemeinsam hat (vgl. HELLER ET AL. 2020: 9). Es bedarf hierzu also einer intensiveren, aber auch häufigeren Reflexion. Denn während vor 200 Jahren eine Gemeinschaft – beispielsweise die Zugehörigkeit zu einer Glaubensgemeinschaft – länger andauerte als das eigene Leben, so bewirken die Steigerung der Mobilität und die Ausdifferenzierung der Gesellschaft in heutiger Zeit, dass eine lebenslange Zugehörigkeit unwahrscheinlich wird (vgl. ROSA ET AL. 2018, BAUMAN 2003). Bedeutsamer sind heute hingegen fluide Gruppierungsformen, die den verschiedenen Präferenzen der Menschen entsprechen. In den Überlegungen zu posttraditionalen Gemeinschaften (vgl. HITZLER ET AL. 2008b: 16) spiegeln sich diese zeitlichen Flexibilitäten wider.

Der notwendige Konsens für die Entstehung einer Gemeinschaft umfasst allerdings nicht nur eine zeitliche Flexibilität. Es zeigt sich gerade anhand der gemeinschaftsinternen Auswahl der bedeutsamen Merkmale für einen Konsens eine thematische Flexibilität. Würde man nämlich eine Gruppe von Individuen in einen solchen Reflexionsprozess treten lassen, könnte im Vorhinein nicht definiert werden, ob bzw. welche Art von Konsens sich hieraus ergibt. Rainer Forst veranschaulicht das durch den Konsens, der zum Zusammenhalt innerhalb einer Mafia führt. Auch dieser gehört zu einer möglichen Konzeption von Gemeinschaft, die zwar eine alternative, aber normativ zu kritisierende Form des Zusammenlebens darstellt (vgl. FORST 2020: 42). Es ließen sich weitere Beispiele in diesem Zusammenhang finden. Jene normative Unvorhersehbarkeit von Gemeinschaften könnte als Sackgasse für ihre wissenschaftliche Verwendung bezeichnet werden. Verschiedene Autoren argumentieren daher im Sinne einer Unanwendbarkeit des Begriffs, sodass sich eine (Be-)Deutungstendenz entwickelt hat, aus der Gemeinschaft als indoktrinierender oder diversitätsfeindlicher Begriff hervorgegangen ist (vgl. NEU/NIKOLIC 2020: 175). Diese Sichtweise bringt die Schwächen des Konzepts zutage. Allerdings kann ihre Offenheit auch als Chance gesehen werden. Denn sie untermauert die Wichtigkeit zur Reflexion, worin „der eigentliche Sinn des Begriffs [steckt, A.A.] – uns zum Nachdenken über die Alternativen verschiedener normativer Konzeptionen des Zusammenhalts zu zwingen“ (FORST 2020: 49). In dieser Hinsicht liegt in der Auseinandersetzung mit der thematischen Flexibilität des Gemeinschaftsbegriffs eine aktuell notwendige Gesellschaftsfunktion. Nur so kann es gelingen, sich über die Art und Weise, wie ein Zusammenleben gestaltet werden soll, zu verständigen.

Neben dem Thema eines gemeinschaftlichen Konsenses, der als positiv oder negativ bewertet werden kann, ist zusätzlich auch der Grad der Homogenisierung einer Gemeinschaft ein aktuelles Untersuchungsfeld. Man widmet sich dabei den unterschiedlichen Toleranzen und Flexibilitäten einer Gemeinschaft nach außen, wenn es um die Diversität ihrer Mitglieder geht (vgl. PRISCHING 2008: 51). Gerade mit Blick auf eine hochdifferenzierte Gesellschaft, wie sie heute vorzufinden ist, birgt das Konzept der Gemeinschaft daher eine Gefahr. Denn die Ausbildung vieler, homogener Gemeinschaften, in denen jeder unter seinesgleichen bleibt, könnte die Funktionsfähigkeit moderner Gesellschaften in Frage stellen, da es ihnen an integrierendem, brückenbildendem Sozialkapital (*Bridging Social Capital*; vgl. PUTNAM/GOSS 2002: 11) mangelt (vgl. ROSA ET AL. 2018).

Stetigkeit und Wandel von Gemeinschaften

Unabhängig davon, welche Art des Konsenses eine Gemeinschaft entstehen lässt und wie flexibel sie nach außen hin ist, benötigt sie Stabilität. Denn sie kann ihre Wirkung für Individuen nur dann entfalten, wenn sie über einen gewissen

Zeitraum greifbar bleibt. Gemeinschaften erzielen daher eine Haltbarmachung oftmals in Form von gemeinsamen Ritualen:

Da konkrete Gemeinschaften über das Momenthafte hinaus fortbestehen müssen, entwickeln sie dauerhafte kollektive Riten. Erst diese ermöglichen die Existenz und den Fortbestand der Gemeinschaft, indem sie eine gewisse Binnengleichheit herstellen, für eine Selbstvergewisserung bezüglich geteilter Überzeugungen sorgen oder eine gemeinsame Weltsicht erzeugen - und so an der kontinuierlichen Imagination der Gemeinschaft mitwirken (ROSA ET AL. 2018: 74–75).

Die Bewusstmachung zwischenmenschlicher Übereinstimmung ermöglicht es Gemeinschaften daher, für einen bestimmten Zeitraum zu überdauern. Wie bereits erwähnt wurde, hat sich die Lebensdauer von Gemeinschaften in der heutigen Zeit verkürzt. Eine Begründung hierfür liegt in der Sensibilität von Gemeinschaften gegenüber ihrer Umwelt. Gesellschaftliche Veränderungsprozesse wie etwa die Coronakrise, der Klimawandel oder auch kleinflächigere Impulse wie die Schließung der örtlichen Grundschule können für Gemeinschaften bedeutsam sein, wenn diese die bisherige Binnengleichheit in Frage stellen und einen neuen Reflexionsprozess provozieren: „In other words, community's voice was only found in the shock of its bereavement“ (BLACKSHAW 2010: 25). Insofern bildet die Frage der Anpassungsfähigkeit von Gemeinschaften an die Wandlungsprozesse der Umwelt und die Übersetzungsgeschwindigkeit, die sie dabei an den Tag legt, einen weiteren wissenschaftlichen Schwerpunkt.

Die Veränderung von Gemeinschaften im Laufe der Zeit ist bereits im Kontext der Konsensbildung und der verkürzten Lebensdauer heutiger Gemeinschaften diskutiert worden. Hieraus ging die Tendenz zu fluiden Gemeinschaftsformen und einer höheren Wechselbereitschaft zwischen Gemeinschaften im Laufe eines Lebens hervor. Allerdings äußert sich die zeitliche Relevanz von Gemeinschaften nicht nur in ihrer Flexibilität, sondern auch in ihrer Anpassungsträgheit. Darunter ist die Geschwindigkeit zu verstehen, die eine Gemeinschaft für eine Reaktion auf die Umwelt benötigt, indem sie durch einen weiteren Reflexionsprozess erneute Binnengleichheit herstellt (vgl. NASSEHI 2021). Dies wirkt besonders dann als Herausforderung, wenn man auf eine Gemeinschaft als verlässliche Struktur in Krisenzeiten zurückgreifen möchte. Flexiblere Formen heutiger Gemeinschaften können in diesem Kontext zu einem Verlust von Verlässlichkeit führen (vgl. BAUMAN 2003: 235). Man könnte sagen, dass hier Freiheit gegen Sicherheit getauscht wird bzw. die Sicherheit der Beständigkeit einer Gemeinschaft durch die Sicherheit der Auswahl verschiedener Gemeinschaften ersetzt wurde (vgl. HITZLER ET AL. 2008b: 13).

Wenn es dann allerdings in Krisenzeit darauf ankommt, Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft auszutauschen, dann steht diese Ressource in flexibleren Formen des Zusammenlebens oft nicht zur Verfügung (vgl. HITZLER ET AL. 2008b: 13). Daher wird eine Gemeinschaft häufig dann in Frage gestellt und ein Reflexionsprozess notwendig, wenn man sich gerade in schwierigen Zeiten eigentlich auf sie stützen möchte (vgl. HOBBSAWM 1995: 428). Muss man sie in diesem Moment erst wieder durch Austausch neu produzieren bzw. erst selektive Merkmale als Gemeinsamkeit eruieren, kostet dies Zeit. Gemeinschaft kann hier als Umweg wirken, da sie symbolisch in sicheren Zeiten latent besteht und in Krisenzeiten ihre Latenz verliert und hinterfragt werden muss. Diese Trägheit von Gemeinschaft kann für Individuen lähmend wirken und so auch die Handlungsfähigkeit sozialer Gruppen einschränken (vgl. NASSEHI 2021). Insofern beschäftigen sich aktuelle Forschungen zum Gemeinschaftsbegriff auch damit, welche unterschiedlichen Anpassungsstrategien diese in der Praxis aufweist und welche Arten von Gemeinschaften aufgrund ihrer Anpassungsfähigkeit als nachhaltig oder zukunftsfähig einzuschätzen sind.

Bezüge zur Zusammenhaltsforschung

In politischer Hinsicht wird die Gemeinschaft gerne als *Maxime des guten Lebens* auf dem Land genutzt (vgl. Zitat BMEL, S. 1). Allerdings fungiert sie aktuell auch für eine weitere, übergeordnete Frage: der Frage nach Zusammenhalt (vgl. SANDERMANN 2009: 7–8). Dies begründet sich durch die „Schauplatzwirkung“ von Gemeinschaft, da sie als lokaler Repräsentant für Zusammenhalt auf globaler Ebene fungiert und die konkrete Entstehung von Zusammenhalt vor Ort abbilden kann (vgl. DIRKSMEIER/GÖB 2021: 451). Bei einer Annäherung an die Thematik gilt daher: „Wer von Zusammenhalt spricht, kann über Gemeinschaft nicht schweigen“ (NEU/NIKOLIC 2020: 170). Gemeinschaft dient in diesem Zusammenhang als ein adäquater Platzhalter für eine politische *Message*, um Menschen dafür zu motivieren, in einer bestimmten Art und Weise zusammenzuleben. Dadurch scheint man sprachlich Stärke und Solidität vermitteln zu wollen, was jedoch nur eine Seite dieser Konzepte spiegelt. Denn in gleicher Weise wie auch die Entstehung von Gemeinschaft einen Prozess umfasst, so ist auch die Entstehung oder der Erhalt von Zusammenhalt nicht voraussetzungslos.

„Zusammenhalt wird in Gesellschaften verhandelt und ist immer auch umkämpft. Zusammenhalt taucht als Thema im politischen, öffentlichen und alltäglichen Raum daher ironischerweise oft dann auf, wenn er angeblich nicht vorhanden, in Gefahr ist oder erodiert“ (ZICK/REES 2020: 132). In der Latenz von Zusammenhalt zeigt sich die erste Überschneidung mit dem Gemeinschaftsbegriff. Die Gründe dafür, dass gerade in heutiger Zeit Debatten wieder um Gemeinschaft und Zusammenhalt kreisen, können vielfältig sein. Klar ist jedoch,

dass man die Aufgabe durch den Appell an die Gesellschaft zu mehr Zusammenhalt nicht löst und das Problem durch den Einsatz des konkreteren Begriffs Gemeinschaft lediglich verschiebt. Denn bei beiden Begriffen besteht eine Lücke zwischen idealer Vorstellung und realistischer Aushandlung. Gemeinschaft ist – genau wie Zusammenhalt – kein bedingungsloses Phänomen. Dennoch erfahren beide Begriffe in ihrer Verwendung Hochkonjunktur. Claudia Neu erklärt sich dies mit Blick auf den Gemeinschaftsbegriff dadurch, dass der Begriff als „Trojaner [dient], um gesellschaftliche Veränderungen und politische Einschnitte zu verschleiern“ (NEU 2016: 7). Durch die Vermittlung einer soliden Gemeinschaft in ländlichen Räumen lässt sich der eine oder andere nicht zu behebende Missstand und die Tatsache, dass auch eine Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse in ländlichen Räumen teils schwer zu realisieren ist, kaschieren. Im Kern steckt hinter den Begriffen Gemeinschaft und Zusammenhalt also dieselbe Problemlage: es sind Idealzustände, die Ergebnis komplexer zwischenmenschlicher Aushandlungen und daher sensibel gegenüber gesellschaftlichen Veränderungsprozessen sind.

Zusätzlich zu der oftmals unreflektierten Benutzung beider Begriffe weisen sie weitere Gemeinsamkeiten auf. Dass Fragen nach Zusammenhalt oftmals dann aktuell werden, wenn er zu schwinden droht (vgl. ZICK/REES 2020: 132), schließt an die Fragen der Haltbarkeit aber auch der Anpassungsfähigkeit an, die auch für Gemeinschaften relevant sind. Im Kontext der Verstetigung geht man in der Zusammenhaltforschung von geteilten Gütern wie Wissen oder Ritualen aus, die als „Ressourcenspeicher“ der Stabilität dienen, sodass auch hier eine Überschneidung mit der Gemeinschaftsforschung vorliegt (vgl. DIRKS-MEIER/GÖB 2021: 452). Der Speicher für Zusammenhalt scheint aktuell in vielen gesellschaftlichen Kontexten aufgebraucht zu sein, sodass die Suche nach ihm wieder von Neuem beginnt. Jedoch – und dies markiert die letzte Übereinstimmung mit dem Konzept Gemeinschaft – benötigt man einen ausreichenden Konsens über geteilte Werte und Sichtweisen, um den Speicher wieder aufzufüllen (vgl. ZICK/REES 2020: 145). Insofern gehört auch zur Entstehung von Zusammenhalt ein vorausgehender Reflexionsprozess.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass sich die Gemeinschaftsforschung ausgehend von ihrer klassischen Bedeutung als ewige und feststehende Formation menschlicher Zusammenschlüsse hin zu einer prozesshaften, flexiblen und freiwilligen Verbindungsmöglichkeit zwischen Menschen entwickelt hat. Aktuelle Fragestellungen beschäftigen sich daher vor allen Dingen mit der Verlässlichkeit von Gemeinschaft, aber auch ihrem Zusammenwirken mit der Umwelt (hier besonders bezogen auf ihre Fähigkeit, sich anzupassen oder ihre inneren Toleranzbereiche bzw. gemeinschaftsinhärente Ausgrenzungsprozesse). Darüber hinaus beschäftigen sich aktuelle Arbeiten mit ihrer normativen Unvorhersagbarkeit

und den damit einhergehenden Grenzen des Konzepts für eine nachhaltige soziale Entwicklung. Durch ihre Prozesshaftigkeit, Dynamik und Unvorhersagbarkeit eröffnet das Konzept der Gemeinschaft ferner eine aktuelle Anschlussfähigkeit an die Zusammenhaltsforschung. Es überrascht daher nicht, dass in der Diskussion einer der beiden Begriffe oftmals durch den jeweils anderen ersetzt wird. Dabei handelt es sich allerdings nur um eine Verlagerung des Problems. Bei einer systematischen Untersuchung von Phänomenen aktueller Gemeinschaft scheint es aufgrund der hohen Schnittmengen beider Konzepte sinnvoll, Ergebnisse der lokalen Gemeinschaft auf die globale Ebene des Zusammenhalts zu spiegeln. Somit ließen sich für beide Fragestellungen Hinweise eruieren.

Der kurzen Zusammenfassung aktueller Fokussierungen einer soziologischen Gemeinschaftsforschung ist die Aufmerksamkeit zu entnehmen, dass auch Gemeinschaften in Dörfern nicht grundsätzlich stabil und ewig sein können. Insofern ist es trügerisch, sie als Lückenfüller für die erwünschte Zusammenhaltsfrage zu nutzen, denn auch sie ist nicht bedingungslos. Die wissenschaftlichen Beiträge haben vielmehr deutlich gemacht, dass es sich bei der Gemeinschaftsbildung in Dörfern um dynamische Prozesse handelt, die in einem erheblicheren Maße durch ihren Wandel als ihre Stetigkeit beschrieben werden müssen. Gerade mit Blick auf die zuvor erwähnte ländliche Heterogenität, die als Überbegriff für die diversen Veränderungsprozesse in ländlichen Räumen steht, bedarf es also eines genaueren Blickes auf die Entwicklung von Gemeinschaften in Dörfern.

Eine Perspektive, die nach der soziologischen Betrachtung von Gemeinschaft allerdings noch genauer zu betrachten ist, betrifft die Rolle von Raum als Prozesskomponente. Denn nicht nur durch das zuvor erwähnte BMEL, welches Treffpunkte als klar räumliche Referenz im Rahmen von Gemeinschaften für bedeutsam hält, wird deutlich, dass Raum eine Bedeutung für die Reflexion über Gemeinsamkeiten zwischen Menschen und der Durchführung von Ritualen hat (vgl. Zitat BMEL S. 1). Auch klassische Konzeptionen von Gemeinschaft nach Tönnies adressieren die Frage von Raum bereits. Denn gerade seine Typisierungen einer Gemeinschaft durch den geteilten Ort oder auch den geteilten Geist im Ausleben einer Religion in der Kirche spiegeln räumliche Bezüge.

1.3 Raumbezüge in Gemeinschaft

Nicht nur in wissenschaftlichen Arbeiten, sondern auch in Förderpolitiken für ländliche Räume herrscht die Überzeugung, dass es für die Entstehung von Dorfgemeinschaften und Zusammenhalt Infrastrukturen wie dörfliche Treffpunkte oder Vernetzungsorte wie Dorfläden oder Gemeinschaftsgärten braucht (vgl. BMEL 2021a). Doch genügt es hier, eine beliebige Form eines Treffpunkts zu errichten bzw. zur Verfügung zu stellen, damit in der Folge Gemeinschaft als

„Selbstläufer“ an ihm entsteht? Wissenschaftliche Auseinandersetzungen beschäftigen sich mit Zusammenhängen und suchen nach Handlungsansätzen, um die Variable des Raums zur Förderung sozialer Strukturen greifbar zu machen.

Bereits in klassischen Ansätzen der Gemeinschaftsforschung des 19. Jahrhunderts erfolgt die Auseinandersetzung mit der Rolle von Raum im Rahmen von Gemeinschaften (vgl. LICHTBLAU 2012). In dieser Zeit war es die räumliche Gebundenheit der Menschen, die laut den damaligen Autoren zwangsläufig zur Gemeinschaftsbildung geführt hat bzw. eine hinreichende Voraussetzung für die Gemeinschaftsbildung darstellte (vgl. TÖNNIES 1887). Diese alleinige Bedeutung von Raum ist aufgrund der seitdem stark angestiegenen Mobilität und Diversifizierung der Lebensstile heutiger Gesellschaften allerdings als fraglich anzusehen. Entsprechend hat es in der humangeographischen Forschung Weiterentwicklungen gegeben, die die Funktion von Raum im Rahmen von Begegnungen genauer in den Blick nehmen.

Raum für Begegnungen

Eine wichtige Grundlage bildet dabei die britische Encounterforschung, die ihren Ursprung in der Mitte des 20. Jahrhunderts hat. Einhergehend mit dem rapiden Bevölkerungszuwachs in Städten und einer gleichzeitigen Steigerung an Diversität entstand in diesem Forschungszweig die Frage, wie städtische Räume dazu beitragen können, dass in den Quartieren und lokalen Aktionsräumen eine soziale Kohäsion und gegenseitiges Verständnis für Diversität gestärkt werden kann (vgl. VALENTINE 2008). Als grundlegende Bedingung werden im Rahmen der Encounterforschung Begegnungen untersucht (vgl. MAYBLIN ET AL. 2015). Genauer untersuchen Forscher seitdem, welche räumlichen Gestaltungen und Konzeptionen dazu führen, dass Menschen in diesen Räumen zu einem Austausch kommen. Damit ist bereits ausgeschlossen, dass es sich um jegliche physische Begegnung handelt. Vielmehr werden Räume insofern verstanden, als sie ein unterschiedliches Potential aufweisen, um einen Aushandlungsprozess zwischen Menschen zu stimulieren (vgl. PIEKUT/VALENTINE 2017).

Zentral in den Ansätzen der Encounterforschung ist eine Begegnung, die die Autoren als einen bedeutungsvollen Kontakt bezeichnen (vgl. PIEKUT/VALENTINE 2017: 176). Dieser vermag es, Gemeinsamkeiten zwischen Menschen sichtbar zu machen und dadurch Akzeptanz zu schaffen. Dies kann beispielsweise geschehen, indem Räume einen Austausch über die eigene Identität ermöglichen (vgl. WILSON 2017: 452). Daraus lässt sich für diesen Forschungskontext entnehmen, dass Räume ermöglichen müssen, Menschen in einen Reflexionsprozess über sich selbst und das jeweilige Gegenüber zu bringen und dabei Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede auszutauschen. Dies steht im Einklang mit den Gedanken zur

Gemeinschaftsbildung generell, die auch die Identifizierung von Gemeinsamkeiten als Grundlage sieht (siehe Konsensbildung).

Was räumlich betrachtet einen bedeutungsvollen Kontakt in dieser Hinsicht erzeugt, kann aus der Literatur nur in beispielhaften Ansätzen entnommen werden. So gibt es Arbeiten dazu, dass interaktive Räume, in denen Menschen gemeinsam kreativ werden müssen bzw. dies provoziert wird, einen bedeutungsvollen Kontakt herstellen (vgl. MAYBLIN ET AL. 2015). Andere Arbeiten wiederum betonen ein Spannungsverhältnis, das den Menschen im Raum vor Augen geführt werden muss:

It is through the everyday spaces in which befriending occurs - in homes, neighbourhoods, cafes, going for walks in the local park, and to local shops - that those more nuanced understandings of difference and similarity alluded to earlier are produced. These mundane spaces allow for, and demand, shifts in perceptions of Self and Other, nudging established discourses of alterity, and anticipating new social relations: they are the prosaic places in which people discover each other as multifaceted, complex and interdependent (ASKINS 2015: 476).

Obwohl es hier also einzelne, empirische Zusammenhänge gibt, so scheint es dennoch an einer systematischen Aussage zu mangeln, welche Funktion Raum im Rahmen von bedeutungsvollem Kontakt einnimmt und welche Eigenschaften er daher für die Entstehung von Gemeinschaft aufweisen muss.

Was der Ansatz der Encounterforschung neben der räumlichen Komponente zur Herstellung von zwischenmenschlichen Beziehungen nur impliziert, ist die Variable der Zeit, in der die Begegnung sich vollzieht. Denn nicht nur eine Übereinstimmung in räumlicher Position, sondern auch jene in der Zeit muss als Grundlage eines bedeutungsvollen Kontakts gegeben sein. Dies mag obsolet klingen, jedoch haben sich auch in diesem Bereich Forschungskonzepte entwickelt, die die Entstehung von Gemeinschaft tiefgründiger erklären. Exemplarisch sind hierbei die Situativen Orte oder die *Geographies of Placemories* (VGL. HUBNER/DIRKSMEIER 2023, DIRKSMEIER ET AL. 2020) zu nennen. Die Situativen Orte entstanden – ähnlich wie die Encounterforschung - in urbanen Untersuchungskontexten und beschäftigen sich damit, wie im Raum Momente erzeugt werden können, in denen fremde Menschen in Kontakt miteinander treten (VGL. DIRKSMEIER ET AL. 2011: 87). Jene Situativen Orte entstehen erst im Augenblick der Begegnung zwischen Menschen und tragen in sich die Möglichkeit, Zusammenhalt erlebbar zu machen und auszuhandeln (vgl. DIRKSMEIER ET AL. 2020: 288). Aus diesen Überlegungen geht hervor, dass Räume in ihrer Funktion als Orte der Begegnung erst durch eine zeitliche Komponente aktiviert werden müssen.

„Begegnungen [...] im öffentlichen Raum stellen [dementsprechend, A.A.] fluide Momente der Aushandlung von Stratifizierung als ein Produkt des situativen Kontextes dar. Jede Interaktionssituation folgt demnach ihren situativ geltenden Normen und Regeln“ (DIRKSMEIER ET AL. 2011: 87).

Ergänzend zu den Fragen der Zeitlichkeit im Kontext Situativer Orte sind in jüngster Zeit durch die *Geographies of Placemories* Weiterentwicklungen entstanden. Die Zeitlichkeit von Begegnung bezieht sich hier nicht nur auf die Gegenwart, sondern auch auf die Einbindung von Vergangenheit. So argumentieren die Autoren, dass es gerade auch die Aktualisierung von relevanten Erinnerungen ist, die durch Raum erst ermöglicht wird (vgl. HUBNER/DIRKSMEIER 2023: 109). Dass Raum auch die Rolle erfüllt, Erinnerungen in sich zu speichern, geht auch aus anderen, früheren Ansätzen hervor (vgl. TUAN 1977, THRIFT 1996, TOMIĆ 2016, DROZDZEWSKI ET AL. 2016). Der Fokus in dem Ansatz der *Placemories* liegt jedoch auch auf dem Reflexionsprozess selbst, ortsgebundene Erinnerungen oder Wissen andauernd zu aktualisieren und damit einen kreativen Erneuerungsprozess der Erinnerungen zu vollziehen (vgl. HUBNER/DIRKSMEIER 2023: 115). Aus dem Bereich der Gemeinschaftsforschung ist bereits bekannt, dass ein inhaltlicher Konsens als Ergebnis eines gruppeninternen Reflexionsprozesses vorhanden sein muss, damit diese entsteht. Auf diese Weise können auch gemeinschaftsinterne Erinnerungen fungieren, sodass das Fundament für einen gemeinschaftlichen Reflexionsprozess eine räumliche Komponente aufweist. Hier zeigt sich ein Hinweis auf die Rolle von Raum, bei der wiederkehrenden Reflexion von Gemeinschaften eine Ressource für Erinnerungen darzustellen.

Führt man die zeitlichen Überlegungen Situativer Orte als auch der *Geographies of Placemories* mit den Ansätzen der Encounterforschung zusammen, so lässt sich für die Rolle von Raum ableiten, dass er in sich thematisch einen Reflexionsprozess stimulieren muss und jene thematische Reflexion in der Situation der Begegnung im Raum aktiviert werden muss. Der Reflexionsprozess im Raum bildet ein wiederkehrendes Element, der als kreativer Prozess von der Gemeinschaft immer wieder aufs Neue durchgeführt und verändert werden kann.

Begegnung als Infrastruktur

Die bisher genannten Strömungen sind beispielhaft für räumliche Ansätze, die die Situation und den Moment des Austauschs als analytische Grundlage nutzen. Ein alternativer Ansatz im Nexus von Gemeinschaft und Raum beschäftigt sich indes eher mit Raum als infrastrukturelle Bedingung, um im Anschluss daran Begegnungen stattfinden zu lassen. Es handelt sich um die Idee des Soziale-Orte-Konzepts, das im Gegensatz zu den bisherigen Ansätzen auch einen klaren Bezug zu ländlichen Räumen aufweist. Dieses Konzept besagt, dass es für eine soziale Entwicklung in Dörfern Begegnungs-, Kommunikations- oder Diskursorte

braucht (vgl. KERSTEN ET AL. 2022). Insofern bauen sie gedanklich auf die Grundsätze der Dritten Orte auf, die neben dem Zuhause und dem Arbeitsplatz die dritte wichtige Kategorie menschlicher Lebensräume darstellt (vgl. OLDENBURG 1999). Die Autoren bearbeiten die räumliche Frage also weniger situativ, sondern eher funktional, indem Räume – unabhängig von ihrer Gestaltung und ihren Themen – die Funktion für die Bewohner übernehmen müssen, Diskussion, Kommunikation oder Begegnung zu ermöglichen. Dabei geht es nicht darum, dass durch die alleinige Bereitstellung oder das Fehlen von materiellen Räumen eine Gemeinschaft vor Ort stimuliert wird. Vielmehr betonen die Autoren, dass dieses Vorhandensein oder Nichtvorhandensein von Begegnungsorten eine Grundlage darstellt, damit sich daran zwischenmenschliche Bedeutungen und Wahrnehmungen etablieren können (vgl. KERSTEN ET AL. 2022: 96).

Neben der Betonung infrastruktureller Bedingungen für eine soziale Entwicklung vor Ort kennzeichnet diesen Ansatz noch ein weiteres Kriterium: die Kombination verschiedener sozialräumlicher Scales.⁵ Denn er nimmt nicht nur die Bereitstellung Sozialer Orte in infrastruktureller Hinsicht und die damit verbundenen lokalen Wahrnehmungen und Bedeutungszuschreibungen der Menschen in den Blick. Er verbindet dabei auch die Prozesse ortsgebundener Kohäsionsbildung mit den möglichen Konsequenzen für einen übergeordneten, gesellschaftlichen Zusammenhalt und ein daraus entstehendes Netzwerk. So kann eine Stärkung zwischenmenschlicher Prozesse und Gemeinschaftsbildung auf lokaler Ebene einen geschwächten Zusammenhalt auf regionaler oder nationaler Ebene abfedern (vgl. KERSTEN ET AL. 2022: 20). Im Gegensatz zu den beiden erstgenannten Ansätzen tritt in diesen Arbeiten also der infrastrukturelle Gedanke für die Erzeugung von Gemeinschaft stärker in den Vordergrund. Dörfer und Quartiere müssen über Orte verfügen, die zu Diskussion oder Kommunikation anregen. Sind diese nicht vorhanden, müssen sie implementiert werden.

Aus allen genannten Strömungen wissenschaftlicher Forschung können Aufmerksamkeit gezogen werden, die bei der Annäherung an den Begriff und die Prozesse der Entwicklung von Gemeinschaften in ländlichen Räumen helfen. So verdeutlichen alle Ansätze die Entstehung von Gemeinschaft durch räumliche Abhängigkeiten und begreifen Raum dabei als Stimulus, um zwischenmenschliche Prozesse wie Begegnung, Kontakt oder Diskussion zu ermöglichen. Mit Blick auf die vorangegangenen Gedanken zur Gemeinschaftsforschung können sie dadurch die Frage der Flexibilität von Gemeinschaften oder den Ablauf des Prozesses gemeinschaftlicher Reflexion räumlich passend adressieren. Trotz erster Verbindungsmöglichkeiten zur Gemeinschaftsforschung werfen die genannten

⁵ Siehe hierzu TPSN-Modell (vgl. JESSOP ET AL. 2008).

räumlichen Konzepte mit Blick auf die Frage nach konkreten Strategien, die die Gemeinschaft in Dörfern stärken soll, allerdings nach wie vor Fragen auf.

So fehlt es den Konzepten an einer genauen Verschneidung mit klar definierten, sozialen Gruppierungen. Zwar verweisen die Arbeiten auf Aspekte wie Zusammenhalt, Kohäsion oder gar Gemeinschaft („community“; vgl. Valentine 2008), jedoch bleiben diese soziologischen Konzepte überwiegend im Hintergrund der Beobachtungen oder weisen ein unreflektiertes Nebeneinander verschiedener Begriffe wie Regeln, Gruppenzugehörigkeit oder Interaktion auf (vgl. DIRKSMEIER ET AL. 2011). Wie in Kapitel 1.2 ausgeführt wurde, beschäftigt sich Gemeinschaftsforschung aktuell mit Fragen der thematischen wie temporalen Flexibilität und auch der Art der Konsensbildung. Die räumlichen Ansätze geben keine hinreichende Antwort darauf, wie räumliche Strukturen im Detail die Ausformungen von Gemeinschaft beeinflussen oder welche räumlichen Strukturen die Gemeinschaftsbildung in welcher Form stärkt bzw. schwächt. Hier braucht es also eine soziale „Vergleichsgröße“, um genauere Wirkungsbeziehungen zwischen Raum und dem Sozialen zu eruieren.

Eine weitere Unklarheit besteht darin, welche Orte oder Räume genau bewirken, dass zwischenmenschliche Prozesse stimuliert werden. Arbeiten in den genannten humangeographischen Bereichen nutzen überwiegend empirische Beispiele, anhand dessen analysiert wird, ob in ihnen beispielsweise eine Diskussion entsteht (vgl. MAYBLIN ET AL. 2016). Doch fehlt es hier an einer Abstrahierung dieser Räume, um die Erkenntnisse auch übertragbar zu machen. Nur vereinzelt finden sich Angaben zu einer übergeordneten Klassifizierung wie beispielsweise in der Encounterforschung. Hier werden vor allen Dingen interaktive Räume oder Räume mit einem für die sich Begegnenden sichtbaren Spannungsverhältnis genannt, die solche Prozesse in Bewegung setzen (vgl. MAYBLIN ET AL. 2015). Hier bedarf es also erweiternder Forschungsarbeit (vgl. PIEKUT/VALENTINE 2017: 186).

Zusätzlich bleibt auch eine weitere zeitliche Komponente in diesem Kontext offen. Zwar beschreiben die Situativen Orte und die *Geographies of Placemories*, dass die Temporalität eine entscheidende Größe im Rahmen von Begegnung bildet. Dies bezieht sich sowohl auf den Moment der Begegnung als auch auf die Ausformung von Erinnerung durch Raum (vgl. HUBNER/DIRKSMEIER 2023: 115). In beiden Ansätzen ist es ein kreativer, sozialer Prozess, der aus einer Begegnung einen gewissen sozialen „Output“ generiert (beispielsweise die Stärkung von Gemeinsamkeiten oder eine aktualisierte Form der Erinnerung). Jedoch kann hierauf aufbauend gefragt werden, wie nicht nur eine Gemeinschaft ihre Räume im Laufe der Zeit unterschiedlich rezipiert, sondern sich aufgrund der Veränderung

des Raums im Laufe der Zeit die Bedeutungszuschreibung verändert und damit auch die Gemeinschaft selbst einer Dynamik unterliegt.

Letztendlich bleibt in bisherigen Arbeiten auch die Rolle der Umwelt unterrepräsentiert. Begegnungen erfolgen nicht autark und daher drängt sich für diese Forschung die Frage auf, inwiefern ländliche Heterogenität als übergeordneter räumlicher Wandlungsprozess in Begegnungen zum Tragen kommt. Zwar bezieht sich das Soziale-Orte-Konzept klar auf Veränderungsprozesse in ländlichen Räumen, die auch die infrastrukturelle Situation vor Ort beeinflusst haben (vgl. KERSTEN ET AL. 2022: 66), jedoch fehlt es an einer direkten Verschneidung dieser Erkenntnis mit den Prozessen von Gemeinschaftsbildung. Es bleibt unklar, wie diese Veränderungsprozesse als Basis ländlicher Heterogenität in lokale Begegnungen oder Diskussionen eingebettet sind. Hierzu bedarf es genauerer Antworten, die im Zuge dieser Arbeit beantwortet werden sollen.

1.4 Forschungsfrage und Desiderat

Der erste Impuls für diese Arbeit war das Zitat des BMEL, das die Dorfgemeinschaft als Faktor für ein attraktives Leben in ländlichen Räumen betonte (vgl. Zitat BMEL, S. 1). Durch die Darstellungen der diskursiven Repräsentationen ländlicher Räume als romantische Idylle, neu zu kultivierende Wildnis oder zurückgebliebene „Restkategorie“ einerseits und dem Anzweifeln jener Repräsentationen durch eine heterogene Betrachtungsweise ländlicher Räume andererseits ist deutlich geworden, dass es zu aktuellen Prozessen von Gemeinschaften und dem Zusammenleben in Dörfern viele Vermutungen, viele Ideale, aber noch zu wenig fundiertes Wissen gibt.

Auf Grundlage der rezipierten Literatur konnte ein Teil fundierten Wissens zu dieser Debatte gezeigt werden. Jedoch ergeben sich nach wie vor wissenschaftliche Forschungslücken, die es zu bearbeiten gilt. Die Autoren Piekut und Valentine, die als klassische Vertreter der Encounterforschung im Bereich der angelsächsischen *Urban Geography* gelten, unterstreichen die Notwendigkeit weiterer konzeptioneller Forschung im Bereich von Begegnungsorten: Nur durch das Wissen über einzelne Bedingungen zwischen Raum und der darin stattfindenden Begegnung können Aussagen zum Gelingen oder Misslingen solcher Begegnungsorte herausgearbeitet werden (vgl. PIEKUT/VALENTINE 2017: 186).

Die genannten Ansätze einer räumlichen Betrachtung von Begegnung sind eine wichtige Forschungsgrundlage für diese Arbeit, erlauben jedoch noch tiefgründigere Antworten und spezifischere Aussagen zu den einzelnen Wechselverhältnissen zwischen Begegnung (Zeit), Gemeinschaft (Sozialform) und Treffpunkten (Raum). Da es den genannten geographischen Ansätzen an klaren Bezügen zu sozialen Gruppierungsformen fehlt, der Gegenstand dieser Arbeit

mit der Suche nach Gemeinschaft allerdings auf eine Sozialform verweist, sollen weiterhin Aufmerksamkeiten für die Annäherung an die Dorfgemeinschaft durch die Hinzunahme des soziologischen Gemeinschaftsbegriffs gezogen werden.

Aufbauend auf diese Forschungslücken können daher die folgenden verbindenden Forschungsfragen formuliert werden:

Welche Rolle spielt Raum bei der Entstehung von Gemeinschaften im Kontext ländlicher Heterogenität? Welche räumlichen Bedingungen lassen sich sowohl für die Stärkung von Gemeinschaft als auch für ihre Schwächung finden?

Ferner sollen durch diese Arbeit Forschungslücken gefüllt werden, die zu einer Erweiterung der Wissensstände in den folgenden Bereichen führt.

1: Konkretisierung der Funktionen von Raum im Rahmen von Begegnung

Die Ansätze der Begegnungsforschung haben gezeigt, dass die grundsätzliche Notwendigkeit räumlicher Strukturen – sei es durch Diskussionsorte, *Spaces of Encounter* oder Situative Orte – für die Entstehung von Zusammenleben gegeben ist. Bei dem Versuch einzugrenzen, worum es sich bei Begegnungsorten, Sozialen Orten oder auch den Situativen Orten für Austausch und Zusammenhalt in Dörfern konkret handelt, kommt man schnell zu dem Ergebnis, dass es theoretisch jeder im weitesten Sinne öffentlich zugängliche Ort in einem Dorf sein kann. Ferner ist anzunehmen, dass die einzelnen Kategorien der erwähnten Orte, wie beispielsweise Begegnungs-, Diskussions- und Kommunikationsorte erhebliche Schnittmengen aufweisen, da an Orten des Diskurses wahrscheinlich auch kommuniziert wird und an beiden Orten darüber hinaus wahrscheinlich auch Begegnung stattfindet. Es scheint in diesem Kontext eine dazwischenliegende Information zu fehlen, wodurch solche Orte entstehen und welche Funktion sie jeweils erfüllen. Unter Einbezug des Konzepts Gemeinschaft soll es durch diese Arbeit möglich werden, Raum im Kontext seiner Wirkung auf zwischenmenschliche Prozesse und Outputs während einer Begegnung genauer analysieren zu können. Dadurch soll erreicht werden, die räumliche Komponente im Rahmen von Begegnungen konkreter zu systematisieren und ausdifferenzieren. Insofern verfolgt diese Arbeit einen räumlichen Systematisierungsanspruch im Kontext von Begegnung.

2: Ausdifferenzierung räumlicher Pfadabhängigkeiten

Aufbauend auf die Überlegungen Situativer Orte und den *Geographies of Placemories* ist bereits der Grundstein dafür gesetzt, dass es auch im Rahmen von Dorfgemeinschaften nicht nur um eine Kategorisierung und Bereitstellung bestimmter Orte geht, sondern auch um Wechselverhältnisse zwischen Räumen

und den in ihnen stattfindenden Reflexionsprozessen. Gemeinschaft vollzieht also wiederkehrende Bedeutungszuschreibungen während einzelner Begegnungen an Kommunikations- oder Diskursorten. Jedoch scheint hierbei nicht nur die momentane Neubewertung während einer Begegnung interessant zu sein, sondern auch die Veränderungen des Raums selbst und den jeweiligen Konsequenzen im wiederkehrenden Zusammenspiel von Gemeinschaft und Raum. Es handelt sich dabei um die gedankliche Übertragung der *Socio-Spatial-Dialectic* auf den Kontext der Gemeinschaftsbildung (vgl. SOJA 1980). Hier möchte die Arbeit einen Beitrag leisten, indem sie nicht nur den jeweiligen zeitlichen Kontext und den dahintersteckenden Bewertungsprozess betrachtet, sondern die sich aus der Veränderung von Raum und Zeit ergebenden Pfadabhängigkeiten für die Entwicklung von Gemeinschaft hinterfragt.

Um sowohl die Systematisierung von Begegnungsorten als auch den prozessualen Nachvollzug von Aktualisierungen im Raum zu gewährleisten, konkretisiert diese Arbeit die genannten humangeographischen Ansätze um eine klare soziale Referenzgröße. Durch die Verwendung von Gemeinschaft als Teil des analytischen Konstrukts wird es möglich – so die Annahme – die bisherigen Ortskategorien der Begegnungsforschung ausdifferenzieren, indem sie hinsichtlich ihrer Wirkung auf konkrete Gemeinschaftsvariablen analysiert werden. Ferner soll durch die Hinzunahme einer sozialen Bezugsgröße ermöglicht werden, die Dynamiken im Rahmen von Veränderungsprozessen besser abbilden zu können, da angenommen wird, dass sie zu veränderten Bedeutungszuschreibungen bei wiederkehrenden Begegnungen führt.

3: Erklärungsansatz für Ausformungen von Gemeinschaft durch Umwelteinbezug

Es hat sich gezeigt, dass eine heterogene Betrachtungsweise, die die Vielfalt möglicher Einflussfaktoren auf Dörfer berücksichtigt, einer idealisierenden, typisierenden Betrachtung ländlicher Räume vorzuzuziehen ist (vgl. Ländliche Heterogenität, vgl. Kap. 1.1). Nur so lassen sich auch belastbare Aussagen zu aktuellen Lebensbedingungen ableiten. Durch die zuvor genannten räumlichen Forschungsstände lässt sich auch Gemeinschaft als analytischer Begriff erweitern, indem er in seinem spezifischen Kontext und der Eingebundenheit in andere Prozesse untersucht wird. Die Beziehung der jeweiligen Gemeinschaft zu ihrer Umwelt und räumlicher Eingebundenheiten erlaubt Erklärungsansätze über ihre Entwicklung und Veränderung. Insofern verfolgt diese Arbeit, einen neuen Fokus bei der Analyse von Gemeinschaftsbildung zu setzen. Denn durch die Betrachtung der Gemeinschaft als soziologisches Phänomen im Kontext von Begegnungsprozessen sind durch das Mitdenken der Umwelt Erklärungsansätze für die Entstehung homogener oder statischer Ausformungen von Gemeinschaft

denkbar. Dadurch soll ein Beitrag geleistet werden, Gemeinschaft als lernendes System (vgl. DIRKSMEIER/GÖB 2021: 453) zu analysieren, welches nicht nur im Moment eine gewisse Passfähigkeit hat, sondern auch in der Lage ist, auf Veränderungen der Umwelt zu reagieren. Hieraus können Aufmerksamkeiten generiert werden, wie Gemeinschaften im jeweiligen Kontext ländlicher Heterogenität eingebettet sind und wie sie auf Veränderungen der Umwelt zu reagieren vermögen.

1.5 Aufbau der Arbeit

Zur Klärung der Forschungsfragen und letztendlichen Schließung der genannten Forschungslücken werden die folgenden Kapitel den Weg zur Beantwortung darlegen und anhand ermittelter Ergebnisse einen Rückbezug zum Anfangskapitel herstellen.

Aufbauend auf die einzelnen Forschungsstände im Bereich der Gemeinschaftsforschung verfolgt *Kapitel 2*, die theoretischen Grundlagen von Gemeinschaft als wissenschaftliches Konzept weiter auszuarbeiten. Dabei wird zu Beginn das Grundverständnis von Gemeinschaft aus einer systemtheoretischen Perspektive erläutert und wichtige Prämissen für das Gemeinschaftskonzept daraus abgeleitet. Diese Grundhaltung ist die Basis für die daran anschließende prozesshafte Beschreibung der Aktualisierung von Gemeinschaft durch die Variablen Reziprozität, Kooperation, Kollektivität und Nähe. Diese Variablen stellen die Definition von Gemeinschaft dar, wie sie in dieser Arbeit Verwendung findet. Ergänzend zur Erklärung der Variablen von Gemeinschaft folgt eine Ausdifferenzierung von Gemeinschaft als normatives Konzept. Diese Reflexion ist aufgrund der in Kapitel 1.2 erwähnten Schwächen des Gemeinschaftsbegriffs notwendig, um sich im Anschluss von dieser normativen Ebene zu lösen und daraufhin ausschließlich mit dem analytischen Verständnis fortzufahren. Als Fazit des Kapitels wird erklärt, dass Gemeinschaft als prozesshaftes Phänomen zu betrachten ist.

In *Kapitel 3* werden die raumtheoretischen Grundsätze erklärt, die für diese Untersuchung von Gemeinschaftsprozessen in ländlichen Räumen relevant sind. Aufbauend auf die im Einleitungskapitel erwähnten humangeographischen Ansätze zur wiederkehrenden Aktualisierung von Gemeinschaft durch Begegnung werden die Funktionen von Raum während solcher Aktualisierungen erläutert: die Funktion der Speicherung gemeinschaftsrelevanter Aspekte wie Erinnerungen, Wissen oder Affekt und die Funktion der Kontingenz als Ausgangspunkt für Diskussionen zwischen Menschen. Letztendlich präsentiert das dritte Kapitel eine Zusammenführung beider Raumfunktionen und erklärt, in welchem dynamischen Wechselverhältnis diese Funktionen stehen. Dies geschieht durch die Einführung eines alternativen Raumkonzepts, das weder von

Raum noch von Orten spricht, sondern von Pfaden als raum-zeitliche Konstellationen. Dieses geographische Fundament ist dann auch Grundlage für ein Fazit, dass Gemeinschaftsentstehung durch räumliche Artikulationen in Form von Pfaden begreift. Diese Pfade werden Mittel zur Reproduktion von Gemeinschaft verstanden.

Nach Setzung aller theoretischen Grundsätze folgt in *Kapitel 4* die Erklärung der methodischen Vorgehensweise, um Phänomene von Gemeinschaftsentstehung in ländlichen Räumen zu untersuchen. Diese Arbeit nutzt einen *Mixed Methods Approach*, dessen Bestandteile und letztendliche Zusammenführung der Ergebnisse in diesem Kapitel erklärt werden. Bestandteile des Forschungsdesigns sind eine quantitative Befragung und eine darauf aufbauende qualitative Phase, in der leitfadengestützte Gruppeninterviews durchgeführt werden. Die Zusammenführung der Ergebnisse erfolgt sowohl innerhalb des Forschungsprozesses, da Ergebnisse der quantitativen Befragung die Durchführung der qualitativen Interviews beeinflussen, als auch den gesamten Forschungsprozess übergreifend. Denn hierbei werden die Ergebnisse des quantitativen Schritts mit denen des qualitativen Schritts verbunden und gesamtheitlich interpretiert. Nach Klärung der methodischen Vorgehensweise wird der Untersuchungsraum dieser Arbeit, die südöstliche Altmark, vorgestellt und ihre Auswahl sowohl raumstrukturell als auch inhaltlich begründet. Daraus wird hervorgehen, dass die südöstliche Altmark beispielhaft für unterschiedliche Auswirkungen ländlicher Heterogenität ist, in ihr aber auch die Förderung von Gemeinschaft und Zusammenhalt aktuelle Handlungsfelder darstellen. Daher kommt dieses Kapitel zu dem Fazit, dass die südöstliche Altmark als Wandlungshotspot einschlägig für die Untersuchung von Zusammenhängen zwischen Gemeinschaft und Raum ist und verwertbare Ergebnisse von Gemeinschaftsprozessen erwartbar sind.

Kapitel 5 präsentiert dann die wichtigsten Ergebnisse der Untersuchung. Dabei werden zu Beginn wichtige Ergebnisse der quantitativen Befragung und der qualitativen Interviews vorgestellt und darauf aufbauend eine Kombination beider Ergebnisbestandteile in Form einer modellhaften Zusammenführung präsentiert. Der erste Teil geht daher auf aktuelle Gemeinschaftsroutinen und statistische Zusammenhänge zwischen Gemeinschaft und Raum ein. Hieraus wird als zentrale Erkenntnis gezeigt, dass ein statistischer Zusammenhang zwischen der Austauschfunktion von Menschen, der Stärkung von Gemeinschaft und der Wahrnehmung von Raum besteht. Daran anknüpfend wird der zweite Ergebnisteil darlegen, welche Bedeutungen hinter aktuellen Treffpunkt-routinen stecken und welche Zusammenhänge zwischen Gemeinschaftsentstehung und den räumlichen Funktionen für ihre Aktualisierung ableitbar sind. Für eine höhere externe Validität der Ergebnisse werden diese anschließend einer Typologie zugeführt, die die zentralen gemeinschaftsstärkenden und gemeinschaftsschwäch-

enden Pfade präsentiert. Es ist ein systematischer Vorschlag, um die Anreize für eine Gemeinschaft darzustellen, sich zu begegnen oder gerade nicht zu begegnen und dient als heuristische Grundlage für weitere Untersuchungen in diesem Bereich. Das Nebeneinander der Ergebnisse aus quantitativer und qualitativer Quelle wird abschließend zusammengeführt, indem die Zusammenhänge von Gemeinschaft, Raumaktivität und Umweltwahrnehmung in einem Kreislauf verknüpft werden. Dieser Kreislauf verdeutlicht die Dynamisierung der Pfade, die als Grundlage für Gemeinschaftsprozesse zur Verfügung stehen und präsentiert ein modellhaftes Schema, welches Gemeinschaft, Raum und Aktualisierung in einen abstrahierten Zusammenhang bringt. Durch dieses Modell wird ein Erklärungsansatz geboten, um die Stärkung bzw. die Schwächung von Gemeinschaften nachzuvollziehen.

Die Ergebnisse lassen sich in verschiedene Forschungsstränge einbetten. *Kapitel 6* widmet sich daher der Diskussion der Ergebnisse. Einerseits sollen diese mit Blick auf die anfangs erwähnten Diskurse der Gemeinschaftsforschung rückbezogen werden. Andererseits sollen die hier gewonnenen Erkenntnisse im Kontext humangeographischer Begegnungsforschung und Fragen der sozialen Dorfentwicklung diskutiert werden. Zusätzlich erfolgt in diesem Kapitel eine kritische Auseinandersetzung mit den hier getroffenen theoretischen Annahmen, der methodischen Vorgehensweise und der Güte der ermittelten Ergebnisse.

Kapitel 7 bildet den Abschluss dieser Arbeit und gibt Auskunft über die Beantwortung der Forschungsfragen und die in Kapitel 1.4 definierten Forschungslücken. Weiterhin wird zusammenfassend erläutert, welchen Beitrag die hier durchgeführte Forschung leistet und welche Anschlussforschungen möglich sind.

2 Entstehung von Gemeinschaft

*The Silence of Community*⁶

Community is a little-used concept in the lay world in which it may flourish. It is primarily a word that one hears in the discourse of academics and scholars but seldom on the street. It is primarily invoked as a concept when that which has been lost is missed and longed for and attempts are made to consciously reconstruct it. When it is present in its full glory diffusing throughout the quotidian interstices of everyday life it is taken for granted, as natural as the air we breathe, and the ground upon which we walk, necessary but unnoticed (HUNTER 2008: 25).

Aufbauend auf die Ausführungen in Kapitel 1 besteht die Notwendigkeit einer definierbaren, sozialen Bezugsgröße, um sich dem Forschungsgegenstand der Bedeutung von Raum für soziale Strukturen in ländlichen Räumen zu nähern. Der Begriff der Gemeinschaft wurde dafür sowohl mit Blick auf seine alltägliche Verwendung in Diskursen als auch seine aktuelle Bedeutung in sozialwissenschaftlicher Hinsicht reflektiert. Darauf baut Kapitel 2 nun auf, indem es den Begriff im Kontext dieser Arbeit definiert.

Das einleitende Zitat lenkt den Fokus bereits auf ein zentrales Problemfeld: die hohe Abstraktheit und schwierige Greifbarkeit von Gemeinschaft im realen Leben. Albert Hunter bringt treffend zum Ausdruck, dass dieser Begriff vordergründig in wissenschaftlichen Kontexten reflektiert wird. Um diese Greifbarkeit zu gewährleisten, soll zunächst eine Perspektive eingenommen werden, in der Gemeinschaft zu einem beschreibbaren Konstrukt wird. Dies wird auf Grundlage systemtheoretischer Überlegungen erfolgen. Konkrete systemtheoretische Anknüpfungspunkte sind dabei Aktualisierungsprozesse und dabei praktizierte Grenzbildungen einer Gemeinschaft (vgl. LUHMANN 1991: 39). Darauf aufbauend werden die einzelnen Variablen präsentiert, durch die das Konstrukt Gemeinschaft definiert werden soll. Hierzu zählen vier Variablen: Nähe, Reziprozität, Kooperation und Kollektivität. Die Stärkung bzw. Schwächung dieser Variablen gilt als Output gemeinschaftlicher Aktualisierungsprozesse und bildet somit die analytische Basis, um Gemeinschaft empirisch nachzuweisen. Abschließend widmet sich dieses Kapitel der normativen Begriffsebene, die

⁶ Albert Hunter nutzte dies als Titel für seinen Vortrag zu Ehren von Gerald Suttles (SUTTLES 1972) an der University of Chicago im Jahr 2001. Obwohl Hunters Forschungsfokus auf urbaner Soziologie liegt, weisen seine Arbeiten zu nachbarschaftlicher Kohäsion und der Adaptionfähigkeit von Gemeinschaften starke Bezüge zur Fragestellung dieser Arbeit auf (vgl. HUNTER 1979).

Gemeinschaften inhärent ist. Unterschiedliche normative Schwächen führen derzeit zu Kritik an dem Konzept, da es die Gefahr der Extremisierung von Gruppen oder wachsender Intoleranz gegenüber anderen mit sich bringt (vgl. BAUMAN 2003: 212). Darüber hinaus wird problematisiert, dass Gemeinschaft aufgrund ihrer Verbindlichkeit den Ansprüchen sozialer Flexibilität nicht mehr entspricht. Die Grenzen des Konzepts müssen folglich gezielt mit dem Ziel thematisiert werden, sich im Anschluss davon zu lösen und ausschließlich mit Gemeinschaft in deskriptiver Hinsicht fortzufahren. Denn eine normative Bewertung dahingehend, welche Ausformungen einer Gemeinschaft positiv oder negativ zu sehen sind, obliegt nicht der Wissenschaft und muss von anderen gesellschaftlichen Systemen vorgenommen werden (vgl. SCHURZ/CARRIER 2013).

In Kongruenz zu Kapitel 1 weist das einleitende Zitat Albert Hunters auf die Latenz von Gemeinschaft hin, solange sie nicht auf eine Veränderung reagieren muss. Daraus lässt sich bereits das prozesshafte Wesen einer Gemeinschaft ableiten. Hunter geht in seinen Ausführung so weit, dass Gemeinschaft sich ihrer selbst immer nur dann bewusst ist, wenn sich ihr durch etwaige Wandlungsprozesse ein Reflexionsprozess aufdrängt (vgl. HUNTER 2008: 28). So wäre eine Dorfgemeinschaft im alltäglichen Zusammenleben so lange im Unterbewusstsein, bis die Dorfkneipe schließt oder das Dorf administrativ eingemeindet wird und seine Eigenständigkeit verliert. Hierzu werden die folgenden Unterkapitel ein kontrastierendes Argument darstellen, in dem sich eine Gemeinschaft ihrer selbst - im Gegensatz zu Hunters Überlegungen - nicht ausschließlich in einem Wandlungsmoment bewusst ist.

2.1 Systemtheoretische Grundhaltung

Die Basis jener Gegenargumentation liefern systemtheoretische Grundannahmen nach Niklas Luhmann, die es erlauben, Gemeinschaft durch systemische Eigenschaften zu interpretieren. Die Systemtheorie nutzt für ihre Beschreibung die Grundbegriffe ‚System‘ und ‚Umwelt‘. Unter einem System ist eine sinnhafte Einheit zu verstehen, die durch Kommunikation und reziprokes Verhalten eine klare Abgrenzung zu ihrer Umwelt schafft (vgl. LUKAS/TACKE 2019a: 12). Zur Etablierung dieser Grenze geht Luhmann davon aus, dass der Anfang eines Systems nicht in dessen Identität, sondern in dessen Differenz zur Umwelt (vgl. LUHMANN [1987] 2018: 243) liegt. Übertragen auf diesen Forschungskontext bildet sich ein Heimatverein also nicht aus seinem Selbstverständnis als Institution zur Förderung dorfinthemer Themen, sondern aus der Differenz heraus, dass sich die Interessenslage für das eigene Dorf von derer umliegender Siedlungen bzw. anderer öffentlicher oder privatwirtschaftlicher Institutionen unterscheidet. Der konzeptionelle Unterschied mag unwesentlich wirken, wird jedoch seinen Effekt bei der Frage der Anpassungsfähigkeit von Systemen noch zeigen.

Obgleich die vehemente Betonung der Abgrenzung einen anderen Anschein macht, so haben Systeme trotz ihrer Grenze dennoch eine Beziehung zu ihrer Umwelt. Insofern ist die Bedeutung der Umwelt für die Entstehung und das Fortbestehen eines Systems fundamental. Luhmann schreibt hierzu:

Der Begriff der Umwelt darf nicht als eine Art Restkategorie mißverstanden werden. Vielmehr ist das Umweltverhältnis konstitutiv für Systembildung. Es hat nicht nur >>akzidentelle<< Bedeutung, gemessen am >>Wesen<< des Systems. Auch ist die Umwelt nicht nur für die >>Erhaltung<< des Systems, für Nachschub von Energie und Information bedeutsam. Für die Theorie selbstreferentieller Systeme ist die Umwelt vielmehr Voraussetzung der Identität des Systems, weil Identität nur durch Differenz möglich ist (LUHMANN [1987] 2018: 242–243).

Für die Gemeinschaft eines Dorfes kommen hierfür unterschiedliche Umweltsysteme in Frage. So ließe sich beispielhaft das eine Gemeinschaft umgebende politisch-administrative System einer Kommunalverwaltung anführen. Denn an diesem Beispiel lässt sich eine klare Unterscheidung der Interessenslage zwischen System (Gemeinschaft) und Umwelt (Kommunalverwaltung) erkennen. Eine Kommunalverwaltung ist in ländlichen Räumen oftmals für mehrere Dörfer verantwortlich, sodass hier ein Interessensausgleich zwischen verschiedenen Dörfern wahrscheinlich ist. Ferner liegt es nahe, dass eine Kommunalverwaltung als Umwelt Informationen an das System der Gemeinschaft vermittelt. Insofern kann hierin eine System-Umwelt-Beziehung gesehen werden. In diesem Zusammenhang ist zu ergänzen, dass ein System von einer Umwelt umgeben ist, die ihrerseits wiederum aus mehreren Systemen besteht (vgl. LUKAS/TACKE 2019a: 30). In Bezug auf das Beispiel kommen für eine Gemeinschaft neben der Kommunalverwaltung also viele weitere Systeme sowohl auf anderer Ebene (Landkreis, Bund, EU, etc.) als auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen (Kultur, Wirtschaft, Ökologie, etc.) als Umwelt in Frage.

Damit Gemeinschaft als System fortbestehen kann, sind Prozesse nötig, um die Grenze zwischen ihr und der Umwelt regelmäßig zu bestätigen. Zentral für das Fortbestehen sind nach der Systemtheorie Kommunikationsprozesse, die der Reproduktion desselben dienen (Reproduktion durch Autopoiesis) (vgl. LUHMANN [1987] 2018: 60–61). Ein System besteht demnach so lange, wie die systeminterne Kommunikation aufrechterhalten wird. Konsequenterweise lässt sich der

Abbruch eines Systems durch das Ausbleiben von Kommunikationsprozessen⁷ beschreiben (vgl. LUHMANN [1987] 2018: 86). Unter Kommunikation wird in systemtheoretischer Logik ein mehrstufiger Selektionsprozess verstanden, bei dem aus einer Menge an möglichen Inhalten Informationen selektiert werden (1. Selektion), die daraufhin in einer bestimmten Art und Weise mitgeteilt (2. Selektion) und anschließend in bestimmter Art und Weise verstanden werden (3. Selektion) (vgl. LUHMANN [1987] 2018: 194–195). Die Substanz von Kommunikation bilden dabei grundsätzlich codierte Inhalte, die um nicht codierte Störfaktoren ergänzt werden (vgl. LUHMANN [1987] 2018: 531–533).

Damit Kommunikation durch codierte Inhalte gewährleistet werden kann, verfügen Systeme über eine interne Logik (vgl. LUHMANN [1987] 2018: 86). Diese Logik erlaubt es einem System, aus einer hohen Zahl an möglichen Inhalten die Aspekte zu filtern, die für seine Abgrenzung zur Umwelt hinreichend sind. Dadurch reduzieren Systeme interne Komplexität (vgl. LUHMANN [1987] 2018: 243). Wie bereits angedeutet wurde, handelt es sich bei systeminterner Kommunikation nicht um einen das System überspannenden Prozess, sondern um viele, aufeinanderfolgende Kommunikationen, die das Fortbestehen des Systems zusichern. Dieses Nacheinander der Kommunikationsprozesse erfüllt auch die Funktion der gegenseitigen Validierung in einem System, indem kontrolliert wird, ob das Vorangegangene verstanden wurde (vgl. LUHMANN [1987] 2018: 198). Beispielsweise könnte eine Gemeinschaft durch Kommunikation vermitteln, dass Zuverlässigkeit ein wichtiger Wert und damit Bestandteil der systeminternen Logik ist. Die Vermittlung dieser Zuverlässigkeit während einer Kommunikation erlaubt es daraufhin, in einer späteren Kommunikation zu überprüfen, ob dieser Wert innerhalb der Gemeinschaft verstanden wurde.

Bis hierhin zusammengefasst bedeutet das für den Forschungskontext, dass eine Gemeinschaft als System aus Kommunikationsprozessen besteht und eine gemeinschaftsinterne Logik besitzt. Aufeinanderfolgende Kommunikationen innerhalb der Gemeinschaft garantieren einerseits ihr Fortbestehen und dienen andererseits ihrer internen Validierung. Ein einfaches Beispiel bietet das Begegnen im Dorf auf der Straße. Wenn sich Bewohner in einem Dorf auf der Straße begegnen, ist es üblich, sich gegenseitig zu grüßen. Dabei wählen sie eine Information aus und vermitteln diese in einer Art und Weise, die systemintern codiert ist. Sie kann also von den Bewohnern verstanden werden. Insofern befriedigt

⁷ Die Abwesenheit von Kommunikationsprozessen ist im Sinne Luhmanns von einer Nicht-Kommunikation zu unterscheiden. Dies geschieht beispielsweise, wenn in einem System bewusst nichts gesagt wird, um Abwehr zu signalisieren (vgl. Lukas/Tacke 2019a: 64). Dieses Nicht-Kommunizieren zählt trotz fehlender Verbalisierung zu den systemerhaltenden Kommunikationsprozessen.

dieser Kommunikationsprozess gegenseitige Erwartungshaltungen der Bewohner und ist ein Baustein zum Fortbestehen des Systems. Verläuft eine solche Begegnung abweichend, weil die Begrüßung nicht erwidert wird, so führt dies nicht nur zu einer Enttäuschung der Erwartungshaltung. Ferner kann dieser systemirritierende Prozess den Ausgangspunkt für die Validierung einer Folgekommunikation darstellen, in der eruiert wird, ob das Nichtgrüßen als Information verstanden wurde und dies Konsequenzen für das Verhältnis der Bewohner zueinander hat. Folglich vereinen sich in diesem Beispiel die systemtheoretischen Bestandteile der Kommunikation als mehrstufiger Selektionsprozess, codierter Inhalte als Teil einer internen Logik, der Autopoiesis und der Validierung.

Die bisherigen Bestandteile der Grenzziehung, der Kommunikation und einer internen Logik helfen bei der Vorstellung von Gemeinschaft als ein System zu einem bestimmten Zeitpunkt unter bestimmten Bedingungen. Aufgrund der anfangs erwähnten Beziehung, die ein System zu seiner Umwelt pflegt und der Tatsache, dass Aspekte der Umwelt sich verändern können, bedarf es ferner einer Erklärung, welche Auswirkungen eine Umweltänderung auf das System haben kann. Sie können eine Reaktion im System bewirken, sodass zwischen System und Umwelt ein andauerndes Spannungsverhältnis besteht (vgl. LUKAS/TACKE 2019a: 122). Dieses Spannungsverhältnis begründet sich durch ihre gegenseitige Abhängigkeit, da "[j]ede Änderung eines Systems [...] Änderung der Umwelt anderer Systeme [ist]; jeder Komplexitätszuwachs an einer Stelle vergrößert die Komplexität der Umwelt für alle anderen Systeme" (LUHMANN [1987] 2018: 243). Betrachtet man also Gemeinschaft als ein sich reproduzierendes System mit interner Logik, dann wäre die pandemische Situation durch Corona ein passendes Beispiel für jene veränderten Umweltprozesse, auf die eine Gemeinschaft reagieren muss, wenn sie fortbestehen will. Ist eine Gemeinschaft nicht in der Lage, entsprechend zu reagieren, sodass die Reproduktion des Systems aufrechterhalten bleiben kann, führt das zum Abbruch der Kommunikationsprozesse und Ende des Systems. Sollte sie allerdings in der Lage sein, auf die Umweltveränderung einzugehen, hat sie sich diesen neuen Bedingungen angepasst und kann ihre Reproduktion in nun erneuerter Weise fortsetzen (Anpassungsfähigkeit eines Systems) (vgl. LUKAS/TACKE 2019a: 344).

Ob es zum Ende eines Systems kommt, hängt allerdings nicht allein davon ab, ob Aspekte der Umwelt sich verändern und dies von dem entsprechenden System wahrgenommen wird. Problematisch wird es erst dann, wenn die interne Logik nicht zur Adressierung dieser Änderungen passt und hieraus systeminterne Konflikte entstehen. Luhmann betrachtet diese als parasitäre Teilsysteme, die zwar nicht augenblicklich die Kommunikationsprozesse eines Systems verhindern, jedoch das Potential aufweisen, die überwiegenden Kapazitäten des Systems zur Behandlung des Konflikts zu binden (hohe Interdependenz) und

dadurch unaufmerksam gegenüber der Umwelt zu werden (vgl. LUHMANN [1987] 2018: 531–533). So könnten die Veränderungen durch die Coronapandemie beispielsweise bewirken, dass eine Gemeinschaft ihre überwiegenden Kapazitäten zur internen Verarbeitung dieser Veränderung bindet und dadurch die Reproduktion anderer Bestandteile interner Logik – beispielsweise eine monatliche Zusammenkunft zur Diskussion dorfrelevanter Themen – vernachlässigt. Diese Vernachlässigung kann die Grundlage für die Beendigung der Gemeinschaft darstellen.

Besonders der Aspekt der Anpassungsfähigkeit bringt zum Ausdruck, dass Gemeinschaften als kontextspezifische Konfigurationen zu verstehen sind, die aus Ritualen, Werten oder Motivationen in ihre jeweiligen Umweltbedingungen (politisch, ökonomisch, ökologisch, sozial) eingebettet sind (vgl. DOBKIN HALL 2008: 58). Dieses dynamische und kontextsensible Verständnis von Gemeinschaft bietet interessante Anknüpfungspunkte an die in Kapitel 1.1 erwähnten Ungewissheiten darüber, wie Gemeinschaften in Dörfern wieder förderpolitisch zu stärken sind. Die Abbildung 8 fasst sämtliche Beschreibungen systemtheoretischer Grundannahmen dieser Arbeit zur Betrachtungsweise von Gemeinschaft zusammen. Dazu zählen die Reproduktion durch Kommunikation codierter Inhalte, die Grenzziehung zur Umwelt durch interne Logik und die Anpassungsfähigkeit.

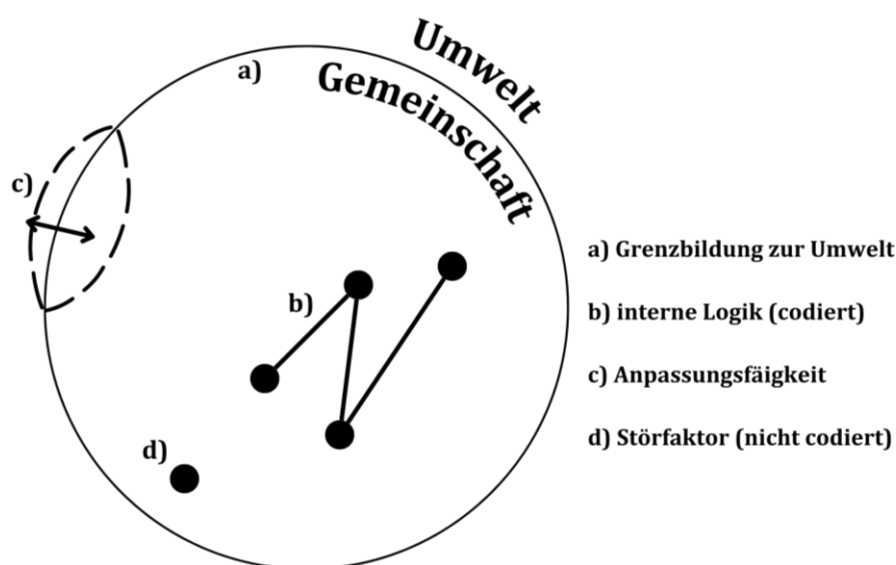


Abb. 8: Systemtheoretische Grundhaltung (Eigene Darstellung)

2.2 Gemeinschaftsvariablen

Aufbauend auf die systemtheoretischen Grundannahmen stellt sich nun die Frage nach der genauen Übersetzung dieser Annahmen auf die soziologische Größe der Gemeinschaft. Zwar wurden beispielhaft Bezüge zwischen

Systemtheorie und Gemeinschaft mit Blick auf die Grenzziehung oder Anpassungsfähigkeit einer Gemeinschaft auf Umweltveränderungen angeführt. Diese Eigenschaften sind jedoch noch zu universell, um Gemeinschaft als spezifische Sozialform zu operationalisieren. Hierzu bedarf es einer Synergiebildung zwischen den systemtheoretischen Grundannahmen und einer Definition von Gemeinschaft als soziologisches Konzept. In Vorbereitung darauf konnte die Einleitung bereits einen Überblick über die Evolution des Gemeinschaftsbegriffs geben (vgl. Kap. 1.2). Daraus ging die Ausdifferenzierung des Konzepts im Zeitverlauf hervor, sodass heute eine große Anzahl an möglichen Variablen für die Messung von Gemeinschaft zur Verfügung steht. Auf Grundlage der Recherche von Gemeinschaftsliteratur seit dem späten 20. Jahrhundert bis heute wird im Folgenden ein Set an Variablen präsentiert, das die bis heute nach wie vor relevanten Definitionsbestandteile von Gemeinschaft zusammenführt und dabei sowohl rationale als auch affektbasierte Ansätze berücksichtigt. Dadurch soll eine umfassende Betrachtung von Gemeinschaft für die anschließende Empirie ermöglicht werden. Die folgenden Unterkapitel erläutern nacheinander die gewählten Gemeinschaftsvariablen Reziprozität, Kooperation, Kollektivität und Nähe und verweisen auf ihre jeweiligen Bezüge zur systemtheoretischen Grundhaltung.

2.2.1 Reziprozität

Die erste und umfassendste Variable zur Beschreibung von Gemeinschaft stellt reziprokes Verhalten dar. Es bildet das Prinzip der Gegenseitigkeit ab und findet sich bereits in den klassischen Ansätzen zur Beschreibung von Gemeinschaft (vgl. WEBER [1922] 1972, DURKHEIM [1912] 1981, PARSONS/SCIORTINO 2007) wieder. Zwei Menschen begegnen sich auf der Straße. Person A grüßt Person B, woraufhin Person B den Gruß von Person A erwidert. Diese Beschreibung verbildlicht in simpler Weise zwischenmenschliche Reziprozität und ließe sich um viele andere Alltagsbeispiele erweitern. Dabei erfüllt Reziprozität die Funktion, eine Trennlinie zwischen denen zu erzeugen, die innerhalb und außerhalb einer Gruppe sind (vgl. DIRKSMEIER/GÖB 2021: 452). Durch Reziprozität wird also ein grundlegendes Innen-Außen-Verhältnis gebildet, sodass es in Gemeinschaften Dinge gibt, die „*in the box*“ und „*out of the box*“ sind, während die Box selbst die Grenze darstellt. Was und was nicht in der Box ist, ist grundsätzlich eine momentane, raum-zeitliche Konstellation und veränderbar (vgl. BLACKSHAW 2010: 11). Das Merkmal der Reziprozität bildet die erste Anschlussfähigkeit zur Systemtheorie, da sie eine Grenzbildung als erste Grundlage zur Entstehung einer Gemeinschaft als System bewirkt (vgl. Kap. 2.1).

PRISCHING beschreibt in Bezugnahme auf Hitzler et al. (vgl. 2001) und Hitzler (vgl. 2006) Reziprozität als „Manifestationen der Gemeinschaft [,die] [...] als richtig angesehene Verhaltensweisen, Signale, Embleme, Zeremonien, Attitüden,

Relevanzauffassungen, Kompetenzen (HITZLER/BUCHER/NIEDERBACHER 2001; HITZLER 2006)“ (PRISCHING 2008: 36) zu verstehen sind. Daraus geht neben der Grenzziehung als weiteres Merkmal von Reziprozität hervor, dass es hierzu ein gemeinschaftsspezifisches Wissen braucht, damit einzelne Signale oder der Ablauf einer Zeremonie verstanden werden können. Innerhalb einer systemtheoretischen Lesart steht Gemeinschaften dieses Wissen durch Codes zur Verfügung (vgl. LUHMANN [1987] 2018: 197). Das bereits angeführte Beispiel gegenseitigen Grüßens auf der Straße illustriert das Merkmal inhärenten Wissens einer Gemeinschaft in geeigneter Weise: zwei Menschen, die sich als Teil einer Gemeinschaft begreifen, haben eine Erwartungshaltung an die Interaktion miteinander und erfahren es als Enttäuschung, wenn diese Erwartung nicht erfüllt wird. Dies illustriert einen notwendigen Wissensbaustein zur Erwartungserfüllung: „Denn das für Verständigung zentrale Wissen nutzt nichts, solange nur einer der mindestens zwei Kommunikationspartner darüber verfügt“ (STEGBAUER 2011: 100).

Gemeinschaftliche Codierungen für reziprokes Verhalten variieren in ihrer Komplexität (vgl. HILLEBRANDT 2009: 9). Während das Grüßen beim zufälligen Begegnen auf der Straße zu den simplen Codierungen gehört, gehören Abläufe jährlicher Zeremonien wie der Pfingstmaien-Tradition⁸ komplexeren Codierungen an. Zusätzlich zu ihrem Komplexitätsgrad lassen sich reziproke Verhaltensweisen in direkte und indirekte Arten differenzieren. Dabei erzeugt direkte Reziprozität Gegenseitigkeit unmittelbar, während indirekte Reziprozität mit einem Leistungsvorschuss arbeitet, der erst in Zukunft und nicht zwingend durch dieselbe Leistung vergütet wird (vgl. STEGBAUER 2011: 29ff.). So steht das Grüßen auf der Straße entsprechend für eine direkte Form von Reziprozität, während das Aushelfen beim Dachdecken, was zu einem späteren Zeitpunkt beispielsweise durch das Ausleihen der Motorsäge vergütet wird, eine indirekte Form illustriert. Reziprokes Verhalten in unterschiedlicher Komplexität und einem unterschiedlichen Grad an Direktheit soll bewirken, dass die sogenannte „Binnengleichheit“ – Werte, Ansichten, Regeln – einer Gemeinschaft regelmäßig aktualisiert wird und ihren Mitgliedern somit fortlaufend zusichert, dass ihr „Binnenraum“ fortbesteht (vgl. ROSA ET AL. 2018: 74–75).

Es handelt sich bei Reziprozität also um eine zeitlich wiederkehrende Interaktion, die das Fortbestehen einer Gemeinschaft andauernd bestätigt und sich somit in Anlehnung an die Systemtheorie als systemsichernder Kommunikationsprozess interpretieren lässt (vgl. LUHMANN [1975] 2005: 27–28). Dass Bestätigungen durch Reziprozität für Gemeinschaften essentiell sein können, hat in negativer Weise die pandemische Situation der letzten Jahre demonstriert.

⁸ Eine detaillierte Darstellung unterschiedlicher Bräuche und Traditionen zu Pfingsten vgl. BOCK/HOFMANN 2021: 53–66: 53–66.

Räumliche Distanzierungen – obgleich sie dem Schutz der individuellen Gesundheit dienten – verhinderten gleichzeitig, dass Menschen in den Dörfern sich begegnen und austauschen durften. Diese sozialen Distanzierungsmaßnahmen wirkten als Irritation auf bestehende Routinen, da Bewohner nicht mehr wie in vorpandemischer Form zusammenleben konnten (vgl. GREINKE/MOSE 2022: 5–7).

Abschließend bleibt für dieses Unterkapitel die Funktion von Reziprozität zu nennen, Gemeinschaften eine Strukturierung zu geben. Albert Hunter vergleicht Reziprozität in Gemeinschaften daher mit dem Prinzip der Arbeitsteilung, bei dem der jeweilige erwartete Input eines Mitglieds der Gemeinschaft so ausgestaltet ist, dass er in Summe die kollektiven Bedürfnisse befriedigen kann (vgl. HUNTER 2008: 26). Diese Überlegung schließt ein weiteres Mal an das Grundkonzept systemtheoretischer Betrachtungen an, in der Arbeitsteilung eine Strategie darstellt, die Komplexitätsreduktion bewirkt (vgl. LUKAS/TACKE 2019b: 93). Die Aufteilung interessierter Bewohner in bestimmte zivilgesellschaftliche Funktionen für das Dorf wie der Vorsitz im Verein, das Engagement als Dorfmoderator oder die Teilnahme an einer Fahrgemeinschaft, um Kinder des Dorfes zum nächstgelegenen Sportverein zu fahren, stellen nur einige Beispiele für eine solche Aufteilung dar. In allen Beispielen geben reziproke Verhaltensweisen im Sinne von Erwartungen untereinander eine Struktur, um ein übergeordnetes, gemeinschaftliches Ziel zu erreichen. Je nach Art der Strukturierung durch Reziprozität ergeben sich dadurch Anschlussfragen in Bezug auf Macht-, oder Konformitätsfragen (vgl. MCMILLAN/CHAVIS 1986: 12). Diese werden im Kapitel der normativen Begriffsebene weiter ausgeführt.

2.2.2 Kooperation

Die Variable der Reziprozität ist dazu geeignet, das Fortbestehen und die Routine von Gemeinschaften zu beschreiben. Diese Routine erfüllt die Funktion regelmäßiger Bestätigung und sichert damit den Erhalt einer Gemeinschaft. Sie allerdings ausschließlich durch diese Variable zu beschreiben, wäre nicht hinreichend. Denn gerade die Einbettung einer Gemeinschaft in eine sich ständig wandelnde Umwelt (vgl. Kap. 1.2) macht es notwendig, dass Gemeinschaften auf Grundlage ihrer bereits bekannten reziproken Verhaltensweisen neue Lösungsstrategien mit dem Ziel entwickeln, trotz der Umweltveränderungen weiter zu bestehen. Hierzu bedienen sich Gemeinschaften der Kooperation.

Kooperation ist als eine Form des Zusammenwirkens von Gemeinschaftsmitgliedern zu verstehen, ohne sich dabei gegenseitig auszunutzen (vgl. MASON 2000b: 27). Bezogen auf die Beschreibungen zu Reziprozität kann daher formuliert werden, dass es das Zusammenwirken ist, ohne die gegenseitigen Erwartungshaltungen einer Gemeinschaft zu enttäuschen. Gemeinschaften

kooperieren aus einem geteilten Anliegen heraus, dass es zu bearbeiten gilt (vgl. HITZLER et al. 2008b: 10). Das könnte beispielsweise der gemeinsame Wunsch sein, etwas für den Klimaschutz zu tun, indem die Anzahl an Autofahrten in einem Dorf reduziert wird. Die derzeitigen Entwicklungen des Klimas fungieren in diesem Beispiel als Umweltveränderung, auf die eine Gemeinschaft als System zu reagieren versucht. Sie tun dies, indem ihre Mitglieder eine neu kombinierte und aus der Zusammenarbeit heraus entstandene Strategie nutzen – beispielsweise Fahrgemeinschaften - um das Anliegen des Klimaschutzes zu adressieren. Entscheidend für das Vorliegen einer Kooperation ist, dass aufgrund des Zusammenwirkens etwas Neues hervorgeht, das aus der Kooperation resultiert. Die Gemeinschaft vollzieht einen kreativen Prozess und bringt dabei bisher unverbundene Aspekte des Alltags zusammen (vgl. SUWALA 2014).

Insofern unterscheidet sich die Kooperation deutlich vom Merkmal reziproken Verhaltens, da es hierbei um die Genese neuer gemeinschaftsinterner Regeln, Werte oder Wissensbestände geht. Dennoch basieren Kooperationen auch auf bereits Bekanntem bzw. können bisherige reziproke Verhaltensweisen kooperatives Verhalten auslösen, sodass Kooperation auch auf gemeinschaftsinternen Erwartungshaltungen aufbaut (vgl. BERGER 2013: 31). Im Grunde gibt reziprokes Verhalten vor, mit welchen Spielregeln kooperiert werden kann. Dieser Zusammenhang aus Kooperation durch Reziprozität mag wie ein Paradoxon wirken. Jedoch meint das Bisoziieren als Urform der Kreativität genau das: Bekannte Aspekte – beispielsweise bekannte Verhaltensweisen – in neuer Weise miteinander zu verbinden, sodass daraus etwas Neues entsteht (vgl. KOESTLER ET AL. 1966).

In dem Merkmal der Kooperation liegt ferner der Schlüssel für die in Kapitel 2.1 beschriebene Anpassungsfähigkeit von Systemen. Gemeinschaften, die im Sinne reziproken Verhaltens ausschließlich in gewohnter, routinierter Art und Weise kommunizieren, wird eine Anpassung an die sie umgebende Umwelt nicht gelingen. Denn die systemtheoretischen Grundannahmen haben bereits verdeutlicht, dass ein Komplexitätszuwachs einer Umwelt gleichzeitig auch den Komplexitätszuwachs des Systems selbst bedeutet (vgl. Kap. 2.1). Hierzu bedarf es der Fähigkeit von Gemeinschaften, auf die Veränderungen in neuer Art und Weise zu reagieren, um im Endeffekt ihr System aufrechtzuerhalten. Im Umkehrschluss führen Kooperationen dann auch zu einer Veränderung systeminterner Erwartungshaltungen, da eine erfolgreiche Anpassung einer Gemeinschaft auch die Überführung neuer Verhaltensweisen in die Routinen des Systems bedeutet (vgl. GROTH/RITTER 2019: 7).

Am vorangegangenen Beispiel des Anliegens einer Gemeinschaft, mehr für den Klimaschutz zu tun, sollen die letzten beiden Absätze noch einmal veranschaulicht werden. Wenn eine Gemeinschaft aufgrund veränderter

Klimaverhältnisse CO₂ im Individualverkehr einsparen möchte, dann kann sie feststellen, dass bisherige Erwartungshaltungen und Routinen des Fahrverhaltens damit in Konflikt stehen. Im Rahmen eines Kooperationsprozesses entwickeln sie aufgrund bereits reziproker Verhaltensweisen – beispielsweise einer hohen gemeinschaftsinternen Verlässlichkeit – eine Strategie, die die bisherigen Verhaltensweisen in neuer Art und Weise verbindet. Als mögliches Ergebnis dieser Kooperation könnten Fahrgemeinschaften entstehen, die einerseits das Anliegen der Einsparung von CO₂ adressieren und andererseits durch die Befriedigung dieses Anliegens zum Fortbestehen der Gemeinschaft als System beitragen. Denn ein gemeinschaftsrelevantes Ziel wurde durch einen kreativen Prozess befriedigt. Über den Prozess der Kooperation hinaus ändert sich daraufhin auch die Erwartungshaltung der Gemeinschaftsmitglieder untereinander, indem sie beispielsweise bevorstehende Fahrten gemeinsam absprechen und planen bzw. gemeinsam den Grundsatz verfolgen, möglichst viele Individualfahrten einzusparen. Das Ergebnis der Kooperation fließt folglich in die Reziprozität der Gemeinschaft mit ein.

Kooperation ist daher ein wichtiger Bestandteil von Gemeinschaften, um sich nach systemtheoretischer Logik trotz Veränderungen der Umwelt weiterhin zu reproduzieren. Kapitel 2.1 hat in diesem Zusammenhang bereits eröffnet, dass Anpassungen nicht garantiert gelingen und das Ende einer Gemeinschaft als System aufgrund fehlender Anpassung an die Umwelt ein alternatives Szenario darstellt. Gemeinschaften, die über verschiedene Fähigkeiten zur Anpassung verfügen, haben insofern einen Vorteil. Je flexibler Gemeinschaften gegenüber Umweltveränderungen sind und je weitreichender ihnen eine Anpassung gelingt, desto stressresistenter und resilienter sind sie (vgl. BACHRACH/ZAUTRA 1985: 137). Das bedeutet, dass solche Gemeinschaften einerseits unempfindlicher gegenüber Umweltveränderungen sind (geringere Exposition) (vgl. CHRISTMANN ET AL. 2011: 3) und andererseits über ein vielfältigeres Set an Strategien verfügen, um auf Veränderungen zu reagieren (*Coping*) (vgl. ENDREß/RAMPP 2015: 38).

2.2.3 Kollektivität

Sowohl Reziprozität als auch Kooperation gehören zu denjenigen Variablen von Gemeinschaft, die die Art und Weise der Interaktion betreffen. Jedoch würde man Individuen, die gegenseitige Erwartungen aneinander haben oder kooperieren, nicht automatisch und zweifelsfrei als Gemeinschaft identifizieren. Sie brauchen zusätzlich etwas, das als „inneres Band“ bezeichnet wird (vgl. ROSA ET AL. 2018: 67) Worum es sich bei diesem Band handeln kann, dazu finden sich in der Literatur vielfältige Beschreibungsansätze. Sie reichen von eher immateriellen Bestandteilen wie einer gemeinsamen Kultur als Strukturierung (vgl. MORGEN-

ROTH 2008: 20–21), bis hin zu totemistischer Verherrlichung von Dingen oder Gegenständen, deren Bedeutung und Wichtigkeit unantastbar sind (vgl. HITZLER et al. 2008b: 25).

Die Entstehung eines solchen Bandes lässt sich durch drei Teilprozesse beschreiben. Erstens braucht es hierzu eine außeralltägliche Erfahrung, die eine bedeutsame oder sogar heilige Atmosphäre mit sich bringt (vgl. ROSA et al. 2018: 71). Dazu könnte das gemeinsame Singen in der Kirche an Weihnachten oder auch gemeinsame Müllsammel-Aktionen im Dorf zählen. Unabhängig von der genauen Tätigkeit ist es dabei entscheidend, dass die zu konstituierende Gemeinschaft dieser Situation eine Bedeutung beimisst und den Mitgliedern diese Gemeinsamkeit in diesem Moment bewusst wird. McMillan und Chavis begründen den Akt der Bewusstwerdung dadurch, dass bestimmte Bedürfnisse von Individuen (kultureller Art, intellektueller Art, etc.) besser befriedigt werden können, wenn die daran geknüpften Werte oder Wissen miteinander geteilt werden (vgl. MCMILLAN/CHAVIS 1986: 13). Zweitens braucht es zur Herstellung des inneren Bandes das Bewusstsein darüber, dass Außenstehende diese geteilte Gemeinsamkeit nicht aufweisen, da ansonsten eine Kollektivierung nicht vollzogen werden kann (vgl. BAUMAN 2003: 203). Folglich wirkt ein Kollektivierungsprozess auch immer als Trennmittel zwischen Gruppen. Drittens charakterisiert es den Prozess der Kollektivität, dass sich das gemeinsame Erleben außeralltäglicher Ereignisse nie auf die Mitglieder einer Gemeinschaft in Gänze bezieht. Vielmehr adressieren Kollektivierungsprozesse einen oder einige wenige Ausschnitte ihrer Mitglieder. Der Grund dafür liegt in der zunehmenden Schwierigkeit, sich in Bezug auf ein „Außen“ klar abzugrenzen (vgl. HITZLER ET AL. 2008b: 18–19). Denn bei einer Hinzunahme verschiedener individueller Merkmale (Geschlecht, Bildungsstand, politische Orientierung, Hobbies, etc.) fällt es zunehmend schwerer, Übereinstimmungen in den jeweiligen Merkmalen ausschließlich innerhalb der Gemeinschaft – und nicht bei Außenstehenden – zu finden. Daher gelingt eine klare Abgrenzung nach außen nur durch die Reduzierung auf einige Merkmale der Mitglieder einer Gemeinschaft (vgl. BAUMAN 2003: 207). In einem Dorf kann man sich beispielsweise als Gemeinschaft deswegen verbunden fühlen, weil alle dazugehörigen Personen in diesem Dorf aufgewachsen sind. Dies lässt sich auch klar von Menschen aus anderen Dörfern oder kürzlich Hinzugezogenen abgrenzen. Würde man nun allerdings noch weitere Merkmale wie den Beruf, das Bildungsniveau oder Familienkonstellationen für eine Kollektivierung hinzuziehen, so fiel eine klare Abgrenzung nach außen immer schwerer.

Sei es durch immaterielle Güter oder die Bezugnahme auf einen bedeutsamen Gegenstand: die Kollektivierung von Gemeinschaften erfolgt nicht rein zufällig. Die Wahl des Kollektivierungsgegenstands verrät etwas über die Idee, die sich eine Gemeinschaft selbst zuschreibt. Rosa et al. verstehen darunter das

Imaginäre oder den Selbstentwurf einer Gemeinschaft (vgl. ROSA ET AL. 2018: 84). So steckt hinter einer Gemeinschaft, die gemeinsam Müll im Dorf sammelt, ein Selbstentwurf der gemeinsamen Verantwortungsübernahme und dem Nachhaltigkeitsbewusstsein für den eigenen Lebensraum. Anders formuliert kann darunter vielleicht der Sinn oder eine Rechtfertigung für die Kollektivierung verstanden werden. Denn nur dadurch, dass Mitglieder den Sinn hinter der Gemeinschaftsidee verstehen, können sie sich dieser Idee auch freiwillig hingeben:

Ohne ein Konzept des Gemeinschaftsimaginären kann weder der spezifische Zusammenhalt von Gemeinschaften oder das teilweise leidenschaftliche Eintreten füreinander erklärt werden, noch die insbesondere im Nationalismus anzutreffende freiwillige Selbstunterwerfung unter die Idee und das Projekt der Gemeinschaft, die bis hin zur Selbstopferung reichen kann (ROSA ET AL. 2018: 88).

Die Kollektivierung erfüllt somit nicht allein den Selbstzweck für eine Gemeinschaft, ihren Sinn zu erkennen. Die Erzeugung eines Sinns wirkt sich ferner auf die Bereitschaft der Mitglieder aus, für die Gemeinschaft etwas zu leisten. Eine positive Erfahrung innerhalb der Gemeinschaft – beispielsweise durch Anerkennung während einer gemeinsamen Aktivität – kann eine solche Sinnhaftigkeit erzeugen und bildet gleichzeitig einen Anreiz zum Verbleib in der Gemeinschaft (vgl. COOK/BERRENBURG 1981: 88). In den Erklärungen zur Kollektivität steckt daher auch ein Hinweis darauf, wie die einzelnen Gemeinschaftsvariablen miteinander verwoben sind. Wenn nämlich die Entstehung eines inneren Bandes einer Gemeinschaft den Weg für gegenseitige Leistungsbereitschaft ebnet, dann bildet sie gleichzeitig die Grundbedingung für die Entstehung reziproken Verhaltens im Rahmen dieser Leistungsbereitschaft.

In Bezug auf die systemtheoretischen Grundannahmen aus Kapitel 2.1 dient die Kollektivität einer Gemeinschaft dazu, eine Differenz zwischen dem System der Gemeinschaft und ihrer Umwelt zu bilden (vgl. Kap. 2.1). Denn der dreiteilige Entstehungsprozess des inneren Bandes einer Gemeinschaft veranschaulicht die Entstehung eines Systems durch Gemeinsamkeiten im Sinne einer internen Logik, die klar von Logiken der Umwelt zu unterscheiden sind. Zusätzlich erfüllt diese Kollektivierung die Funktion, Komplexität für das System zu reduzieren, da sie sich immer nur auf einige wenige Gemeinsamkeiten der Individuen beschränkt.

2.2.4 Nähe

Die bisherigen Variablen befassten sich mit Sinn, Verstehbarkeit, geteiltem Wissen über Erwartungen und der Anpassungsfähigkeit von Gemeinschaften. Dabei

handelt es sich um die eher rationalen Bestandteile einer Gemeinschaft. Durch die Beschreibung der Kollektivität als außeralltägliche Erfahrung mit einer vereinigenden Wirkung wurde bereits deutlich, dass es sich hierbei auch um eine affektive Variable handelt, die bei einer Gemeinschaftsbildung gleichermaßen wichtig sind. In diesem Kontext erscheint nun auch die Variable der Nähe. Peters vergleicht diese Komponente mit einer Energiequelle, bei der die emotionale Verbindung zwischen Menschen gestärkt wird (vgl. PETERS 2022: 98–99). Gemeinschaften benötigen also auch eine affektive Komponente in Form von empfundener Zuneigung oder Begeisterung füreinander, um ihre Haltbarkeit zu steigern und in die Entstehung von Nähe zueinander zu investieren (vgl. MCMILLAN/CHAVIS 1986: 14). Die Notwendigkeit von Gefühlen in einer Gemeinschaft kann dadurch gesteigert werden, dass sie in Form einer temporären Vereinigung nur von kurzer Dauer ist:

Oft handelt es sich bei temporären Vergemeinschaftungen um Ereignisse von hoher Emotionalität; Ereignisse, bei denen man außer sich gerät; exzessive Akte, in denen man nicht recht bei jenem Verstand ist, der eine Situation abwägend beurteilen könnte; Exaltationen, Momente, in denen man sich mit wildfremden Menschen verbrüdert, verschwistert, vereint; (...) Die temporale Begrenzung wird durch Intensivierung kompensiert (PRISCHING 2008: 38).

Das Zitat bringt zum Ausdruck, dass andere Aspekte zur Entstehung von Gemeinschaften wie Sinnhaftigkeit oder der Aufbau reziproken Verhaltens durch Emotionen kompensiert werden können, wenn eine Gemeinschaft von kurzer Dauer ist. Zwischenmenschliche Beziehungen können sich dabei bis hin zu Tendenzen des Neo-Tribalismus (vgl. MAFFESOLI 1996) ziehen, in denen sich Menschen in temporären Stämmen als Ergebnis affektiver Anziehungs- und Aggregationskräfte zusammenfinden (vgl. KELLER 2008: 103). Die Phase einer Fußballweltmeisterschaft beschreibt diesen Effekt in passender Weise, da hierbei überwiegend durch gemeinsame Freude oder auch Trauer für die eigene Nationalmannschaft ein Wir-Gefühl entsteht, das allerdings rasch nach Ende des Events wieder erlischt und keine elaborierten, langfristigen Reziprozitäten nach sich zieht.

Wie bei der Kollektivität als sinngebender Bestandteil einer Gemeinschaft erfolgt auch die Ausbildung von Nähe nur aufgrund einer oder einiger selektierter Eigenschaften von Menschen, die in diesem Moment als Gemeinsamkeit relevant sind (vgl. BAUMAN 2003: 207). Valentine/Sadgrove beschreiben diesen Vorgang exemplarisch anhand der Begegnung einer britischen Frau und einer Person mit asiatischem Migrationshintergrund in einer Schule in England. Obwohl diese beiden Personen viele Unterschiede hinsichtlich ihres Geschlecht oder

ihrer Religionszugehörigkeit aufweisen, reicht doch die gemeinsame Erfahrung eines niedrigeren sozioökonomischen Status aus, um eine affektive Verbindung zwischen beiden aufzubauen (vgl. VALENTINE/SADGROVE 2012: 2060). Zusammengefasst werden bei der Erzeugung von Nähe also diejenigen Eigenschaften verstärkt, die zur Bewusstwerdung einer Gemeinsamkeit im jeweiligen Moment wichtig sind, während andere Eigenschaften in den Hintergrund des Bewusstseins rücken.

Aufgrund der Varianz an persönlichen Eigenschaften, die zur Erzeugung von zwischenmenschlicher Nähe verfügbar sind, können Individuen situationsbedingt entscheiden, welche sie in den Vordergrund stellen. Anthony Appiah greift in diesem Zusammenhang eine Untersuchung des Sozialpsychologen Claude Steele auf, um die bewusste Verstärkung oder Sichtbarmachung von Gemeinsamkeiten oder Unterschieden zu verdeutlichen, die je nach Situation benötigt werden:

The distinguished american social psychologist Claude Steele describes how a young black graduate student at the University of Chicago, troubled by the fearful responses of white people, takes to whistling Vivaldi as he walks down the street. The student signals his knowledge of "high culture", and white people (who might not know its Vivaldi), recognize that this is classical music. "While hardly being aware of it," Steele writes, they drop "the stereotype of violence-proneness ... Fear fades from their demeanor (APPIAH 2018: 25).

In diesem Zitat steckt nicht nur die Aussage, dass für die Erzeugung von Nähe bestimmte Merkmale verstärkt oder sichtbar gemacht werden. Ferner zeigt es die Fähigkeit von Individuen, aus der Varianz an möglichen Eigenschaften strategisch auszuwählen, um bei anderen gewisse Emotionen hervorzurufen oder abzumildern. Dies ermöglicht beispielsweise, in einer Situation das Merkmal ‚Frau‘ zu verstärken oder in einer anderen das Merkmal ‚Akademischer Abschluss‘ – je nachdem, welches Merkmal für die Erzeugung von Nähe zwischen Menschen gerade einschlägig ist.

Es wurde bereits erwähnt, dass es sich bei Emotionen um eine Energiequelle für Gemeinschaften handelt. Im Kontext temporärer Gemeinschaften, in denen die Kürze der Zeit durch hohe Emotionalität kompensiert werden kann, könnte der Eindruck entstehen, dass jene Variable die wichtigste für die Entstehung von Gemeinschaft ist. Diesem Anschein setzt Peters allerdings entgegen, dass „erst durch Affektionen [...] rationale Prozesse besonders wirkmächtig [werden], und erst durch Modulationen [...] Affektionen beeinflusst und konzentriert werden [können], um gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken und zu erhalten“ (PETERS 2022: 99). Auch wenn es hierbei um die Entstehung gesellschaftlichen

Zusammenhalts geht, so können die Aussagen auf die Entstehung von Gemeinschaft als Form des Zusammenhalts auf lokaler Ebene übertragen werden. Gemeinschaften benötigen sowohl Rationales in Form von gegenseitigen Erwartungshaltungen (Reziprozität), Anpassungsfähigkeit (Kooperation), als auch emotionale Bindungen zueinander in Form von Einheitsempfinden (Kollektivität) oder Vertrautheit (Nähe), um sich als System zu reproduzieren. Dabei verhilft Nähe beispielsweise zu einer vertrauteren Kooperation miteinander. Reziprozitäten wie das verlässliche Grüßen auf der Straße als Zeichen der Anerkennung lenken wiederum die zwischenmenschliche Nähe. Folglich besteht zwischen den affektiven und rationalen Bestandteilen ein Wechselverhältnis. Gemeinschaften, die überwiegend aus emotionalen Bindungen bestehen, dabei aber nicht komplementäre, rationale Bestandteile aufweisen, fehlt es daher an Stabilität (vgl. PETERS 2022: 100).

Nähe kann im Sinne der Systemtheorie als codierter Inhalt bei der Kommunikation von Gemeinschaften betrachtet werden (vgl. Kap. 2.1). Innerhalb der Kommunikationsprozesse wird zwischenmenschliche Nähe in Form von Anerkennung oder Verlässlichkeit vermittelt, wodurch eine Aktualisierung des Systems hervorgerufen wird. In Bezug auf das vorangegangene Beispiel des Grüßens wird reziprokes Verhalten auch dafür genutzt, um die Nähe zueinander auszudrücken. Diese Mitteilung kann innerhalb einer Gemeinschaft als Zeichen von Zuneigung oder Anerkennung verstanden werden, da dies als Ausdruck von Nähe systemintern codiert ist.

Mit Abschluss dieses Unterkapitels liegt ein theoriegestütztes Variablenset vor, um Gemeinschaft empirisch zu untersuchen. Die Tabelle 1 fasst die Variablen zzgl. einer Kurzbeschreibung zusammen.

Tabelle 1: Gemeinschaftsvariablen

Variable	Kurzbeschreibung
Reziprozität	<ul style="list-style-type: none"> <li data-bbox="432 1563 1359 1653">▪ bewirkt die Trennung einer Gruppierung von ihrer Umwelt durch intern codierte Regeln <li data-bbox="432 1675 1359 1720">▪ führt zu gemeinschaftsspezifischem Wissen <li data-bbox="432 1742 1359 1787">▪ gibt Gemeinschaft Struktur <li data-bbox="432 1809 1359 1854">▪ weist unterschiedliche Komplexität auf

Kooperation	<ul style="list-style-type: none"> ▪ gemeinschaftliches Zusammenwirken ohne gegenseitige Ausnutzung ▪ basiert auf reziproken Verhaltensweisen ▪ bringt bisher unverbundene Sachverhalte einer Gemeinschaft in neuer Weise zusammen
Kollektivität	<ul style="list-style-type: none"> ▪ erzeugt durch immaterielle und materielle Dinge ein inneres Band einer Gemeinschaft ▪ basiert auf gemeinsamer und als bedeutsam bewerteter Interaktion ▪ Wahl des Kollektivierungsgegenstandes zeigt thematischen Selbstentwurf einer Gemeinschaft ▪ motiviert Mitglieder einer Gemeinschaft, etwas für diese zu leisten
Nähe	<ul style="list-style-type: none"> ▪ steigert als Energiequelle Haltbarkeit der Gemeinschaft ▪ Emotionen können Defizite in rationalen Bestandteilen einer Gemeinschaft (Reziprozität, Kooperation) ausgleichen ▪ verstärkt einzelne Merkmale der Mitglieder einer Gemeinschaft

Die Beschreibungen von Reziprozität, Kooperation, Kollektivität und Nähe haben allerdings auch Hinweise auf mögliche Ausgestaltungen einer Gemeinschaft gegeben, die in normativer Hinsicht problematisch sind. Zum Beispiel betrifft dies die Funktion von Kollektivität, durch die die Mitglieder zu einer Beitragsleistung für die Gemeinschaft bewegt werden sollen. Bei diesem Beitrag kann es sich sowohl um die Teilnahme an den wöchentlichen Arbeitskreissitzungen einer Gemeinschaft handeln, als auch um die Selbstopferung für ein Anliegen der Gemeinschaft (vgl. ROSA ET AL. 2018: 88). Somit liefern die deskriptiven Variablen keine inhaltlichen Eingrenzungen, sodass die Ausgestaltung einer Gemeinschaft unvorhersehbar ist. Durch diese Offenheit der Variablen wird es notwendig, sich im folgenden Unterkapitel mit der Normativität des Gemeinschaftsbegriffs auseinanderzusetzen.

2.3 Normative Begriffsebene

Der Gemeinschaftsbegriff hat in seiner Anwendung als Erklärung für soziale Phänomene bereits einen langen und schweren Weg hinter sich. Dabei verweisen Autoren wiederkehrend auf sein homogenisierendes und ausgrenzendes Potential und rekurrieren dabei auf seine gesellschaftlich extremen Ausformungen (vgl. MCMILLAN/CHAVIS 1986: 20). Gemeinschaft wird dabei im Kontext der Entstehung zwischenmenschlicher Abneigung und Feindbildern betrachtet (vgl. KAUFMANN 2022: 170). Dass Gemeinschaften bei ihrer Entstehung grundsätzlich

etwas mit einer Grenzziehung zu tun haben, um eine interne Logik auszubilden, wurde bereits in den Kapiteln 2.1-2.2 beschrieben. Aufbauend darauf soll es in diesem Kapitel nun darum gehen, dass Grenzziehungen einer Gemeinschaft nicht per se problematisch sind, sondern lediglich eine normative Begriffsebene aufweisen. Eine Gemeinschaft lässt sich hinsichtlich ihres Themas, ihrer Motivation und ihrer Intensität unterschiedlich bewerten und sie tangiert folglich grundsätzlich eine normative Ebene (vgl. HOLUBEK-SCHAUM ET AL. 2020: 313). Jedoch können normative Einschätzungen im Sinne einer eigenen Bewertung als ‚gute‘ und ‚schlechte‘ Gemeinschaften nicht Bestandteil einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung sein. Eine Reflexion der normativen Begriffsebene von ‚Gemeinschaft‘ bezweckt daher, die Grenzen des Konzepts anzuerkennen und dadurch zu ermöglichen, jene Begriffsebene von der deskriptiven Ebene zu trennen, die für die empirische Analyse verwendbar ist.

Extremisierung

Der Kern der normativen Problematik betrifft die Fragestellung, von wem sich eine Gruppe mit welcher Motivation abgrenzt und welche Konsequenzen aus dieser Abgrenzung folgen. Hierzu zählen unter anderem Anwendungsfälle, in denen die Abgrenzung nach außen rassistisch oder sexistisch motiviert ist (vgl. EßBACH 2022: 141) oder diese Abgrenzung eine feindselige oder sogar gewalttätige Verteidigung bedingt (vgl. GIRARD 2012: 18–19). Als Beispiel wäre hierbei an einige Fangemeinden von Fußballclubs zu denken, die sich teilweise gegenüber anderen Clubs oder der Polizei auch mittels Gewalt abgrenzen.⁹ Diese Gruppierungen sind im Sinne der hier getroffenen Definition Gemeinschaften mit eigenen Erwartungshaltungen und einer hohen Kollektivität. Jedoch erwecken sie in Diskussionen womöglich andere Emotionen und werden in anderer Weise von außen bewertet als beispielsweise die Gemeinschaft einer Fridays-For-Future-Gruppe. Dass die Bewertung anders verläuft, hängt hier weniger mit dem Thema der Abgrenzung (Sport einerseits und Klimaschutz andererseits) zusammen, sondern eher mit der Extremität der Abgrenzung von anderen und deren Konsequenzen. In diesem Moment geht es um normative Setzungen, durch die Gemeinschaften diskursiv in erwünscht und unerwünscht eingeteilt werden können.

⁹ Im Rahmen einer Studie des ifo-Instituts aus dem Jahr 2021 wurde der Anstieg von Gewalttaten an Spieltagen des Profifußballs in den jeweiligen Austragungsstädten um 21,5 % ermittelt. Jedoch motiviert nicht in erster Linie das Spielergebnis zu Gewalt, „sondern die Suche nach Anerkennung als Mitglied einer Fangruppe [...]. Fangruppen der gegnerischen Mannschaft und die Polizei würden als bedrohliche Fremdgruppen wahrgenommen, gegen die der eigene Ruf verteidigt werden müsse“ (RAINER/Schultz 2022).

Obwohl es viele weitere Beispiele für erwünschte und unerwünschte Gemeinschaften gibt, so fällt eine übergeordnete Reflexion normativer Bestandteile nach wie vor schwer (vgl. BAUMAN 2003: 199). Nichtsdestotrotz ist ein blankes Ausblenden dieser Definitionsebene von Gemeinschaften gleichzeitig deren analytische Sackgasse, da ohne sie nicht zwischen gewaltbereiten Gruppierungen, die für die Erzeugung von Angst und körperlicher Gewalt und solchen, die auf gewaltfreie Weise von ihrem Demonstrationsrecht Gebrauch machen, unterschieden werden könnte. Blackshaw fordert daher nicht das Verwerfen des Konzepts Gemeinschaft an sich, sondern eine wiederkehrende hermeneutische Evaluation dessen, was als Gemeinschaft in der Praxis existiert und inwiefern diese Ausformungen den gesamtgesellschaftlichen Werten und Standards entspricht (vgl. BLACKSHAW 2010: 31–32). In Gemeinschaft A gehört es vielleicht zu den Erwartungen, sich gegenseitig zu grüßen. In Gemeinschaft B gehört es hingegen dazu, für den anderen zu sterben. Ob beide Formen jedoch als nachhaltige, erstrebenswerte Form des Zusammenlebens bewertet werden, muss wiederkehrend beurteilt werden.

Im Zusammenhang mit der Extremität der Abgrenzung einer Gemeinschaft steht auch die Paradoxie von Sozialkapital. Grundlegend wird diesem das Potential beigemessen, bei Herausforderungen auf zwischenmenschliche Ressourcen zurückgreifen zu können (vgl. PUTNAM 2002). Bei einer extremen Abgrenzung gegenüber anderen kann dies jedoch zu „inselhaftem“ Sozialkapital führen und dadurch nur vereinzelt, geschlossenen Gruppen zur Verfügung stehen (*bonding*) (vgl. CLARIDGE 2018: 3). Chaskin bemängelt daher an dem Konzept des Sozialkapitals in seiner Anwendung auf extrem abgegrenzte Gemeinschaften, dass die Stärkung von Sozialkapital in einer Gruppe gleichzeitig auch den Ausschluss von dieser Ressource für Außenstehende und damit die Möglichkeit einer ungleichen Ressourcenverteilung bedeutet (vgl. CHASKIN 2013: 108).

Individualisierung

Neben der Möglichkeit von Gemeinschaften, extreme Abgrenzungen gegenüber anderen Menschen vorzunehmen, wird der Begriff ferner als archaisch und unbrauchbar für heutige Kontexte angesehen, da er der heutigen Individualisierung und Selbstbestimmtheit der Menschen widerspricht. Denn das homogenisierende Potential von Gemeinschaft kann den Maximen der Vervielfältigung heutiger Lebensweisen entgegenstehen. In diesem Kontext ist die Individualisierungsthese anzuführen, durch die kollektivierende Formen wie Gemeinschaft als überholt gelten (vgl. BECK/BECK-GERNSHEIM 1994).

Daraus könnte der Schluss gezogen werden, dass Menschen dem Zeitalter der Gemeinschaft entwachsen sind und sich Individuen als das bessere System herausgestellt haben. Hier lässt sich durch Blackshaw allerdings widersprechen, da

seines Erachtens die Freiheit nicht anstelle von Gemeinschaft hervortritt, sondern Gemeinschaften als heutiger Ausdruck von Freiheit oder Freiwilligkeit zu betrachten sind (vgl. BLACKSHAW 2010: 14). Insofern hat sich lediglich die Motivation verändert, die zu einer Entstehung von Gemeinschaft führt. Aufgrund der Ausdifferenzierung der Gesellschaft und neuen Gestaltungsmöglichkeiten der Moderne verfügen Menschen über eine deutlich größere Auswahl an Gemeinschaften, denen sie sich zugehörig fühlen können (vgl. HITZLER ET AL. 2008b: 16). Die jeweiligen Identitäten, die man sich durch diese Auswahl zu eigen machen kann, sind gleichzeitig Ausdruck individueller Lebensstile (vgl. BAUMAN 2003: 212). Somit fungiert Gemeinschaft als Ausdruck von Freiheit und Individualität.

Allerdings birgt gerade das Ausdrucksmittel der Individualität ein hohes kollektivierendes Wirkungspotential. Menschen verfolgen das Ziel, Singularitäten und Alleinstellungsmerkmale als Ergebnis diversifizierter Lebensstile herauszustellen. Jedoch kommt es gerade durch diesen sozialen Trend der Vereinzelung lediglich zu einer neuen Form der Kollektivität, die so von Individuen gar nicht beabsichtigt ist (vgl. RECKWITZ 2019). Daraus lässt sich schlussfolgern, dass die heutige Zeit kein Verschwinden von Gemeinschaftsformen verzeichnet, sondern lediglich neue Kategorien zur Kollektivität wirksam werden.

Aus diesem Trend heraus haben sich auch wissenschaftliche Ansätze zu „post-traditionalen Gemeinschaften“ entwickelt, die die aktuelle Ungebundenheit der Menschen analysieren und Anpassungsstrategien an heutige Lebensverhältnisse betrachten:

Die Lösung ist die „temporäre Vergemeinschaftung“. Mit ihr hat man beides: im lockeren Alltagstreiben die Liquiditäten und Unverbindlichkeiten, eine Situation, in der man sich an nichts halten muss, aber alles beanspruchen kann (...) [es ist] eine Gemeinschaftlichkeit ohne Nachteile (PRISCHING 2008: 35).

Denkweisen über freiwillige Zusammenschlüsse zu Gemeinschaften eröffnen, dass sich eine Zugehörigkeit nicht ausschließlich oder automatisch aufgrund räumlicher Nähe oder Blutsverwandtschaft ergibt. Dies steht in Kontrast zu klassischen Gemeinschaftsdefinitionen wie der Ferdinand Tönnies' (vgl. LICHTBLAU 2012). Er ermittelt die notwendigen Bedingungen für eine Gemeinschaft im Sinne des Zeitgeists seiner Generation. Der zeitliche Kontext des frühen 19. Jahrhundert, in der Tönnies „Gesellschaft und Gemeinschaft“ verfasst hat, macht die starke Determiniertheit der Gemeinschaftsbildung durch räumliche Nähe oder durch Verwandtschaft einleuchtend. Dass dieser theoretische Kontext allerdings für heutige Gesellschaftskontexte nur eingeschränkt wirkt, scheint offensichtlich und drückt sich nun durch individualisierte, fluidere Gemeinschaften aus. Damit

soll die Theorie Tönnies keineswegs als obsolet bewertet werden. Jedoch ist es zwingend erforderlich, dieses Fundament mit Blick auf das 21. Jahrhundert zu erweitern.

Wenn der Eintritt in eine Gemeinschaft also nicht zwingend aus räumlicher Nähe resultiert, sondern auf Freiwilligkeit der Individuen basiert, so liegt es nahe, dass auch ein Austritt aus dieser ein Bestandteil gelebter Freiwilligkeit darstellt. Ein Vergleich mit der zeitlichen Existenz von Gemeinschaften der Vergangenheit und der Gegenwart bestätigt diesen Verdacht. Während nämlich die Lebensdauer von Gemeinschaft in der Vergangenheit die eigene körperliche Lebensdauer überstieg, so kehrt sich dieses Verhältnis in der Gegenwart zunehmend um (vgl. BAUMAN 2003: 215). Dadurch gehören Menschen im Laufe ihres Lebens nicht allein einer Gemeinschaft, sondern mehreren an. Diese Gemeinschaftsbildung aus freiem Willen erhöht nicht nur die bloße Anzahl an Gemeinschaften, sondern auch deren inhaltliche Varianz und die Auswahlmöglichkeiten. Wenn Individuen eine höhere Auswahl an Gemeinschaften haben, so steigt allerdings auch die Wahrscheinlichkeit für jede einzelne, rasch wieder zu erlöschen (vgl. HITZLER ET AL. 2008b: 11). Es ist zu vermuten, dass diese Steigerung der Varianz im Vergleich zu traditionellen Gemeinschaftsformen eine hohe Dynamik mit sich bringen kann.

Insgesamt lassen sich Gemeinschaften daher durch Tendenzen der Individualisierung mit Blick auf ihre Stabilität und zeitliche Existenz normativ unterschiedlich beurteilen. Auch in diesem Zusammenhang gilt es, die unterschiedlichen Ausformungen von Gemeinschaft wiederkehrend zu evaluieren und danach zu fragen, welche Funktion diese Ausformungen in Zeiten individualisierter Lebensführungen dennoch erfüllen soll.

Toleranz

Eine weitere normative Begriffsebene bezieht sich auf die Toleranz innerhalb von Gemeinschaften. Dabei geht es um Ausformungen von Gemeinschaft, die eine hohe oder geringe interne Determiniertheit aufweisen und dadurch entweder in hohem oder geringem Maße abweichendes Verhalten ihrer Mitglieder tolerieren (vgl. MASON 2000c: 56). In Gemeinschaft A könnte es beispielsweise Bedingung sein, offen gegenüber allen neuen Mitgliedern zu sein. Weitere Bedingungen an die Art der Lebensweise der Mitglieder werden nicht gesetzt. In Gemeinschaft B hingegen könnte es Bedingung für die Aufnahme in die Gemeinschaft sein, sich in bestimmter Art und Weise zu ernähren und eine gemeinsame politische Weltanschauung zu teilen (vgl. BARRETT 2015: 187). Die verschiedenen Ausformungen verdeutlichen den Grad an Toleranz, den diese Gemeinschaften innehaben.

Dabei zeigt sich aktuell eine Tendenz in Richtung homogener Gemeinschaften mit niedriger Toleranz. Laut Bauman steckt dahinter ein Bedürfnis nach Selbstschutz in einer Zeit, die zwar viele Freiheiten, aber eben auch viele Unsicherheiten und Ängste mit sich bringt (vgl. BAUMAN 2003: 213). Daher besteht der Wunsch, sich unter Seinesgleichen zu begeben, was zu einer zunehmenden Homogenisierung oder „nomadischen Eliten“ von Gemeinschaften führt (BAUMAN 2003: 231–232). Diese Homogenisierung ist mit Blick auf eine diverse Gesellschaft problematisch. Sich begegnende Individuen selektieren sich zum Zweck der Komplexitätsreduktion und des gesteigerten Sicherheitsgefühls so stark, dass Differenzen zwischen ihnen ausgeblendet werden (vgl. DIRKSMEIER/Göb 2021: 450). Dadurch wird jedoch implizit die Stärkung der Kompetenz vernachlässigt, die Stuart Hall als die Kernkompetenz des 21. Jahrhunderts ansieht: der Umgang mit Unterschiedlichkeit (vgl. 1993: 360). Es mangelt an der Fähigkeit, sich trotz oder gar durch Unterschiedlichkeit sicher zu fühlen. Um diese Fähigkeit nicht zu verlieren, sollten Gemeinschaften als eine Möglichkeit betrachtet werden, Ideen darüber zu entwickeln, wie sie im Sinne von innerer Toleranz ausgestaltet werden kann (vgl. BLACKSHAW 2010: 17).

Die Fähigkeit des Umgangs mit Unterschiedlichkeit in einer Gemeinschaft steht ferner im Zusammenhang mit der Anpassungsfähigkeit. Gemeinschaften stehen als System in einem Spannungsverhältnis mit ihrer Umwelt und müssen sich anpassen, sofern ein Reiz der Umwelt ihre Reproduktion gefährdet (vgl. Kap. 2.1). Hierzu können sie mittels Kooperation Strategien in die interne Logik der Gemeinschaft einbringen und dadurch angepasst weiter bestehen (vgl. Kap. 2.2.2). In gemeinschaftlichen Konstellationen, in denen eine geringe Toleranz herrscht, sodass das Nachdenken und Hinterfragen der gemeinschaftsinternen Logik unterdrückt wird, fördert dies gleichzeitig die Schärfe der Abgrenzung zur Umwelt (vgl. MASON 2000c: 56) und begünstigt, dass einer Gemeinschaft die Anpassung an ihre Umwelt nicht gelingt.

Alle genannten normativen Spielräume von Gemeinschaften machen deutlich, dass ihre deskriptive Analyse Grenzen aufweist. Diese führen – so die Argumentation dieser Arbeit – allerdings nicht zu ihrer Unanwendbarkeit als wissenschaftliches Konzept, sondern betonen lediglich, dass aufbauend auf die wissenschaftliche Analyse von Gemeinschaft normativ-politische Aushandlungen dahingehend vollzogen werden müssen, welche gesamtgesellschaftlichen Maximen damit verfolgt werden sollen. Um es zusammenfassend mit den Worten Blackshaws zu formulieren: „community will only be found again by trying to find new ways of meaning for it through interpretation“ (BLACKSHAW 2010: 7).

Nach der Auseinandersetzung mit der normativen Begriffsebene folgt nun die gedankliche Lösung von dieser Ebene, um mithilfe der deskriptiven Variablen Gemeinschaft empirisch zu untersuchen. Daraus resultiert auch, dass alle in dieser Arbeit ermittelten Daten keiner normativen Bewertung unterzogen werden. Die Abbildung 9 fasst die gedankliche Trennung der normativen und deskriptiven Begriffsebene von Gemeinschaft abschließend zusammen.

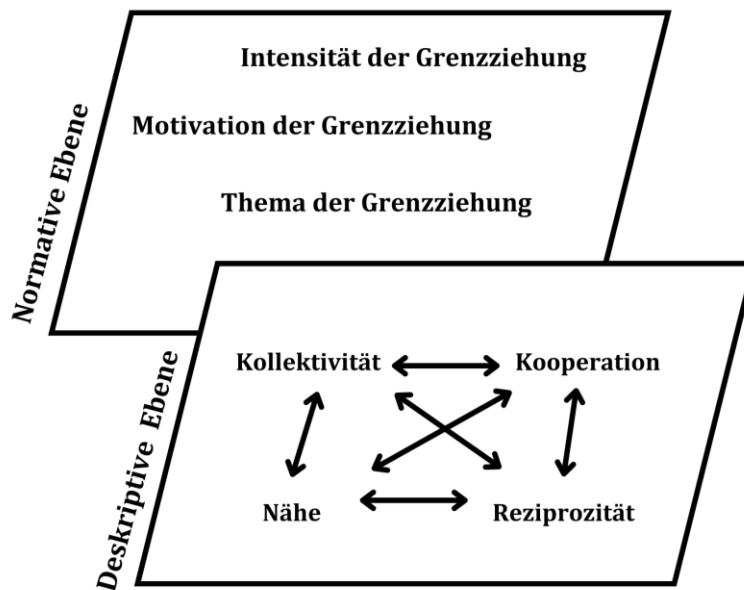


Abb. 9: Gemeinschaft deskriptiv vs. normativ (Eigene Darstellung)

2.4 Zwischenfazit I: Gemeinschaft als Prozess

Auf Grundlage des Kapitels 2.2 erfolgt die empirische Untersuchung von Gemeinschaft also anhand der Variablen Reziprozität, Kooperation, Kollektivität und Nähe. Die Erklärung der einzelnen Gemeinschaftsvariablen hat zwei übergeordnete Aspekte eröffnet, die ein tragendes Fundament für die weitere Arbeit bilden. Demnach ist Gemeinschaft einerseits ein multidimensionales Konstrukt, wobei keine Variable einer anderen hierarchisch überlegen ist, sondern vielmehr das Zusammenspiel der einzelnen Bestandteile entscheidend ist. Es ist in diesem Kontext anzunehmen, dass je nach gemeinschaftlicher Ausprägung mal die zwischenmenschliche Nähe oder mal die Kooperationsfähigkeit einer Gemeinschaft stärker auftritt (vgl. BAUMAN 2003: 235). Andererseits – und dies steht in direktem Zusammenhang mit dem vorherigen Satz – handelt es sich bei Gemeinschaften nicht um einen absoluten Zustand. Vielmehr wird Gemeinschaft skalar betrachtet, sodass je nach Ausprägungsstärke der einzelnen Variablen nach ihrer „Communityness“ zu fragen ist (HUNTER 2008: 20).

Trotz der Tatsache, dass es theoretisch betrachtet einen Toleranzbereich gibt, in dem Gemeinschaften mit Blick auf ihre rationalen Bestandteile und ihre eher affektiven Bestandteile variieren können, so konnten doch auch Grenzbereiche von Gemeinschaften aufgezeigt werden, die auch mit einem zu unausgewogenen Ausmaß der einzelnen Gemeinschaftsvariablen zu tun haben. So wurde erläutert, dass eine stark affektive Gemeinschaft von Fußballfans bei einer Weltmeisterschaft schnell an Substanz verlieren kann, weil es hierbei an rationalen Bestandteilen (Reziprozität, Kooperation) fehlt. Vor diesem Hintergrund und als Zusammenfassung des Kapitels 2 fasst die Abbildung 10 das Konzept von Gemeinschaft daher als radiales Modell zusammen. Dieses besteht aus zwei Halbkreisen mit jeweils einem Radius von $r_1 = x$ und $r_2 = y$.

Der linke Halbkreis beschreibt die eher rational angelegten Variablen Reziprozität und Kooperation. Der rechte Halbkreis beschreibt die eher affektiven Variablen Kollektivität und Nähe. Die Intensität der rationalen und affektiven Variablen wird durch den jeweiligen Radius (r_1 ; r_2) angezeigt. Die Abbildung beschreibt zwei Szenarien von Gemeinschaften. In Szenario I besteht ein Gleichgewicht zwischen rationalem und affektivem Anteil, das sich durch denselben Wert der beiden Radien ausdrückt ($r_1 = r_2$). Auf Grundlage der theoretischen Annahmen dieses Kapitels ist hier von einer stabileren Gemeinschaft auszugehen, als es Szenario II beschreibt. Hier überwiegt der affektive Anteil der Gemeinschaft im Gegensatz zum rationalen, sodass die Werte der beiden Radien stark voneinander abweichen ($r_1 < r_2$). Hier ist von einer instabileren Gemeinschaft auszugehen, die zwar ein starkes Näheverhältnis und ein hohes Wir-Gefühl aufweist, jedoch über keine gemeinschaftsinternen Verbindlichkeiten (Reziprozität) oder Routinen einer Zusammenarbeit (Kooperation) verfügt. Neben der Darstellung in Szenario II ist es konsequenterweise ebenfalls möglich, dass die rationale Komponente einer Gemeinschaft größer ist als die affektive ($r_1 > r_2$).

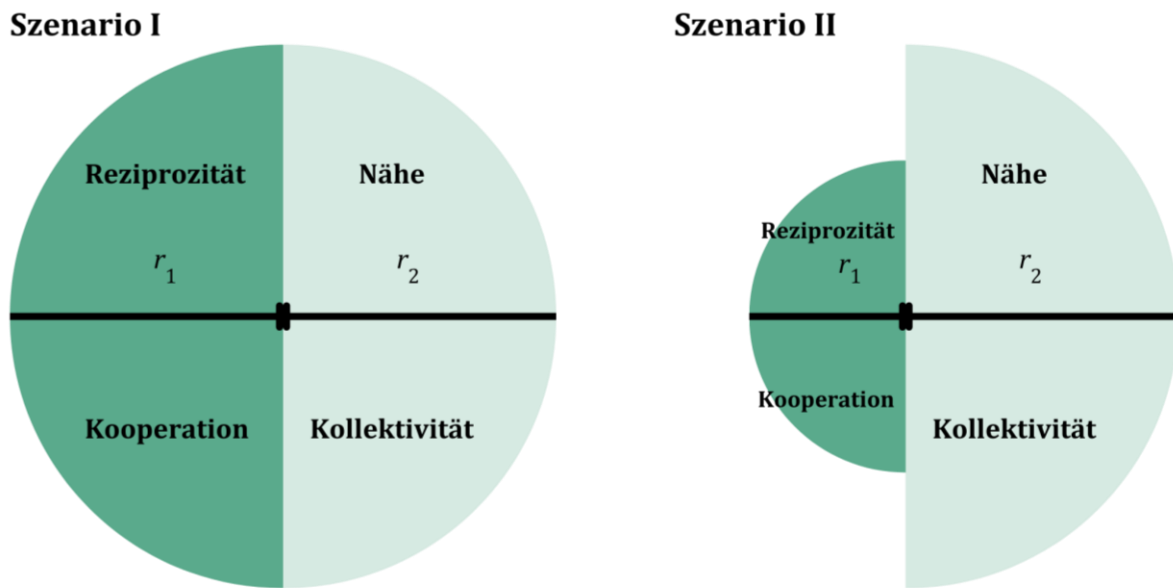


Abb. 10: Gemeinschaft als radiales Modell (Eigene Darstellung)

Die aktuellen Forschungsstränge im Bereich der Gemeinschaftsforschung haben deutlich gemacht, dass eine Gemeinschaft grundsätzlich wiederkehrend aktualisiert werden muss, um fortzubestehen. Folglich verbergen sich hinter dem Konzept Prozesse und keine feste Entität. Die Ausführungen der posttraditionalen Gemeinschaften, die durch eine hohe Flexibilität und eine geringe Beständigkeit geprägt sind, veranschaulichen diese Prozesshaftigkeit und potentielle Brüchigkeit heutiger Gemeinschaften in besonderer Weise (vgl. HITZLER ET AL. 2008a). Als übergeordnete Grundannahme hilft dabei die Einordnung der Gemeinschaft in die Systemtheorie. Diese ermöglicht es, die Entstehung von Gemeinschaften in Form von Aktualisierungen der internen Logik des Systems nachzuvollziehen und ferner die Beziehung einer Gemeinschaft nach außen durch eine systemtheoretische Umwelt beschreibbar zu machen (vgl. Kap. 2.1).

Hinsichtlich der übergeordneten Forschungsfrage dieser Arbeit zur Rolle von Raum bei der Entstehung von Gemeinschaft in Dörfern konnten die bisherigen Ansätze allerdings noch keine hinreichenden Antworten liefern. Nichtsdestotrotz blitzten räumliche Bezugspunkte innerhalb der Zitate bereits wiederholt auf. Sei es durch die ungeplante Begegnung von Studenten auf einem Campus (vgl. Kapitel 2.2.4) oder das gewaltgeprägte Aufeinandertreffen zwischen Fanclubs und der Polizei (vgl. Kapitel 2.3): es zeigen sich hier räumliche Bezugspunkte als Bestandteil des Aktualisierungsprozesses zur Reproduktion von Gemeinschaften.

Aber nicht nur in den Beispielen der Autoren findet sich die Rolle von Raum implizit wieder. Zusätzlich spiegeln sich auch in den wissenschaftlichen Konzepten Hinweise für die analytische Bedeutung von Raum. In ihrer Definition des

Sense of Community differenzieren McMillan/ Chavis in räumlicher Hinsicht, da ihrer Ansicht nach ein Unterschied zwischen territorialen und anderen relationalen Gemeinschaften besteht (vgl. MCMILLAN/CHAVIS 1986: 8). Der Bezug zum räumlichen Konzept des Territoriums wird daraufhin weiter verwendet, um Gemeinschaften mit dem Besitz oder der Verfügung über eine Fläche in Verbindung zu bringen (vgl. MCMILLAN/CHAVIS 1986: 17). Wie genau das Zusammenspiel allerdings zwischen Raum und Gemeinschaft hierbei verläuft, ist nicht Bestandteil des Artikels.

Ein anderes Beispiel für den Einbezug von Raum bietet die folgende Aussage: "Sense of community (...) refers to feelings of belonging and attachment one has for the people and place where one lives" (BACHRACH/ZAUTRA 1985: 129). Neben der Betonung einer affektiven Beziehung, die einmal mehr die Variable von Nähe als bedeutsam für Gemeinschaft unterstreicht, verrät dieser Definitionsausschnitt, dass sich affektive Bindungen von Gemeinschaften auch auf Raum beziehen können.

Autoren äußern sich allerdings nicht nur in Bezug darauf, wie Gemeinschaften Räume wahrnehmen oder bewerten. Auch in Bezug auf die Interaktion von Gemeinschaften erwähnen sie die Relevanz von Raum. Beispielsweise beschreibt Chaskin den Faktor Raum so, dass Gemeinschaft zwar nicht zwingend räumlich begrenzt ist, jedoch grundlegend lokal relevant für Interaktion ist (vgl. CHASKIN 2013: 108). Hieraus lässt sich ableiten, dass Raum auch im Rahmen der Aktualisierungsprozesse, die die Basis für jede Form von Gemeinschaft bilden, bedeutsam ist.

Alle vorangegangenen Beispiele arbeiten mit der Kategorie Raum in impliziter Weise und lassen erahnen, dass Raum eine wichtige Einflussgröße zur Entstehung von Gemeinschaft darstellt. Dieses Kapitel endet daher mit einem Zitat Hunters, der noch einmal explizit den grundsätzlichen Einfluss von Raum auf Gemeinschaften konstatiert: „The degree of spatiality and specialness of location makes a difference for community” (HUNTER 2008: 21). Diesem Zitat ist zu entnehmen, dass nicht nur Gemeinschaft als soziologische Größe unterschiedliche Ausformungen und Intensitäten aufweisen kann (vgl. Kapitel 2.3). Auch Raum ist im Rahmen von Reproduktionsprozessen einer Gemeinschaft unterschiedlich ausgeprägt und steht somit in einem relevanten Zusammenhang mit der Gemeinschaft. Hunter wird daraufhin noch konkreter und führt einige Beispiele auf, in denen er unterschiedliche räumliche Ausformungen wie Kirchen oder Shops nennt, die mit Blick auf ihre Dichte und Eigenart stark variieren (vgl. HUNTER 2008: 21) und daher auch zu variierenden Gemeinschaften führen. Jedoch können seinen Ausführungen keine konkreteren Zusammenhänge zwischen der Art eines Raums und der ihn nutzenden Gemeinschaft entnommen werden.

Folglich bleibt es bei den zitierten Ansätzen bei einer vagen Hinzunahme von Raum als Faktor für die Entstehung von Gemeinschaften. Um das Zusammenwirken von Raum und Gemeinschaft zu konkretisieren, folgt daher eine Ergänzung bisheriger, vornehmlich soziologischer Theorien um raumtheoretische Bestandteile.

3 Raum im Kontext von Gemeinschaftsentstehung

Die Förderung von Gemeinschaft in Dörfern durch die Implementation von Treffpunkten gehört zu den aktuellen Entwicklungsbereichen ländlicher Räume (vgl. Kap. 1.1). Jedoch steht dieses Anliegen vor der großen Herausforderung, dass Gemeinschaft räumlich betrachtet nicht „auf dem Reißbrett“ entworfen werden kann (KERSTEN ET AL. 2022: 124). Folglich braucht es Wissen dahingehend, welche Mechanismen zwischen Räumen und den Menschen bestehen, die sie nutzen. Hier soll noch einmal an das anfängliche Beispiel der Maibaumtradition erinnert werden. Würde ein Außenstehender diese Szene betrachten, so würde ihm vielleicht eine inhaltliche Wissenslücke bewusstwerden. Denn die Tradition fußt darauf, dass eine Gruppe über gemeinsame Kenntnisse oder Regeln verfügt, die einem außenstehenden Betrachter nicht zur Verfügung stehen. Es scheint daher, dass jenes, was dem Betrachter die Gemeinschaft verdeutlicht, in den Individuen der Gemeinschaft gespeichert ist.

Für den Raum bleibt bei solchen Vorstellungen meist nur eine gewisse „Restkategorie“ der Bildfläche oder des Schauplatzes, an dem Gemeinschaft stattfindet oder ausgetragen wird (Containerraum) (vgl. WARDENGA 2002: 8). Diese analytische Lücke findet sich auch in wissenschaftlichen Arbeiten, bei der die Auseinandersetzung mit dem Einfluss von Raum oftmals ausbleibt. So gestalten sich wissenschaftliche Forderungen nach mehr Räumen für Gemeinschaft basal, da darin lediglich die Ausstattung mit Räumen für Gemeinschaft formuliert wird (vgl. HENKEL 2020: 99). Solche Forderungen sind willkürlich, wenn die Kenntnisse darüber fehlen, welche Verbindungen zwischen Gemeinschaften und ihren Treffpunkten bestehen.

Es ist daher nicht unerheblich und keinesfalls allein durch Zufall zu erklären, wo Gemeinschaft stattfindet. Kapitel 1.3 hat hierzu bereits Ansätze geliefert. Danach sind gerade diejenigen Räume fördernd, die innerhalb einer Gemeinschaft Reflexionsprozesse anstoßen oder Erinnerungen in sich tragen. Hieraus ergeht der Hinweis, dass es sich bei Raum im Rahmen von Gemeinschaft um mehr als einen Container handeln muss. Es scheint zwischen ihnen ein Verhältnis zu bestehen, das im Zusammenhang mit Wahrnehmungs- und Deutungsprozessen steht (vgl. WERLEN 2008). Ferner deuten die Beschreibungen von Reflexion oder Erinnerungsspeicherung an, dass Raum für die Aktualisierungsprozesse von Gemeinschaften eine wichtige Funktion erfüllt. Die folgenden Unterkapitel beabsichtigen daher, Raum in seiner funktionalistischen Wirkungsweise einerseits als Speicher und andererseits als Reflexionsstimulus für Gemeinschaften näher zu beleuchten.

3.1 Raum als Speicher

In unterschiedlichsten Situationen kann durch das Zusammentreffen von Menschen – sei es durch gemeinsames Feiern bei Festen oder gemeinsames Trauern bei Beerdigungen – eine Verbindung zwischen räumlicher und sozialer Dimension entstehen. Diese Verbindung kann durch die Erinnerung an eine gemeinsame Silvesterparty im Dorfgemeinschaftshaus beim Betreten jenes Gebäudes wahrgenommen werden, selbst wenn dieses Ereignis bereits Jahrzehnte zurückliegt. Die Erinnerung daran scheint durch das Betreten des Raums wiederholt aufzuleben. Zur Erklärung dieses alltagsweltlichen Phänomens dient der theoretische Ansatz des *Place Attachements* (PA). Autoren dieses Forschungszweigs versuchen herauszufinden, welcher Prozess hinter der Zugehörigkeit zu Raum steckt. Das *Place Attachement* als analytische Kategorie wird dabei nochmals in die Bestandteile Ortsabhängigkeit und Ortsidentität zerlegt (vgl. CLARKE ET AL. 2018: 81). Ortsabhängigkeit entsteht dadurch, dass Menschen auf die Nutzung eines Raums in funktionaler Weise angewiesen sind (vgl. HASHEMNEZHAD ET AL. 2023). Dies könnte zum Beispiel das Rathaus als ein Ort sein, der zu Zwecken der Registrierung oder Information aufgesucht werden muss. Es wird angenommen, dass die Ortsabhängigkeit eine untergeordnete Rolle bei der Entstehung von Gemeinschaft spielt.¹⁰ Spannender für diese Forschungsarbeit scheint der Bestandteil der Ortsidentität zu sein, der Einstellungen und Bedeutungen fokussiert, die Gemeinschaften einem Ort zuschreiben.

Ortsidentität umfasst Affekte, Bedeutungen und auch Verhaltensweisen, die bei Menschen an gewissen Orten hervorgerufen werden (vgl. PROSHANSKY ET AL. 1983: 59). Somit erfolgt auch die Erinnerung an eine vergangene Silvesterparty vor allen Dingen dann, wenn man sich an diesem Ort befindet. Das Hervorrufen der Erinnerung durch Raum verdeutlicht das gegenseitige Abhängigkeitsverhältnis zwischen Individuen und Raum. Erst durch Raum kann die Erinnerung aktiviert werden, während die Individuen das Bewusstsein über diese Erinnerung in den Raum mitbringen. Ausgehend von der theoretischen Grundsätzlichkeit liegt es nahe, dass Ortsidentitäten keineswegs eindeutig sind, sondern Ergebnis unterschiedlicher Deutungsprozesse. Ein ehemaliger dörflicher Sportplatz könnte ein Sinnbild für jugendliche Nostalgie sein, bei dessen Anblick man immer wieder an seine erste große Liebe erinnert wird. Er könnte allerdings auch Sinnbild für ländliche Verfallsprozesse sein, sodass er durch schwindende Bevölkerung über die Jahre immer weniger genutzt wurde und daher brach liegt.

¹⁰ Obgleich die Ortsabhängigkeit für Gemeinschaft insofern bedeutsam ist, als zufällige Begegnungen an Orten der täglichen Versorgung wie Ämter oder Supermärkte sekundär einen Beitrag zur Aktualisierung von Gemeinschaft leisten (vgl. Nikolic 2019).

Dieses kontrastierende Beispiel veranschaulicht, dass Raum einen „Multilayer“ darstellt, der aufgrund eigener Erfahrungen an diesem Ort unterschiedlich decodiert werden kann (vgl. DEVINE-WRIGHT/LYONS 1997: 44). Die Codierung an einem Ort gelingt dabei durch einen kommunikativen Prozess innerhalb der Gruppe. Dixon und Durrheim betonen die Entstehung von Ortsidentität durch soziale – nicht individuelle - Codierungen und beziehen dabei kritische Position gegenüber der üblichen Vorstellung, dass Ortsidentität ausschließlich auf die Ebene einzelner Personen zurückzuführen wäre:

Instead of treating place-identity as a mental structure that is formed through individuals' transactions with their environments, they would emphasize its status as a collective construction, produced and modified through human dialogue, that allows people to make sense of their locatedness (DIXON/DURRHEIM 2000: 40).

Das Zitat bringt das konstruktivistische Verständnis von Ortsidentität zum Ausdruck und schließt an übergeordnete Ansätze der Humangeographie an. Denn auch hier findet sich Raum im Sinne der Produktion von Sinnhaftigkeit und Ordnung der eigenen Umwelt durch Kommunikation wieder (vgl. MIGGELBRINK 2005: 103). Darüber hinaus verdeutlicht es allerdings auch, dass Ortsidentität keineswegs starr ist, sondern aufgrund sich wiederholender Kommunikationsprozesse auch verändert werden kann. Raum unterliegt also nicht nur der Abhängigkeit unterschiedlicher Gruppen, die ihre eigenen Kommunikationsprozesse durchführen, sondern auch der Veränderung durch Zeit (vgl. ASHWORTH/GRAHAM 2016: 4).

Zusammengefasst erfüllt Raum also die grundlegende Funktion, diverse Speichergüter wie Erinnerungen, Affekte, Werte oder Verhaltensweisen hervorzurufen (vgl. ANTON/LAWRENCE 2014: 452). Dabei gilt es, zwei Aspekte der Speicherung genauer zu erläutern, da sie für die Aktualisierung von Gemeinschaft besonders relevant sind.

3.1.1 Speicher von Erinnerung

Die erste Relevanz steckt in der Speicherfunktion von Erinnerungen. Gerade in der Anschlussfähigkeit der Erinnerungserzeugung an die Entstehung von Kollektivität zeigt sich die Bedeutsamkeit für die Entstehung von Gemeinschaften. In Verbindung mit Emotionen wie Freude oder Trauer können Erinnerungen überdies das Empfinden gegenseitiger Nähe innerhalb der Gemeinschaft fördern. Genau wie auch die Inhalte, die Gemeinschaft zur Stärkung der Kollektivität nutzt, nicht willkürlich sind (vgl. Kap. 2.2.3), ist auch die Auswahl von Orten, die für die Schaffung von Erinnerung in Frage kommen, nicht ausschließlich dem Zufall überlassen. Vielmehr erfüllt die Selektion bestimmter Orte zur

Erinnerungsgenerierung – neben der Reproduktion von Gemeinschaft selbst – eine Lenkungsfunktion (vgl. HOELSCHER/ALDERMAN 2004: 349). Um diesen Lenkungseffekt nachzuzeichnen, greift Julia Bennett in ähnlicher Weise wie die Autoren des *Place Attachments* den Aspekt der Zugehörigkeit von Gruppen heraus, der ihren Ausführungen zufolge im Raum durch Erinnerung gespeichert ist. Am Beispiel geschichtlicher Inhalte beschreibt sie, dass:

- durch Reproduktionsaktivität an Orten, die einen geschichtlichen Wert für die eigene Identität beinhalten, die Erinnerung dieser Geschichte durch Zugehörigkeit gebildet wird (vgl. BENNETT 2014: 658) und
- diese Zugehörigkeit gleichzeitig ein Abgrenzungsprozess im Raum von anderen Individuen darstellt, die jene Geschichte nicht teilen und dementsprechend auch nur jenen zur Verfügung steht, die einen Zugang durch Weitergabe des Wissens und der Verbindung zu dieser Geschichte haben (Machtentstehung, Raumaneignung) (vgl. BENNETT 2014: 669).

Zugehörigkeit wird hier durch räumliche Erinnerung als Abgrenzungsprozess von anderen durchgeführt. Das Merkmal einer Grenzziehung zur Entstehung von Kollektivität einer Gemeinschaft ist davon tangiert. Historien eines Ortes müssen laut Bennet erst in Wert gesetzt werden, sodass Gemeinschaften sowohl Inhalte einer Erinnerung als auch deren Art und Weise der Erinnerung gezielt auswählen, um ihre eigene Identität dadurch zu manifestieren. Eine Gemeinschaft entscheidet also auch darüber, in welcher Form sie diesen Orten gedenkt.

Der Ablauf einer Erinnerungserzeugung kann ferner inhärente Machtstrukturen offenbaren, durch die in sozialer als auch in räumlicher Hinsicht Trennungen produziert werden (vgl. ESCOBAR/ROCHELEAU 2008: 14). In diesem Zusammenhang sind Traditionen zur Erinnerung an bestimmte Orte eine Möglichkeit, Gemeinschaft in ihrem Handeln zu lenken, indem einzelne Ausschnitte von gespeicherten Erinnerungen stark gemacht werden, während andere Aspekte dadurch in den Hintergrund rücken (vgl. SAID 2000: 179). So könnte sich ein Dorf in nostalgischer Weise an das Leben in der DDR erinnern, in der man zwar in einfachen Verhältnissen lebte, aber ständig zusammen gefeiert hat. Durch diese Erinnerungskultur verbleiben gleichzeitig Erinnerungen an gegenseitiges Misstrauen oder alltägliche Überwachungsmechanismen im Hintergrund (vgl. AHBE 2016).

Raum erfüllt im Zusammenhang mit Erinnerungen nicht nur die Funktion, bestimmte Aspekte für Gemeinschaften zu konservieren. Denn auf Grundlage der Historie eines Raumes entstehen auch darauf aufbauende Verkörperungen der Erinnerung daran (vgl. BENNETT 2014: 658). Gemeint ist damit, dass Erinnerungen auch zur Entwicklung sozialer Praktiken verwendet werden. So umfassen

Denkmäler für die Opfer des 2. Weltkrieges nicht nur eine imaginierte Ortsidentität. Ferner kann dieser Ort nach wie vor die soziale Praxis nach sich ziehen, am Gedenktag zum Ende des 2. Weltkrieges einen Kranz niederzulegen. Insofern bewirkt die Erzeugung von Ortsidentität einerseits eine bestimmte Wahrnehmung dieses Ortes für die Gemeinschaft (*conceived space*), andererseits aber auch eine bestimmte daran geknüpfte Praxis (*lived space*) (vgl. LEFEBVRE 1991).

Erinnerungen bilden die Grundlage für die Selbstidentifikation von Gemeinschaften und können daran anschließende Traditionen der Gemeinschaft entstehen lassen. Die Speicherung von Erinnerung verleiht der Gemeinschaft wiederum eine Struktur, die sie für ihre Aktualisierung nutzen kann. Zum Aufbau dieser räumlichen Struktur braucht es die kooperierende Wirkung von gemeinschaftlicher Bedeutung, räumlicher Praxis und räumlicher Materie, wodurch laut Miller eine ontologische Zugehörigkeit entsteht (vgl. MILLER 2003). Für die Reproduktion von Gemeinschaft ist daher die Funktionalität von Raum entscheidend, jene Erinnerungen in sich zu speichern und dadurch Strukturierung zu geben.

3.1.2 Speicher von Handlungsorientierung

Gemeinschaft kann sich durch Erinnerungen strukturieren und nutzt Raum hierfür als Speicher. Wie soeben beschrieben ergibt sich hieraus teilweise auch die Entstehung sozialer Praktiken an diesen Orten, sodass Gemeinschaften wissen, wie sie sich in diesen Räumen zu verhalten haben. Auch unabhängig von einer speziellen Erinnerungskultur kann Raum solche Handlungsorientierungen in sich speichern. Eine Gemeinschaft verfügt dadurch über Wissen zum Verhalten an diesen Orten, welche Rollenbilder darin gelten oder in welcher Beziehung sie an diesen Orten zueinander stehen (vgl. COULTHARD/SIMPSON 2016: 254). Bei einer Sitzung des Ortschaftsrats im Dorfgemeinschaftshaus weiß ein Ortsbürgermeister, dass er als gewählte Vertretung des Dorfes die Führung der Sitzung übernimmt, während Bewohner des Dorfes wissen, dass sie im Rahmen der Sitzung eigene Anliegen kommunizieren können. Neben der Speicherung von Erinnerungen steckt im Raum also auch Wissen über rollenbezogene Verhaltensweisen. Peterson veranschaulicht diesen Effekt am Beispiel der Entstehung von 'Zu Hause' oder 'Heimat': „'Home' normatively refers to the relationships a person has with other people as well as with non-human objects. Feeling at 'home', then, is part of localizing these relationships in space“ (PETERSON 2017: 1072). Aus diesem Beispiel geht hervor, dass Raum zur Entstehung von Heimat Affekte, aber auch Beziehungsverhältnisse und Rollen speichern kann.

Gemeinschaft benötigt Raum also auch in seiner Funktion, bestimmte Beziehungen und daraus resultierende Verhaltensweisen zu anderen Menschen zu lokalisieren. Gespeicherte Beziehungsverhältnisse werden in den Momenten

aktiviert, in denen sich Gemeinschaften an den entsprechenden Orten befinden, also in den Situationen, in denen das gemeinschaftskonstituierende Wissen relevant wird (vgl. APPIAH 2018: 25). Jene Handlungsorientierungen dienen nicht nur der Aktualisierung von Gemeinschaft, sondern verhelfen auch zur Reduktion von Komplexität im Sinne einer systemtheoretischen Betrachtung (vgl. LUHMANN [1987] 2018). Sie sind daher für die Stabilität dieser Sozialform bedeutsam.

Welche Handlungsorientierungen sind für die Reproduktion von Gemeinschaft relevant? Die grundlegendste Handlungsorientierung betrifft die Abgrenzung der Gruppe nach außen. Dies zeigt sich im Rahmen der Handlungsorientierungen beispielsweise dadurch, dass Individuen einer Gemeinschaft im Raum anders miteinander reden, als sie es mit Außenstehenden tun. Durch diese unterschiedlichen Handlungsorientierungen können im Raum Barrieren oder Selektionsprozesse erzeugt werden, obwohl faktisch in ihm keinerlei restriktive Zugangsbeschränkungen gelten (vgl. HOEKSTRA/PINKSTER 2019: 225). Die Diskrepanz zwischen beiden Ebenen entsteht dann durch die Speicherfunktion von Handlungsorientierungen.

Handlungsorientierungen entstehen durch soziale Prozesse einer Gemeinschaft, die sich in impliziten, gemeinschaftsinternen Regeln widerspiegeln. Durch das Hinzukommen von Außenstehenden in einem Raum können jene inhärenten Regeln Irritationen hervorrufen. Peterson verbildlicht diese impliziten Regeln in gelungener Weise, wenn sie von ihrem erstmaligen Betreten ihres Untersuchungsortes spricht. Obwohl sie mit einem *Community Centre* einen Ort gewählt hat, der als offener Treffpunkt für grundlegend jeden fungiert, führt ihr erstmaliges Erscheinen dort doch zu Irritationen: „When I first visited the centre, people stopped talking and checked me out. I felt like an outsider, the ‘new’ one. This feeling passed once I started coming to the centre more often” (PETERSON 2017: 1075). Ihrer Ansicht nach war es ihre Rolle als “Newcomer”, die ihr die Aufmerksamkeit der anderen bescherte. Daher ist anzunehmen, dass das *Community Centre* einen Ort darstellt, in dem die Regel gespeichert ist, dass er vordergründig für Personen gedacht ist, die untereinander bekannt sind. Weiterhin resultiert daraus die zweite Regel, dass Unbekannte durch kurze Begutachtung zu „checken“ sind. Auf einen weiteren Kontext übertragen bedeutet das, dass Gemeinschaften durch die Nutzung von Orten den Speicher an Handlungsorientierungen füllen, auch wenn sie dies wahrscheinlich selten bewusst tun. Zuweilen resultieren daraus auch extreme Form von Handlungsorientierungen mit hoher Striktheit und vehementer Abgrenzung nach außen, die zu defensiven, geschlossenen Gemeinschaftsformen führen (vgl. BOURDIEU 2018).

In Bezug auf Petersons Beispiel besteht für Außenstehende die Möglichkeit, das *Community Centre* zu nutzen. Jedoch wird dabei eine fehlende materiell-

räumliche Grenze durch eine gemeinschaftsintern sozialräumliche Grenze kompensiert und aktiviert weiterhin zwischenmenschliche Hierarchien und Territorialisierungen. In diesem Zusammenhang spiegelt sich die Diskrepanz zwischen beabsichtigter, materieller Planung von Zusammenleben und daran anschließender sozialer Aushandlung (vgl. Kap. 1.3). Das Beispiel des *Community Centers*, das bereits beispielhaft für rauminhärente, sozial produzierte Grenzziehungen war, ist auch hier einschlägig. Peterson beobachtet nämlich eine dominante Gruppe mit gleichem Migrationshintergrund, die für sich ein festes Territorium im *Community Centre* beansprucht und entsprechend kommuniziert:

At the community-centre, the social constructedness of space becomes obvious through the dominant behaviour of the Moroccan group, especially that of middle-aged Moroccan men. A regular visitor explains that ‘the Moroccan community is a bit the leader’ pointing to the daily lunch where ‘you don’t see other groups attending, you don’t see one person from Suriname, for example’. The welcoming character of the centre is weakened by the fact that the Moroccan community seems to self-segregate and form a fixed group that is not easy for outsiders to penetrate (PETERSON 2017: 1076).

Am Beispiel der marokkanischen Gemeinschaft innerhalb des öffentlichen *Community Centers* wird deutlich, dass soziale Prozesse in Begegnungsorten eine Eigendynamik entwickeln können, sodass dieser Ort unter Umständen eine ganz andere Prägung erhält, als es ursprünglich beabsichtigt war. Diese Prägung ist dabei eine gespeicherte Handlungsorientierung, die sowohl der marokkanischen Gruppe selbst als auch den anderen Nutzern des Centers vermittelt, dass ein hierarchisches Verhältnis zwischen den Gruppen besteht und damit auch unterschiedliche Handlungsspielräume an diesem Ort verbunden sind. Entscheidend ist dabei, dass durch eine konstruierte Grenzziehung als Ergebnis sozialer Prozesse auch Außenstehenden eine ontologische Unterscheidung zwischen Innen und Außen verdeutlicht werden kann (vgl. WERLEN 2017: 43). Diese sozialräumliche Grenze kann im Alltagsgeschehen lange unbewusst bleiben, bis es zu einer Anfechtung dieser Grenze durch andere kommt (vgl. YUVAL-DAVIS 2006: 197).

Die aus dem Beispiel des *Community Centres* resultierenden Handlungsempfehlungen richten den Blick auf die Kommunikation nach außen, um sich als Gemeinschaft von der Umwelt abzugrenzen. In enger Verbindung mit jenen grenzbildenden Kategorien steht aber auch die Speicherung von Werten oder Regeln nach innen. Auch hierfür bietet ein Raum Handlungsorientierungen. So könnte es Bestandteil ortsbezogener Handlungsorientierung einer Gemeinschaft sein, dass verschiedene Generationen bei einem Fest im Dorfgemeinschaftshaus

immer getrennt voneinander sitzen und eine Durchmischung der Gruppe erst ab einem gewissen Punkt vorgesehen ist.

Es handelt sich dabei um Verhaltensweisen, die gemeinschaftsexklusiv sind und bei Außenstehenden oder neu Zugezogenen zu Fehlverhalten – als abweichend von den innerhalb der Gemeinschaft kommunizierten Regeln - führen kann. Räumlich gespeicherte Handlungsorientierungen ermöglichen es daher, an bestimmten Orten eine zwischenmenschliche Interpretationsstütze zu erhalten, um gemeinschaftliche Verhaltensweisen sowohl zu lenken, als auch zu bewerten (vgl. WERLEN 2017: 44). Durch diese Steuerung kann einerseits Orientierung geboten werden. Andererseits wird dadurch auch sichergestellt, dass Gemeinschaften sich in Form gemeinsamer Traditionen aktualisieren können (vgl. Kap. 2.1). Schließlich ist diese nach innen gerichtete Handlungsorientierung aber auch eine weitere hilfreiche Distinktion zwischen denen, die Teil der Gemeinschaft sind (und über das entsprechende raumbezogene Wissen verfügen) und denen, die es nicht sind (und nicht über das entsprechende raumbezogene Wissen verfügen). In dieser doppelten Bedeutung von gespeicherten Handlungsorientierungen zeigt sich der Bezug zur Systemtheorie, nach der Gemeinschaft durch Differenz entsteht, sodass gewisse Verhaltensweisen gleichzeitig der internen und externen Regelung dient (vgl. Kap. 2.1).

3.2 Raum als Kontingenzsphäre

Gemeinschaften benötigen eine wiederkehrende Bestätigung dessen, wer sie sind. Dies wird zwischen den Gemeinschaftsmitgliedern durch kommunikative Prozesse sichergestellt (vgl. LUHMANN [1987] 2018: 193). Dass Raum dabei in seiner Funktion als Speicher von Erinnerungen und Handlungsorientierungen Strukturierung und Orientierung bietet, wurde in Kapitel 3.1 ausgeführt. Raum kann aber auch die Möglichkeit bieten, bisherige Strukturen zu hinterfragen oder bislang Unstrukturiertes von der Gemeinschaft gestalten zu lassen (vgl. KEATING 2015: 246). Dies ist einerseits für die Entstehung von Gemeinschaft entscheidend, tangiert andererseits aber auch die Anpassungsfähigkeit einer Gemeinschaft an eine sich ändernde Umwelt. Man denke in diesem Zusammenhang an die Eingemeindungsprozesse der letzten Jahrzehnte, die gerade die Gefüge von Gemeinschaften in Dörfern tangierte und mit teils harten Einschnitten in die eigenen Gestaltungsspielräume einherging (vgl. STÜCKENRAD 2020). Um auf ebene Veränderungen der Umwelt reagieren zu können, benötigt Gemeinschaft Raum auch in seiner Funktion als Kontingenzsphäre. Diese Funktion steht in engem Zusammenhang mit den gemeinschaftskonstituierenden Variablen des reziproken Verhaltens und der Kooperation. Beide Variablen sind berührt, wenn Gemeinschaft sich in Bezug auf ihre Umwelt aushandelt.

Die geographische Encounterforschung arbeitet mit jenem Verständnis von Raum zur Möglichkeit zwischenmenschlicher Aushandlung (vgl. ASKINS 2016). Dabei sind jene Räume, die als Begegnungsorte (*Spaces of Encounter*) bezeichnet werden, immer kontingent und das Ergebnis einer Begegnung zwischen Menschen ist daher nicht vorhersehbar (vgl. PIEKUT/VALENTINE 2017: 176). Auch wenn der Kontext der Encounterforschung ein urbaner ist (vgl. Kap. 1.3) und er primär die Begegnung zwischen Fremden fokussiert, so können doch Grundzüge hieraus für den hiesigen Forschungskontext übernommen werden.¹¹ Räume dienen dazu, das Gemeinsame (oder eben nicht Gemeinsame) zwischen Menschen aufzuzeigen und stehen damit im engen Zusammenhang mit gemeinschaftlichen Aktualisierungs- bzw. Abgrenzungsprozessen (vgl. Kap. 2.1).

Im Sinne der Encounterforschung dient Raum nicht per se Aushandlungsprozessen, sondern muss spezielle Bedingungen aufweisen, damit eine Aushandlung in ihm stattfinden kann (vgl. Kap. 1.3). Unter Begegnung wird folglich auch nicht ein bloßes physisches Aufeinandertreffen verstanden, sondern vielmehr eine Situation, in der ein bedeutungsvoller Austausch zwischen Individuen stattfindet, der im Endeffekt zu einer nachhaltigen Werteveränderung führt (vgl. VALENTINE 2008: 325).¹² Folglich ermöglicht Raum es in seiner Funktion als

¹¹ Zusätzlich ist die Aussage zu kritisieren, dass das Zusammentreffen unterschiedlicher Gruppen als beispielhaft urban verstanden wird (vgl. LEITNER 2012: 829). Nach wie vor gilt das Urbane als der Ort, an dem verschiedene Kulturen, verschiedene Einstellungen und Lebensentwürfe aufeinandertreffen. Obgleich nachvollziehbar ist, aus welcher geographischen Forschungsgenese diese urbanzentrierte Sichtweise stammt, so ist ihre Zeitgemäßheit doch zu hinterfragen. Nicht nur höhere Dynamiken der Bevölkerungszusammensetzung ländlicher Räume, sondern auch die Veränderung hin zu diverseren Lebensformen und Multilokalität in ländlichen Räumen widerlegen Vorstellungen des homogenen Dorfs im Gegensatz zur Stadt (vgl. SCHIEMANN ET AL. 2022: 402). In diesem Sinne kann auch die Gemeinschaftsentstehung in ländlichen Räumen als Aushandlungsergebnis unterschiedlicher Identifikationen gelten, ohne dabei im Urbanen verortet zu sein.

¹² Mit Blick auf Voraussetzungen, die ein bloßes Aufeinandertreffen zwischen Menschen zu einer Begegnung machen, ist es erstaunlich, wie oft der Begriff als Prozess überwiegend unbeleuchtet bleibt (vgl. WILSON 2017: 451). Seine genauere Ausarbeitung bietet allerdings gerade für die Sozialgeographie ein hohes Potential, um Dynamiken innerhalb sozialer Prozesse besser nachvollziehen zu können. Der Ursprung von ‚Begegnung‘ als analytischer Begriff fußt dabei nicht auf einer harmonisierenden, sondern eine abgrenzenden Motivation kriegerischen Aufeinandertreffens zwischen Menschen (WILSON 2017: 453). Im Gegensatz dazu blenden aktuelle Arbeiten der Begegnungsforschung diesen eher konfliktorientierten Ursprung oftmals aus und verstehen Begegnung weniger als (verteidigende) Reaktion, sondern eher als Ausgangspunkt für Einigkeit und Gemeinsinn (vgl. HALDRUP ET AL. 2006: 174).

Kontingenzsphäre, dass ein Aushandlungsprozess in einer bestimmten Situation provoziert wird. In Bezug auf dezidiert räumliche Faktoren konnte festgestellt werden, dass die wahrgenommene Größe, hierarchische Bedingungen oder die empfundene Überwachung eines Raumes wichtige Faktoren darstellen, um eine echte Begegnung zu ermöglichen bzw. zu verhindern (vgl. MAYBLIN ET AL. 2015). Dies weist darauf hin, dass der Nutzung eines Raumes für eine Aushandlung ein Bewertungsprozess vorausgeht, ob sich dieser dazu eignet.

Die Tatsache, dass nicht jeder Kontakt zu einer aushandelnden Begegnung und damit letztendlich zur Aktualisierung von Gemeinschaft führt, steht in klarer Kritik zur Kontakthypothese, nach der die Häufigkeit des Kontakts zwangsläufig harmonisierende Aushandlungsprozesse nach sich zieht (vgl. ALLPORT 1954). Dieser Hypothese setzen Vertreter der Encounterforschung das Folgende entgegen:

There is increasing evidence that contact between different social groups alone is not sufficient to produce respect (eg, Valentine and MacDonald, 2004). Indeed, many everyday moments of contact between different individuals or groups in the city do not really count as encounters at all (VALENTINE 2008: 326).

Dieser Hinweis ist wichtig, um einer Marginalisierung des Begegnungsbegriffs entgegenzuwirken und zu betonen, dass viele der alltäglichen räumlichen Aufeinandertreffen oder Kopräsenz nicht gleichzusetzen sind mit Begegnung im Sinne einer zwischenmenschlichen Aushandlung.

Aufbauend auf die grundsätzliche Funktion von Raum als Kontingenzsphäre im Rahmen von Begegnungen geht es in den folgenden Unterkapiteln um zwei Modi der Aushandlungsprozesse, die an Begegnungsorten möglich werden können. Zuerst betrifft es den Modus, bei dem Raum die Eigenschaft in sich trägt, Aushandlungsprozesse *in* ihm zu stimulieren. Das darauffolgende Unterkapitel erklärt im Gegensatz dazu den Modus, bei dem sich eine Gemeinschaft *durch* Raum aushandeln kann.

3.2.1 Aushandlung *im* Raum

In Kapitel 1.3 wurde problematisiert, dass Raum, der in sich Aushandlungsprozesse ermöglichen soll, nicht als etwas rein physisch Gestaltbares anzusehen ist. Raum als soziales Konstrukt birgt lediglich ein gewisses Potential für ein bedeutungsvolles Aushandeln und die Steigerung von gegenseitiger Wertschätzung (vgl. PIEKUT/VALENTINE 2017: 176). Grundlage für eine beginnende

Aushandlung stellt eine Begegnung in Form eines Aufeinandertreffens von Positionen (einer Uneinigkeit, eines Konflikts) dar (vgl. LEITNER ET AL. 2008: 162–163). Durch die Aushandlung jener Positionen können daraufhin Grenzen entweder reproduziert oder verschoben werden (vgl. WILSON 2017: 456). Bei einer Recherche nach Merkmalen von Räumen, die derartige Aushandlungsprozesse fördern, finden sich verschiedene, räumliche Kategorisierungsversuche.

Ash Amin bietet in diesem Zusammenhang das Konzept von Räumen der Interdependenz an. Diese als *Micropublics* benannten Orte bewirken ein Ausbrechen aus gewohnten, zwischenmenschlichen Denk- und Verhaltensmustern, indem an ihnen Interaktion – beispielsweise durch Gemeinschaftsgärten – provoziert wird (vgl. VALENTINE 2008: 330–331). Die *Micropublics* verdeutlichen, dass die Funktion eines Raumes zur Interaktion gleichzeitig die Funktion zur Aushandlung untereinander erfüllen kann. Valentine weist einschränkend darauf hin, dass eine räumliche Gestaltung dennoch keine Garantie für eine zwischenmenschliche Annäherung liefert. Denn die Bereitschaft, mit anderen im öffentlichen Raum in Kontakt zu treten, ist auch abhängig von bisherigen Erfahrungen und eigenen Aktionsräumen der Menschen. Sind diese Erfahrungen oder Routinen verbunden mit emotionaler Abneigung oder sogar Angst, dann wird eine Beteiligung dieser Personen an *Micropublics* unwahrscheinlicher (vgl. VALENTINE 2008: 331). Andere Autoren weisen ferner darauf hin, dass sich auch an jenen Orten, die eigentlich einen Kontakt verschiedener Gruppen auf Augenhöhe ermöglichen sollen, in sensibler Weise Machtstrukturen und Hierarchien zwischen Menschen widerspiegeln können (vgl. MAYBLIN ET AL. 2016: 221). Nichtsdestotrotz ist die Erkenntnis, dass Räume auf kleiner Ebene ein Interagieren ermöglichen müssen, damit Aushandlungsprozesse in ihnen für die Gemeinschaft stimuliert werden können, ein wichtiger Hinweis.

Eine Alternative zu *Micropublics*, die durch ihre zugeordnete Aktivität eine hohe Intentionalität aufweisen, bilden diejenigen Räume, die durch zufällige oder flüchtige Begegnungen eine Aushandlung zwischen Menschen ermöglichen. Darunter fällt das spontane Begegnen auf der Straße oder auch eine kurze Begegnung in einem Café oder einer Bibliothek. Die Wirkungsweise dieser Räume ist in der Literatur umstritten. Während einige Autoren das Potential einer flüchtigen Begegnung für mehr sozialen Zusammenhalt als gering einschätzen (vgl. VALENTINE 2008: 326), sprechen andere ihnen eine große Bedeutung als *Starting Point* zwischenmenschlichen Kontakts zu (vgl. PETERSON 2017: 1070). So kann die Begegnung zwischen Fußgängern in der Nachbarschaft der Gemeinschaftsstärkung dienen, da sie als Motivator für zwischenmenschliche Interaktion gilt (vgl. FRENCH ET AL. 2014: 687).

Innerhalb des Konzepts zu Sozialen Orten bilden diese Räume als sogenannte Räume der Redundanz sogar eine eigene analytische Kategorie, die entscheidend für zwischenmenschlichen Kontakt ist (vgl. KERSTEN ET AL. 2022: 71). Grundlage für jene ungeplanten Begegnungen ist, dass Menschen in ihrer Umwelt geographisch füreinander verfügbar sind. Dies geschieht vor allen Dingen in sogenannten „face blocks“, also den nächsten sichtbaren Häusern innerhalb einer fußgängerfreundlichen räumlichen Architektur („tertiary face blocks“) (GRANNIS 2009: 35–36). Ungeachtet der Uneinigkeit in der wissenschaftlichen Debatte um die Wirkung flüchtiger Räume zeigt sich hierbei doch zumindest der Hinweis, dass Räume Opportunitäten für flüchtige und ungeplante Begegnung bieten müssen, sodass weitere alltägliche Aushandlungen zwischen Menschen ermöglicht werden.

Es ist auffällig, dass zur Beschreibung von Räumen für Aushandlungsprozesse häufig auf den Grad ihrer Offenheit rekurriert wird. Beispielsweise fußt die Einteilung verschiedener öffentlicher Orte nach Piekut/Valentine auf einer skalaren Einordnung von öffentlich bis privat (vgl. PIEKUT/VALENTINE 2017: 178). In ähnlicher Weise versucht Peterson mit Bezug auf Loflands Einteilung in privat und öffentlich (vgl. LOFLAND 1989: 455) die bloße Unterscheidung zwischen dem familiären Privatraum und dem öffentlichen Raum (alles, was nicht das zu Hause ist) auszudifferenzieren (vgl. PETERSON 2017: 1070). Dafür fokussiert sie sich auf die Kategorie der *semi-public spaces*, die als ein Mischtyp zwar öffentlich sind, aber durch bestimmte Regeln und zwischenmenschlicher Verhaltenskontrolle einen gewissen privaten Charakter haben (vgl. PETERSON 2017: 1071).¹³ *Semi-publics* als analytische Kategorie bieten eine spannende Option: sie werfen die Frage nach dem Verhältnis von gestaltetem, materiellen Ort und konstruiertem, sozialen Ort zwangsläufig auf. Aus einer Richtung gedacht hat man es mit einem für die Öffentlichkeit zugänglichen Raum zu tun, der vielleicht sogar den Anspruch verfolgt, jedem Menschen die Partizipation an diesem Ort zu ermöglichen. Aus der anderen Richtung gedacht gibt es an diesem Ort Überformungen als Ergebnis sozialer Prozesse, die zu ortsspezifischen Verhaltenskodizes oder sogar Zugangsbarrieren geführt haben (vgl. Speicher für Handlungsorientierungen, Kap. 3.1.2). In dieser Weise nähert sich Peterson auch dem Konzept der *semi-publics*, da sie einerseits die architektonische Gestaltbarkeit dieser Orte betont und andererseits

¹³ Sie selbst setzt die Kategorie der *semi-publics* mit den von Amin eingeführten *micropublics* zwar gleich, jedoch muss kritisch bemerkt werden, dass Petersons Beispiele für *semi-publics* wie Bibliotheken oder Cafés (vgl. PETERSON 2017: 1071) nicht zwingend dem Anspruch von *micropublics* entsprechen. Diese verlangen nämlich ein Setting, das zwischenmenschliche Interdependenz erzeugt, wodurch eine bedeutungsvolle Interaktion ermöglicht wird (vgl. AMIN 2002: 969). Dass Interdependenz von Individuen in Bibliotheken oder Cafés in dieser Weise stimuliert wird, ist nicht zwingend vorauszusetzen.

mit Bezug auf Lefebvre verdeutlicht, dass die *semi-publics* ihren eigentlichen Charakter als halb geöffnet erst durch soziale Konstruktionsprozesse erhalten (vgl. PETERSON 2017: 1071).

Alle beschriebenen räumlichen Kategorien haben Bedingungen aufgezeigt, durch die Gemeinschaften *in* Räumen zu Aushandlungsprozessen angeregt werden können. Sowohl gemeinsame Aktivitäten, die einem Raum inhärent sind, als auch eine relative Offenheit oder Spontanität einer räumlichen Begegnung bewirken, dass Menschen hier in eine Aushandlung gelangen. Obgleich der Ausgang dieses Austausches grundlegend offen ist, so steckt in dieser Funktion von Raum doch die Bedingung dafür, dass Gemeinschaft sich dadurch aktualisiert bzw. anpasst.

3.2.2 Aushandlung *durch* Raum

Soeben thematisierte Aushandlungen von Gemeinschaft *in* Räumen unterscheiden sich methodisch von jenen *durch* Räume. *Im* Raum muss das Thema der Aushandlung keinen direkten Bezug zur Wahrnehmung oder Bedeutung des Raums selbst haben, sondern kann unabhängig von dieser im Raum provoziert werden (vgl. WIRTHS 2015: 34). So könnte eine zufällige Begegnung im Dorfladen zu einer Diskussion über die kommenden Vereinstermine führen, ohne dass es dabei um den Dorfladen an sich geht. Raum ermöglicht hier lediglich, dass eine Aushandlung in ihm stattfinden kann.

Anders verhält es sich, wenn Gemeinschaften gerade durch die geteilte Bedeutung eines Raums eine Aushandlungsbasis finden. Es geht dabei also um den Prozess einer Essentialisierung von Raum, indem ihm ein Bedeutungsausschnitt als einzigartiges Merkmal und als bedeutungsvoll für die Gemeinschaft zugeschrieben wird (vgl. SCHOLL 2020). So könnte in Kontrast zum ersten Beispiel die Schließung der Bäckerei als letzte dorfinterne Versorgungsmöglichkeit Ausgangspunkt dafür sein, dass dadurch ein gemeinschaftsinterner Aushandlungsprozess in Gang gesetzt wird, der sich thematisch auf diesen Laden und seine Bedeutung als verlässliche Versorgungseinrichtung bezieht. Dieser Bedeutungsausschnitt dient dann als Argument innerhalb der Aushandlung. Gerade die Essentialisierung verdeutlicht den Aushandlungscharakter *durch* Raum, da hierbei ein Entscheidungsprozess integriert ist, sich auf ein bestimmtes Merkmal dieses Raums zu beziehen (vgl. HÄKLI/PAASI 2003).

Der Ursprung einer solchen Aushandlung der Gemeinschaft durch Raum kann vor allen Dingen in Veränderungsprozessen der Umwelt liegen. Sind kollektivierende Bestandteile einer Gemeinschaft durch äußere Einflüsse einer Veränderung ausgesetzt, begünstigt dies, dass Verteidigungsprozesse der Gemeinschaft aktiviert werden (vgl. ANTON/LAWRENCE 2014: 452). Dies ist bereits in

Kapitel 3.1.2 thematisiert worden, als es um gespeicherte Handlungsorientierungen im Raum ging, die Menschen zu territorialem Verhalten verleiten. Hierbei ging es allerdings um einen anderen Fokus, nämlich der zumeist latenten Bedeutung von Räumen, die bei einer Bedrohung zu sozialen Solidarisierungsprozessen führt. Dies könnte sich beispielsweise auf den Abriss eines traditionsreichen Gebäudes beziehen, das einem Neubau weichen soll. Handelt es sich dabei um gemeinschaftsrelevante Räume, die wiederkehrend gefährdet sind, kann dieser Bedrohungszustand eine immer stärker abgrenzende Kollektivität nach sich ziehen (vgl. ANTON/LAWRENCE 2014: 457). Studien in diesem Bereich zeigen sogar, dass jene Kollektivität durch das Verteidigen der räumlichen Bedeutung ein tatsächliches Interagieren von Menschen in diesen Räumen obsolet machen kann (vgl. FRANCIS ET AL. 2012: 407). Die Aushandlung einer Gemeinschaft durch Raum kann daher auch Ausgangspunkt für eine verhärtete Position werden und weitere darauf aufbauende Aushandlungsprozesse erschweren.

Es sei hier das Beispiel verteidigender Maßnahmen des Kohleabbaugebiets Lützerath herangezogen. Hieran lässt sich erkennen, dass durch Raum auch Gemeinschaft ausgehandelt wird, da eine neu konfigurierte Gruppe an Individuen aufgrund der gemeinsam empfundenen Verantwortung für Klimaschutz entstanden ist, um Lützerath als dafür bedeutsamen Raum nun zu verteidigen (vgl. KERSTING 2023: 279–280). Aber auch in Bezug auf bereits bestehende Gemeinschaften in Dörfern lässt sich dieser Prozess nachzeichnen. So kann ein traditionsreiches, aber leerstehendes Gebäude eines Dorfes dann als Aushandlungsargument fungieren, wenn es durch übergeordnete Anordnung abgerissen werden soll, da kein Abwenden des Leerstands abzusehen ist. In diesem Moment kann ein Raum, der vorher nicht unbedingt im Bewusstsein der Gemeinschaft war, im Rahmen des drohenden Abrisses nun von Bedeutung sein.

3.3 Raumdynamiken

Die Kapitel 3.1-3.2 haben deutlich gemacht, dass Raum die Funktion erfüllen kann, gemeinschaftsinterne Diskurse oder Identifikationen zu fördern. Daher fungiert Raum in Bezug auf Nähe, Reziprozität, Kooperation und Kollektivität - die Variablen von Gemeinschaft - konstituierend und reproduzierend. Auf Grundlage der Speicher- und Kontingenzfunktion besteht zwischen Raum und Gemeinschaft ein Wechselverhältnis, da Gemeinschaft auf Raum wirkt und Raum wiederum auf Gemeinschaft (vgl. SOJA 1980). Die theoretischen Ansätze der Kapitel 3.1-3.2 bieten eine plausible Erklärung für die Verbindungsmöglichkeiten von Gemeinschaft und Raum. Dennoch bleibt dabei offen, in welcher Weise die einzelnen Raumfunktionen von Speicherung und Kontingenz zusammenwirken und wie sich daraus eine Dynamik von Räumen für Begegnung

ergibt. Sie geben also auf die Dynamiken zwischen Gemeinschaft, Raum und den Veränderungen in der Umwelt noch keine hinreichenden Antworten.

Dass es dieser Antworten allerdings bedarf, zeigen bspw. aktuelle Spätfolgen der Coronapandemie. Berichtet wird von Konzertsälen, Kinos oder Dorfgemeinschaftshäusern, die seit der pandemischen Stresssituation und notwendiger sozialer Distanzierung mit deutlich geringeren Besucherzahlen zu kämpfen haben (vgl. KLEIN 2022). Aber auch „ältere“ Quellen der Veränderung lassen sich – besonders in ländlichen Kontexten - finden. Viele Dörfer verfügen durch Kirchen und Pfarrhäuser über Potentialräume für Begegnung, die allerdings inzwischen immer seltener als solche genutzt werden (vgl. SOMMER/WELZEL 2023: 9). Die Geschichte kann selbstverständlich auch andersherum erzählt werden. Auch neue Räume kommen in den Dörfern hinzu, neue Bedeutungen erwachsen aus dem Zusammenleben von Menschen. Die Konsequenz aus diesen alltäglichen Beobachtungen ist, dass ein dynamisches Zusammenspiel zwischen Gemeinschaft und Raum besteht und ein Erklärungshintergrund für die Dynamik aufbauend auf die bisherigen Theorien zur Speicher- und Kontingenzfunktion von Raum notwendig ist.

Einen passenden Lösungsweg für diese analytische Problematik bietet die Betrachtung von Raum als temporäre Ausformung sozialer Prozesse, der einer andauernden Dynamik und Veränderung unterliegt (vgl. MASSEY 1994). Doreen Massey beschreibt in ihrem Buch „For Space“ eine dazu passende Raumperspektive, in der Raum kontinuierlich im Wandel ist und in andauernder Beziehung zu Veränderungsprozessen der Umwelt steht (vgl. MASSEY 2005). Das Beispiel des Kapitalismus‘ dient ihr hierbei als Motivation für ihre Raumtheorie. Genauer kritisiert sie dabei die eindimensionale Betrachtung von Raum im Sinne des Kapitalismus‘, die zur Beschreibung der Welt herangezogen wird und jeder sich in den einen Pfad der Gewinnmaximierung und der Maxime nach wirtschaftlicher Prosperität - je nach Entwicklungsstand - lediglich „einzureihen“ hat (vgl. MASSEY 2005: 5). Dass es neben dieser Globalisierungsgeschichte allerdings viele weitere gibt, wird durch die eindimensionale Betrachtung „geschluckt“. Um also die Diversität alternativer Geschichten und Prozesse im Raum zu entdecken, plädiert sie für eine Öffnung des Begriffs in dreifacher Hinsicht: Raum ist 1. multipel und heterogen, 2. immer im Werden, 3. eingebunden in andere Prozesse (vgl. MASSEY 2005: 59).

Über diesen drei Annahmen steht die grundlegende Prämisse, dass Masseys Raumverständnis kein rein materielles ist, sondern eines, das Raum als Ergebnis aus sozialen Prozessen und Verbindungen ansieht (vgl. MASSEY 2005: 61). Hier wird die Eignung ihrer Theorie für die vorangegangenen Überlegungen von Gemeinschaft und Raum deutlich. Denn auch hier wird Raum und Gemeinschaft

als Konstrukt aus kommunikativen Prozessen angesehen (vgl. Kap. 2.1; 3.1-3.2). In den folgenden Abschnitten werden die drei raumtheoretischen Annahmen Masseys und deren Auswirkungen für Gemeinschaftsprozesse genauer erläutert.

3.3.1 Offenheit von Raum

Es ist eine mögliche Betrachtungsweise, Räume mithilfe von Zeitlichkeit in bestimmte Epochen einzuteilen. In Bezug auf Dörfer ist diese Herangehensweise häufig vorzufinden, wenn beispielsweise von der Zeit der Dorfkneipen geredet wird oder – wenn es ein aktuelleres Beispiel sein soll – die Zeit des Verfalls von Dorfkneipen oder anderen soziokulturellen Infrastrukturen als Bestandteil von Peripherisierung (vgl. NAUMANN/REICHERT-SCHICK 2013). Obwohl diese Einteilungen hilfreich sind, um die Prozesse der eigenen Lebenswelt einzuordnen und verstehbar zu machen, so vernachlässigen sie doch die Dynamik sozialer Prozesse, die der Ursprung jener Zeiten sind. Denn dass ein Ort als Kneipe seine Bedeutung verliert und verfällt, ist nicht ausschließlich Folge eines externen und unweigerlichen Machteingriffs, sondern auch Ergebnis wiederkehrender zwischenmenschlicher Aushandlungen (vgl. GÖRMAR/LANG 2019). Diese andauernde Veränderbarkeit lässt sich durch die Offenheit von Raum beschreiben. Da nämlich Aushandlungen nie zu Ende sind, sind auch Räume in ihrer jeweiligen Konfiguration nie final oder für die Ewigkeit. Massey versteht daher unter Raum eher sogenannte „Stories-so-far“ (MASSEY 2005: 9).

Geographien entstehen also durch eine unaufhörliche soziale Reproduktion und Neugestaltung von Verhältnissen und Konstellationen (vgl. MASSEY 2005: 85). Bei der Anwendung dieses theoretischen Bausteins auf das Beispiel der Dorfkneipen würde das bedeuten, dass ein Verfall dieses Ortes lediglich ein vorläufiges Ergebnis der bisherigen Aushandlungsprozesse darstellt. Darauf folgende Prozesse müssen jedoch nicht in identischer Weise den Verfall des Ortes reproduzieren, sondern können Ausgangspunkt für eine alternative Prägung dieses Ortes sein, indem er beispielsweise als multifunktionaler Treffpunkt für die Gemeinschaft neu belebt wird. Aus der Geschichte einer verfallenen Dorfkneipe kann so die Geschichte einer innovativen Infrastruktur werden. Um ein anderes Beispiel für die Offenheit von Raum zu nennen, können aus einem ambitionierten Mobilitätsprojekt wie den Mitfahrbänken auch ungenutzte Artefakte werden (vgl. BECKER ET AL. 2020: 45), obwohl dies zu Beginn nicht beabsichtigt war. Es ist also für das Verständnis jener unvorhersehbaren Dynamiken bedeutsam, die Offenheit von Raum anzuerkennen und sensibilisiert dafür zu sein.

Zusätzlich zu einem tieferen Verständnis über jene Dynamiken bewirkt Masseys Theorie weiterhin, dass Individuen eine aktive Rolle in der Gestaltung von Raum zugeschrieben wird – auch wenn dies nur im Unbewussten geschehen

mag. Folgendes Beispiel einer Zugfahrt von London nach Milton Keynes veranschaulicht jene Rolle:

So take the train, again, from London to Milton Keynes. But this time you are not just travelling through space or across it [...] Since space is the product of social relations you are also helping, although in this case in a fairly minor way, to alter space, to participate in its continuing production. You are part of the constitution of you yourself, of London (which will not have your company for the day), Milton Keynes (which will; and whose existence as an independent node of commuting is reinforced as a result), and thus of space itself. You are not just travelling through space or across it, you are altering it a little. Space and place emerge through active material practices (MASSEY 2005: 118).

Der Kern dieses Beispiels verschiebt das Kräfteverhältnis zwischen Raum und Sozialem, da Individuen Raum nicht nur passiv, sondern durch jegliche Aktivitäten im Raum aktiv prägen. Raum besteht nach dieser Auffassung nicht als feste und unveränderbare Materie. Folglich bedeutet auch eine geschlossene Dorfkneipe nicht zwangsläufig eine „Endstation“ dörflicher Entwicklung oder ein Endstadium einer peripherisierten Region. Durch Masseys Überlegungen wird diese Dorfkneipe Ergebnis aktiver Reproduktionsprozesse eines Leerstands. Es lässt sich daher formulieren, dass sie Raum gedanklich aus einer Starre herausholt:

In other guises temporality has been extolled as the vital dimension of life, of existence itself. The argument here is that space is equally lively and equally challenging, and that, far from it being dead and fixed, the very enormity of its challenges has meant that the strategies for taming it have been many, varied and persistent (MASSEY 2005: 14).

Für die Frage nach der Förderung von Gemeinschaft in Dörfern lassen sich aus der Offenheit von Raum zwei Anknüpfungspunkte finden. Einerseits ergibt sich daraus die Aufmerksamkeit, dass Dörfer über ein höheres Potential an der Beeinflussung von Prozessen im Sinne einer global gedachten, ruralen Geographie verfügen, als es zumeist vermittelt wird (vgl. WANG ET AL. 2023). Besonders die Schließung von öffentlichen Räumen in Dörfern gilt als klassisches Argument für deren fehlende Lebendigkeit oder sogar ihr „Sterben“ (vgl. SINGER 2022). Entgegen dieser Argumentation allerdings von einem anhaltenden Reproduktionsprozess zu sprechen, holt die Diskussion aus dem Duktus der Sterbebegleitung für Dörfer heraus. In diesem Rahmen werden Dörfer zu Agenten ihrer eigenen Umwelt. Diese veränderte Denkweise beabsichtigt nicht, herausfordernde Phänomene wie Leerstand oder räumliches Brachliegen zu verharmlosen. Sie

sensibilisiert dafür, dass räumliche Phänomene beeinflussbar *bleiben*, da sie einer ständigen Reproduktion bedürfen. Der Ball der Gestaltung wird daher an Individuen als Ausübende sozialer Prozesse zurückgespielt.

Andererseits eröffnet diese Sichtweise auch eine neue Perspektive im Rahmen von Gemeinschaftsorten. Auf der Suche nach jenen Orten fokussieren Wissenschaftler diejenigen, die Gemeinschaft stärken. Dies lässt sich beispielsweise im Soziale-Orte-Konzept oder auch der Encounterforschung ablesen (vgl. MAYBLIN ET AL. 2015, KERSTEN ET AL. 2022). Gemeinschaft reproduziert sich hier räumlich etwa an Kommunikationsorten oder an Diskussionsorten. Dass Gemeinschaft allerdings in gleicher Weise räumlich produktiv ist, um sich abzugrenzen oder durch das Vermeiden von Räumen auch einen Wandel in der Gemeinschaft anzeigt, bleibt in jenen Theorien weitestgehend unreflektiert. Masseys Betrachtungsweise hingegen berücksichtigen nicht hochfrequentierte, gemeinschaftsstärkende Räume, sondern auch vernachlässigte, gemeinschaftsschwächende Räume.

Somit gilt Raum als offen und als unaufhörlich reproduziert oder verändert. Das Mittel für die räumliche Reproduktion oder Veränderung bilden die von der Gemeinschaft durchgeführten sozialen Prozesse, die sich wiederum den Speicher- und Kontingenzfunktionen von Raum laut Kapitel 3.1-3.2 bedienen.

3.3.2 Heterogenität von Raum

Die Offenheit von Raum eignet sich, um ihn als Ergebnis sozialer Prozesse einer Gemeinschaft zu beschreiben. Somit ist klar, dass er andauernder Gestaltung unterliegt und verändert werden kann. Bis zu diesem gedanklichen Punkt entsteht der Eindruck, dass es sich um eine Kongruenz zwischen Raum und den auf ihn bezogenen sozialen Prozessen handelt. Allerdings umfasst diese Dynamik von Raum gerade auch verschiedene soziale Prozesse, die in einem Spannungsverhältnis zueinander stehen können. Dadurch gilt Raum nicht als homogen und thematisch einheitlich, sondern als Zusammensetzung unterschiedlicher (durchaus auch gegensätzlicher) Prozesse (vgl. THRIFT 2006).

Zur Erklärung einer solchen Heterogenität von Raum bedient sich Massey der globalen Geschichte des Kapitalismus, durch die sich die Welt in Aufstieg, Blütezeit und den aktuell spürbaren Kipppunkt des kapitalistischen Wirtschaftssystems erzählen lässt (vgl. MASSEY 2005). Durch diese globale Erzählung entsteht ein homogener Raum, in dem alles in sich kohärent und aufeinander bezogen werden kann. Diese Art der Beschreibung von Raum kritisiert Massey, da sie die Welt als Gleichzeitigkeit von vielen verschiedenen Geschichten und Pfadabhängigkeiten versteht (vgl. MASSEY 2005: 11). Sie demonstriert ihre Sichtweise anhand der afrikanischen Staaten Mali und Tschad, die – aus Perspektive eines

homogenen Raums des Kapitalismus‘ – im Gegensatz zu Europa „zurückgeblieben“ sind: „Because space has been marshalled under the sign of time, these countries have no space - precisely - to tell different stories, to follow another path“ (MASSEY 2005: 82).

In Anlehnung an dieses Forschungsprojekt lässt sich jene homogenisierende Raumbetrachtung auch auf ländliche Räume übertragen. Schließungen von Märkten, Bankfilialen oder Arztpraxen in ländlichen Räumen werden ebenfalls in die über allem schwebende Geschichte der Wettbewerbsfähigkeit und des Kapitalismus‘ eingebettet, während alternative Entwicklungen dieser Räume weniger Berücksichtigung finden. Somit erfahren ländliche Räume je nach aktueller Prosperität eine Einstufung in die übergeordnete Erzählung der Peripherisierung (vgl. Kapitel 1.1) und werden lediglich nach ihrem derzeitigen oder projizierten Entwicklungsstand auf der Peripherisierungsskala eingeordnet (vgl. DÜNKEL ET AL. 2019).

Betrachtet man ländliche Räume nun weniger als Repräsentanten großer, überregionaler Trends, so bietet die Suche nach Heterogenität im Raum die Möglichkeit, bisher vernachlässigte Entwicklungen zu entdecken. Denn es ist anzunehmen, dass ländliche Räume nicht allein durch übergeordnete Trends der Peripherisierung, sondern durch weitere Entwicklungen geprägt sind. Um diese Heterogenität zu entdecken, bedarf es laut Massey auch eines alternativen Verständnisses von Raum (*Space*) und Ort (*Place*). Denn nach wie vor herrscht in dieser Hinsicht in geographischen Ansätzen ein hierarchisches Verhältnis, in dem Raum (*Space*) das abstrakte, übergeordnete ist und Orte (*Place*) das konkrete und untergeordnete darstellen (vgl. TUAN 1977). In der Logik dieses Ordnungssystems ist bedingt, dass weitreichendere Prozesse des Raums als Niederschlag in konkreten Orten zu interpretieren sind (vgl. LEES ET AL. 2016: 4). So existiert der großflächige Raum des Kapitalismus‘, der sich in Form von Schließungen oder Leerstand in konkreten Orten niederschlägt. Massey versucht nun, diese Logik aufzubrechen, indem sie weniger für ein hierarchisches, sondern eher für ein relationales Verständnis von *Space* und *Place* wirbt:

For in a relational understanding of neoliberal globalisation 'places' are criss-crossings in the wider power-geometries that constitute both themselves and 'the global'. On this view local places are not simply always the victims of the global; nor are they always politically defensible redoubts against the global. Understanding space as the constant open production of the topologies of power points to the fact that different 'places' will stand in contrasting relations to the global (MASSEY 2005: 101).

Der Kern ihrer alternativen Sichtweise besteht darin, dass lokale Prozesse mit ihren räumlichen Prägungen nicht automatisch in das Paradigma eines einzigen globalen Trends eingeordnet werden sollten. Orte sind insofern nicht Opfer des Globalen. Übertragen auf diesen Forschungskontext sollten auch konkrete räumliche Prozesse einer Gemeinschaft in Dörfern nicht ausschließlich als Konsequenz von Einsparungspolitik oder demographischem Wandel interpretiert werden.

3.3.3 Eingebundenheit von Raum

Aus den Kapiteln 3.3.1-3.3.2 konnte entnommen werden, dass Raum durch seine Offenheit andauernder sozialer Gestaltung unterliegt und dabei durch viele verschiedene Prozesse als heterogen zu begreifen ist. Abschließend folgt nun mit der Erläuterung der Eingebundenheit von Raum die letzte Facette des Raumverständnisses nach Doreen Massey. Im Kontext der Heterogenität von Raum wurde bereits das relationale Verhältnis von Raum (*Space*) und Ort (*Place*) erläutert, bei dem konkrete Orte keineswegs als Opfer überlokaler Trends anzusehen sind, sondern Orte selbst Prozesse anstoßen, die bisherigen größeren Trends durchaus auch entgegenstehen können. Was in diesem Zusammenhang als Argument für die Heterogenität diente, eröffnet nun die Frage dahingehend, wie unterschiedliche soziale Prozesse miteinander verbunden sind und somit zur Prägung von Räumen beitragen. Die Eingebundenheit stellt insofern eine wichtige Ergänzung zur vorherigen Heterogenität von Raum dar. Denn obwohl räumliche Prägungen im Sinne der Heterogenität keinesfalls eindimensional auf einen Trend zurückzuführen sind, so bedeutet dies nicht, dass sie autark und unbeeinflusst von anderen Prozessen entstehen. Die Eingebundenheit von Raum in andere Prozesse trägt diesem Umstand Rechnung. Massey plädiert in diesem Zusammenhang für eine „politics of connectivity“ (MASSEY 2005: 181), die die Eingebundenheit von Raum in andere Prozesse wie dem Klimawandel oder der Globalisierung hinterfragt und nachzuvollziehen versucht. Entscheidend sind für diese Sichtweise Verstrickungen verschiedener Räume, die klassische Hierarchien räumlicher Kategorien (rural-urban, Globaler Norden – Globaler Süden, etc.) aufzubrechen versuchen (vgl. GILLEN ET AL. 2022).

So wäre in Bezug auf dieses Forschungsvorhaben zu hinterfragen, welche Prozesse, die über eine Gemeinschaft hinausreichen, beeinflussend für die Prägung ihrer gemeinschaftsrelevanten Räume sind. Darunter können sowohl globale Prozesse wie der Klimawandel oder der demographische Wandel gemeint sein, als auch konkretere wie die lokale Politik des Ortsbürgermeisters. Für Massey ist genau jene Verbundenheit auf verschiedenen Ebenen die Kenngröße, um Raum vollumfänglich beschreibbar zu machen:

If times presents us with the opportunities of change and (as some would see it) the terror of death, then space presents us with the social in the widest sense: the challenge of our constitutive interrelatedness - and thus our collective implication in the outcomes of that interrelatedness; the radical contemporaneity of an ongoing multiplicity of others, human and non-human; and the ongoing and ever-specific project of the practices through which that sociability is to be configured (MASSEY 2005: 195).

Das Zitat bringt zum Ausdruck, dass Raum als soziale Konstruktion grundsätzlich als relational zu verstehen ist, indem er die Verbindungen verschiedener sozialer Prozesse aufzeigt. So entspringen auch Aspekte, die bei einer Entstehung von Gemeinschaftsräumen relevant sind, nicht allein dem sozialen System der Gemeinschaft.

Valentine bietet im Zusammenhang mit der Eingebundenheit von Raum ein passendes Beispiel. Dabei geht es um die Errichtung eines sozial heterogenen Quartiers, wodurch gesellschaftliche Kohäsion entstehen soll (vgl. VALENTINE 2008). Bei einem ausschließlichen Blick darauf, dass diese Durchmischung alltägliche Begegnungen zwischen unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen ermöglicht, gelangt man zu der Annahme, dass dabei sozialer Zusammenhalt gefördert wird. Jedoch wird in dieser Hinsicht die Eingebundenheit dieses sozialräumlichen Prozesses in weitere Prozesse missachtet. Denn entgegen der Absicht, sozialräumlichen Zusammenhalt zu schaffen, bewirkte jenes Nebeneinanderwohnen einen negativen Abgrenzungsprozess, da den Beteiligten durch räumliche Nähe der unterschiedliche Zugang zu Ressourcen und Macht untereinander erst sichtbar gemacht wurde und einen Vergleich ermöglichte (vgl. VALENTINE 2008: 327). Folglich zeigte in diesem Quartier die Eingebundenheit eines sozialräumlichen Prozesses in weitere Prozesse des gesellschaftlichen Wettbewerbs und unterschiedlicher Teilhabe.

Bei einer scheinbar unendlichen Anzahl an möglichen Prozessen, durch die sich die Eingebundenheit von Raum zeigen kann, stellt sich die Frage, welche Prozesse dabei jeweils bewusstwerden. Hier soll nochmals auf Appiah verwiesen werden, der die Relevanz eingebundener Prozesse daran festmacht, welche Interessen eine Gruppe jeweils verfolgt (vgl. APPIAH 2018). So kann im Rahmen eines sozialräumlichen Prozesses die Gemeinsamkeit des Geschlechts dann relevant werden, wenn im Prozess eine ungleiche Verhandlungsposition von Frauen und Männern offensichtlich wird (vgl. HOLT/BOWLBY 2019). In diesem Moment wird ein Prozess bedeutsam und räumlich eingebunden, der ursprünglich einem anderen, übergeordneten Prozess entspringt. Zu Beginn dieses Unterkapitels wurde daher bereits Masseys Plädoyer für eine vernetzte Denkweise bei der

Wirkung verschiedener Prozesse auf die Prägung von Raum benannt. Mit Blick auf eingebundene soziale Prozesse pflichtet ihr Gill Valentine bei. Sie kritisiert, dass der Diversität der heutigen Gesellschaft bei der Entstehung von Raum durch soziale Prozesse zu wenig Beachtung geschenkt wird (vgl. VALENTINE 2008: 333). Öffentliche Räumen des Zusammenlebens sollten daher nicht ohne die Erfahrungen, Verhaltensweisen und Routinen betrachtet werden, die durch andere eingebundene Prozesse bereits „mitgebracht“ werden.

3.4 Pfad ersetzt Raum/Ort als Begriff

Nach der Auseinandersetzung mit einem alternativen Verständnis, bei dem die Offenheit, Heterogenität und Eingebundenheit von Raum zentral ist, bleibt abschließend die Einführung eines daran anknüpfenden Raumbegriffs zu klären. Gerade durch das gedankliche Auflösen der hierarchischen Beziehung zwischen Raum und Ort hat Doreen Massey die Bedingung geschaffen, einen alternativen Terminus für das zu nutzen, was durch sozialräumliche Prozesse entsteht und dabei doch andauernd im Werden (Offenheit), multipel (Heterogenität) und von anderen Prozessen beeinflusst (Eingebundenheit) ist. Vor diesem Hintergrund führt sie den Begriff der *trajectories* - der Pfade¹⁴ - als alternatives Raumkonzept ein. Diese zeichnen sich dadurch aus, dass sie die temporale Komponente in den Raumbegriff integrieren, sodass aus Raum eine raum-zeitliche Konfiguration wird (vgl. MASSEY 2005: 55). Im folgenden Beispiel der Prägung einer Berglandschaft in Nordengland versucht Massey die Bedeutsamkeit von Zeit zu beschreiben, um Raum überhaupt greifbar zu machen. Dabei erläutert sie den konkreten zeitlichen Moment, in dem sie ein Wochenende in dieser Berglandschaft verbringt und dabei den Berg *Skiddaw* besichtigt:

If there are no fixed points then where is here? A thing we now call Skiddaw [...] slowly taking form, still rising, still being worn down, still moving on; [...] And space and time, together, the outcome of this multiple becoming. Then 'here' is no more (and no less) than our encounter, and what is made of it is, irretrievably here and now. It won't be the same 'here' when it is no longer now (MASSEY 2005: 139).

In ihrer Ausführung der andauernden Prägung und Formung des Berges verdeutlicht sie, dass eine räumliche Betrachtung allein nicht hinreichend ist, sondern Raum in seiner jeweiligen Konfiguration nur in diesem einen zeitlichen

¹⁴ Für die Übersetzung des von Doreen Massey verwendeten Begriffs „trajectories“ (MASSEY 2005: 119) bieten sich mehrere Optionen an. Die Wahl des Begriffs ‚Pfad‘ ist somit eine Entscheidung der Forscherin. Die Verwendung des Begriffs in diesem Forschungskontext steht allerdings in klarem Kontrast zum Begriff der Pfade im Sinne der Zeitgeographie (vgl. HÄGERSTRAND 1970).

Moment existiert. Sucht man den Berg zu einem späteren Zeitpunkt auf, so haben weitere soziale oder natürliche Prozesse stattgefunden, die den Raum bereits in eine neue Konfiguration gebracht haben.

Pfade als analytischen Raumbegriff zu nutzen, bietet in diesem Zusammenhang die Möglichkeit, jene raum-zeitliche Fixierung nachzuvollziehen und ermöglicht ferner, Veränderungen von Räumen darstellbar zu machen (vgl. PERKINS/THORNS 2012). Erklären lässt sich diese Veränderung durch die von Massey beschriebenen Merkmale der Raumdynamik: Offenheit, Heterogenität und Eingebundenheit (vgl. Kap. 3.3). Laut Masseys Theorie bedingen die Faktoren der Raumdynamik, dass eine identische Reproduktion von Pfaden wie ein wiederholter Besuch des Berges *Skiddaw* aufgrund der andauernd stattfindenden anthropogenen und natürlichen Prozesse unmöglich ist. Zur Darstellung dieser Schwierigkeit führt sie weiterhin die Bestrebungen in Kulturerbestätten an, den historischen Zustand „in Aspik“ festzuhalten, obwohl sich diese Stätten unaufhörlich im Wandel befinden (MASSEY 2005: 120). So könnte der Klimawandel dazu führen, dass sich die Bedingungen der Flora und Fauna an dieser Kulturerbestätte verändern, was die Eingebundenheit dieses Pfades repräsentieren würde. Veränderte soziale Prozesse könnten bedingen, dass die Stätte als Kulturerbe ihre Bedeutung verliert, wodurch die Offenheit von Raum gezeigt würde. Insofern gelingt ein Einfrieren jener historischen Pfade der Kulturerbestätten ohne jegliche Raumdynamik nicht. Bei allen Interpretationen dieses Forschungsprojekts werden daher die Veränderbarkeiten von Raum mitgedacht.

Trotz der soeben beschriebenen Dynamik, der Pfade unterliegen und durch die sie andauernd verändert werden, bestehen sie im sozialen Bewusstsein dennoch weiter fort und können als Vorlage für daran anschließende räumliche Prozesse dienen (vgl. MASSEY 2005: 154). Ohne diese Möglichkeit wäre jeder erlebte Pfad augenblicklich, sodass er in analytischer Hinsicht keine Bedeutung hätte. Denn das Potential, das in Pfaden trotz ihrer Dynamik steckt, besteht in der Orientierung, die sie Menschen für ihre ständige Aktualisierung durch Routinen bietet, indem sie als alltägliche Choreografien genutzt werden können (vgl. SEAMON 1980: 157ff.). Bei der Anwendung des Pfadbegriffs auf den Forschungskontext von Gemeinschaft in Dörfern ergeben sich daraus zwei Schlussfolgerungen. Einerseits bilden Gemeinschaften durch soziale Prozesse raum-zeitliche Pfade und entwickeln dadurch räumliche Orientierungen. Wenn sich Individuen für den jährlichen Frühjahrsputz im Dorfgemeinschaftshaus treffen, dann produzieren sie einen gemeinschaftlichen Pfad durch diesen sozialen Prozess. Dieser fixe Pfad ist einer unter vielen anderen im heterogenen Raumverständnis. Andererseits dient dieser Pfad als räumliche Orientierung dazu, denselben Pfad zu einem späteren Zeitpunkt oder einem anderen materiellen Setting zu

wiederholen. Dabei bleibt eine exakte Reproduktion schwierig, da weitere Prozesse im Sinne der Raumdynamik Masseys den ursprünglichen Pfad fortdauernd prägen.

In der Folge dieses theoretischen Fundaments und der Erkenntnis, dass die Begriffe des Raums und des Ortes zu starr sind, um die damit verbundene Dynamik auszudrücken, wird mit Abschluss dieses Kapitels der Begriff der *trajectories* – der Pfade – als einmalige, raum-zeitliche Konfigurierung von Gemeinschaft genutzt. Dementsprechend fokussiert das weitere Vorgehen mit Blick auf die Empirie die Suche nach Pfaden, die Ausgangspunkt einer gemeinschaftsstärkenden oder gemeinschaftsschwächenden Entwicklung sein können und in sich die Heterogenität, Offenheit und Eingebundenheit sozialräumlicher Prozesse tragen.

3.5 Zwischenfazit II: Gemeinschaft durch Pfade

Zum Abschluss des Kapitels 3 bleibt der Zusammenhang zwischen dem funktionalistischen Verständnis von Raum als Speicher und Kontingenzsphäre (vgl. Kap. 3.1-3.2) einerseits und dem dynamischen Raumverständnis der Pfade (vgl. Kap. 3.3-3.4) andererseits zu klären. Die Funktion von Raum, gemeinschaftsrelevante Dinge zu speichern oder gemeinschaftsrelevante Themen auszuhandeln, bieten keine Erklärung für die Veränderung jener Räume (vgl. Kapitel 3.3). Durch die Hinzunahme der Pfade als dynamischer Raumbegriff kann diese theoretische Lücke geschlossen werden. Andererseits schließt auch das funktionalistische Verständnis von Raum eine Lücke im theoretischen Konzept der Pfade. Denn Pfade wirken trotz ihrer Dynamik dennoch als räumliche Orientierung (vgl. Kap. 3.4), sodass sie für eine Gemeinschaft auch im Nachhinein abrufbar sein müssen. In diesem Zusammenhang braucht es die Speicher- und Kontingenzfunktion von Raum, um Pfade als Orientierungsstütze erklärbar zu machen.

Hubner/Dirksmeier untermauern dieses Wechselverhältnis. In ihrem Ansatz der *Geographies of Placemories* greifen sie den Aspekt der Reproduktion von Erinnerungen auf, der durch Veränderungen der Zeit allerdings nicht möglich ist. Denn Erinnerungen, so ihre Annahme, stehen grundlegend im Zusammenhang mit neuen Kontexten und Verbindungen der Gegenwart, sodass eine Adaption der Erinnerungen unumgänglich ist:

Significantly based on a previous act of experience, remembering means to fit past experiences or residual structures of meaning into the structures of feeling that determine the contemporary environment. Only the embedding of the objective historical fact in the actual feeling makes it a memory (HUBNER/DIRKSMEIER 2023: 110).

Die Autoren sehen eine klare Unterscheidung zwischen der Intention und der Umsetzung einer Gemeinschaft, historische Erinnerungen in der Gegenwart zu reproduzieren oder die Erinnerung in den gegenwärtigen Kontext zu transportieren (vgl. HUBNER/DIRKSMEIER 2023: 109). Trotz dieser Unmöglichkeit der identischen Reproduktion provoziert doch die im Raum gespeicherte Erinnerung performative Wiederholungsversuche durch Routinen, Rituale oder Feste (vgl. HOELSCHER/ALDERMAN 2004: 350). Die Speicher- und Kontingenzfunktion von Raum eröffnet daher die Möglichkeit, die Reproduktion gemeinschaftlicher Pfade erklärbar und analytisch nachvollziehbar zu machen. Innerhalb dieser Pfade werden diejenigen Aspekte gespeichert oder verhandelt, die für die Stärkung bzw. Schwächung von Gemeinschaft bedeutsam sind und Reziprozität, Kooperation, Kollektivität oder Nähe beeinflussen (vgl. Kap. 2.2). Beide räumlichen Theoriestränge bilden daher das Fundament, um die Stärkung bzw. Schwächung von Gemeinschaft durch Raum nachzuvollziehen. Die Abbildung 11 führt das theoretische Konstrukt dieser Arbeit durch verschiedene „Layer“ zusammen.

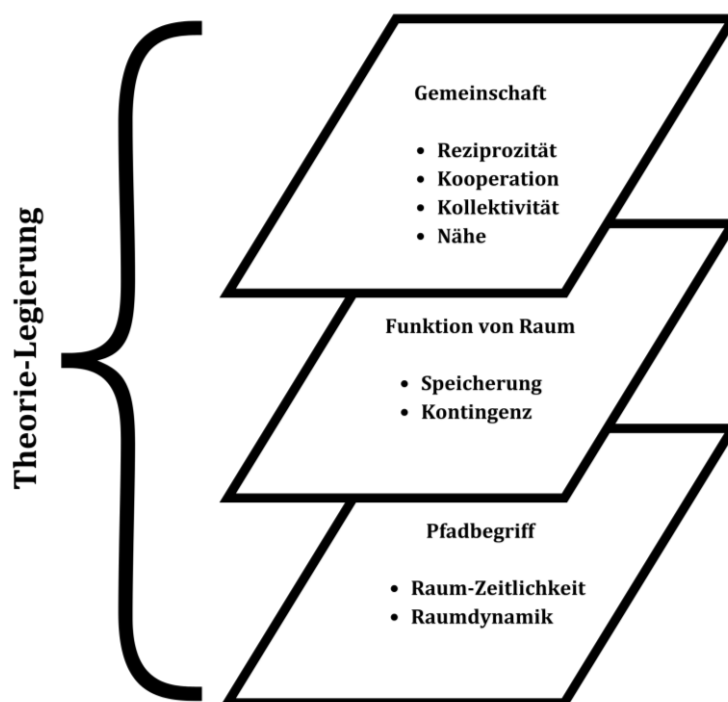


Abb. 11: Theorie-Legierung (Eigene Darstellung)

Dabei vereint sie die Überlegungen aus Kapitel 2 und 3. Dabei sind die eruierten Variablen des Gemeinschaftsbegriffs (1. Layer) mit der raumtheoretischen Perspektive bestehend aus dem funktionalistischen Verständnis von Raum (2. Layer) und der Raumdynamik in Form gemeinschaftsrelevanter Pfade (3. Layer) miteinander legiert. Dieses theoretische Drei-Ebenen-System bildet das Fundament, auf dem nun die empirische Untersuchung aktueller Gemeinschaften in Dörfern auf.

4 Methodisches Vorgehen

In der Theorie wurde ein Weg geebnet, der Gemeinschaft als andauerndes Zwischenergebnis von bedeutungsvollen Begegnungen im Raum versteht und die Notwendigkeit ständiger Reproduktion dieser Bedeutungen aufzeigt. Welche Bedeutungszuschreibungen zeigen sich in der Anwendung und welche Verknüpfungen zwischen Gemeinschaft und Raum lassen sich aktuell in der Praxis finden? Die empirische Untersuchung sollen darauf Antworten geben. Die folgenden Unterkapitel erklären den Ablauf der methodischen Erhebung und der anschließenden Auswertung. Ferner wird dargelegt, aus welchen Beweggründen die südöstliche Altmark als Untersuchungsraum für dieses Forschungsprojekt gewählt wurde.

4.1 Empirische Untersuchung

Das Instrument zum Aufspüren von Dynamiken zwischen Gemeinschaft und Raum soll sowohl in die Breite als auch in die Tiefe gehen (Vertiefungsmodell) (vgl. MAYRING 2001). Dies ist notwendig, da die theoretische Herangehensweise keine detaillierten, überprüfbaren Wirkungszusammenhänge aufweist. Daher braucht es methodisch ein vertiefendes Forschungsdesign, das in einem ersten Schritt großflächige Tendenzen von Gemeinschaft und Raum herausarbeitet, die in einem zweiten, vertiefenden Schritt expliziert werden können (vgl. DÖRING 2023: 27). Konkret geschieht dies durch eine quantitative Befragung und qualitative Gruppeninterviews, deren genauer Ablauf in den folgenden Unterkapiteln erläutert wird.

4.1.1 Quantitative Befragung

Um die Breite der empirischen Untersuchung zu gewährleisten, erfolgt eine quantitative Befragung im Untersuchungsraum. Diese beabsichtigt einen Überblick über derzeitige Begegnungsorte und Gemeinschaftssituationen in den Dörfern zu gewinnen, die ihrerseits thematische Ausgangspunkte für das Nachvollziehen bestimmter Dynamiken zwischen Gemeinschaft und Raum bieten. Mit Blick auf die Theorie folgen für die Zielstellung der Befragung einige weitere Prämissen. Es ist entscheidend, dabei nicht allein nach den von außen ablesbaren, sozialen Infrastrukturen wie dem Vorhandensein eines Dorfgemeinschaftshauses oder eines Dorfladens zu fragen. Wenn nämlich potentiell alles, was von der Gemeinschaft wahrgenommen wird, auch Basis für gemeinschaftsrelevante Bedeutungszuschreibungen sein kann (vgl. Kap. 3), so ist anzunehmen, dass Gemeinschaft an deutlich mehr Treffpunkten stattfindet, als es offizielle und für Gemeinschaft vorgesehene Orte wie Dorfgemeinschaftshäuser vermuten lassen. In ähnlicher Weise soll auch danach gefragt werden, was Gemeinschaft für die Befragten ausmacht. Zwar erfolgt die Fragenformulierung auf Grundlage der

Gemeinschaftsvariablen Nähe, Kooperation, Reziprozität und Kollektivität (vgl. Kap. 2.2). Jedoch bleibt es der Empirie überlassen, welche Variablen dabei im Vordergrund stehen und in welcher Form sie sich im Untersuchungsraum äußern. Ferner erfolgt keine Sortierung anhand normativer Aspekte der Gemeinschaft (vgl. Kap. 2.3), sodass jede aus dem Fragebogen ablesbare soziale Gruppe, die durch empfundene Nähe, reziprokes Verhalten, kooperatives Verhalten und ein gewisses Wir-Gefühl in Verbindung steht, für die weitere Untersuchung relevant ist.

Aufbau des Fragebogens

Die Grobstruktur des Fragebogens besteht aus drei Teilen: Fragen zur Gemeinschaftssituation, Fragen zu Begegnungsorten und soziodemographischen Angaben. Um die Anschlussfähigkeit der abstrakt wissenschaftlichen Konzepte zu gewährleisten, ist es im ersten Fragenblock notwendig, die Gemeinschaftsvariablen in alltagsweltliche Kontexte zu übersetzen, sodass die abstrakten Theoriegrundlagen in eine konkrete Verstehbarkeit der Probanden überführt werden (vgl. MÖHRING/SCHLÜTZ 2013a: 189). Die folgende Tabelle 2 veranschaulicht beispielhaft den Übersetzungsprozess von abstrakt zu konkret.

Tabelle 2: Operationalisierung des Gemeinschaftsbezugs

Abstrakte Gemeinschaftsvariable	Konkrete Fragestellung
Allgemeiner Einstieg	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Wie wichtig ist Ihnen die Gemeinschaft im Dorf?
Kooperation	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Welche Tätigkeiten machen Sie zusammen? ▪ Wie häufig nehmen Sie an Veranstaltungen teil? ▪ Welches Engagement/Ehrenämter üben Sie aus?
Nähe	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Wie intensiv ist Ihr Kontakt zu den Dorfmitbewohnern? ▪ Können Sie Dorfmitbewohnern persönlich Dinge anvertrauen?
Reziprozität	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Wie wichtig ist Ihnen ein regelmäßiger Austausch mit den Dorfmitbewohnern? ▪ Wie wichtig ist es Ihnen, was Leute aus dem Dorf über Sie denken?
Kollektivität	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Welche der folgenden Aussagen treffen auf Ihr Dorf zu:

	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Wenn es darauf ankommt, hält unser Dorf zusammen. ▪ Was im Dorf passiert, bleibt im Dorf. ▪ Wenn neue Leute ins Dorf ziehen, müssen sie sich erst einmal beweisen.
--	------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Weiterhin besteht dieser Fragenkomplex ausschließlich aus geschlossenen Fragen, die entweder in Mehrfachauswahl formuliert sind oder als ordinalskalierte Einfachauswahl. Diese Geschlossenheit der Fragen beabsichtigt einerseits eine effizientere Auswertung und die Eröffnung statistischer Überprüfungsmöglichkeiten (vgl. MÖHRING/SCHLÜTZ 2013a: 192). Andererseits ermöglichen die ordinalen Verbalskalen (beispielhafte Antwortmöglichkeit: sehr gut – gut – schlecht – sehr schlecht) Antworten auf die Intensität bestimmter Gemeinschaftsverhältnisse, ohne dabei zu komplexe Antwortspielräume zu geben und somit ein hinreichendes Maß an Bedeutsamkeit des Phänomens Gemeinschaft aufrechtzuerhalten (vgl. STAUFENBIEL/BORG 2010: 15). Daher ist auch die Entscheidung für eine ordinale Skalierung im Gegensatz zu einer metrischen Skalierung bewusst gewählt, da eine kleinere Auswahl an Antwortoptionen mit verbalen Formulierungen näher am sozialen Forschungskontext orientiert ist, als metrische und numerisch formulierte Zahlenbereiche von etwa 0-100 es sind (vgl. TAUSENDPFUND 2018: 123).

Der zweite Fragenkomplex zum Thema der Treffpunkte hingegen arbeitet auch mit offenen Fragestellungen. Dadurch soll eine möglichst umfassende Sammlung an Treffpunkten generiert werden und der explorativen Funktion des Fragebogens Rechnung getragen werden (vgl. TAUSENDPFUND 2018: 248). Nichtsdestotrotz adressiert der zweite Block auch typische soziale Infrastrukturen wie Dorfgemeinschaftshäuser, Kirchen oder Vereinshäuser, um ihre aktuelle Funktion für Gemeinschaften zu überprüfen. Eine Besonderheit besteht aufgrund des Befragungszeitpunkts in der Abfrage nach Veränderungen während der Coronapandemie. Da eine Veränderung der zwischenmenschlichen Verhaltensweisen durch den Lockdown und weitere Beschränkungsmaßnahmen zu vermuten ist (vgl. Raumdynamik, Kap. 3.3), soll dieser Umstand in den Fragen berücksichtigt werden. Inhaltlich drehen sich diese Fragen darum, wie während der Einschränkungen der Kontakt aufrechterhalten wurde, welche Interaktionen seitdem besonders vermisst werden und wie sich das Zusammenleben insgesamt verändert hat. Eine beispielhafte Auflistung an Fragen aus Komplex zwei findet sich in Tabelle 3.

Tabelle 3: Operationalisierung des Raumbezugs

Dimension	Frage
Bedeutung sozialer Infrastrukturen	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Welche der folgenden Orte sind wichtige Treffpunkte in Ihrem Dorf? ▪ In welchem Zustand sind Treffpunkte in Ihrem Dorf?
Coronasituation	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Wie hat sich das Zusammenleben seit Corona verändert? ▪ Welche Möglichkeiten haben Sie genutzt, um trotz Corona in Kontakt zu bleiben?
Imagination und Bedeutung von Treffpunkten	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Welche weiteren Treffpunkte würden Sie sich wünschen? ▪ An welchen Orten treffen Sie sich? Schreiben Sie möglichst sämtliche Orte auf und beschreiben Sie so konkret wie möglich.

Soziodemographische Angaben ergänzen die inhaltlichen Fragen aus dem ersten und zweiten Block mit der Absicht, eventuelle Zusammenhänge von Gemeinschaftsempfinden und Treffpunkttroutinen mit soziostrukturellen Merkmalen wie Alter oder Geschlecht aufzudecken. Da auch in dieser Hinsicht keine genaue Hypothesenprüfung, sondern eine explorative Herangehensweise erfolgt, umfasst der Fragenblock eine hohe Bandbreite an Soziodemographie (vgl. DÖRING 2023: 261). Tabelle 4 listet diese auf.

Tabelle 4: Operationalisierung der Soziodemographie

Liste Soziodemographischer Angaben
▪ Zugehörigkeit Gemeinde
▪ Wohnort (dorfgenau)
▪ Geschlecht
▪ Alter
▪ Personen im Haushalt
▪ Familienstand
▪ Höchster Bildungsabschluss
▪ Nettohaushaltseinkommen

Eine Besonderheit in der Auflistung ist die Abfrage nach dem genauen Wohnort. Dies scheint für einen weitreichenden Transfer möglicher Ergebnisse zwar ungeeignet, jedoch erlaubt es die Abfrage, eventuelle Aussagen zu Treffpunktroutinen und Gemeinschaften je nach örtlichem Kontext differenzieren zu können. Hieraus könnten Aussagen zum Einfluss lokaler Siedlungs- oder Sozialstrukturen auf Gemeinschaft und Begegnung getroffen werden.

Generierung des Samplings

Das Sampling der Befragung wird durch einen zweifachen Verteilungsweg generiert. Einerseits wird der Fragebogen zufallsgesteuert durch ein Random-Route-Verfahren (vgl. TAUSENDPFUND 2018) im Untersuchungsraum verteilt. Dabei werden nach einer vorher definierten Systematik und einer vorher gezogenen Startadresse die Haushalte der Stichprobe ermittelt. Das entsprechende Verfahren ist dem Anhang 2 zu entnehmen. Grundlage für das Random-Route-Verfahren sind feste Laufregeln, sodass jede Haushaltsziehung regelbasiert erfolgt und nicht willkürlich verläuft. Über diese Methode werden an 10 Prozent der Haushalte des Untersuchungsgebiets Fragebögen verteilt.

Zusätzlich zu diesem Verfahren wird der Fragebogen als Online-Version in den Dörfern zur Verfügung gestellt, um durch eine passive, freiwillige Rekrutierung weitere Daten zu sammeln (vgl. TADDICKEN 2013: 202). Probanden können über einen Befragungslink an der identischen Befragung teilnehmen. Die Verbreitung der Online-Variante erfolgt über die Mailverteiler der Ortsbürgermeister und über die Kanäle der Sozialen Medien (Facebook, Instagram). Die Doppelstrategie der Fragebogenverteilung ergibt sich aus der Herausforderung, in einem ländlich peripheren Untersuchungsgebiet genügend Daten zu generieren. Eine Online-Variante zuzüglich einer Printversion kann die Erreichbarkeit erhöhen bzw. kann eine Printversion Sorge tragen, dass Personengruppen ohne digitale Kompetenz nicht ausgeschlossen werden (vgl. MÖHRING/SCHLÜTZ 2013b: 13). Ferner ermöglicht diese Methodik, innerhalb des Forschungsprozesses Zeit zu sparen, sodass er der Forschungspragmatik gerecht wird (vgl. JUSKA-BACHER ET AL. 2014: 11). Dieser Umstand ist aufgrund begrenzter Zeitressourcen innerhalb einer freien Individualdissertation ebenfalls zu berücksichtigen.

Die quantitative Befragung setzt durch eine intensive Bekanntmachung der Befragung über Soziale Medien, lokale Tageszeitungen und einen Beitrag im Fernsehen, aber auch durch die Beigabe von Incentives (Print-Befragung) und einem Gewinnspiel (Online-Befragung) auf verschiedene Strategien, um die Beteiligungsquote an der Untersuchung zu erhöhen. Weiterhin arbeitet das Projekt mit adressierten Rücksendeumschlägen, sodass keine Portokosten für die Beteiligten anfallen (vgl. PORST 2001). Um eine doppelte Teilnahme an der Befragung in Print und online zu vermeiden, werden die jeweiligen Befragungszeiträume

mit einer Verzögerung gestartet. Dadurch sollen Probleme einer *Overcoverage* des Samplings durch ggfs. doppelte Teilnahme an der Befragung vermieden werden (vgl. WELKER 2019: 545). Der Befragungszeitraum umfasst jeweils vier Wochen. Dieser Zeitraum beabsichtigt weiterhin, ausreichend Zeit zur Beteiligung zu bieten, ohne dabei einen überschaubaren wissenschaftlichen Betrachtungszeitraum einzubüßen (vgl. KROMREY ET AL. 2016: 330ff.).

Auswertung der quantitativen Daten

Nach abgeschlossener Erhebung werden beide Teildatensätze in eine gemeinsame SPSS-Datei übertragen. Um nach wie vor die Herkunft der Datensätze nachvollziehen zu können, wird zum Datensatz eine Variable hinzugefügt, die die Quelle der Daten als Print oder digital markiert. Die Codierung der Variablen erfolgt auf der Grundlage eines vorher erstellten und andauernd aktualisierten Codebuchs (vgl. Anhang 3). Offene Angaben werden wortgenau übernommen und etwaige Rechtschreibfehler korrigiert. So sollen die Daten mit möglichst wenig Interpretation im Originalzustand verbleiben und Objektivität im Forschungsprozess gewährleistet werden (vgl. WESTERMANN/KROHN 2010: 78).

Um die Güte der Daten sicher zu stellen, müssen Kriterien definiert werden, sodass qualitativ mangelhafte Fälle selektiert werden können. Zwei Kriterien bilden die Grundlage für die Datenselektion dieses Projekts. In erster Linie werden alle Fälle des Datensatzes ausgeschlossen, die weniger als 50 % der Fragen beantwortet haben. Um in sinnvoller Weise Berechnungen durchführen zu können, braucht es eine hinreichende Ausfüllquote, sodass nur vereinzelt beantwortete Bögen einen Störfaktor darstellen und im Sinne einer *Nonresponse Bias* wirken (vgl. DÖRING 2023: 373). Weiterhin werden alle Fälle selektiert, in denen ein Wohnort des Probanden aufgeführt ist, der nicht im Untersuchungsgebiet liegt. Um den Standards der Repräsentativität der Stichprobe gerecht zu werden und die Validität zu wahren, muss die Grundgesamtheit des Untersuchungsraums eingehalten werden, sodass „Externe“ nicht Bestandteil der Stichprobe sein können (vgl. TAUSENDPFUND 2018: 210).

Nach Abschluss der Dateneingabe und -selektion wird der endgültige Datensatz einer deskriptiven wie inferenzstatistischen Analyse unterzogen. Zu jeder nominalen und ordinalen Variable werden Häufigkeitsverteilungen erstellt. Metrische Variablen werden durch die Berechnung von Mittelwert, Median, Streuung und Standardabweichung beschrieben. Offene Angaben im Fragebogen werden zuerst in eine Exceldatei übertragen, um anschließend im Analyseprogramm MaxQDA weiterzuarbeiten. Dies ist notwendig, da die Varianz der Formulierungen offener Angaben keine sinnvolle Berechnung in Form von Häufigkeitstabellen erlaubt (vgl. TAUSENDPFUND 2018: 250). Daher werden diese Angaben im Sinne einer zusammenfassenden Inhaltsanalyse (vgl. MAYRING 2015) iterativ

kategorisiert und zusammengefasst, sodass die Anzahl der Kategorien einer Frage auf eine statistisch abbildbare Größe sinkt. Wichtige Erkenntnisse hieraus fließen in den qualitativen Erhebungsschritt mit ein.

Um die deskriptive Auswertung zusätzlich anzureichern, werden einige komplexer skalierte Variablen in eine einfachere Skalierung recodiert (vgl. JANSSEN/LAATZ 2017: 110–113). Dies betrifft beispielsweise die Altersvariable, die von einer metrischen Skalierung in eine ordinale Variable mit Altersgruppen umgewandelt wird. Gleiches gilt für die in Excel kategorisierten und zusammengefassten offenen Angaben. Durch die Kategorisierung lassen sie sich durch eine numerische Zuweisung wieder in die SPSS-Datei einspeisen. Sämtliche neu entstandenen Variablen werden in das Codebuch des Fragebogens als zusätzliche Analysevariablen eingegeben (vgl. Anhang 3). Die Übersicht der deskriptiven Auswertung bilden die Grundlage für eine weitere, inferenzstatistische Untersuchung.

Die Inferenzstatistik sucht nach Zusammenhängen zwischen zwei oder mehr Variablen in Form verschiedener Regressionsberechnungen (vgl. TAUSENDFUND 2018: 27). Dass ordinale anstatt linearer Regressionen in Frage kommen, ergibt sich aus der Dominanz ordinalskalierten Variablen im Fragebogen. Für eine lineare Regression hingegen werden nur wenige Konstellationen möglich sein. Die Regressionen sollen Auskunft über die Beeinflussung bestimmter Variablen auf Gemeinschaft, als auch Gemeinschaft als beeinflussende Variable geben. Somit bedient sich diese Arbeit eines zweiseitigen Analysemodells, in dem Gemeinschaft sowohl eine abhängige (Kriterium) als auch unabhängige Variable (Prädiktor) darstellt (vgl. RAUCH/MOOSBRUGGER 2010: 410). Die Darstellung der Regressionen erfolgt durch die Angabe der Güte des Modells (R^2), der Signifikanz (p) und der jeweiligen Regressionskoeffizienten (β) sowie einem Boxplot-Diagramm zur unterstützenden Visualisierung der Zusammenhänge (vgl. NACHTIGALL ET AL. 2010: 280).

4.1.2 Qualitative Gruppeninterviews

Die Möglichkeiten, Zusammenhänge zwischen Gemeinschaft und Raum quantitativ zu erfragen, sind begrenzt. Dies lässt sich durch das im Theoriekapitel aufgeführte Verständnis erklären, dass Gemeinschaft und Raum Konstrukte im Rahmen kommunikativer Prozesse darstellen (vgl. Kap. 2-3). Vor diesem Hintergrund kann eine quantitative Untersuchung die Komplexität und bisher Unentdecktes in diesen Prozessen nur oberflächlich abbilden (vgl. BRAUNECKER 2023: 26). Um daher die einzelnen Funktionen von Raum für eine Gemeinschaft herauszuarbeiten und dabei genauere Antworten darauf zu bekommen, welche Bedeutungen Raum dabei zugeschrieben wird, braucht es ein intensiveres und ausführliches Hinterfragen. Dazu dient die tiefergehende, qualitative Phase in Form

problemzentrierter Interviews (vgl. WITZEL/REITER 2012). Durch sie sollen vor allen Dingen die Wahrnehmungen und Bedeutungen wichtiger Treffpunkte ergründet werden und Beispiele für die Funktionalität von Raum als Speicher und als Kontingenzsphäre gefunden werden (vgl. Kap. 3.1-3.2). Ferner bilden diese Daten eine Grundlage für die Ermittlung von Umwelteinflüssen, die im Sinne eines offenen, multiplen und eingebundenen Raumverständnisses die Reproduktionsprozesse von Gemeinschaften beeinflussen (vgl. Kap. 3.3). Letztendlich bildet die Analyseeinheit dabei die Suche nach raum-zeitlichen Konfigurationen (Pfadern), die das Zusammenleben im Untersuchungsraum ausmachen (vgl. Kap. 3.4). In dieser Arbeit kommen dazu qualitative, leitfadengestützte Gruppeninterviews in vier ausgewählten Dörfern des Untersuchungsraums zur Anwendung. Das Gruppenformat im Gegensatz zu Einzelinterviews verfolgt die Absicht, auch sozial – nicht nur individuell - konstruierte Bedeutungen aus der Interaktion im Interview heraus deutlich zu machen (vgl. MISOCH 2019: 137) und ggfs. auch unterschiedliche Wahrnehmungen der Probanden zu offenbaren (Heterogenes Raumverständnis, vgl. Kap. 3.3.2).

Aufbau des Interviews

Der Leitfaden soll als leitende Stütze des Gruppeninterviews dienen, erlaubt jedoch auch ad hoc Ergänzungen während der Erhebung (vgl. KROMREY ET AL. 2016: 366). In Zusammenhang mit einer einführenden Beschreibung des Zusammenlebens in den jeweiligen Dörfern liegt ein Schwerpunkt auf den Dynamiken von Gemeinschaft und Raum in den jeweiligen dörflichen Kontexten. Daher spielen Fragen nach Veränderungen des Zusammenlebens im Dorf eine wichtige Rolle. Wie hat man sich früher getroffen, wie trifft man sich heute? Wie wird das Zusammenleben im Vergleich von früher und heute eingeschätzt? Entscheidend sind dabei die wahrgenommenen Veränderungen der Probanden.

Da in theoretischer Hinsicht davon ausgegangen wird, dass Gemeinschaft fort-dauernd mithilfe von Räumen reproduziert werden muss, fokussiert eine andere Dimension, wie einzelne Treffen für die Gemeinschaft ablaufen. Durch diese genaue Beschreibung sollen vor allen Dingen räumliche Zuschreibungen und Funktionen für die Gemeinschaft aufgedeckt werden. Genauer soll dadurch nach Hinweisen gesucht werden, inwiefern Raum als Speicher für Erinnerungen oder Handlungsorientierung bzw. als Kontingenzsphäre in oder durch Raum Anwendung findet (vgl. Kap. 3.1-3.2).

Eine letzte Dimension soll durch einen zusätzlichen Bildkatalog einen weiteren Gesprächsanreiz bieten. Dabei geht es um die Vorstellungskraft und Präferenzen der Probanden, sich einen neuen, bisher dorffremden Treffpunkt vorzustellen und in ihren Ausführungen dabei auf das präsentierte Bildmaterial im Interview zu rekurrieren. Diese Einschätzungen sollen ein zusätzlicher Stimulus

im Interview sein, um weitere Raumwahrnehmungen und Bedarfe der Probanden zu ermitteln, die erst durch die Imagination von etwas Neuem in das Bewusstsein gelangen (vgl. SCHLOTTMANN/MIGGELBRINK 2015: 20). Zusammenfassend zeigt Tabelle 5 die grobstrukturierenden Dimensionen des Leitfadens.

Tabelle 5: Dimensionen des qualitativen Leitfadens

Verortung von Gemeinschaft	<ul style="list-style-type: none"> • Gemeinschaftsbeschreibung • Systemische Regeln • Abgrenzungen
Blick zurück	<ul style="list-style-type: none"> • Treffpunkte früher • frühere Gemeinschaftsregeln • frühere Gemeinschaftsroutinen
Blick nach vorn	<ul style="list-style-type: none"> • Potential der Gemeinschaft • Wahrnehmung von Veränderungen • Pläne, Prioritäten
Wahrnehmung von Treffpunkten	<ul style="list-style-type: none"> • Beschreibung des Treffpunkts • Genese des Treffpunkts • ortsgebundene Regeln • Beteiligungen, Prägungen
Utopie	<ul style="list-style-type: none"> • Vorstellungen und Bedeutungen von idealen Treffpunkten

Auf Grundlage dieser Dimensionen werden die Haupt- und jeweiligen Unterfragen formuliert. Dabei dienen die Unterfragen als Konkretisierungsstütze und werden nur dann im Interview gestellt, wenn die Hauptfrage noch keine Assoziationen bei den Probanden erzeugt bzw. diese aktiv Rückfragen dazu stellen (vgl. MISOCH 2019: 30). Der vollständige Leitfaden, der für alle Gruppeninterviews genutzt wurde, befindet sich in Anhang 4.

Ablauf der Interviews

Der Ablauf des Interviews orientiert sich an dem erstellten Leitfaden und gliedert sich methodisch in eine Einleitung sowie allgemeinen und spezifischen Sondierungsvorgängen zur Bearbeitung des Themas (vgl. LAMNEK/KRELL 2016: 346). Das Interview findet in den jeweiligen Dörfern in Präsenz statt. Um einen effektiven Erhebungsvorgang sicherzustellen, wird einerseits auf eine ruhige Interviewsituation geachtet und eine Aufzeichnung des Gesprächs angefertigt (vgl.

LAMNEK/KRELL 2016: 335). Alle Probanden werden über die beabsichtigte Mitzeichnung des Gesprächs informiert und vor Beginn der Aufzeichnung um ihr schriftliches Einverständnis für die Aufnahme des Gesprächs gebeten (vgl. MISOCH 2019: 19–20). Eine Ablehnung der Mitzeichnung würde zum Ausschluss des Probanden von dem Gespräch führen.

Das Interview ist methodisch in zwei Hauptphasen gegliedert. Der erste Teil besteht aus dem leitfadengestützten Gespräch mit der gesamten Gruppe. Dabei gibt es keine feste Beantwortungsreihenfolge. Vielmehr soll durch den Anstoß des Interviewers ein Gespräch zwischen den Probanden stimuliert werden (vgl. LAMNEK/KRELL 2016: 345). Daher können sie sowohl auf die anfängliche Frage des Interviewers reagieren als auch Bezug auf die Inhalte eines anderen Probanden nehmen. Um eine vollständige Transkription zu ermöglichen, werden die Probanden lediglich darauf hingewiesen, möglichst nicht gleichzeitig zu sprechen. Die Reihenfolge der gestellten Fragen darf variieren und passt sich der Gesprächsentwicklung im Interview an (vgl. BRAUNECKER 2023: 26). Jedoch soll am Ende des Interviews auf jede Hauptfrage eingegangen sein, um auch die Vergleichbarkeit zwischen den Interviews zu gewährleisten (vgl. MISOCH 2019: 13).

Der zweite Teil des Gesprächs besteht aus einer Utopie-Aufgabe. Hierbei sehen die Probanden vor sich 24 verschiedene Bilder von Treffpunkten in ländlichen Räumen. Diese sollen sie betrachten mit der Leitfrage, welche dieser Treffpunkte sie sich für ihr Dorf gut vorstellen könnten und warum. Der Bildkatalog ist eine zusammengestellte Serie, die einer Liste an geförderten Treffpunkten durch das Programm „Neulandgewinner“ im Zeitraum von 2013-2014 entstammt. Zu sehen sind unterschiedliche räumliche Situationen, die als Treffpunkt fungieren. Die Auswahl dieses Bildkatalogs entspricht einerseits dem Grundsatz, keine willkürliche Auswahl an Bildmaterial zu wählen und durch die thematische Nähe der Bilder zu alltäglichen Situationen der Probanden eine sinnvolle Aktivierung im Interview zu ermöglichen (vgl. HELFFERICH 2022: 881–882). In diesem Fall wurden alle Projekte des benannten Förderzeitraums in das Interview einbezogen, sodass keine Selektion durch die Interviewerin erfolgt ist. Da es sich bei Treffpunkten in ländlichen Räumen um ein Thema handelt, was grundsätzlich nah an den Lebenswelten der Probanden ist, verfügt dieser Bildkatalog über hinreichende Anschlussfähigkeit an die Vorstellungskraft der Probanden. Letztendlich bietet der Katalog durch 24 Bilder auch ein geeignetes Maß an Auswahl, ohne dabei unüberschaubar zu werden. Die Probanden werden ausdrücklich darauf hingewiesen, zuerst im Stillen und ohne Kommentierung und Austausch mit anderen die Bilder zu betrachten und für sich eine Antwort zu finden. Danach erfolgt der Austausch im Plenum ohne feste Reihenfolge. Die Probanden dürfen sowohl direkt antworten, als auch Bezug auf die Antworten

der anderen nehmen. Dadurch soll ein weiteres Mal ein zusammenhängendes Gespräch entstehen.

Generierung des Samplings

Die Auswahl der vier Dörfer für die qualitativen Interviews erfolgt innerhalb des Gebiets der quantitativen Untersuchung. Dabei wird versucht, einen strukturellen wie inhaltlichen Querschnitt durch das Untersuchungsgebiet zu erzeugen und somit eine Varianz herzustellen (vgl. LAMNEK/KRELL 2016: 362–363). Dazu bedarf es einer Gruppierung aller möglichen Dörfer anhand einiger Merkmale. In erster Linie erfolgt die Sortierung nach der Ortsgröße und der infrastrukturellen Ausstattung der Dörfer. Hinzu kommt eine Selektion aufgrund erster Ergebnisse aus den quantitativen Fragebögen, die eine Varianz in der Art und Intensität des Zusammenlebens vermuten lassen. Insofern folgt die Auswahl der Dörfer einem kontrastivem Design auf Grundlage datenbasierter Vorüberlegungen der quantitativen Phase (vgl. PRZYBORSKI/WOHLRAB-SAHR 2021: 233–235).

Da diese Angaben von der jeweiligen Beteiligung an der quantitativen Befragung in den Dörfern abhängen, können Entscheidungshilfen aus dem Fragebogen lediglich als erste Annahmen betrachtet werden. Es besteht die Möglichkeit, dass sich im Rahmen der qualitativen Gespräche ein anderes Bild des Zusammenlebens zeigt. Nichtsdestotrotz entsteht durch die Auswahl ein zweidimensionales Ordnungsgerüst struktureller und inhaltlicher Varianz, aus der geeignete Dörfer gewählt werden können. Der letzte Schritt zur eigentlichen Auswahl besteht in der Abwägung, zu welchen Dörfern ein erfolgreicher Feldzugang gelingen kann. Gemeint ist damit die Art des Kontakts zu lokalen Multiplikatoren (vgl. BOß 2018: 15–16). Liegt ein kooperativer Kontakt zwischen Forscherin und Multiplikator vor, so ist die Wahrscheinlichkeit höher, dass genügend Probanden für ein Interview gefunden werden.

Nach Bestimmung der vier Untersuchungsdörfer erfolgt die Auswahl der Probanden pro Dorf mithilfe der jeweiligen Multiplikatoren. Diese werden umfassend über das Forschungsprojekt informiert und um die Kontaktherstellung zu geeigneten Probanden gebeten. Dabei werden sie auch darauf hingewiesen, dass die Teilnehmer eine möglichst hohe soziodemographische Varianz aufweisen sollten. Sie sollten also nach Möglichkeit Unterschiede in Geschlecht, Alter und Lebensphase aufweisen, um mögliche Varianzen der Wahrnehmung sichtbar zu machen. Bei der Auswahl der Teilnehmer spielt es keine Rolle, ob die Probanden sich einer Gemeinschaft zugehörig fühlen oder nicht. Unterschiedliche Zugehörigkeiten und verschiedene alltägliche Formen des Zusammenlebens können die Diskussion eher noch intensivieren und stimulieren, sodass Probanden ihre unterschiedlichen Zugehörigkeiten stärker verbalisieren. Hieraus könnten sich wichtige Hinweise im Sinne einer heterogenen Raumdynamik ergeben.

Auswertung der qualitativen Daten

Die Aufzeichnungen der Gruppeninterviews werden im Anschluss an die Erhebungsphase transkribiert. Um diese Übertragung transparent zu gestalten, erfolgt die Transkription wortgenau und in Standarddeutsch. Im gleichen Schritt werden alle Namensnennung – sowohl die Namen der Probanden selbst als auch ihrerseits genannte weitere Personen – anonymisiert, um forschungsethische Standards dieser Arbeit zu maximieren (vgl. PRZYBORSKI/WOHLRAB-SAHR 2021: 92). Jedes Transkript verfügt über Zeilennummern, um im Umgang mit Zitierungen Fundstellen leichter aufsuchen zu können.

Die Transkripte der Interviews werden anschließend als Einzeldokumente in eine MaxQDA-Datei übertragen, um sie durch ein mehrstufiges Codierungsverfahren zu analysieren. Dabei nutzt das Projekt eine zusammenfassende Inhaltsanalyse nach Mayring (vgl. MAYRING 2015). Genauer gliedert sich die Analyse der qualitativen Daten in ein zweistufiges Codierungsverfahren und einem darauf aufbauenden Typisierungsverfahren, die in den folgenden Abschnitten näher erklärt werden.

Da nur jene Passagen des Interviews relevant sind, die thematisch um die Gemeinschaft im Dorf kreisen, bedarf es eines groben Filterprozesses der Transkripte. Dazu dient ein breit angelegtes Deduktivcodesystem, das – im Anschluss an die theoretischen Grundlagen dieser Arbeit - die Komponenten des Gemeinschaftsbegriff nutzt. Es besteht aus den Codes Nähe, Reziprozität, Kooperation und Kollektivität (vgl. Kap. 2.2). Da diese Codes allerdings nur Passagen einfangen würden, die als gemeinschaftsstärkend gelten, diese Arbeit aber auch schwächende Faktoren für Gemeinschaften ermitteln möchte, wird das Codesystem um einen jeweils antonymischen Begriff erweitert. Die Gemeinschaftsantonyme lauten: Distanz, Nicht-Reziprozität, Konkurrenz und Individualbewusstsein. Alle genannten deduktiven Codes filtern so die Passagen des qualitativen Materials heraus, die theoriegeleitet für Gemeinschaft und gegen Gemeinschaft sprechen (vgl. DÖRING 2023: 527). Diese grobmaschige Filterung wird anschließend in einem zweiten Analysedurchlauf mit Inhalt befüllt. Dabei werden die gefilterten Textpassagen mit folgenden Leitfragen unter die Lupe genommen: Welche Funktionen hat Raum bei den Beschreibungen zur Gemeinschaft? Welche Bedeutungen stecken hinter den Begegnungsroutinen, die die Gemeinschaft im Dorf nutzt? Welche Aspekte der Gemeinschaft sind bei der Beschreibung von Begegnungsroutinen relevant? Da dieser Arbeitsschritt explorativ ist, erfolgt die Codierung induktiv (vgl. DÖRING 2023: 219). Dadurch wird ein Set an Wahrnehmungen der Probanden gewonnen, welches auf die theoretischen Überlegungen zur Funktionalität von Raum als Speicher und als Kontingenzsphäre, aber auch auf die Dynamiken zwischen Gemeinschaft und Raum zurückgebunden werden

kann. Die Ergebnisse werden dann im Kontext gemeinschaftsstärkender und gemeinschaftsschwächender Pfade präsentiert.

Es ist anzunehmen, dass die Wahrnehmungen der Probanden und die daraus resultierenden gemeinschaftsstärkenden und -schwächenden Pfade einen hohen Konkretisierungsgrad aufweisen, da sie Erfahrungen im eigenen lokalen Kontext widerspiegeln. Um jedoch die Übertragbarkeit dieser Arbeit auf andere Forschungskontexte und andere Untersuchungsräume zu gewährleisten, werden die gewonnenen Erkenntnisse im Anschluss an die Auswertung weiterhin typologisiert. Unter diesem Prozess ist eine abstrahierende Gruppierung beobachteter Sachverhalte oder Phänomene unter Maßgabe eines verbindenden Merkmals zu verstehen (vgl. KLUGE 2000). Dadurch kann die Komplexität beobachteter Sachverhalte reduziert werden, indem eine Gruppierung anhand von Gemeinsamkeiten der Ergebnisse vorgenommen wird (vgl. KELLE/KLUGE 2010: 85). Im Kontext dieser Arbeit soll sich das verbindende Merkmal zur Herleitung eines Typs auf ein Produkt beziehen, das Ergebnis einer gemeinschaftsrelevanten Begegnung darstellt. Gemeint ist damit ein Gefühl, eine Erkenntnis oder eine Ressource, die der Gemeinschaft als Folge der Begegnung im Raum zur Verfügung steht. Daher ist die Typologie durch Pfadtypen konstruiert, in denen ein bestimmtes Produkt hergestellt wird. Beispielsweise könnte eine gemeinsam bewältigte Krise das Vertrauen zwischen den Gemeinschaftsmitgliedern gestärkt haben, das ihnen in Form einer Ressource nun zur Verfügung steht.

Die Typologisierung im Kontext dieser Arbeit beabsichtigt dabei nicht, eine universelle Übersetzung der Erkenntnisse in ein global wirksames Schema von Gemeinschaft und Raum zu sein. Zielstellung ist die Generierung eines abstrahierten Katalogs an Pfaden, die durch die Empirie als typisch und wiederkehrend einzustufen sind. Dieser Katalog stellt eine Strategie zur Verallgemeinerung qualitativer Daten dar und kann folglich auch als heuristische Grundlage für weitere Erkenntnisse dienen (vgl. KUCKARTZ 2016: 41).

4.1.3 Zusammenführung: Mixed Methods

Die Idee des Mixed-Methods-Ansatzes ist es, die Erkenntnisse aus verschiedenen methodischen Schritten in Verbindung zu bringen und dadurch auf fundiertere Ergebnisse zu kommen, als es durch nur einen Methodenschritt möglich gewesen wäre (vgl. MEJEH/HAGENAUER 2020: 2). Daher gilt auch für diese Arbeit, dass die Erkenntnisse der quantitativen Befragung und die der qualitativen Phase zusammengeführt werden. Dies wird in zweifacher Hinsicht gewährleistet. Einerseits werden Erkenntnisse aus der quantitativen Phase genutzt, um sowohl die Präzisierung des Leitfadens der qualitativen Phase zu lenken als auch die transparente Auswahl der Untersuchungsdörfer für die Gruppeninterviews auszuwählen. Andererseits sollen Erkenntnisse aus dem qualitativen

Forschungsschritt wiederum den quantitativen Anteil unterfüttern und validieren. Hierbei werden also beide Erhebungsschritte verbunden und stehen in einem Wechselverhältnis (vgl. DÖRING 2023: 17–18). In diesem Sinne sind beide empirischen Bestandteile miteinander verknüpft, wie es Abbildung 12 demonstriert. Hieraus ist ein Wechselverhältnis beider Datensätze erkennbar, in dem die quantitativen Daten das Sampling und die Operationalisierung der qualitativen Phase beeinflussen und die qualitativen Daten wiederum die quantitativen Ergebnisse validieren und deren oberflächlichen Ergebnisse vertiefen.

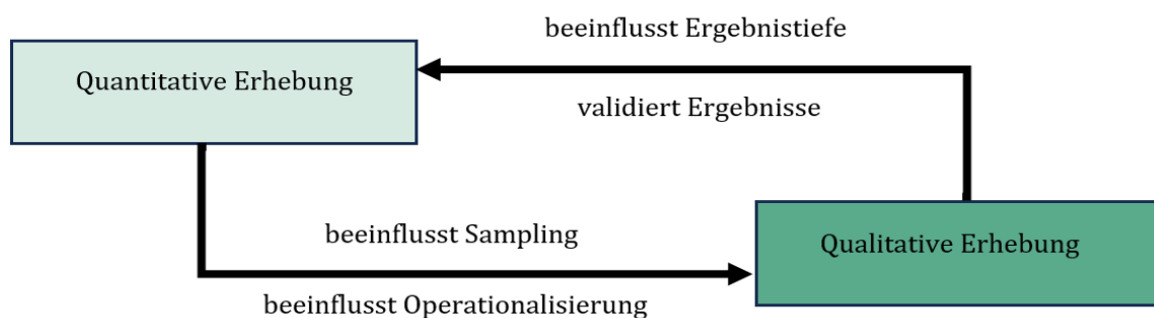


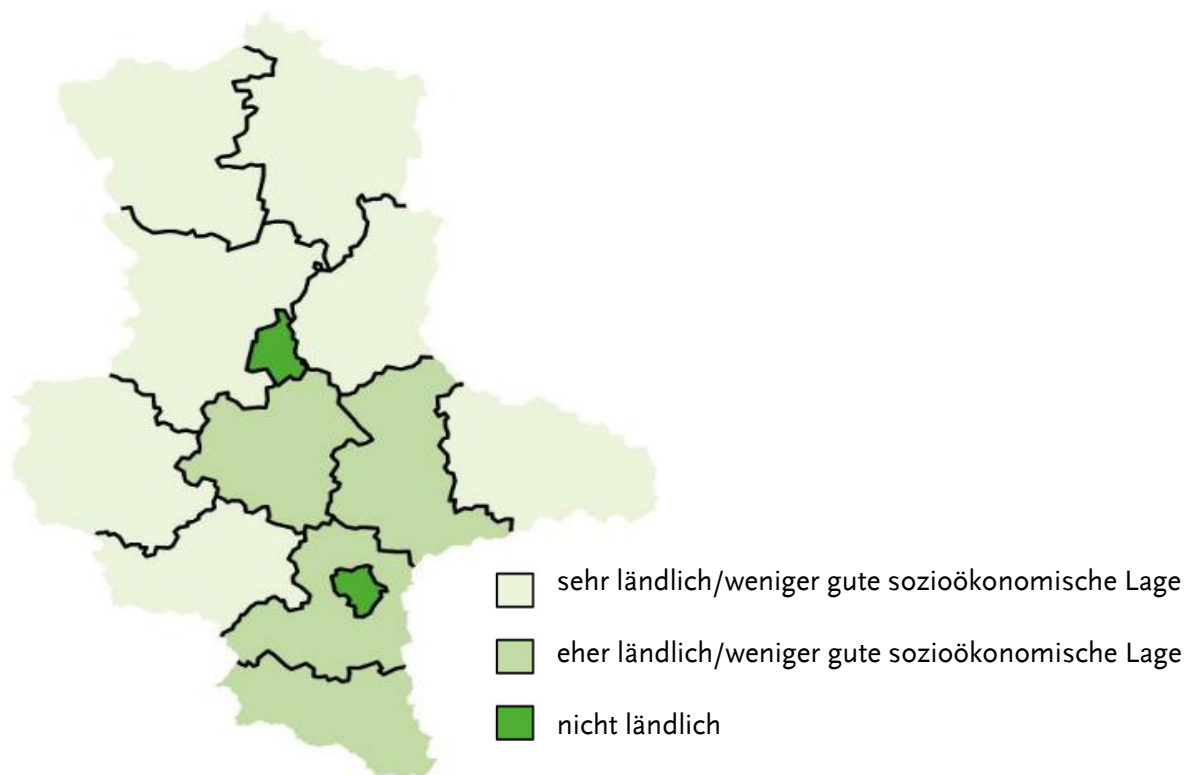
Abb. 12: Mixed-Methods-Ansatz im Rahmen der Erhebung (Eigene Darstellung)

4.2 Untersuchungsraum südöstliche Altmark

Auf Grundlage der in Kapitel 4.1 erklärten methodischen Grundsätze soll nun die südöstliche Altmark als geeigneter Untersuchungsraum für diese Forschung begründet werden. Die Altmark ist eine Region im Norden Sachsen-Anhalts, die sich administrativ durch die Landkreise Stendal und Salzwedel beschreiben lässt. Aus dieser Region werden zwei Gemeinden des Landkreises Stendal für die empirische Phase gewählt. Dass die Wahl auf die Einheitsgemeinde Tangerhütte (EG Tangerhütte) und die Einheitsgemeinde Stendal (EG Stendal) gefallen ist, lässt sich strukturell und inhaltlich begründen.

4.2.1 Struktur: Auswahl anhand der Raumtypisierung

Die Struktur des Untersuchungsraums soll beispielhaft für ländlich periphere Räume sein und somit dem Anspruch der Repräsentativität im Rahmen der hier gestellten Forschungsfrage gerecht werden (vgl. KROMREY ET AL. 2016: 375). Dies ergibt sich aus der diskursiven Einbettung dieser Arbeit, in der es um die Herausforderungen der Herstellung von sozialer Kohäsion besonders in ländlichen Kontexten geht (vgl. Kap. 1). Für die Wahl eines passenden Repräsentanten hilft die Einteilung von Gebieten anhand der Raumtypisierung in weniger gut entwickelt und ländlich-peripher im Sinne der Thünen-Typologie (vgl. KÜPPER/MILBERT 2020). Diese Typologie ist Ergebnis eines mehrdimensionalen Indikatoren-systems, welches sowohl Fragen der Erreichbarkeit von Daseinsvorsorgeeinrichtungen, wirtschaftlichem Potential und sozialen Versorgungsstrukturen einbezieht. Demnach ist eine anzutreffende Strukturschwäche in diesen Gemeinden wahrscheinlich. Aus der Abbildung 13 ist deutlich ablesbar, dass sich der Norden Sachsen-Anhalts, in dem sich auch die beiden Einheitsgemeinden Tangerhütte und Stendal befinden, als ländliche Räume mit weniger guter sozioökonomischer Lage beschreiben lassen.



Gebietskörperschaften: Kreisregionen; Thünen-Typ: alle Typen © Thünen-Institut: Thünen-Landatlas (04/12/2023); Administrative Grenzen: © BKG/GeoBasis-DE 2020

Abb. 13: Thünen-Typologie Sachsen-Anhalt (THÜNEN-INSTITUT FORSCHUNGSBEREICH LÄNDLICHE RÄUME 2023)

Unterstützend zu dieser Begründung gibt auch ein Blick auf die demographische Entwicklung der Gemeinden Hinweise auf eine herausfordernde Situation. In beiden ausgewählten Gemeinden ist ein negatives natürliches Bevölkerungssaldo zu verzeichnen (vgl. Tab. 6). Folglich sind sie strukturell vergleichbar und verweisen beide auf den gesellschaftlichen Trend einer alternden Bevölkerung. Dieser Tendenz wird ebenfalls in Zusammenhang mit der Schwierigkeit gebracht, soziale Kohäsion vor Ort aufzubauen (vgl. CRAMM ET AL. 2013).

Zusätzlich zu den genannten destruktiven statistischen Merkmalen bieten die Gemeinden innerhalb ihrer Vergleichbarkeit allerdings auch eine interessante Varianz, sodass ein kontrastives Element im Rahmen des Untersuchungsraums eröffnet wird, welches auch das Merkmal ländlicher Heterogenität spiegelt (vgl. Kap. 1.1). Denn im Gegensatz zum natürlichen Bevölkerungssaldo stellt sich das Gesamtwanderungssaldo für die Gemeinden unterschiedlich dar: während die EG Stendal auch einen negativen Saldo der Gesamtwanderungsbewegung aufweist, zeigt sich in der Einheitsgemeinde Stadt Tangerhütte ein positiver Wert (vgl. Tab. 6). In der EG Tangerhütte überwiegen also Zuzüge. Auch hiervon kann eine spannende Auswirkung von sozialer Kohäsion vor Ort ausgehen (vgl. LANGE/ÜBLACKER 2022).

Tabelle 6: Bevölkerungsentwicklung Gemeinden LK Stendal 2019 (BBSR im BBR 2023)

Raumeinheit	Aggregat	Natürlicher Saldo ¹⁵	Gesamtwanderungssaldo ¹⁶
		2019	2019
Bismark (Altmark)	verb.fr. Gemeinde	-7,7	-6,3
Havelberg	verb.fr. Gemeinde	-7,9	9,6
Osterburg (Altmark)	verb.fr. Gemeinde	-7,6	-2,8
Stendal	verb.fr. Gemeinde	-6,3	-2,8
Tangerhütte	verb.fr. Gemeinde	-8,2	7,7
Tangermünde	verb.fr. Gemeinde	-8,5	9,6

¹⁵ Natürlicher Saldo je 1000 Einwohner; Algorithmus: (Geborene - Gestorbene <Zeitraum>) / E <Zeitpunkt> x 1.000.

¹⁶ Gesamtwanderungssaldo je 1000 Einwohner; Algorithmus: (Zuzüge - Fortzüge <Zeitraum>) / E <Zeitpunkt> x 1.000.

Arneburg-Goldbeck	Gemeindeverband	-3,2	-6,0
Elbe-Havel-Land	Gemeindeverband	-11,8	-0,9
Seehausen (Altmark)	Gemeindeverband	-5,3	-1,3

Ein mit der Bevölkerungsdynamik in Kongruenz stehender Prozess sind Rationalisierungen im Bereich der Versorgung. Da Einrichtungen der täglichen Versorgung wie Einkaufsmöglichkeiten, Pflegeeinrichtungen oder Schulen den Grundsätzen der Wirtschaftlichkeit unterliegen, ist in beiden Gemeinden ein Verschwinden alltäglicher Infrastrukturen zu verzeichnen, die auch einen Beitrag zum Austausch und Zusammenleben von Menschen vor Ort leisten (vgl. NOLDE 2017: 281). Auch hierin liegt eine Vermutung, dass sich Dörfer der gewählten Gemeinden unter einem Wandlungsdruck befinden und sich dadurch auch das Zusammenleben vor Ort verändern könnte - dies nicht zuletzt dadurch, dass immer weitere Strecken zur Befriedigung alltäglicher Bedürfnisse auf sich genommen werden müssen. Die folgende Tabelle demonstriert dies beispielhaft anhand der Pendlerbewegungen im Landkreis Stendal, um zur Arbeit zu gelangen (vgl. Tab. 7).

Tabelle 7: Pendlerbewegungen Gemeinden LK Stendal 2019/2020 (vgl. BBSR im BBR 2023)

Raumeinheit	Aggregat	Auspendler ¹⁷		Pendler-saldo ¹⁹
		Arbeitsweg ≥50 km ¹⁸	2019	
		2020	2019	2020
Bismark (Altmark)	verb.fr. Gemeinde	73,1 %	19,1 %	-107,2
Havelberg	verb.fr. Gemeinde	55,1 %	21,9 %	-14,9
Osterburg (Altmark)	verb.fr. Gemeinde	59,5 %	19,3 %	-12,0
Stendal	verb.fr. Gemeinde	42,3 %	21,8 %	12,3
Tangerhütte	verb.fr. Gemeinde	63,2 %	14,3 %	-50,7
Tangermünde	verb.fr. Gemeinde	66,8 %	19,4 %	-41,5
Arneburg-Goldbeck	Gemeindeverband	88,1 %	19,2 %	-54,0

¹⁷ Anteil der Auspendler an den SV Beschäftigten am Wohnort in %.

¹⁸ Anteil der SV Beschäftigten mit einem Arbeitsweg von 50 km und mehr am Wohnort in %.

¹⁹ Pendlersaldo je 100 SV Beschäftigte am Arbeitsort.

Elbe-Havel-Land	Gemeindeverband	83,7 %	21,0 %	-108,3
Seehausen (Altmark)	Gemeindeverband	76,9 %	19,7 %	-67,7

So sind es in der EG Stendal 42 %, die zu Arbeitszwecken auspendeln. Ein Fünftel der Pendler legt hierbei sogar einen Weg von mindestens 50 Kilometer zurück. In der EG Tangerhütte ist der Anteil der Auspendler mit über 60 % sogar noch höher. Einzig im Pendlersaldo zeigt sich im Vergleich beider Gemeinden wieder ein Kontrast, sodass sich auch hier ein spannendes, kontrastives Element im Untersuchungsgebiet spiegelt. Während der Saldo in Stendal leicht positiv ist, ist Tangerhütte durch ein deutlich höheres Auspendeln als Einpendeln für Arbeitszwecke geprägt. Auch ein ansteigender Zeitanteil außerhalb des eigenen Wohnorts könnte ein Hinweis auf Veränderungen im alltäglichen Zusammenleben in den Dörfern sein. Eine genauere Untersuchung derzeitiger gemeinschaftlicher Tendenzen ist in diesen Gemeinden daher sinnvoll.

4.2.2 Inhalt: Auswahl anhand von Wandlungsprozessen

Die Auswahl der Gemeinden aufgrund ihrer Einordnung als ländlich peripher und mit hoher Bevölkerungsdynamik durch Überalterung bzw. teilweise überwiegendem Zuzug wird als nicht hinreichend erachtet. Auch wenn die Thünen-Typologie ein Werkzeug darstellt, das eine feinere Einstufung von Räumen als andere Raumtypisierungen erlaubt, so kann sie Dynamiken und Unterschiede innerhalb ländlich peripherer Räume als Ergebnis ländlicher Heterogenität dennoch nicht abbilden (vgl. Kap. 1.1). Aus diesem Grund wird in zweiter Linie die Auswahl der beiden Gemeinden anhand der Priorisierungen der Förderstrategie begründet. Beide Gemeinden gehören zum LEADER Förderungsgebiet „Uchte-Tanger-Elbe“. Der Lokalen Entwicklungsstrategie der Region ist die Konzentration auf die Orts- und Bürgeraktivierung in den Dörfern durch attraktivere Ortskerne, bedarfsgerechteren Ausbau der Daseinsvorsorge und auch die Stärkung der Zivilgesellschaft (vgl. LAG UCHTE-TANGER-ELBE 2022). Demnach ist anzunehmen, dass es in den Dörfern der Gemeinden einen besonderen Bedarf an Infrastrukturen und Angeboten für sozialen Zusammenhalt gibt. Thematisch besteht in dieser Region insofern ein Bewusstsein, was eine weitere Untersuchung des Gebiets begründet.

Im Rahmen der systemtheoretischen Grundperspektive in Kapitel 2.1 wurde ausgeführt, dass besonders abrupte Umbrüche und Wandlungsprozesse den Verlust einer Gemeinschaft bedeuten können, wenn das System nicht adäquat darauf reagieren kann. In Anwendung auf die Wahl des Untersuchungsraums sind weiterhin also Umbrüche oder Wandlungsprozesse von Interesse, da daraus auch Veränderungen in der Gemeinschaft anzunehmen sind. Es wird vermutet, dass in den Einheitsgemeinden Stendal und Tangerhütte zwei Wandlungspro-

zesse relevant sein können. Zu nennen sind die Veränderungen im Zuge der Wende und dem damit einhergehenden Systemwechsel. Dass nach der Wende auch Veränderungen im Zusammenleben sichtbar wurden, lässt sich durch andere Arbeiten bestätigen (vgl. BRUNNER/HEYDEMANN 2021: 232). Inwiefern es in dieser Arbeit eine Rolle spielen wird, bleibt der Empirie überlassen.

Einen weiteren Wandlungsprozess bilden die Gebietsreformen und strukturellen Veränderungen der Daseinsvorsorge. Gebietsreformen dienen seit der Jahrtausendwende vor allem in den neuen Bundesländern als Einsparmaßnahme, aus der in Sachsen-Anhalt zum Teil großflächige, administrative Gebietskörperschaften hervorgegangen sind (vgl. REISER 2017: 185). Diese Rationalisierung führt – neben den gewünschten Effekten der Einsparung – auch zuweilen zum Verlust politischer Präsenz und eigenem Gestaltungspotential in den Dörfern (vgl. BLESSE/RÖSEL 2018). Bei den gewählten Gemeinden haben innerhalb der letzten 20 Jahre solche Gebietsreformen stattgefunden. Sowohl die EG Stendal als auch die EG Tangerhütte sind großflächige Konstrukte, die aus früheren eigenständigen Gemeinden nach mehreren Gebietsänderungen zusammengesetzt wurden (vgl. LANDKREIS STENDAL 2009: 265, EINHEITSGEMEINDE STADT TANGERHÜTTE 2010). Somit sind beide Gemeinden nun beispielsweise für die Umsetzung dorfeigener Projekte darauf angewiesen, von zentralisierter Stelle der Stadt der Einheitsgemeinden Zustimmungen zu bekommen.

4.2.3 Zwischenfazit III: Südöstliche Altmark als Wandlungshotspot

Sowohl die raumstrukturelle Einordnung als auch derzeitige Förderbedarfe in den Einheitsgemeinden Stendal und Tangerhütte legen nahe, dass in diesen Gemeinden Wandlungsprozesse vorzufinden sind, die sich auch auf das lokale Zusammenleben niederschlagen. Denn diese Wandlungsprozesse gelten im Sinne der Raumtheorie nach Doreen Massey als Raumdynamiken, die die alltäglichen Pfade der Bewohner tangieren können (vgl. Kap. 3.3). Vor diesem Hintergrund ist es von besonderem Interesse, die Einflüsse jüngerer und älterer Veränderungen in der Altmark mit Blick auf ihre Wirkung für das alltägliche Zusammenleben zu betrachten.

Wenn Eingemeindungsprozesse in theoretischer Hinsicht auch das lokale Gestaltungspotential tangieren, wie es Kapitel 4.2.2 dargelegt hat, so ist es denkbar, dass sich auch die Art der Problemlösung in den Dörfern verändert hat. Dies betraf die Variable der Kooperation von Gemeinschaften. Die Erfahrung einer politischen Wende, durch die Menschen in einem Land groß geworden sind, das es heute nicht mehr gibt, könnte sich wiederum darauf auswirken, wie man sich in den Dörfern selbst definiert. Hier wäre die Variable der Kollektivität berührt. Mit Blick auf die jüngeren Wandlungsprozesse in der Arbeitswelt, die in der Altmark zu gestiegenen Pendlerzahlen geführt haben, ist weiterhin die Frage spannend,

wie eine Reproduktion der Gemeinschaft durch wiederkehrende Rituale überhaupt aufrechterhalten werden kann bzw. welche alternativen Strategien sich hier eventuell herausgebildet haben. Hier wäre im Sinne der Systemtheorie die Autopoiesis der Gemeinschaft betroffen (vgl. Kap. 2.1). Letztendlich eröffnet auch die Bevölkerungsveränderung in der Altmark ein Spannungsfeld, das im Kontext der Anpassungsfähigkeit von Gemeinschaften interessant sein kann. Da die Reproduktion von Gemeinschaft als wiederkehrender Aushandlungsprozess durch Begegnungen zu beschreiben ist (vgl. Kap. 2.1; 2.4; 3.1-3.2), lässt sich vermuten, dass eine veränderte Bevölkerungszusammensetzung einen Einfluss auf die Aushandlungsprozesse vor Ort hat. Folglich ist die Altmark als Untersuchungsgebiet von Relevanz, wenn es um die Fähigkeit der Anpassung von Gemeinschaften hinsichtlich alltäglicher Pfade und damit von Nähe, Reziprozität, Kollektivität und Kooperation geht.

Aus den genannten Gründen ist eine genauere Untersuchung der südöstlichen Altmark mit Blick auf gemeinschaftliche Strukturen vor Ort sinnvoll. Es ist zu erwarten, dass aufgrund verschiedener Wandlungsprozesse Aussagen dahingehend getroffen werden können, wie sich Gemeinschaft in den Dörfern der Altmark durch gemeinschaftsrelevante Pfade reproduziert und wie Raumdynamiken damit verwoben sind. Beide Gemeinden bestehen aus insgesamt 61 Dörfern mit Einwohnerzahlen zwischen 30 und 800 Personen.²⁰ Die Gesamteinwohnerzahl aller Dörfer beträgt zum Erhebungszeitpunkt 15.302 Einwohner.²¹ Diese Zahl wird als Grundgesamtheit der Arbeit definiert. Nachdem sowohl alle methodischen Schritte als auch der Untersuchungsraum erläutert wurden, erfolgt in Kapitel 5 die Ergebnispräsentation dieser Methoden.

²⁰ Die Daten entsprechen dem Auszug aus den Einwohnermeldeämtern in Tangerhütte und Stendal zum Stichtag 19.01.2021.

²¹ Die Daten entsprechen dem Auszug aus den Einwohnermeldeämtern in Tangerhütte und Stendal zum Stichtag 19.01.2021.

5 Empirische Ergebnisse

Verwertbare Ergebnisse konnten aus beiden Erhebungsschritten gewonnen werden. Dabei zeigen die quantitativen Daten hauptsächlich Facetten aktueller Routinen des Zusammenlebens und statistische Zusammenhänge zu Gemeinschaft und Raum. Diese werden im Folgenden durch deskriptive Statistiken und inferenzstatistische Regressionen dargestellt. Darauf aufbauend beziehen sich die Ergebnisse der qualitativen Erhebung auf die Entwicklung und das Ausleben einzelner Routinen und deren jeweilige Bedeutung für die Probanden. Diese werden als gemeinschaftsstärkende und -schwächende Pfade präsentiert (vgl. Kap. 3.4). Die verschiedenen Pfade werden im Detail durch drei Ebenen beschrieben: 1. durch die räumliche Funktion, die sie erfüllen (Speicherfunktion, Kontingenzfunktion); 2. durch die Wirkung auf Gemeinschaft durch die Stärkung bzw. Schwächung derselben; 3. durch identifizierbare Einflussfaktoren räumlicher Offenheit, Eingebundenheit oder Heterogenität, die zu einer Veränderung der Pfade führen. Schließlich werden aus beiden Bestandteilen der Empirie zwei Outputs generiert: eine abstrahierte Typologie stärkender und schwächender Pfade sowie eine modellhafte Verschneidung beider Datenbestandteile in ein kreislauforientiertes Modell.

5.1 Aktuelle Routinen von Gemeinschaften in Dörfern

Zu Beginn der quantitativen Datenpräsentation folgt ein kurzer Überblick zur Stichprobe der Befragung. Dadurch soll transparent gemacht werden, inwiefern die Daten repräsentativ sind bzw. mit welchen Einschränkungen sie zu interpretieren sind. Am 06.02.2021 startete die Befragung mittels Printfragebögen. Jeder Fragebogen enthielt den Hinweis, dass ausdrücklich nur eine einmalige Teilnahme an der Befragung möglich ist. Der Start der Online-Befragung erfolgte zwei Wochen nach dem Start der Printbefragung am 13.02.2021. So sollte genügend Zeit zur Kenntnisnahme gegeben sein, dass betreffende Haushalte bereits Teil der Printbefragung sind und somit keine weitere Teilnahme online möglich ist (vgl. Kap. 4.1.1). Insgesamt konnten 564 Fragebögen als gültige Fälle in die Ergebnisverwertung einbezogen werden.

Aus der Zusammensetzung des Geschlechts geht dabei eine leichte Überrepräsentation an weiblichen Probanden hervor (vgl. Abb. 14). Diese machen mit 54,2 % die Mehrheit der Befragungsteilnehmer aus, während 35,5 % männlichen Geschlechts sind. Die verbleibenden Teilnehmer (10,3 %) haben keine Angabe zum Geschlecht gemacht. Diese ungefähre prozentuale Größe an *Missing Data* wird auch in den folgenden Statistiken sichtbar werden.

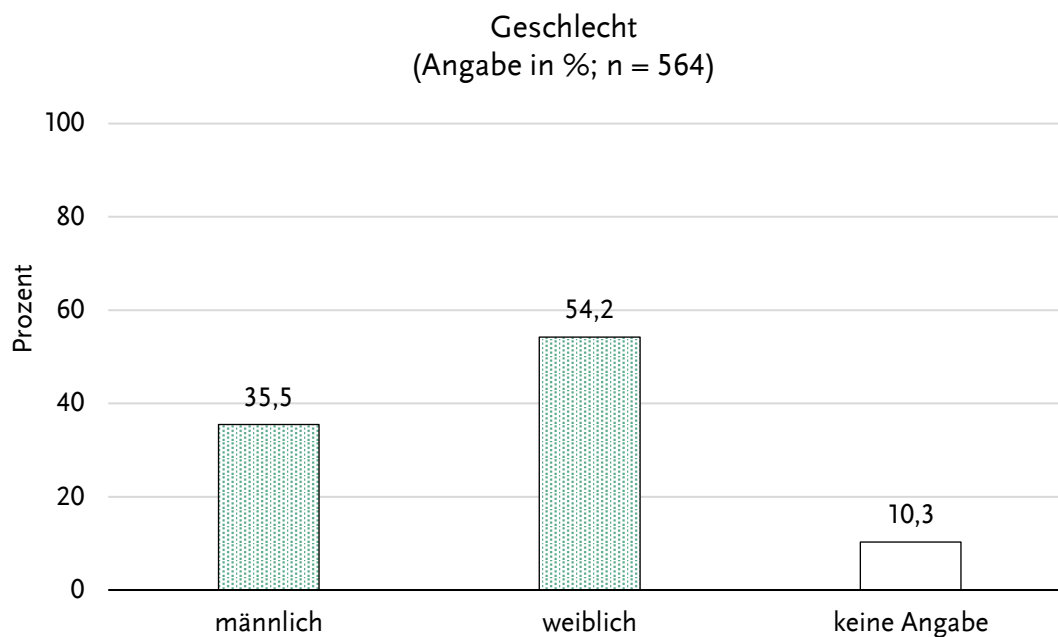


Abb. 14: Geschlechtsverteilung Befragung

Im Vergleich dieser Daten mit der Bevölkerungsstruktur des Landkreises Stendal, in dem das Untersuchungsgebiet liegt, ist mit Blick auf die weiblichen Probanden Repräsentativität gegeben, während männliche Probanden im Vergleich unterrepräsentiert sind (vgl. Tab. 8). Aufgrund der erwähnten *Missing Data* kann hier allerdings keine abschließende Bewertung zur letztendlichen Geschlechtsverteilung getroffen werden. Ferner ist einschränkend zu erwähnen, dass die Sekundärdaten des Landkreises keinen deckungsgleichen Raum des Untersuchungsgebiets abbilden und somit nur begrenzt in ihrer Aussagekraft sind.

Tabelle 8: Sekundärdaten Bevölkerung LK Stendal (Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt 2021b)

Bevölkerungszahl nach Geschlecht LK Stendal		
	absolut	Prozent
Männlich	54.109	49,2%
Weiblich	55.877	50,8%
gesamt	109.986	100%

Das Alter der Probanden reicht von einem Minimalwert mit 18 Jahren bis zu einem Maximalwert mit 95 Jahren (vgl. Tab. 9) und weist einen Mittelwert von 53 Jahren auf. Bei der gruppierten Darstellung des Alters der Probanden fällt auf, dass die Gruppe der 46-65-Jährigen mit knapp 40 % den größten Anteil ausmacht (vgl. Abb. 15). Auch insgesamt ist die Stichprobe von einer „starken Mitte“, also

einer hohen Beteiligung der mittleren Altersgruppen geprägt. Die Altersrandgruppen der 18-25-Jährigen sowie der über 75-Jährigen sind im Vergleich dazu gering und bewegen sich jeweils bei etwa 5 %.

Tabelle 9: Altersverteilung Stichprobe

Altersverteilung Befragung					
	N	Minimum	Maximum	Mittelwert	Std.-Abweichung
Alter in Jahren	503	18	95	52,59	16,169
Gültige Werte (listenweise)	503				

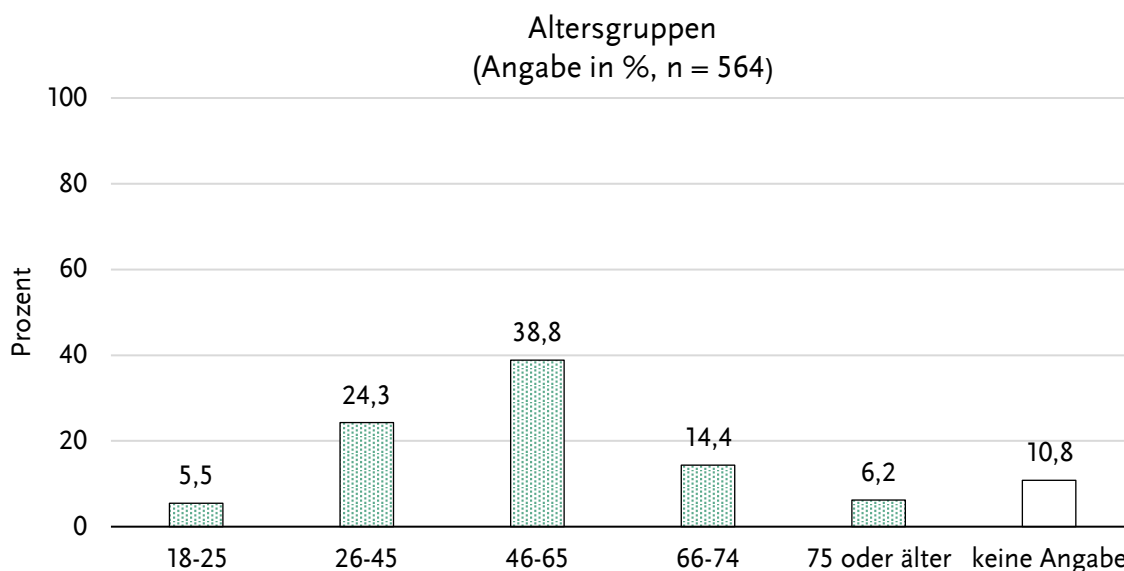


Abb. 15: Altersgruppen Stichprobe

In einem Vergleich mit den Bevölkerungsdaten des Landkreises aus dem Jahr 2021 ist allerdings festzustellen, dass die Verteilung der Altersgruppen denjenigen aus der Stichprobe in fast allen Gruppen gleicht (vgl. Tab. 10). Lediglich die Altersgruppe der über 75-Jährigen ist in der Stichprobe unterrepräsentiert. Auch hier ist wieder einschränkend zu bemerken, dass sich die Daten des Landkreises keine Deckungsgleichheit mit dem Untersuchungsgebiet aufweisen, da der Landkreis weitere Gemeinden und die Städte des Landkreises berücksichtigt. Insofern ist die Aussagekraft des Vergleichs einschränkend zu sehen.

Tabelle 10: Sekundärdaten Altersgruppen LK Stendal (STATISTISCHES LANDESAMT SACHSEN-ANHALT 2021a)

Sekundärdaten: Alter gruppiert LK Stendal						
Alter in Jahren	18-25	26-45	46-65	66-74	75 +	gesamt
Absolut	6.555	22.770	35.905	13.594	14.386	93.210
Prozent	7,0%	24,4%	38,5%	14,6%	15,5%	100%

Mit Blick auf den Familienstand innerhalb der Stichprobe zeigt sich eine Dominanz der Menschen, die in einer festen Partnerschaft sind (vgl. Abb. 16). So machen die Verheirateten und diejenigen in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft im Rahmen der Stichprobe mit 54,3 % über die Hälfte der Probanden aus. An zweiter Stelle steht hierbei der Anteil derer, die ledig sind (knapp 20 %).

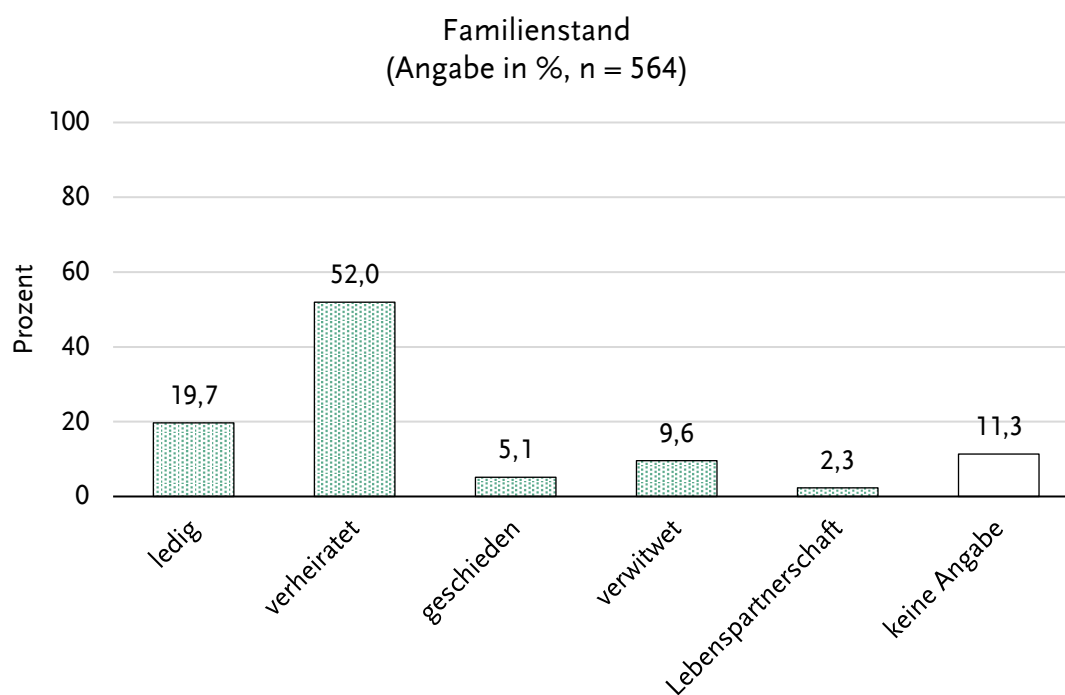


Abb. 16: Familienstand Stichprobe

Die Befragung wurde innerhalb des Landkreises Stendal in zwei Gemeinden durchgeführt. Mit Blick auf die Abbildung 17 wird deutlich, dass trotz leichter Unterschiede insgesamt eine gleichverteilte Repräsentation beider Gemeinden erzielt werden konnte (Einheitsgemeinde Tangerhütte = 48 %, Einheitsgemeinde Stendal = 40,6%). Auch hier bleibt mit ca. 11 % ein Anteil an *Missing Data*, der nicht zu interpretieren ist. Bei einem Vergleich der Zusammensetzung der Stichprobe mit den Bevölkerungszahlen der beiden Gemeinden zeigt sich, dass die

Stichprobe durch Probanden der Einheitsgemeinde Tangerhütte im Gegensatz zur Einheitsgemeinde Stendal leicht überrepräsentiert ist, jedoch eine grundlegende Vergleichbarkeit mit der Grundgesamtheit beider Gemeinden abzüglich ihrer beiden Städte (Tangerhütte, Stendal) vorhanden ist (vgl. Tab. 11).

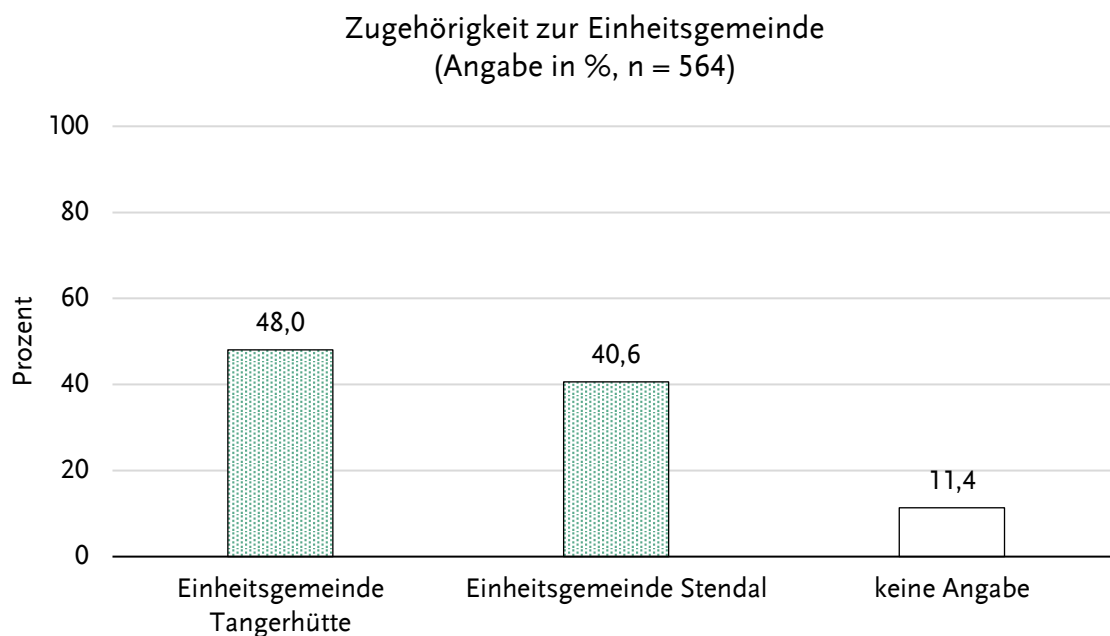


Abb. 17: Gemeinde Stichprobe

Tabelle 11: Bevölkerungszahl nach Gemeinden abzüglich der Städte (vgl. EINHEITSGEMEINDE TANGERHÜTTE 2021, EINHEITSGEMEINDE STENDAL 2021)

Bevölkerungszahl nach Gemeinden LK Stendal		
	Absolut	Prozent
EG Tangerhütte	6.133	40,1%
EG Stendal	9.169	59,9%
Gesamt	15.302	100%

Da aufbauend auf die hier verwendete Theorie Gemeinschaft als Prozess gedacht wird, der über eine Zeitspanne Dynamiken ausgesetzt ist, bedarf es ferner einer Betrachtung der Wohndauer der Probanden. Hierbei zeigt sich eine Dominanz derjenigen Personengruppe, die seit längerer Zeit im Dorf lebt. Somit können die Aussagen der Befragung stärker auf Alteingesessene als auf Zugezogene bezogen werden. Am stärksten ist dabei die Gruppe derer mit 20-40 Jahren Wohndauer (36%) vertreten. Diejenigen, die weniger als 20 Jahre im Dorf leben, machen hingegen insgesamt einen Anteil von ca. 20 % aus (vgl. Abb. 18).

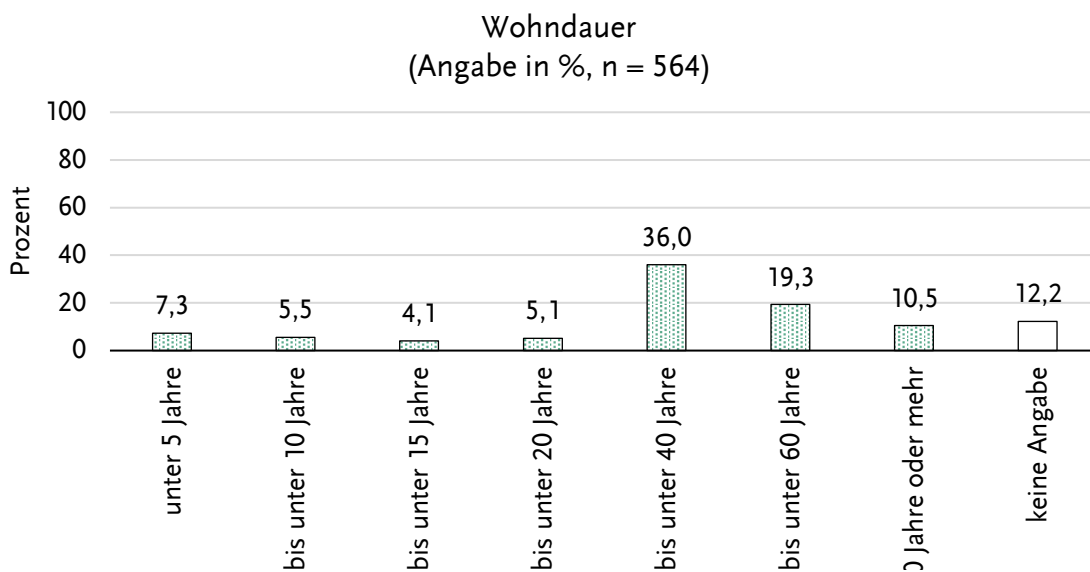


Abb. 18: Wohndauer Teilnehmer Befragung

Eine letzte interessante Variable im Zusammenhang mit der Stichprobe betrifft die Zusammensetzung der Dörfer, die dabei erreicht wurden. Insgesamt wurden 61 Ortschaften befragt. Bei einem solchen Befragungsumfang ist daher von Interesse, ob kleinere Siedlungen mit geringerer Einwohnerzahl in gleicher Weise erreicht wurden wie große Ortschaften. Ein Blick auf die Statistik zeigt, dass Dörfer aus allen Klassen der Einwohnerzahlen vertreten sind. Dabei bildet die Gruppe der Dörfer mit einer Einwohnerzahl von 100-299 Einwohnern die stärkste Kategorie (vgl. Abb. 19).

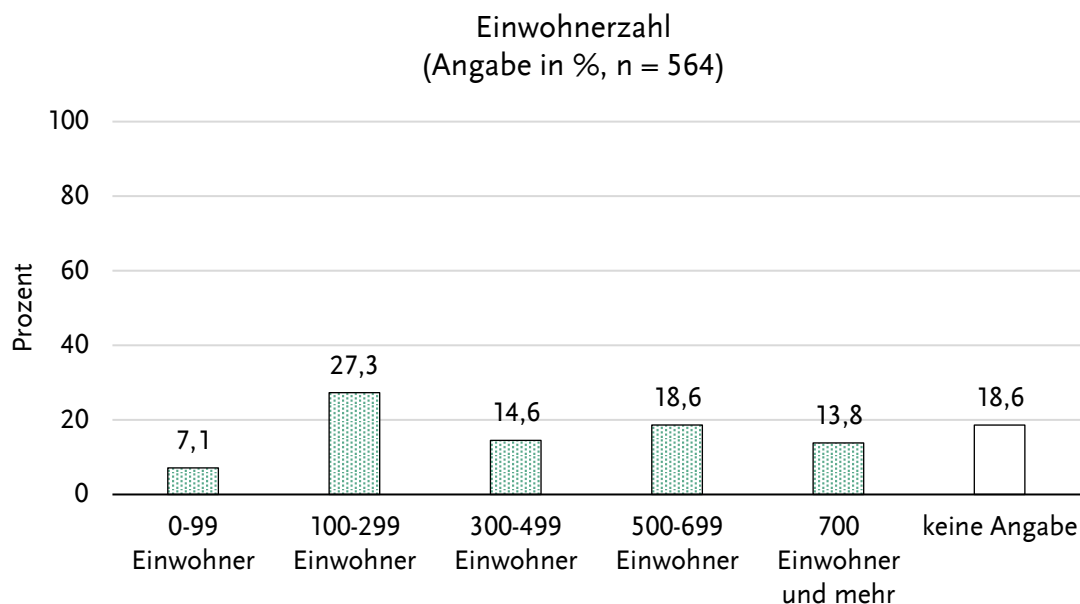


Abb. 19: Dorfgröße Stichprobe

Zusammenfassend zeigt die Beschreibung der Stichprobe, dass sie in soziodemographischer Hinsicht durch Personen im erwerbsfähigen Alter und einem hohen Anteil an Personen, die partnerschaftlich gebunden sind, geprägt ist. In Bezug auf das Alter und das Geschlecht haben die Sekundärdaten des Landkreises demonstriert, dass eine Repräsentativität erzeugt werden konnte. Aus den Aussagen zur Wohnsituation der Probanden ergibt sich ferner, dass die nun folgenden Ergebnisse in besonderem Maße die Perspektive der Langzeitbewohner der Dörfer wiedergibt. Beide Untersuchungsgemeinden – Einheitsgemeinde Tangerhütte und Einheitsgemeinde Stendal – konnten in der Befragung in grundsätzlich repräsentativer Weise abgebildet werden. Die Stichprobe umfasst dabei sowohl kleine als auch große Ortschaften des Untersuchungsraums und repräsentiert somit eine hohe Bandbreite ein Siedlungstypen in den Gemeinden.

Bedeutung und Spezifika von Gemeinschaft im Untersuchungsraum

Nach einer umfassenden Einschätzung der Stichprobe und der damit verbundenen Aussagekraft der Daten geht es nun um die Ergebnisse, die die Einschätzungen zur Gemeinschaftssituation und die Art des Zusammenlebens in den Dörfern darstellt. Aus den Variablen Gemeinschaftsvariablen im Fragebogen konnten einige klare Tendenzen entnommen werden. Die Abbildung 20 verdeutlicht, dass mit über 80 % aller Befragten die Gemeinschaft im Dorf als wichtig oder sehr wichtig eingeschätzt wird. Somit liegt eine eindeutige Mehrheit innerhalb der Befragung und eine hohe Gemeinschaftsbedeutung im Untersuchungsgebiet als globales Ergebnis vor.

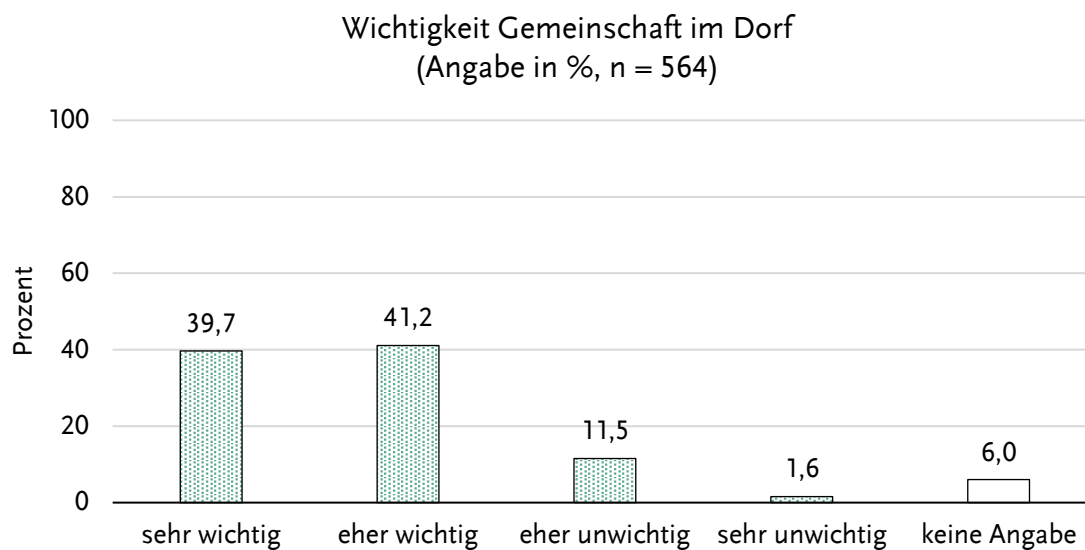


Abb. 20: Bedeutung Gemeinschaft

Ein ähnliches Bild zeichnen weiterhin die Einschätzungen zur Häufigkeit der Teilnahme an Veranstaltungen (vgl. Abb. 21). Knapp zwei Drittel der Befragten geben hier an, oft oder sogar immer an den Veranstaltungen im Dorf teilzunehmen. Beide Kenngrößen der Abbildungen 20-21 veranschaulichen, dass es in den untersuchten Dörfern das Bedürfnis nach einem Zusammenleben auch außerhalb der Familie gibt. Ferner zeigt sich durch die hohe Bereitschaft, an Veranstaltungen teilzunehmen, dass sich diese Motivation in kopräsenten Kontaktmöglichkeiten äußert. Hieraus können grundlegende Hinweise genommen werden, dass Gemeinschaft durch räumliche Begegnung stattfindet, wie es auch in den theoretischen Grundlagen bereits konstatiert wurde. Ergänzend soll auch darauf hingewiesen werden, dass lediglich 3,9 % der Probanden von keinen Veranstaltungen in ihrem Dorf wissen. Es ist daher abzulesen, dass die untersuchten Dörfer über eine hohe Veranstaltungsaktivität verfügen. Sowohl die hohe Bedeutung von Gemeinschaft als auch die hohe Frequentierung von Veranstaltungen lässt schlussfolgern, dass der Untersuchungsraum für die weitere Analyse zum Zusammenhang von räumlichen Routinen und Gemeinschaften geeignet ist und einschlägiges Material zur Beantwortung der Forschungsfrage liefern kann. Es liegt eine hohe Bedeutung von Gemeinschaft vor, die sich auch in einem Bedarf an Begegnungen ausdrückt.

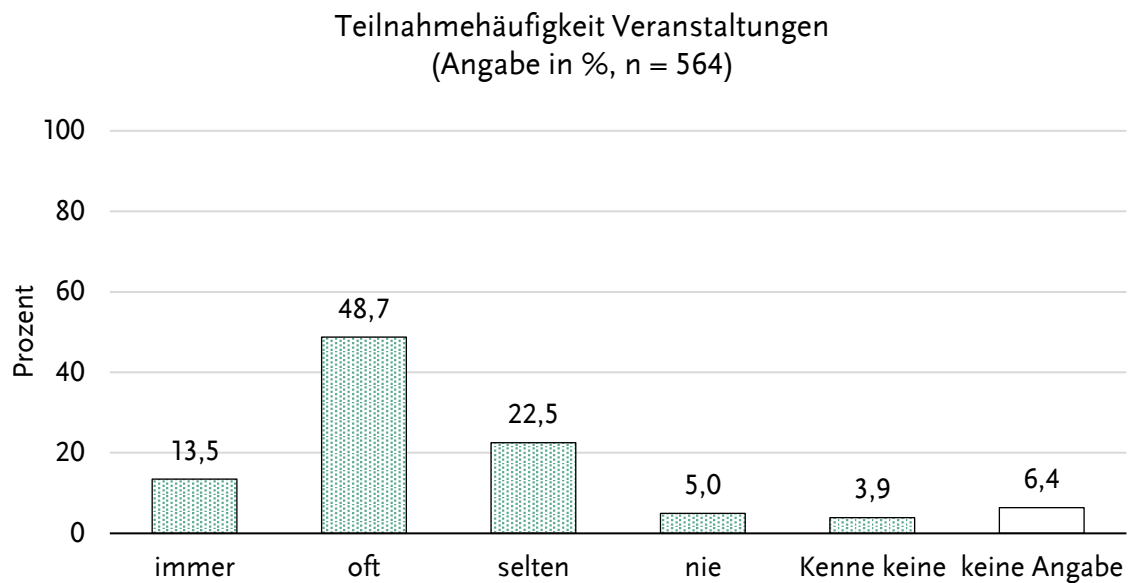


Abb. 21: Teilnahmehäufigkeit Veranstaltungen

Weiterhin ist die Frage interessant, durch welche gemeinsamen Aktivitäten das Zusammenleben geprägt ist. Die folgende Abbildung veranschaulicht die Aktivitäten, die jeweils am häufigsten und am seltensten von den Probanden im Dorf gemeinsam ausgeführt werden (vgl. Abb. 22). Hieraus geht hervor, dass vor allen Dingen Aktivitäten zum Zusammenleben gehören, die den gegenseitigen Austausch und affektbetonte Veranstaltungen (Feiern) betreffen. Im Gegensatz dazu gehört es zu den selteneren Aktivitäten, eine gegenseitige Unterstützungsleistung oder alltägliche Hilfestellung wie das Erledigen von Alltagsdingen oder gemeinsame Arbeitseinsätze durchzuführen. Organisatorisch komplexere oder vertrauensbasierte Aktivitäten bestimmen also einen deutlich kleineren Anteil am Zusammenleben des Untersuchungsraums. Entscheidend für das Zusammenleben in den untersuchten Dörfern sind verschiedene Formen des gegenseitigen Austauschs – hier repräsentiert in Form des gegenseitigen Grüßens als kurze Austauschform und in Form des Quatschens als längere.

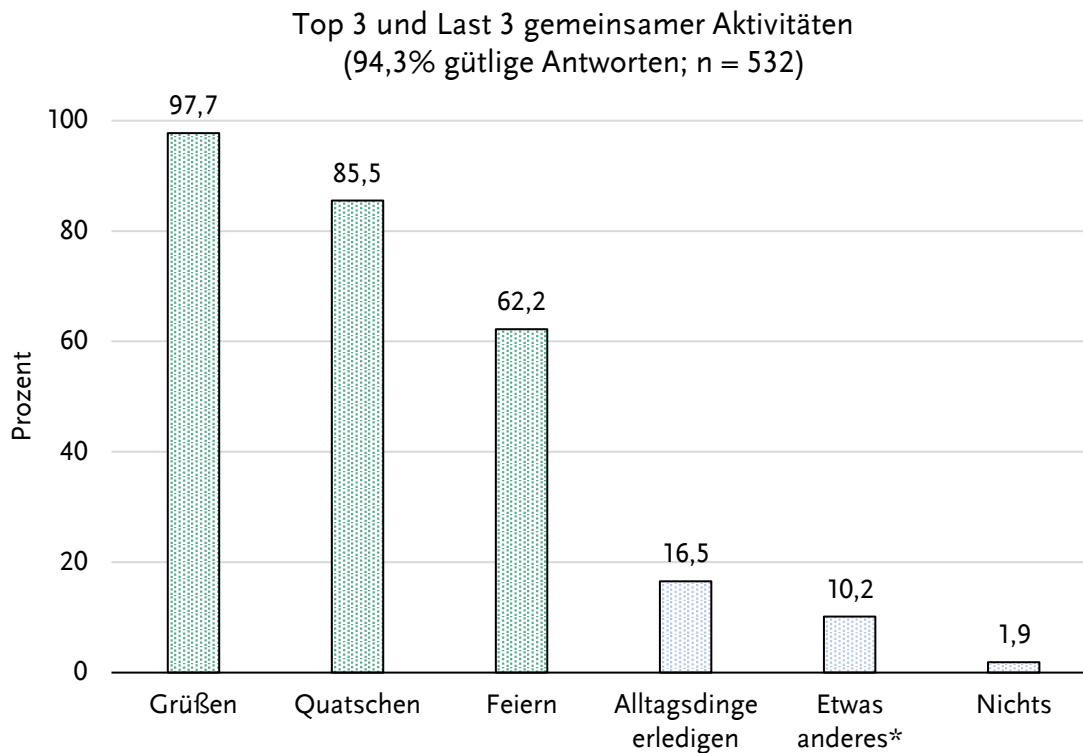


Abb. 22: Gemeinsame Aktivitäten

Aufbauend auf diese grundsätzliche Bedeutung von Austausch erfolgt Abbildung 23. Bei der Frage nämlich, wie wichtig den Probanden ein regelmäßiger Austausch im Dorf ist, entscheiden sich 77,9 % dafür, dass er ihnen eher wichtig oder sogar sehr wichtig ist (vgl. Abb. 23). Dieser hohe Anteil übertrifft die Zustimmung zu anderen Variablen des Zusammenlebens (Vertrauen, Reputation), die in der Befragung getestet wurden. Daher ist auch aus diesem Ergebnis die Bedeutsamkeit des gegenseitigen Austauschs für das Zusammenleben in den Dörfern zu entnehmen.

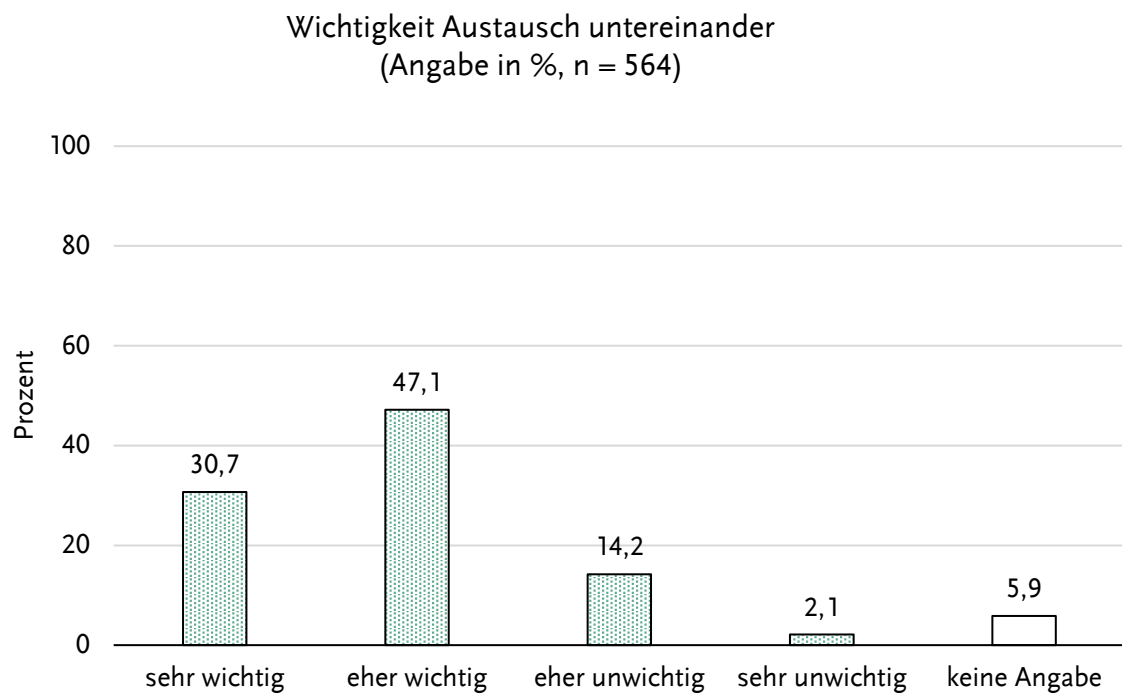


Abb. 23: Wichtigkeit Austausch

Eine letzte Grafik zur Beschreibung des Zusammenlebens im Untersuchungsraum betrifft die Art des Engagements (vgl. Abb. 24). Hieraus sind zwei zentrale Aspekte abzulesen. Einerseits gibt fast ein Fünftel der Befragten an, keinerlei unterstützende Tätigkeiten im Dorf auszuüben (19,2%). Die Gründe hierfür werden unterschiedlich sein, sind jedoch aus der Abfrage nicht weiter interpretierbar. Nichtsdestotrotz ist hieraus eine Aufmerksamkeit zu ziehen, dass ein Fünftel nicht über die Einbindung in reziproke Strukturen wie gegenseitige Hilfeleistungen oder Vereinstätigkeiten verfügt.

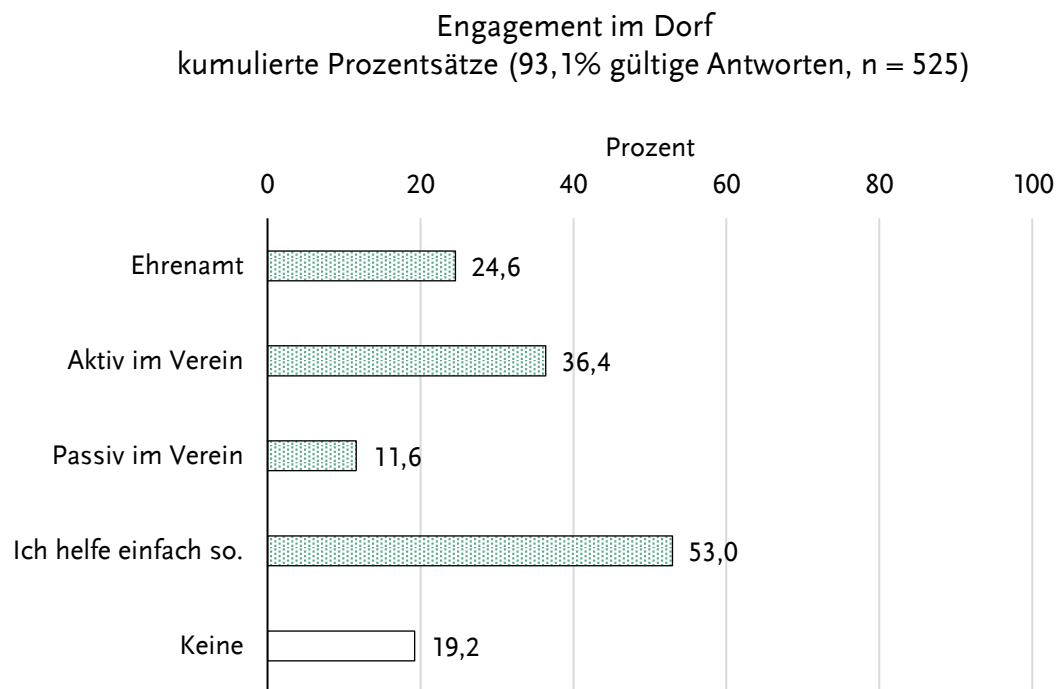


Abb. 24: Engagement im Dorf

Im Hinblick auf die theoretischen Grundsätze zur Reproduktion von Gemeinschaft, die auch auf einer Aktualisierung durch reziproke Verhaltensweisen fußt, geht daraus eine Vulnerabilität jener 20 % hervor, die auf keine oder zumindest wenige reziproke Einbindungen zurückgreifen können. Der zweite Aspekt dieser Grafik zeigt sich in dem hohen Anteil derjenigen, die ohne eine institutionalisierte Verankerung bereit sind, im Dorf zu helfen. Dies betrifft über 50 % der Probanden. Dieser hohe Prozentsatz verdeutlicht die Solidität von Unterstützungsstrukturen im Untersuchungsraum, da auch ohne feste Bindungen auf einen Pool an Hilfeleistung zurückgegriffen werden kann. Ferner unterstreicht dieses Ergebnis, dass im Vergleich zu festeren Strukturen wie das Ehrenamt eher fluidere Formen von Hilfestellung bedeutsam im Untersuchungsraum sind.

Hinweise auf Widerstandsfähigkeiten der Gemeinschaft im Untersuchungsraum

Die Zeit des Erhebungsprozesses traf in den Jahren 2020-2022 auf eine ungeplante Situation. In dieser Zeit grassierte weltweit die Covid-19-Pandemie und führte zu notwendigen Kontaktbeschränkungen und sozialer Distanzierung. Bei der Untersuchung von Formen des Zusammenlebens und der damit einhergehenden Befragung im März 2021 war daher zu erwarten, dass es zu Verzerrungen in den Einschätzungen kommen wird. Nichtsdestotrotz wurde die Situation als positive Herausforderung angenommen, sodass Fragen nach den Auswirkungen der Coronasituation für das Zusammenleben in die Befragung integriert

wurden. Bei der Frage, inwiefern Corona das Zusammenleben vor Ort verändert hat, gaben 37% der Befragten an, dass es sich verschlechtert hat (vgl. Abb. 25). Dieser Anteil unterstreicht die Forschungsannahme, dass soziale Distanzierung und damit fehlende Möglichkeiten, Gemeinschaft zu reproduzieren, einen Einfluss auf das Zusammenleben haben können. Allerdings - und dies ist überraschend – schätzt dennoch die Mehrheit mit knapp über 50 % ein, dass sich das Zusammenleben trotz Corona nicht verändert hat. Diese Aussage entkräftet nicht nur zum Teil die Kritik, trotz Corona eine Umfrage zum Zusammenleben durchzuführen. Denn es hätte eine Alternative sein können, den Zeitpunkt der Befragung zu verschieben, bis der „Störfaktor“ Corona nicht mehr vorhanden ist. Darüber hinaus gibt diese Prozentzahl Anlass zu der Annahme, dass im Untersuchungsraum gewisse Strategien bestehen, sodass etwaige Auswirkungen sozialer Distanzierung abgebremst werden konnten (*Coping*). In diesem Zusammenhang wird die Frage interessant, welche Strategien angewendet wurden, damit Maßnahmen sozialer Distanzierung abgedeckt werden können. Alternativ kann daraus die Annahme ergehen, dass die Probanden des Untersuchungsraums die Einschränkungen nicht als negative Umweltbeeinflussung wahrgenommen haben (geringe Exposition).

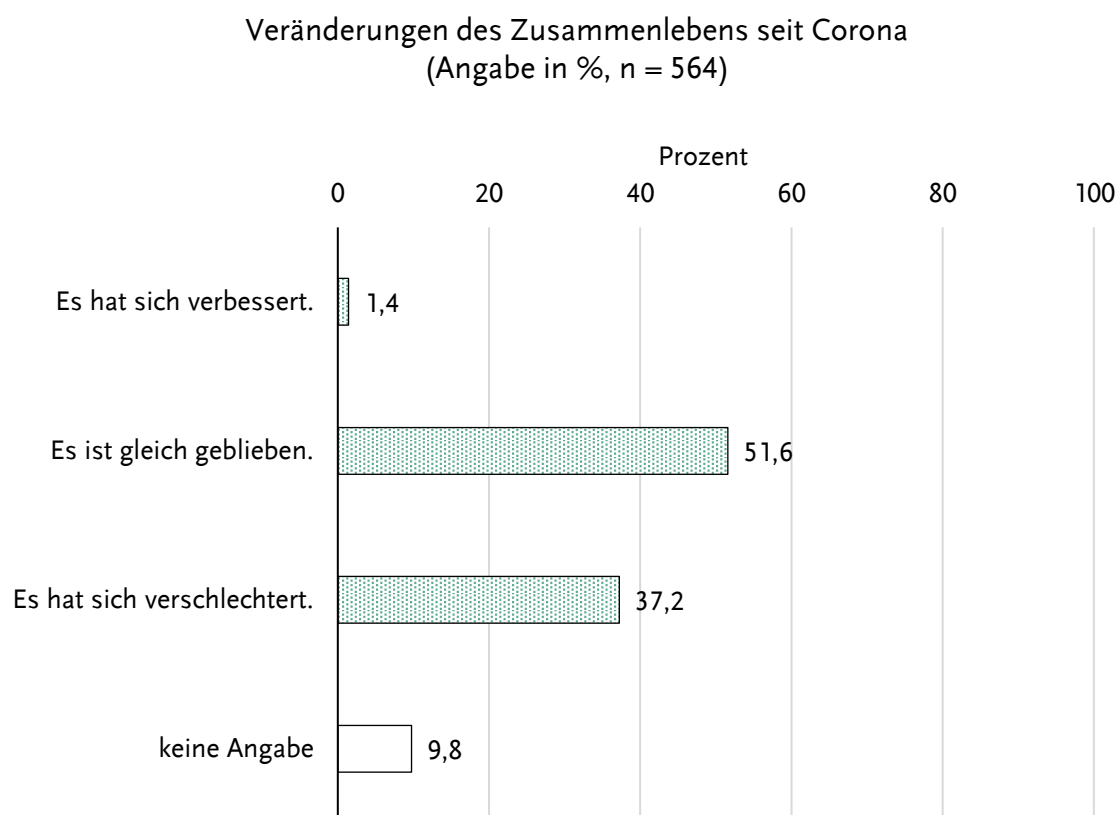


Abb. 25: Zusammenleben Corona

Abbildung 26 zeigt die Option, die im Rahmen der Befragung die höchste Zustimmung erhalten hat, als es um Alternativstrategien in Zeiten von Corona ging. Fast ein Drittel der Befragten gibt hier an, sich während der Coronazeit im Freien getroffen zu haben. Andere Optionen wie der Aufbau von Chatgruppen oder Telefonate erzielen eine deutlich niedrigere Zustimmung (38,7 %; 41,7 %). Dies unterstreicht einmal mehr die Bedeutung kopräserter Begegnungen im Gegensatz zu *Remote*-Optionen, um Zusammenleben zu gestalten bzw. in Ausnahmesituationen aufrechtzuerhalten. Zusätzlich zu dieser Erkenntnis ist zu erwähnen, dass ein nur kleiner Anteil der Stichprobe (5,4 %) durch Corona den Kontakt zu den anderen Bewohnern verloren hat bzw. seitdem den Kontakt unterbrochen hat.

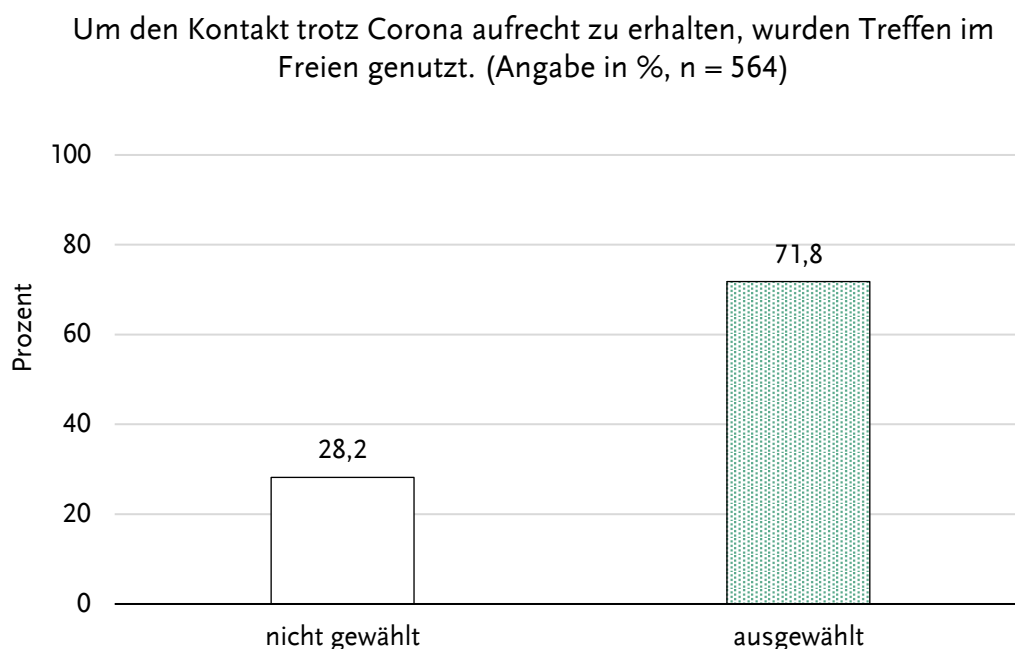


Abb. 26: Coronastrategien

Insofern haben die Maßnahmen sozialer Distanzierung in den untersuchten Dörfern der Altmark nicht zu einer weitreichenden Vereinzelung der Bewohner geführt.

Hohe Diversifizierung an Treffpunktroutinen

Aufbauend auf die Gemeinschaftssituation im Untersuchungsraum geht es nun um räumliche Strukturen, die im Zusammenleben des Untersuchungsraums bedeutsam sind. Als grundlegende Erkenntnis ist zu sagen, dass die Abfrage aller genutzten Treffpunkte im Dorf eine hohe Vielfalt an Begegnungsroutinen offenlegt hat (vgl. Abb. 27). Gemeinschaftsprozesse in Dörfern weisen in räumlicher Hinsicht daher eine komplexe Struktur auf und gehen deutlich über klassische Etablierungsformen wie das Dorfgemeinschaftshaus oder den Spielplatz hinaus.

Zusätzlich zeigt sich durch die Nennung der Haustür oder dem Gartenzaun als eher informelle Begegnungsorte auch, dass hinter der Etablierung von Räumen als Treffpunkte Pfadabhängigkeiten stecken können, die auf gemeinschaftsinternem Wissen beruhen und von außen nicht ablesbar sind.



Abb. 27: Wordcloud 50 beliebteste Treffpunkte

In prozentualen Anteilen ausgedrückt zeigt sich dann im Detail das Kräfteverhältnis dieser Treffpunkte (vgl. Abb. 28). Bei der Frage danach, welche die wichtigsten Treffpunkte im Dorf sind, gestalten die ersten drei Plätze Orte, die häufig mit Dorfgemeinschaft assoziiert werden: das Dorfgemeinschaftshaus, das Feuerwehrhaus und der Spielplatz. Diese Orte sind also nach wie vor bedeutend für das Zusammenleben im Untersuchungsgebiet. Zusätzlich ist dieser Grafik zu entnehmen, dass ein nur kleiner Anteil über gar keine Treffpunkte im Ort verfügt (4,3%). Mit Blick auf die Einordnung ländlich peripherer Räume als förderbedürftig im Sinne von Gemeinschaft und Treffpunkten ist dieses Ergebnis interessant und entkräftet das Argument der flächendeckenden Förderbedürftigkeit.

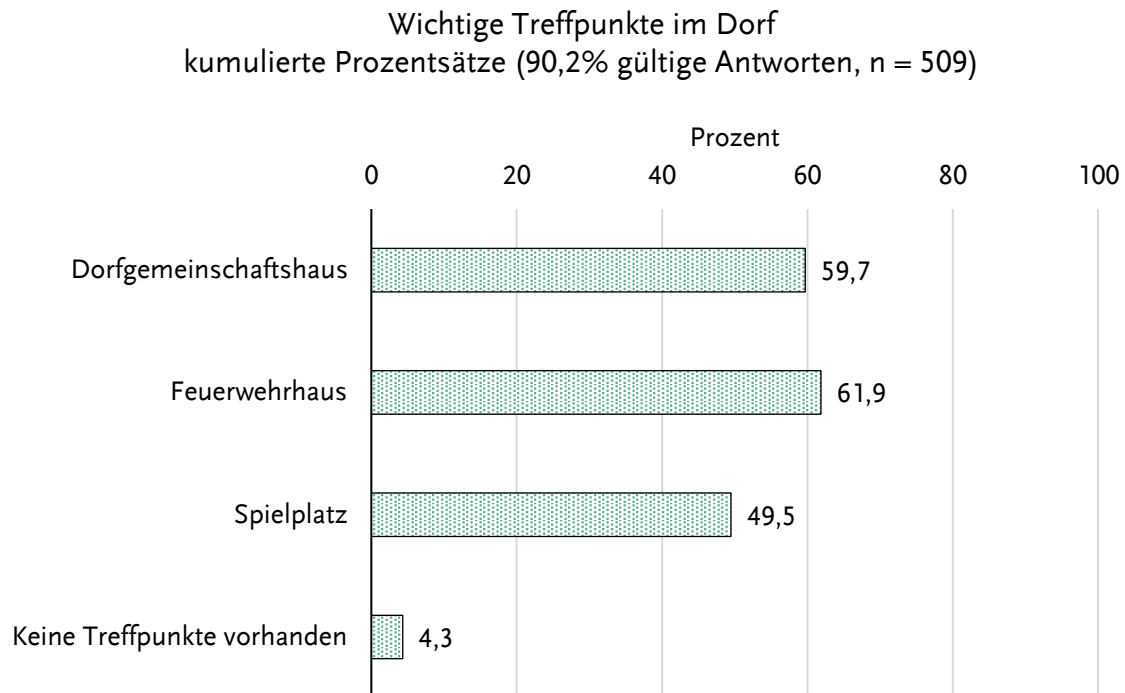


Abb. 28: Top 3 wichtiger Treffpunkte Dorf

Ergänzend zur Abfrage nach den wichtigsten Treffpunkten im Dorf sollte allerdings auch ermittelt werden, wie sich die Treffpunkttroutinen der Probanden in Gänze gestalten. Hierzu wurden die Teilnehmer gebeten, in Form einer Liste alle Treffpunkte aufzuschreiben, die sie im Dorf nutzen. Die offenen Listen wurden nach der Erhebung kategorisiert und zusammengefasst, um eine handhabbare Anzahl an Nennungen zu generieren und dadurch auch einen Abgleich mit der vorherigen Frage zu ermöglichen. Das Ergebnis dieser offenen Angabe differenziert dabei die eindeutige Dominanz klassischer Treffpunkte. Zwar bilden auch hier Dorfgemeinschaftshaus, Feuerwehrhaus oder der Spielplatz einen großen Anteil an Treffpunkttroutinen ab (vgl. Abb. 29). Jedoch ist das Kernergebnis dieser Abbildung der hohe prozentuale Anteil an sonstigen Orten, die unter diese klassischen Kategorien nicht zu subsumieren sind. Insofern ist aus der Abfrage abzuleiten, dass klassische Treffpunkte wie das Dorfgemeinschaftshaus zwar eine hohe Bedeutung haben, jedoch nur einen Bruchteil an Routinen abbilden und durch verschiedene Begegnungsroutinen angereichert werden.

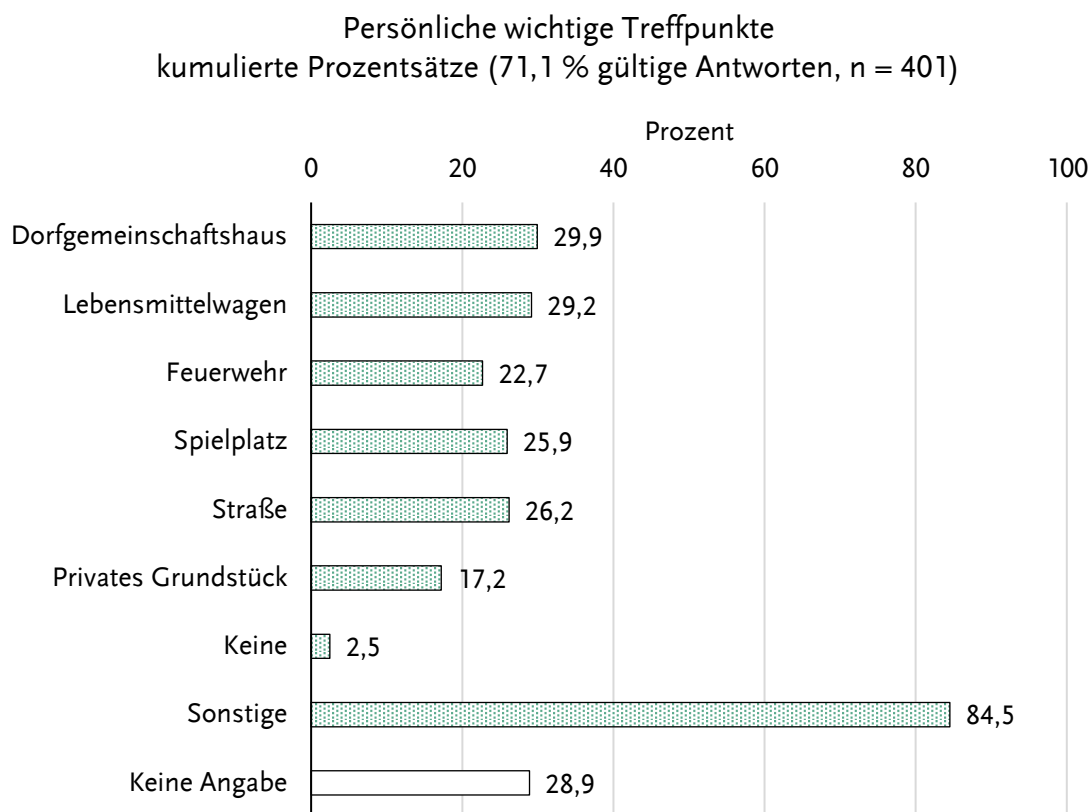


Abb. 29: Wichtigste persönliche Treffpunkte

Doppeltes Spannungsfeld der Arten von Treffpunkten zwischen öffentlich-privat und intentional-koinzident

Nebst der hohen Vielfalt an Treffpunkten, die im Rahmen der Befragung ermittelt werden konnten, konnte weiterhin festgestellt werden, dass die verschiedenen Orte Ähnlichkeiten aufweisen. Bei einem genaueren Blick auf die einzelnen Nennungen an Begegnungsroutinen entsteht dabei ein interessantes, doppeltes Spannungsfeld. Es bewegt sich zwischen den Polen der Zufallsbegegnung (bspw. am Gartenzaun, am Lebensmittelwagen) und der Intentionsbegegnung (bspw. beim jährlichen Osterfeuer) bzw. zwischen den Polen der Öffentlichkeit (Spielplatz, Straße) und der Privatheit (Privathöfe). Die folgende Tabelle 12 verdeutlicht dieses doppelte Spannungsfeld in Form einer Vier-Felder-Tafel und Ankerbeispielen aus der Befragung.

Tabelle 12: Doppeltes Spannungsfeld von Begegnungsroutinen

privat		öffentlich
koinzidental	„Wenn man jemanden sieht oder trifft, kehrt man aufs Grundstück dessen ein, wo man am nächsten dran ist, oder am Zaun, oft kommen mehrere dazu“	„Auf der Straße beim Spazierengehen“
Intentional	private Dorfgaststätte "Spargel Spinne" (Schlachte-Essen, verschiedene Veranstaltungen)“	„Die Feuerstelle ist Treffpunkt beim Osterfeuer und zur Begrüßung des Storchs“

Dabei gelten die vier Beschreibungen der Treffpunktroutinen als Repräsentanten für die einzelnen Kombinationen aus privaten wie öffentlichen Zufallsbegegnungen (koinzidental) bzw. intentionalen Begegnungen. Durch dieses Spannungsfeld ist es möglich, die hohe Unterschiedlichkeit der genannten Treffpunkte grob zu ordnen. Ferner wird durch dieses Ergebnis deutlich, dass sowohl Begegnungen mit hohem Organisationsaufwand wie ein Dorffest als auch verschiedene Zufallsbegegnungen für das Zusammenleben bedeutsam sind. Darüber hinaus spielen sich Begegnungen nicht nur in öffentlich zugänglichen Räumen ab, sondern gehen bis in den privaträumlichen Bereich hinein.

Selbstorganisation der Begegnungsorte

Eine letzte Auffälligkeit im Zuge der Abfrage wichtiger Treffpunktroutinen der Probanden betrifft die Organisationsstruktur häufig genannter Orte. Dorfgemeinschaftshäuser, Feuerwehrhäuser oder Dorfplätze sind Orte, die erst durch die Selbstorganisation und Initiative der Bewohner „lebhaft“ werden. Als alternatives Beispiel wäre an eine Dorfkneipe oder einen Bäckerladen zu denken, der auch unabhängig von der Begegnungsorganisation belebt ist. Insofern ist es auffällig, dass die wichtigsten Begegnungsorte in der Befragung inaktive Orte sind, die erst von der Bevölkerung aktiviert werden müssen (vgl. Abb. 29). Für das Zusammenleben bedeutet das ein höheres Maß an Engagement, um Begegnung an Orten zu ermöglichen und zu gestalten. Dadurch wird ein Risiko der hier ermittelten Formen des Zusammenlebens deutlich, da Orte und Routinen bei unstem Engagement der Bewohner ihre Funktion verlieren können. Autark organisierte Strukturen wie ein Einkaufsladen oder Ähnliches wären im Gegensatz dazu weniger anfällig für Schwankungen im Engagement der Bewohner.

Zusammenfassend kann aus der Analyse der Gemeinschaftssituation und benannter Treffpunktroutinen festgestellt werden, dass für die Probanden bedeutsame Gemeinschaftsstrukturen im Untersuchungsraum vorliegen, die sich vor allen Dingen auf die Funktion gegenseitigen Austauschs und Kommunikation

untereinander beziehen. Diese Strukturen sind in der Lage auf Veränderungen der Umwelt – wie soziale Distanzierungsmaßnahmen im Kontext von Corona – zu reagieren bzw. etwaige negative Effekte wie zwischenmenschliche Isolierungen abzufedern. Die räumlichen Ausformungen im Rahmen dieser Gemeinschaftsprozesse im Untersuchungsraum weisen eine hohe Diversität auf und gehen weit über klassische oder leicht von außen wahrnehmbare Orte wie das Dorfgemeinschaftshaus hinaus. In ihrer Gänze sind die verschiedenen Treffpunkttroutinen in ein doppeltes Spannungsfeld einzuordnen, da sie in ihrem Öffnungsgrad von privat bis öffentlich und in ihrem Organisationsgrad von koinzidental bis intentional reichen. Ferner kennzeichnen die Gemeinschaftsprozesse im Untersuchungsraum, dass es sich vorwiegend um grundlegend inaktive Orte handelt, die erst durch die Selbstorganisation der Gemeinschaft belebt werden müssen.

5.2 Gemeinschaftsstärke, Treffpunktfrequenz, Austauschfunktion

Zusätzlich zu den deskriptiven Statistiken, die das Zusammenleben und die dafür genutzten Treffpunkte beschrieben haben, sollen inferenzstatistische Zusammenhänge zwischen Gemeinschaft, Begegnung und Raum präsentiert werden. Dabei ist von besonderem Interesse, inwiefern die Gemeinschaftssituation auf das Treffpunktverhalten der Probanden wirkt. Theoretische Annahmen haben auf die Notwendigkeit der regelmäßigen Aktualisierung von Gemeinschaft durch Begegnung hingewiesen (vgl. Kap. 2). Daher sollte eine hohe Bedeutsamkeit von Gemeinschaft dazu führen, dass Veranstaltungen im Dorf häufiger besucht werden. Das nachfolgende Diagramm veranschaulicht in Boxplots die Variable der Wichtigkeit von Gemeinschaft und die angegebene Häufigkeit, an Veranstaltungen im Dorf teilzunehmen (vgl. Abb. 30). Dabei veranschaulicht die Entwicklung des Mittelwerts der Teilnahmhäufigkeit an Veranstaltungen geordnet nach der jeweiligen Bedeutung von Gemeinschaft, dass die Teilnahmhäufigkeit steigt, wenn die Wichtigkeit von Gemeinschaft abnimmt. Diese Steigerung des Mittelwerts ist aufgrund der Codierung der Variable der Teilnahmhäufigkeit so zu interpretieren, dass diejenigen, denen Gemeinschaft unwichtiger ist, auch seltener bzw. gar nicht an Veranstaltungen teilnehmen. Andersherum bedeutet dies, dass eine höhere Wichtigkeit von Gemeinschaft dazu führt, dass auch Veranstaltungen häufiger besucht werden und somit Begegnungen häufiger stattfinden.

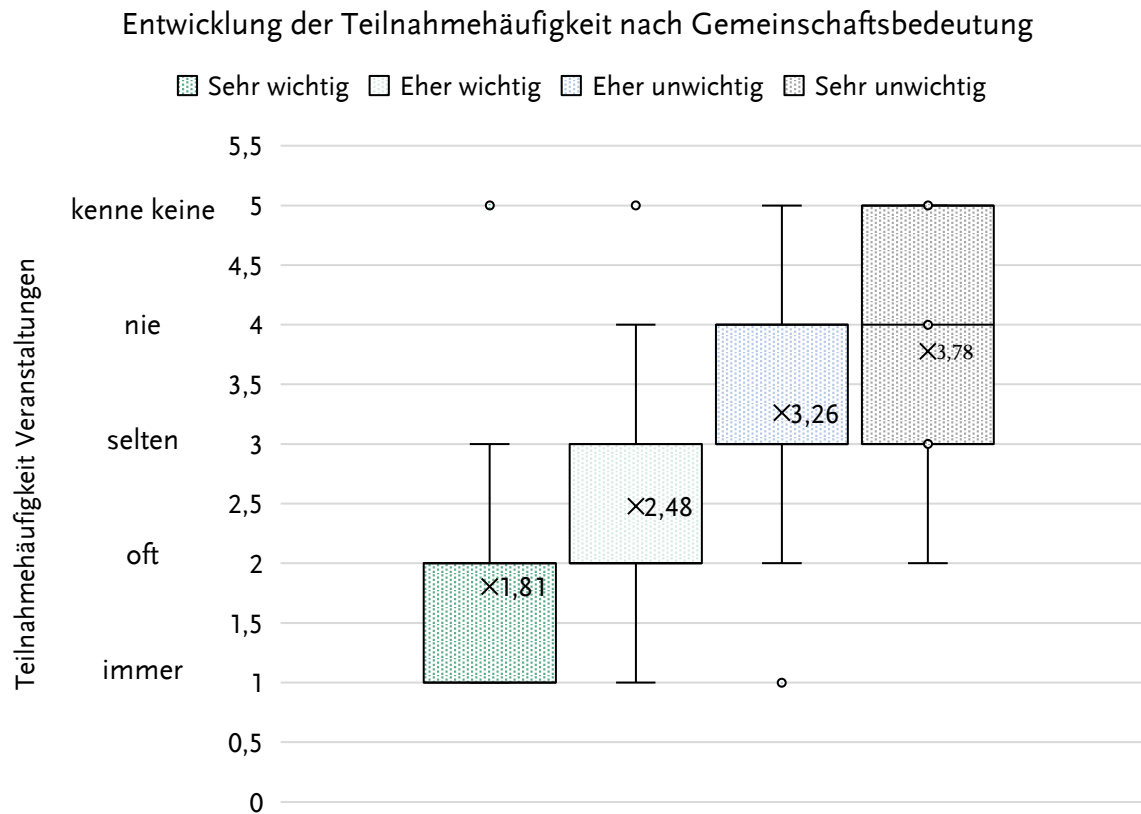


Abb. 30: Boxplot Teilnahmehäufigkeit nach Gemeinschaftsbedeutung

Die Durchführung einer ordinalen Regression der Variablen E001 (Wichtigkeit von Gemeinschaft) und ID03 (Teilnahmehäufigkeit Veranstaltungen) zeigt einen statistischen Zusammenhang ($R^2=,384$, $p<,001$) (vgl. Tab. 13). Der Regressionskoeffizient für die Ausprägung ‚Gemeinschaft ist sehr wichtig‘ lautet $\beta_{\text{Gemeinschaft sehr wichtig}} = -5,005$. Dies bedeutet, dass im Gegensatz zur Vergleichsgruppe derer, die Gemeinschaft in ihrem Dorf für sehr unwichtig halten, eine hohe Bedeutung von Gemeinschaft zu einem geringeren Wert auf der Skala der Teilnahmehäufigkeit führt. Demnach ist eine höhere Bedeutung von Gemeinschaft beeinflussend dafür, dass Veranstaltungen häufiger besucht werden.

Tabelle 13: Inferenzstatistik Teilnahmehäufigkeit und Gemeinschaft

			Schätzer	Sig.
Schwelle	Teilnahmehäufigkeit Veranstaltungen	[ID03 = 1; immer]	-5,858	<,001*
		[ID03 = 2; häufig]	-2,382	<,001*
		[ID03 = 3; selten]	-0,218	<,722
		[ID03 = 4; nie]	0,782	<,205
Lage	Gemeinschaft	[E001=1; sehr wichtig]	-5,005	<,001*
		[E001=2; eher wichtig]	-2,776	<,001*
		[E001=3; eher unwichtig]	-0,888	<,173
		[E001=4; sehr unwichtig]	0 ^a	.

a. Dieser Parameter wird auf Null gesetzt, weil er redundant ist.

Ein weiteres Interesse liegt in der Überprüfung, welche Variable die Wichtigkeit von Gemeinschaft am stärksten beeinflusst. Aus den theoretischen Überlegungen konnten hieraus verschiedene Denkanstöße entnommen werden, die teils die Vertrauensbeziehung in den Vordergrund stellen oder andererseits die gegenseitige Kontrolle im Sinne einer Reputationsleistung fokussieren, um Gemeinschaft zu erklären (vgl. Kap. 2.2). Hieraus folgte allerdings auch die Betonung, dass die Zusammensetzung der Variablen einer Gemeinschaft unterschiedlich ausfallen kann (vgl. Kap. 2.4). Aus dieser theoretischen Unschärfe heraus wurden die verschiedenen Variablen zur Konstitution von Gemeinschaft (Austausch, Vertrauen, Reputation, Kontaktintensität) hinsichtlich ihres Wirkungsgrades zur Entstehung von Gemeinschaft überprüft (vgl. Tab. 14).

Tabelle 14: Inferenzstatistik Gemeinschaftsvariablen

			Schätzer	Sig.
Schwelle	Gemeinschaft	[E001 = 1; sehr wichtig]	-8,069	<,001*
		[E001 = 2; eher wichtig]	-3,717	<,001*
		[E001 = 3; eher unwichtig]	-,071	<,909
Lage	Wichtigkeit Austausch ($R^2=,592$, $p<,001$)	[RZ01=1; sehr wichtig]	-8,613	<,001*
		[RZ01=2; eher wichtig]	-5,853	<,001*
		[RZ01=3; eher unwichtig]	-2,528	<,001*
		[RZ01=4; sehr unwichtig]	0 ^a	.
	Kontaktintensität ($R^2=,437$; $p<,001$)	[ID04=1; sehr stark]	-6,511	<,001*
		[ID04=2; eher stark]	-4,809	<,001*
		[ID04=3; eher schwach]	-2,171	<,001*
		[ID04=4; sehr schwach]	0 ^a	.
	Reputation ($R^2=,216$; $p<,001$)	[ID05=1; sehr wichtig]	-4,232	<,001*
		[ID05=2; eher wichtig]	-2,516	<,001*
		[ID05=3; eher unwichtig]	-1,801	<,001*
		[ID05=4; sehr unwichtig]	0 ^a	.
Vertrauen vorhanden ($R^2=,200$; $p<,001$)	[ID06=1; ja, auf jeden Fall]	-2,690	<,001*	
	[ID06=2; ich bin mir nicht sicher]	-1,598	<,001*	
	[ID06=3; nein, auf keinen Fall]	0 ^a	.	

a. Dieser Parameter wird auf Null gesetzt, weil er redundant ist.

Bei dem statistischen Vergleich der Variablen RZ01 (Austauschwichtigkeit), ID04 (Kontaktintensität), ID05 (Reputation) und ID06(vorhandenes Vertrauen) mit der Variable E001 (Wichtigkeit von Gemeinschaft) zeigt sich die unterschiedliche Intensität der Beeinflussung durch die jeweiligen Regressionskoeffizienten. So ist es statistisch betrachtet der Wunsch nach Austausch, der die Entstehung von Gemeinschaft am stärksten beeinflusst ($R^2=,592$, $p<,001$). Der

Regressionskoeffizient zeigt bei einem Wert von $\beta_{\text{Austausch sehr wichtig}} = -8,613$ die gravierendste Beeinflussung.

Nach der statistischen Abbildung des Einflusses von Gemeinschaft auf die räumliche Aktivität und dem Einfluss von Austausch für die Gemeinschaft bleibt noch die Überprüfung des Einflusses der Raumaktivität auf den zwischenmenschlichen Austausch. Denn offen ist nach wie vor, ob eine hohe Frequentierung von Veranstaltungen auch die Funktion erfüllt, die Komponente des Austauschs innerhalb der Bevölkerung zu stärken. Auch hier lässt das dazugehörige Boxplot-Diagramm vermuten, dass ein grundlegender Zusammenhang besteht (vgl. Abb. 31).

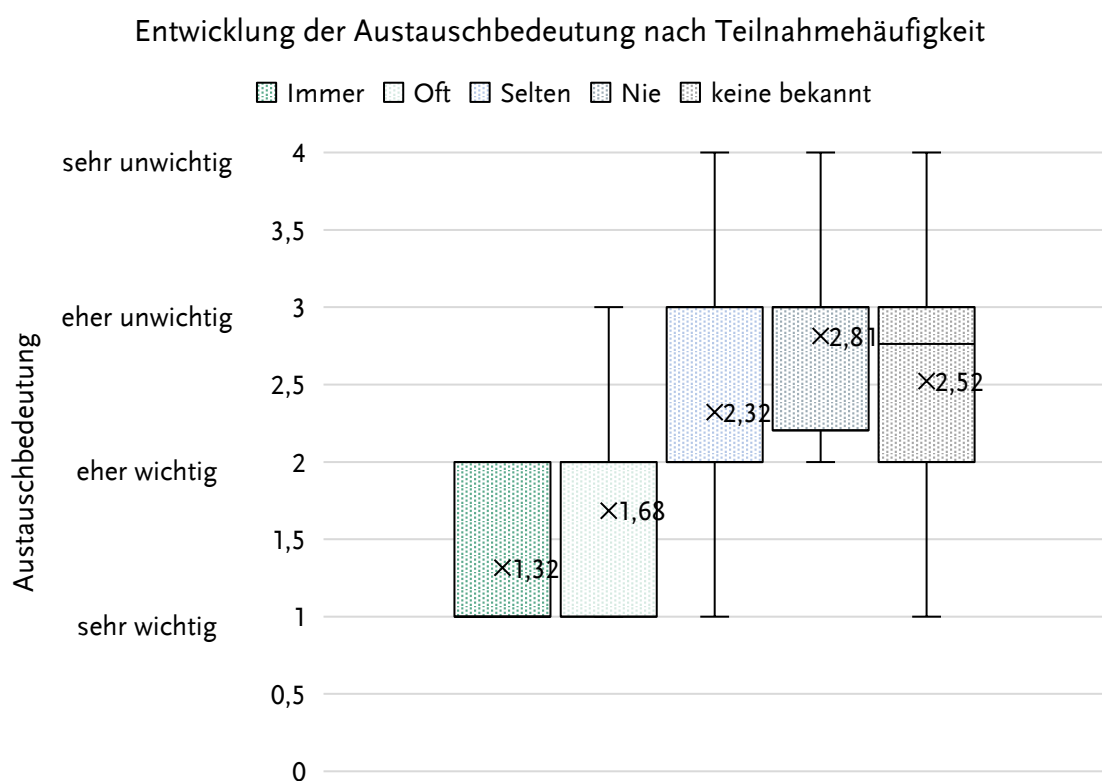


Abb. 31: Boxplot Austauschbedeutung nach Teilnahmehäufigkeit

Zu sehen ist die Entwicklung des Mittelwerts der Variable ID03 (Teilnahmehäufigkeit Veranstaltungen) im Zusammenhang mit der Variable RZ01 (Austauschwichtigkeit). Ein steigender Mittelwert der Variable ID03 bedeutet dabei, dass der Austausch untereinander unwichtiger ist, wenn Treffpunkte seltener frequentiert werden. Folglich lässt sich aus der Abbildung 31 ablesen, dass eine häufigere Teilnahme an Veranstaltungen auch bedeutet, dass der Austausch untereinander als wichtig empfunden wird. Auf der anderen Seite zeigt der Mittelwert der Ausprägung ,ID03 Teilnahmehäufigkeit: Nie', dass ein Fernbleiben von Veranstaltungen im Dorf auch im Zusammenhang mit einem deutlich geringeren Bedürfnis nach Austausch bei diesen Personen steht.

Die ordinale Regression zwischen der Variable RZ01 (Austauschbedeutung) und ID03 (Teilnahmehäufigkeit Veranstaltungen) bestätigt dies ($R^2=,345$; $p<,001$). Bewohner, die oft oder sogar immer zu Veranstaltungen in ihrem Dorf gehen, erachten den Austausch untereinander als bedeutsamer (vgl. Tab. 15).

Tabelle 15: Inferenzstatistik Austausch Teilnahmehäufigkeit

			Schätzer	Sig.
Schwelle	Austausch	[RZ01 = 1; sehr wichtig]	-3,187	<,001*
		[RZ01 = 2; eher wichtig]	-0,035	<,934
		[RZ01 = 3; eher unwichtig]	2,568	<,001*
Lage	Teilnahmehäufigkeit	[ID03=1; immer]	-3,988	<,001*
		[ID03=2; oft]	-2,679	<,001*
	Veranstaltungen	[ID03=3; selten]	-0,617	<,172
		[ID03=4; nie]	0,772	<,169
		[ID03=5; keine Veranstaltungen vorhanden]	0 ^a	

a. Dieser Parameter wird auf Null gesetzt, weil er redundant ist.

Zusammenfassend ergibt sich aus den beschriebenen Regressionen ein statistisches Gefüge, in dem Gemeinschaft sowohl abhängige (Kriterium) als auch unabhängige Variable (Prädiktor) darstellt. Die folgende Abbildung veranschaulicht die Zusammenhänge schematisch. Dabei konstituiert sich Gemeinschaft vor allen Dingen durch gegenseitigen Austausch. Eine somit gestärkte Gemeinschaft führt wiederum dazu, dass Veranstaltungen häufiger aufgesucht werden, sodass Gemeinschaft die Raumaktivität der Bewohner erhöht. Diese Veranstaltungen haben wiederum die Funktion, den Austausch untereinander zu stärken. Insofern liegt ein statistisches Schema vor, das einen Kreislauf abbildet und dabei die Notwendigkeit räumlicher Strukturen zur Entstehung von Gemeinschaft aufzeigt (vgl. Abb. 32). Ferner veranschaulicht die zentrale Bedeutung von Austausch in diesem Schema, dass Gemeinschaft durch einen regelmäßigen Transfer untereinander entsteht. Diese Erkenntnis unterstützt das Verständnis von Gemeinschaft als Ergebnis wiederkehrender Aktualisierung.

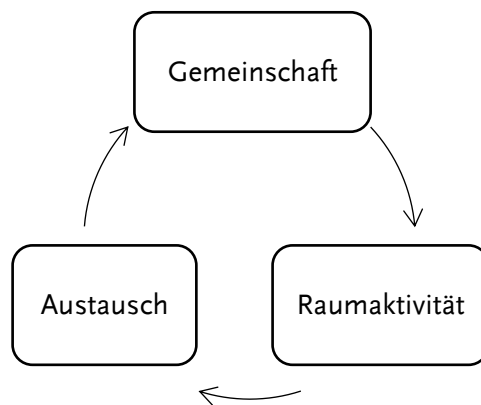


Abb. 32: Zusammenfassung statistischer Zusammenhänge

Ferner veranschaulicht die zentrale Bedeutung von Austausch in diesem Schema, dass Gemeinschaft durch einen regelmäßigen Transfer untereinander entsteht. Diese Erkenntnis unterstützt das Verständnis von Gemeinschaft als Ergebnis wiederkehrender Aktualisierung.

Durch die Ermittlung quantitativer Aussagen zur Gemeinschaftssituation und Treffpunkttroutinen konnten wichtige Anhaltspunkte herausgearbeitet werden, die den Prozess und die Vielschichtigkeit von Gemeinschaft im Untersuchungsraum darstellen. Zentral sind hierbei die hohe Varianz an Treffpunkttroutinen und ein hohes Maß an reziproken Verhaltensweisen – sei es durch das starke Bedürfnis nach Austausch oder die hohe Bereitschaft gegenseitiger Hilfestellung – die Gemeinschaftsprozesse charakterisieren. Ferner ist auch der statistische Zusammenhang aus diesen Prozessen und räumlicher Aktivität ein wichtiges Teilergebnis, um nun die einzelnen Wahrnehmungen und Bedeutungen dieser Prozessstrukturen zu analysieren.

5.3 Räumliche Bedeutungen

Eine rein quantitative Beschreibung zur Verortung der Treffpunkte des Untersuchungsgebiets sowie Messungen gefühlter Zufriedenheit und Gemeinschaftsintensität sind nicht ausreichend, um die räumliche Bedeutung von Gemeinschaftsprozessen darzulegen. Durch die theoretische Fundierung der Arbeit ist klar, dass es tiefergehende Ergebnisse braucht, um die Entstehung und Veränderungen von Begegnungsroutinen und letztendlich die Dynamik zwischen Gemeinschaft und Raum nachzeichnen zu können. Daher folgt nun ergänzend das Ergebnis der qualitativen Phase, die die Bedeutungen aufzeigt, welche hinter den räumlichen Bezugspunkten der Gemeinschaft stecken.

Als Ergebnis der quantitativen Phase kann hieraus die Selektion von vier Dörfern erfolgen, die im Rahmen qualitativer Gruppengespräche genauer untersucht werden. Auf Grundlage der Befragungsergebnisse und dem Ziel, kontrastive Elemente in die Untersuchung einzubauen (vgl. Kap. 4.1.2), werden die Ortschaften Birkholz, Bittkau, Weißewarte und Arnim/Staffelde ausgewählt. Die folgende Tabelle 16 veranschaulicht ihre Kontraste mit Blick auf die Einwohnerzahl. Weiterhin zeigen die statistischen Werte der jeweiligen Orte eine Varianz in der lokalen Gemeinschaftssituation.

Tabelle 16: Beschreibung Untersuchungsdörfer

Ortschaft	Einwohner	Durchschnittliche Gemeinschaftsbedeutung
Birkholz	312	2 (eher wichtig)
Bittkau	578	1,5 (sehr wichtig – eher wichtig)
Weißewarte	373	2 (eher wichtig)
Arnim/Staffelde ²²	141/171	1 (sehr wichtig)

In den Ortschaften hat jeweils ein qualitatives Gruppeninterview stattgefunden. Die folgende Tabelle 17 fasst die Eckdaten der jeweiligen Interviewdurchläufe zusammen.

Tabelle 17: Sample und Eckdaten qualitativer Gruppengespräche

No.	Dorf	Datum	Probanden-ID	Alter	Geschlecht	Wohndauer
Inter- view 1	Weiße- warte	23.10.2021	I1a	38	m	38
			I2a	39	m	6
			I3a	30	m	4
			I4a	80	w	45

²² Ortschaft bestehend aus zwei Teilsiedlungen.

Inter- view 2	Arnim/ Staffelde	23.10.2021	l1b	39	w	10
			l2b	68	w	30
			l3b	46	w	18
			l4b	53	w	25
			l5b	70	w	28
			l6b	46	w	3
Inter- view 3	Bittkau	07.11.2023	l1c	57	w	24
			l2c	43	w	43
			l3c	68	w	49
			l4c	53	m	53
Inter- view 4	Birkholz	13.11.2021	l1d	57	m	57
			l2d	51	m	15
			l3d	51	w	15
			l4d	77	m	25
			l5d	57	w	57

Alle Probanden haben ihr schriftliches Einverständnis zur Aufzeichnung des Gesprächs für eine anschließende Transkription gegeben. Die Teilnahme am Gespräch erfolgte freiwillig nach Rekrutierung durch den jeweiligen Ortsbürgermeister. In drei der vier Gespräche ist dieser auch gleichzeitig Proband Erhebung.

5.3.1 Gemeinschaftsstärkende Pfade

Die folgenden Pfade sind Ergebnis der qualitativen Datenanalyse der leitfadengestützten Gruppeninterviews in den Dörfern Arnim/Staffelde, Birkholz, Bittkau und Weißewarte. Anhand von transkribiertem Datenmaterial sollen Begegnungen und Routinen mit Blick auf ihre Wirkung auf die einzelnen Gemeinschaftsvariablen (vgl. Kap. 2.2) und die Funktionalität, die Raum für Gemeinschaft dabei erfüllt, gezeigt werden (vgl. Kap. 3.1-3.2). Daran anschließend werden eventuelle Hinweise für Raumdynamiken präsentiert, der Raum durch Umweltveränderungen unterliegt und dadurch die Reproduktion der gemeinschaftsrelevanten Pfade

erschwert (vgl. Kap. 3.3). Die Ergebnisse aus den qualitativen Interviews sind in Themenblöcke gegliedert und beinhalten Beschreibungen der Probanden, die eine raum-zeitliche Konfiguration aufweisen.²³ Einschätzungen über die Bedeutung der Pfade für die Gemeinschaftsvariablen, die Funktionalität von Raum und Dynamiken des Pfades richten sich danach, wie die Begegnungen seitens der Probanden wahrgenommen und im Gespräch reflektiert werden. Folglich handelt es sich um gemeinschaftsinhärentes und keinesfalls objektives Wissen. Die Beschreibung der thematischen Blöcke erfolgt anhand der folgenden Bestandteile:

1. Relevanz des Pfads für Gemeinschaftsvariablen,
2. Funktion von Raum im Zusammenhang mit dem Pfad,
3. Raumdynamiken, die mit dem Pfad in Verbindung stehen.

Der Beginn eines jeden Themenblocks zeigt eine tabellarische Zusammenfassung der Analyseergebnisse zur besseren Veranschaulichung.²⁴ Diese umfasst, inwiefern die Pfade Gemeinschaftsvariablen beeinflussen, welche Funktion Raum bei den Pfaden einnimmt und welche Dynamiken sichtbar werden, die die Veränderung der Pfade bedingen. Aus den Beschreibungen der Probanden lassen sich nicht immer alle drei Bestandteile ablesen, sodass teils nur die betroffenen Gemeinschaftsvariablen und räumliche Funktionen, jedoch keine Dynamiken erkennbar sind.

²³ Innerhalb des Datenmaterials finden sich auch Beschreibungen, aus denen keine räumlichen Bezugspunkte hervorgehen. Es ist anzunehmen, dass dies auch aufgrund lückenhafter Beschreibungen der Probanden zurückzuführen ist. Aufgrund der raumbezogenen Fragestellung werden diese Ergebnisse im Rahmen der Untersuchung nicht weiter verwertet.

²⁴ Aus Gründen der Übersichtlichkeit wird bei den folgenden Tabellen der Zusammenfassung auf ein gesondertes Labeling verzichtet. Alle folgenden Tabellen des Kapitels 5 sind eigene Darstellungen.

Fürsorge durch Exklusivität

Tangierte Gemeinschaftsvariablen	Raumfunktion innerhalb der Pfade	Dynamische Prozesse zur Veränderung der Pfade
<p>Nähe:</p> <p>→ Gefühl des Willkommenseins</p> <p>→ Aufbau gegenseitigen Verstehens und Gemeinsamkeiten</p> <p>Reziprozität:</p> <p>→ Verlässliches Kümmern der Bewohner untereinander</p> <p>→ Verlässliche Teilhabe und Information untereinander</p>	<p>Speicherung:</p> <p>→ Sicherheitsempfinden</p> <p>→ Schutz</p> <p>→ Anteilnahme</p>	<p>Eingebundenheit:</p> <p>→ Kontaktbeschränkungen im Rahmen der Coronapandemie</p> <p>Offenheit:</p> <p>→ Andere personelle Zusammensetzung bei Veranstaltungen</p>

Das Verständnis von Zusammenleben in den untersuchten Dörfern steht in einem engen Zusammenhang mit einer Anteilnahme und Fürsorge füreinander. Mehrere Beispiele im Datenmaterial weisen darauf hin, dass Gemeinschaft in den Dörfern dazu dient, Verantwortung für die Bewohner zu übernehmen. Dieses Verständnis wirkt sich auf die Organisation von Veranstaltungen in den Dörfern aus. Die folgenden zwei Pfadbeschreibungen bringen exemplarisch zum Ausdruck, dass Begegnungen in den untersuchten Dörfern den Zweck erfüllen, sich um Bewohner des Dorfes zu kümmern:

Zitat 1: Ich denke mal, es ist auch wichtig, dass (...) für die älteren Leute ‚Dorf‘ da ist [...] [, dass sie [A.A.]] wissen, da ist jemand, auf den ich mich auch verlassen kann, falls die Kinder nicht hier wohnen, ja? [...] und (...) [durch [A.A.]] die Seniorennachmittage. Oder [den [A.A.]] Bastelnachmittag [...] dass man merkt, (...) dass die hier gut aufgehoben sind und (...) man weiß, man [ist] willkommen und es wird sich um einen gekümmert. (...) [M]an steht nicht alleine da (I3d; Interview 4; 1483-1498).

Dies war die Antwort in einem der Interviews auf die Frage, was im Dorf auch noch in 50 Jahren erhalten bleiben soll. Der gemeinschaftsrelevante Pfad, der

sich in dieser Beschreibung spiegelt, besteht aus organisierten Freizeitbeschäftigungen wie einem Bastelnachmittag, die die ältere Bevölkerung des Dorfes adressiert und diese Gruppe zum Zusammenkommen in einem öffentlichen Raum animieren soll. Dabei erfüllt die Freizeitaktivität neben der gemeinsamen Betätigung auch den Zweck, den Kontakt zu der älteren Bevölkerungsgruppe aufrechtzuerhalten. Durch diese Pfade des Bastel- oder Seniorennachmittages werden gemeinschaftliche Routinen geschaffen, die es ermöglichen, die ältere Bevölkerungsgruppe auf dem Schirm zu behalten und eventuelle Veränderungen bei den Älteren wahrnehmen zu können.

Bei Pfaden dieses Themenblocks ist auffällig, dass sie wiederkehrend und für einen klar definierten Adressatenkreis bestimmt sind. Denn es handelt sich um Veranstaltungen, die exklusiv für die Bewohner des Dorfes vorgesehen sind. Aber nicht nur in Form der soeben beschriebenen Seniorennachmittage, sondern auch in anderen Interviewkontexten wird deutlich, dass Veranstaltungen vornehmlich für die Menschen *im Dorf* organisiert werden und somit Exklusivität ausdrücken:

Zitat 2: [E]s sind ja immer relativ kleine Veranstaltungen (...) Es soll, also das ist meine Meinung, es sollen ja auch Veranstaltungen für die Einwohner des Dorfes sein. Also (...) ich werde nicht organisieren, [...] ein großes, riesiges Fest und Leute von sonst wo einladen. Das ist viel zu aufwändig. Das können wir nicht stemmen. Das will ich auch nicht stemmen, also ich würde es jedenfalls nicht machen. (...) Und man will ja was für die Leute. Die sollen sich alle (...) gut vertragen und näher, noch näher kommen oder (...) und denn läuft das auch (I2b; Interview 2; 105-125).

Diese Beschreibung unterstützt die Wahrnehmungen aus dem ersten Zitat, da auch hier der Zweck der Veranstaltungen in der Fürsorge für die Bewohner des Dorfes liegt, für die man etwas organisieren möchte. Das Zusammenkommen der Bewohner soll dabei ermöglicht werden, sodass eine Exklusivität während der Begegnung Bestandteil der Pfade ist.

Aus beiden Pfaden lassen sich Hinweise ableiten, die eine Stärkung von Gemeinschaftsvariablen bewirken. Denn diese Begegnungen, die eine exklusive Ansprache und Fürsorge der Bewohner eines Dorfes beinhalten, stärken die Nähe innerhalb der Gemeinschaft, da sie das Gefühl des Willkommenseins (vgl. Zitat 1) und den Aufbau gegenseitigen Verstehens und Gemeinsamkeiten (vgl. Zitat 2) erzeugen. Zusätzlich kann durch diese Pfade das Wissen der älteren Bevölkerungsgruppe gestärkt werden, dass sich die anderen Bewohner um sie kümmern werden, sodass eine Verlässlichkeit innerhalb des Dorfes gefördert wird (vgl. Zitat 1). Dies ist wiederum Bestandteil für die Stärkung von Reziprozität einer

Gemeinschaft. Folglich sind beide Zitate – auch wenn sie innerhalb der Erzählung einen unterschiedlichen Detailgrad aufweisen – Hinweise auf Pfade, die zur Aktualisierung von Gemeinschaft durch die Stärkung von Nähe und Reziprozität beitragen.

Für diese Art von Pfaden gibt es in den Daten viele weitere Beispiele. Dabei kann es sich um jährliche Halloween-Umzüge durchs Dorf (Interview 2, 932ff.), den dörflichen Weihnachtsmarkt (Interview 3, 1418ff.) oder die jeweiligen Traditionsfeuer an Ostern oder nach Weihnachten (Interview 1, 933ff.) handeln. Auch wenn sich diese Veranstaltungen mit Blick auf ihre Themen und räumlichen Konfigurationen unterscheiden, so dienen Seniorennachmittage, Weihnachtsmärkte oder Dorffeste in ihrer jeweiligen Konfiguration der Gemeinschaftsstärkung durch Nähe und Reziprozität.

Erwartungshaltungen zeigen sich in den Beschreibungen allerdings nicht nur mit Blick auf die Verlässlichkeit des Kümmerns, sondern auch die Verlässlichkeit der Teilhabe und Information. Auch hier beziehen sich Erwartungshaltungen wiederum verstärkt auf ältere Bevölkerungsgruppen, so wie es bei der folgenden Beschreibung des jährlichen Halloween-Umzugs zu sehen ist:

Zitat 3: [W]as eben ganz wichtig ist, also ich empfinde das jedenfalls so (...) Dass der Halloween-Umzug, wenn die Kinder kommen, da wird schon im Voraus gefragt: ‚Kommen denn die Kinder. Ich habe schon eingekauft‘, ja? ‚Kommen die denn?‘ und ‚Sind die denn da?‘ Also, das empfinden die Einwohner, die finden das schön. Die empfinden das als gut, wenn die Kinder da kommen. Und freuen sich alle, wenn die dann noch ein bisschen schön maskiert sind und ein Kostüm anhaben und dann reicht eben jeder hier seine Bonbons oder Schokolade oder was es ist. Also es gibt viel zu viel Süßigkeiten (lacht) - Also, das ist wirklich dass die Älteren, die warten. Die warten wirklich bis die Kinder dann kommen und dann wird erst mal geguckt. Wer gehört zu wem, wer ist neu? (I2b/I1b; Interview 2; 932-950).

Es wird deutlich, dass der Halloween-Umzug nicht nur dem Ritual der Kinder selbst dient, sondern auch Grundlage für eine Erwartungshaltung der anderen Dorfbewohner – insbesondere der Älteren – bildet, von den Kindern auf ihrer Tour aufgesucht zu werden. Diesen „Besuch“ der Kinder nutzen sie, um sich über Neuigkeiten im Dorf zu informieren. Im Rahmen des Zitats spiegelt sich dies, indem die Älteren überprüfen, zu wem welche Kinder gehören und ob es unter den Kindern auch bisher Unbekannte gibt (vgl. Zitat 3). Insofern weist das Zitat auf einen Pfad hin, der durch die Stärkung von Reziprozität Gemeinschaft im Dorf stärkt.

Zur Durchführung der einzeln genannten Pfade wie dem Seniorennachmittag oder dem Umzug bildet die räumliche Ebene eine wichtige Komponente. Denn in räumlicher Hinsicht ist es relevant, dass diese Veranstaltungen als überschaubar und vertraut wahrgenommen werden („immer eher keine Veranstaltungen (...) nicht ein großes riesiges Fest und Leute von sonst wo“, vgl. Zitat 2). Insofern wird Raum im Rahmen dieser Pfade als Speicher für Sicherheitsempfinden reflektiert. In Zitat 1 hingegen spielt es eine Rolle, dass die Bewohner des Dorfes im öffentlichen Raum zentral zusammenkommen („dass man merkt, (...) dass [m]an (...) nicht alleine da[steht]“, Zitat 1). Raum fungiert in diesem Kontext als Speicher für das Gefühl von Anteilnahme und Schutz. Diese Verankerung von Sicherheitsempfinden oder Anteilnahme bildet nicht nur die Grundlage zur Stärkung von Gemeinschaft durch Nähe und Reziprozität, sondern ist auch entscheidend für die Wiederholung gemeinschaftsrelevanter Pfade. Denn an den räumlichen Routinen wie der Durchführung kleiner, dorfinsterner Feste oder dem Treffen der Senioren im Dorf können sich die Bewohner orientieren, um sich als Gemeinschaft durch Begegnung zu aktualisieren (vgl. Kap. 2.4).

Neben der Relevanz der bisherigen Pfade für die Gemeinschaftsvariablen und der Funktion, die Raum dabei einnimmt, zeigen sich im Datenmaterial jedoch auch Hinweise auf eine Raumdynamik, die diese Reproduktion der Pfade erschweren. Das folgende Zitat 4 verbildlicht die Schwierigkeit, den Pfad einer Weihnachtsfeier, die innerhalb der Daten auch als exklusives Event für das Dorf und deren Ortsteile reflektiert wird, während der Coronapandemie aufrechtzuerhalten und welche Anpassungsstrategie daraufhin von den Bewohnern entwickelt wurde:

Zitat 4: [E]s konnte ja keine Weihnachtsfeier stattfinden. Wir haben alle Kinder in den Ortsteilen beschenkt. Wir sind durchs Dorf gezogen und haben jedem Kind ein kleines Präsent zu Weihnachten gebracht. Die sich immer, äh, also zu dritt waren wir da. [...] Und, ja das (...) (lacht) die haben sich alle gefreut (I2b; Interview 2; 1580-1590).

Das Zitat bringt zum Ausdruck, dass der Pfad in seiner routinierten Form aufgrund der Pandemie nicht in derselben Weise wiederholt werden konnte. Soziale Kontaktbeschränkungen haben lediglich die Begegnung kleinster Gruppen bzw. zeitweise nur innerhalb des eigenen Haushalts ermöglicht.²⁵ Die Pandemie stellt im Zusammenhang mit den Aktualisierungsprozessen einer Gemeinschaft einen externen Prozess dar, der allerdings Auswirkungen auf die Prozesse der

²⁵ Zu den jeweils gültigen Kontaktbeschränkungen in den Jahren 2020/2021 wird auf die vom Bundesministerium für Gesundheit veröffentlichte Chronik verwiesen (vgl. BUNDESMINISTERIUM FÜR GESUNDHEIT 2023).

Gemeinschaft selbst hat und die Reproduktion des gemeinschaftsrelevanten Pfades irritiert. Da es sich bei der Pandemie also um eine Veränderung der Umwelt der Gemeinschaft handelt, jedoch trotzdem einen Einfluss auf die Gemeinschaft selbst hat, veranschaulicht sie die Eingebundenheit der Pfade in sie umgebende Prozesse. Für die Reproduktion von Gemeinschaft durch die Weihnachtsfeier hat das zur Folge, dass eine exakte Reproduktion des Pfades nicht möglich ist. Die Gemeinschaft wandelt den ursprünglichen Pfad daher mit der Absicht ab, die grundlegende gemeinschaftsstärkende Wirkung der Weihnachtsfeier dennoch aufrecht-zuerhalten. Das Beispiel des Geschenkeverteils gilt nun als abgewandelter gemeinschaftsrelevanter Pfad und stellt eine Anpassungsstrategie dar.

Was alle bisherigen Beispiele eint, ist eine gewisse Exklusivität der Dorfbewohner während ritualisierter Treffen. Diese Exklusivität zeigte sich in den vorangegangenen Beispielen in der ausschließlichen Adressierung der Dorfbewohner. Allerdings spiegelt sich Exklusivität im Datenmaterial auch dann, wenn unbekannte Personen an den Veranstaltungen der Bewohner teilnehmen. So verdeutlicht es auch folgende Schilderung über eine unbekannte Person bei einem Feuerwehrtreffen:

Zitat 5: So, in Bittkau ist es (...) generell schwer, als Fremder, hier irgendwo einzutauchen. Es ist möglich, aber (...) man hat dann erst mal immer so einen Abstand, wenn irgendwo ein Fremder ist, das ist dann auch immer erst mal so ein vorsichtiges Antasten. (...) [A]uch bei der Feuerwehr. Wenn da, wenn da mal ein Neuer zukommt, (...) Man ist erst mal, also die sind dann erst mal fremd. Also (...) [m]an ist dann erst mal vorsichtig abtastend (I4c; Interview 3; 198-212).

Personen, die als Außenstehende oder Unbekannte wahrgenommen werden, irritieren in diesem Beispiel die gemeinschaftliche Routine der Feuerwehr. Einmal mehr zeigt sich hier in indirekter Weise die Funktion von Raum, im Rahmen des gemeinschaftsrelevanten Pfades ein Sicherheitsempfinden durch Exklusivität zu vermitteln. Denn das Hinzukommen einer unbekanntenen Person bewirkt bei den Bewohnern das Gegenteil von Sicherheit – nämlich Vorsicht. Zusätzlich provoziert die Irritation während des Pfades auch, dass die Mitglieder der Feuerwehr verhandeln müssen, wie das Ritual aufgrund einer veränderten Situation durch den Unbekannten abzuwandeln ist. Dies zeigt sich verbal durch das „Abtasten“ (vgl. Zitat 5). Insofern fungiert Raum in diesem Zusammenhang als Kontingenzsphäre, sodass die Gemeinschaft in einen Aushandlungsprozess tritt und sich an die veränderte Situation anpassen kann.

In den Pfaden der Exklusivität und Fürsorge wirkt eine unbekannte Person als irritierender Faktor der Umwelt, der eine Aushandlung provoziert. Dabei verdeutlicht diese Irritation eine weitere Dynamik, die bei der Reproduktion von

Pfaden einsetzt. Denn das Treffen der Feuerwehr unter Beteiligung der unbekannt Person zeigt beispielhaft, dass Raum fortwährend offen ist und der Pfad des Feuerwehrtreffens zu keinem Zeitpunkt vollendet und unveränderbar ist. Eine Veränderung der personellen Zusammensetzung bei diesem Treffen beeinflusst die Reproduktion des Pfades und gestaltet ihn in neuer Weise.

Zufallsbegegnungen

Tangierte Gemeinschaftsvariablen	Raumfunktion inner- halb der Pfade	Dynamische Prozesse zur Veränderung der Pfade
<p>Reziprozität:</p> <p>→ Gegenseitige Anerkennung (Grüßen, Plausch) bei ungeplanter Begegnung</p>	<p>Kontingenzsphäre:</p> <p>→ Aushandlung gegenseitiger Anerkennungsroutine</p> <p>→ Aushandlung über die Integration Zugezogener</p> <p>Speicherung:</p> <p>→ positives Gefühl des schlichten Beisammenseins</p> <p>→ Erfahrung von Verbundenheit und Vernetzungsmöglichkeit</p>	

Soeben wurden Pfade beleuchtet, die die Stärkung von Nähe und Reziprozität durch ritualisierte, geplante Begegnungen ermöglichen. Dass ein Ritual zur Stärkung von Gemeinschaft beiträgt, ist allerdings nicht unbedingt abhängig von dessen Grad der Organisiertheit. In den Daten lassen sich viele Beispiele finden, die gerade auch zufällige Begegnungen am Gartenzaun oder spontane Einladungen zum Kaffeetrinken als bedeutsam aufzeigen (vgl. Treffen am Gartenzaun Interview 4, 838-841).

Im Rahmen dieser Zufallsbegegnungen spielt es in den untersuchten Dörfern eine Rolle, sich bei einer spontanen Begegnung gegenseitig anzuerkennen. In den Gesprächen wird diese Verhaltensweise als universelle Regel reflektiert,

sodass man sich zumindest gegenseitig im Raum grüßt. Folgendes Zitat veranschaulicht eine Runde durchs Dorf, die eine Reihe zufälliger Begegnungen beinhalten kann.

Zitat 6: [A]lso man trifft sich ja (...) ich sag mal, wenn man durchs Dorf geht und da steht einer am Garten oder in seinem Garten und macht da irgendwas, dann bleibt man automatisch stehen - Ja, würde keiner vorbeigehen, ja. - Quasselt erst mal. Würde keiner vorbeigehen und sagen (...), oder auf jeden Fall ‚Hallo‘ rufen. Manchmal hat man es ja auch eilig. Aber wenn man da zu Fuß langkommt, denn bleibt man stehen, quasselt erst mal. Braucht man manchmal ganz schön lange durchs Dorf (lacht) - Ja, also das ist - Selbstverständlichkeit (...) auch die Kinder, alle! - Das kriegen die Kinder ja schon mit (I2b/I4b; Interview 2; 218-238).

Die Probanden beschreiben die Regel beim Durchlaufen des Dorfs, sich bei zufälligen Begegnungen mit Bewohnern zu grüßen oder ein kurzes Gespräch zu führen. Die Ansprache erfolgt auch, wenn eine Person auf ihrem Privatgrundstück wie dem eigenen Garten ist. Hier scheint es um die bloße Sichtbarkeit der Person zu gehen. Als Sinnbild dieser universellen Regel sei auf das Gemälde „Unterhaltung“ von Pissarro verwiesen (vgl. Abb. 33).



Abb. 33: „Unterhaltung“ (PISSARRO 1881)

Die basale Regel des Grüßens und Plauderns miteinander findet sich auch in einem weiteren Interview, das ergänzend dazu erläutert, welche Konsequenzen ein fehlendes Grüßen nach sich ziehen kann:

Zitat 7: Guten Tag sagen, sag ich mal, das ist ja nun mal der Anstand, das darf man eben (...) und wie gesagt man hat dann auch so nach einer bestimmten Zeit gemerkt, äh, (...) Ja, den habe ich 3-4 Mal gegrüßt, ja? Der grüßt noch nicht zurück von den Älteren so. (...) Ich mache es noch 5-6 Mal. Und wenn es, äh, wenn er denn noch nicht grüßt, denn sag ich eben ‚Denn muss er es lassen‘. Dann hab ich (...) ich sage immer wieder: wenn ich meine Freundlichkeit weitergebe, dann kriege ich irgendwas zurück und so habe ich das meinen Kindern versucht beizubringen. Und die habe ich auch, die Meinung im Dorf gehört, dass meine Jungs oder unsere Jungs aufgenommen wurden. Dass immer wieder gesagt wurde ‚Mensch, ihr habt ja wunderbare Jungs. Die grüßen freundlich, die helfen‘. Das ist nun mal so (I2d; Interview 4; 133-152).

Laut der Aussage des Probanden ist es für die Aufnahme im Dorf eine Bedingung, sich gegenseitig durch Grüßen anzuerkennen. In dem Zitat finden sich Hinweise auf verschiedene Pfade, bei denen durch ungeplante Begegnungen im Dorf reziproke Verhaltensweisen wirksam werden. Denn aus Zitat 6 und 7 geht eine klare Erwartungshaltung hervor, sich demjenigen, dem man zufällig begegnet, zu widmen und dadurch zu symbolisieren, dass man zueinander gehört. Insofern aktualisiert sich Gemeinschaft durch diese wiederkehrenden Bestätigungen des Grüßens.

Begegnungen am Gartenzaun oder auf der Straße liefern in diesem Zusammenhang eine Kontingenzsphäre, in der Erwartungshaltungen der Anerkennung zwischen den einzelnen Bewohnern ausgehandelt werden. Dieses Verhandlungselement während des Pfads verdeutlicht vor allen Dingen Zitat 7. Das fehlende Grüßen des Gegenübers während der Begegnung auf der Straße führt zu einer Enttäuschung der Erwartungshaltung. Der ursprüngliche gemeinschaftsfördernde Pfad des Grüßens bei einer zufälligen Begegnung ist dadurch gestört. Als Konsequenz validiert der Proband das enttäuschende Ereignis bei darauffolgenden Begegnungen („den hab ich 3-4 Mal gegrüßt (...) Der grüßt noch nicht zurück (...) Ich mache es noch 5-6 Mal“, vgl. Zitat 7). Durch dieses wiederholte Validieren verändert sich der ursprüngliche gemeinschaftsrelevante Pfad des Grüßens hin zu einem Pfad der gegenseitigen Abgrenzung (vgl. Kap. 2.1).

Die Frage nach basalen, reziproken Verhaltensweisen scheint gerade für diejenigen herausfordernd, die als neu Zugezogene in die untersuchten Dörfer gelangen. Regeln oder Gepflogenheiten sind diesen Personen möglicherweise nicht

bekannt. Gleichzeitig sind sie als Zugezogene von den Bewohnern des Dorfes als Unbekannte oder Neue im Raum erkennbar. Bei der Frage, wie der Zugang zu reziproken Verhaltensweisen im Dorf gelingen kann, wurde die folgende Antwort gegeben.

Zitat 8: Also, (...) wo fragt man da nach, wenn man neu ist? – Erst mal die, die sie zuerst (..) treffen. (...) Also irgendwie, jemand, der irgendwie in der Nähe wohnt. Oder mit dem man denn schon mal irgendwie [...] Hast du mal ein Ei, oder so. (lacht) Also, das ist vielleicht so das erste (lacht), was man macht, keine Ahnung. - Oder spazieren gehen an der Elbe mit dem Hund. Da passiert dann auch immer einiges. - Ja, aber so von alleine hat man es schwer, ja (D/I2c/I3c,/I4c; Interview 3; 296-334).

In dieser Beschreibung wird die Reziprozität der gegenseitigen Anerkennung noch einmal insofern konkretisiert, als daraus die notwendige Vorleistung der Zugezogenen hervorgeht. Der Beginn gegenseitiger Anerkennung befindet sich auf der Seite der Zugezogenen. Diese Erwartungshaltung der vorgeleisteten Anerkennung bestätigt sich auch in anderen Gesprächen (vgl. Interview 4, 157-164).

Ähnlich wie in Zitat 6 und 7 steckt auch in dieser Pfadbeschreibung der Kontaktaufnahme Zugezogener eine räumliche Funktion der Kontingenz, da hierbei Gemeinsamkeit zwischen Zugezogenen und bereits im Dorf Wohnenden ausgehandelt wird. Durch die Vorleistung der Zugezogenen, auf die Dorfbewohner zuzugehen, provozieren sie eine Aushandlung im Raum (auch wenn man sich für eine solche Begegnung eines Vorwands bedient: „Hast du mal ein Ei“, vgl. Zitat 8). Diese Raumfunktion der Aushandlung spiegelt sich – auch unabhängig von der Thematik Zugezogener - innerhalb der Daten an vielen verschiedenen Orten wie der Straße (Interview 2, 218-224) oder dem Bäcker (vgl. Interview 3, 2566-2576).

Obwohl Zufallsbegegnungen nicht organisiert werden, so lassen sie sich im Dorf dennoch provozieren. Im Rahmen der Gespräche konnte ein Beispiel gefunden werden, das zeigt, wie zufällige Begegnungen durch räumliche Gestaltung und Eigeninitiative stimuliert werden können. Die folgende Gesprächspassage entwickelte sich aus der Aufgabe innerhalb der Interviews, aus einem festen Bildkatalog diejenigen zu wählen, die einem als geeignetes Image für einen Treffpunkt für ihr Dorf erscheinen. Daraufhin wählte ein Proband das folgende Image und erzählte dazu:

Zitat 9: Ja, so eine Sitzbank finde ich immer schön. Ich sag mal, egal wo sie steht im Ort ist immer was, wo (..) sich die Leute treffen. Immer im Prinzip (...) wie so eine Bank auch bei uns. Da haben wir eine Kastanie gepflanzt und einfach eine Bank hingestellt. Wie oft haben wir schon da gesessen. Ja? Irgendwer kam und denn, ja? - Also, das haben Sie selber organisiert vom Ort, dass da eine Bank hingestellt wird, oder? - Nee, ich hab die auf meinem Privatgrundstück, sag ich mal, aber es ist direkt an der Straße. Und dadurch dass (...) ja, viele Kinder die fahren mit dem Fahrrad umher. Wir haben dann noch Kaninchen gehabt und dann haben die mit den Kaninchen gespielt. Dann kamen die Eltern und haben die Kinder gesucht und dann sind die hängen geblieben – Wie das eben im Dorf so ist, ja? Also, wie gesagt, das finde ich ja auch so, wenn man dann so einen zentralen Punkt hat (I1d/I5d/D; Interview 4; 2235-2266).



Abb. 34: Projekt Baruther Bank (I-KU 2025)

Durch das Pflanzen der Kastanie und das Aufstellen einer Bank hat der Proband einen räumlichen Anreiz geschaffen, um sich an diesem Ort zu treffen. In diesem Fall wird die Rolle von Intergenerationalität und Verantwortungsübernahme innerhalb der Gemeinschaft deutlich. Da der Treffpunkt an der Kastanie auch das Interesse der Kinder weckt, entsteht ein Sogeffekt, der auch die Eltern zu diesem Ort zieht. Folglich gelingt es, durch den Anreiz der Bank unter der Kastanie gemeinschaftsrelevante Pfade zu erschaffen. Besonders die Intergenerationalität dieses Pfades bringt den Aufbau gegenseitigen Vertrauens der Bewohner zum Ausdruck. Denn aus dem Zitat ergehen Hinweise, dass das Spielen der

Kinder bei den anderen Bewohnern von den Eltern akzeptiert wurde und beim Abholen der Kinder sogar dazu geführt hat, dass diese selbst noch zum Austausch dort verweilten („dann haben die mit den Kaninchen gespielt. Dann kamen die Eltern (...) und dann sind die hängen geblieben“, vgl. Zitat 9). Die Pfade im Zusammenhang mit der selbstorganisierten Bank unter der Kastanie wirken mit Blick auf die Gemeinschaft daher stärkend. Denn die Erwartungshaltung, dass auch andere Erwachsene auf die eigenen Kinder gut aufpassen, wird durch diese Pfade innerhalb der Gemeinschaft bestätigt (Reziprozität).

Einerseits fungiert Raum in diesem Beispiel als Kontingenzsphäre. Denn die Probanden haben durch das Aufstellen der Bank ein Angebot erzeugt, auf das daran vorbeilaufende Bewohner unterschiedlich reagieren können. Diese „Provokation“ bringt die Frage nach gegenseitigen Beziehungen und dem Selbstverständnis der Gemeinschaft im Raum zur Diskussion und kann als Ausgangspunkt für gemeinschaftsrelevante Pfade wie ein gemeinsames Gespräch auf der Bank dienen. Darüber hinaus zeigt die Pfadbeschreibung des Treffens bei der Bank an der Kastanie aber auch, dass dadurch angenehme Erinnerungen des schlichten Zusammenseins im Raum gespeichert werden können (vgl. Zitat 9). Der Ausdruck des Probanden gibt Hinweise darauf, dass die Pfade der zufälligen Begegnung auf der Bank mit positiven Gefühlen im Gedächtnis verankert sind.

Ein anderes Pfadbeispiel für „provozierte“ Zufallsbegegnungen bildet die Situation von öffentlichen Wahlen in Dörfern. Auch diese bieten einen authentischen Anreiz, der zwangsläufig zu Zufallsbegegnungen im Dorf führt. Denn man sucht das Wahlgebäude in erster Linie auf, um zu wählen und begegnet dabei in zweiter Linie anderen Bewohnern des Dorfes – ohne zu wissen, auf welche. Diese Begegnungen legen die basalste Gemeinsamkeit über denselben Wohnort zwischen den Bewohnern offen. Wahlen erfüllen damit einen Zweck des *Gatekeepings* für die Kontaktaufnahme zwischen Bewohnern des Dorfes:

Zitat 10: [Ich] bin (...) immer froh, wenn ich bei der Wahl bin und denn sehe ich immer, wer hier alles [...] auch noch wohnt (I3d; Interview 4; 117-118).

Die Probandin bringt bei der Pfadbeschreibung ihre Freude zum Ausdruck, während der Durchführung der Wahl neue Bewohner des Dorfes kennenzulernen. Aus dieser emotionalen Beschreibung kann die Aufmerksamkeit gezogen werden, dass Wahlen neben ihrer politischen Teilhabefunktion auch Ausgangspunkt für gemeinschaftsrelevante Pfade sein können. Raum erfüllt im Kontext dieser Pfadbeschreibung die Funktion, ein Gefühl von Verbundenheit und Möglichkeiten neuer Vernetzungsmöglichkeiten zu speichern.

Arbeitseinsätze

Tangierte Gemeinschaftsvariablen	Raumfunktion innerhalb der Pfade	Dynamische Prozesse zur Veränderung der Pfade
<p>Nähe:</p> <p>→ gemeinsame Verantwortung für das Dorf</p> <p>Reziprozität:</p> <p>→ Unterstützung aller Bewohner bei notwendigen Arbeiten</p>	<p>Kontingenz:</p> <p>→ gegenseitiges Verantwortungs- und Hierarchiegefüge</p>	<p>Eingebundenheit:</p> <p>→ Veränderung der Machtbeziehungen durch administrative Eingemeindung</p>

Die bisherigen Beispiele veranschaulichen Begegnungen – seien sie geplant oder ungeplant – die Gemeinschaftsstärkung in direkter Art und Weise herbeiführen. Aus den Daten ergibt sich weiterhin, dass darüber hinaus Begegnungen im Untersuchungsraum stattfinden, die die Gemeinschaft in indirekter Form stärken. Hierbei handelt es sich um organisierte Treffen, die nicht in erster Linie das Ziel verfolgen, sich zu begegnen, sondern sich um etwas Dorfrelevantes zu kümmern. In pragmatischer Weise fasst folgendes Zitat dieses Begegnen zusammen:

Zitat 11: Also, in Arnim haben wir eigentlich jedes Jahr Frühjahrsarbeitseinsatz. An der Feuerwehr. Also, wir putzen das Feuerwehrhaus (...) also den Schulungsraum und die anderen Räumlichkeiten. Und die Feuerwehr macht ihre Halle sauber. Vereinsplatz, Spielplatz, also ist alles. Und denn wird eben alles was so, äh, da die Büsche, die da alle wachsen, die werden beschnitten. Und, äh, der Parkplatz ein bisschen was Unkraut ist oder vom Nachbargrundstück zum Beispiel, da wächst die Hecke immer so rein. Durch den Zaun. Das wird weggeschnitten. Und alles was so ist. Was da so anfällt. Hinterher gibt es was vom Grill. – Also, man trifft sich, räumt auf und dann gibt es noch bisschen Zusammensein und Grillen und dann – Ja. (...) Hinterher und dann geht jeder wieder nach Hause, ja? Das dauert denn halt ein paar Stunden (I2b/D; Interview 2; 1459-1478).

Hier zeigt sich ein gemeinschaftsrelevanter Pfad, der die Pflege dorfeigener Räume oder Plätze adressiert, jedoch gleichzeitig Mittel zum Zweck ist, um durch daran anschließendes Beisammensein die Nähe innerhalb der Gemeinschaft zu stärken. Die gemeinsame Verantwortung für den Raum ist daher ein starkes Motiv, um Gemeinschaftsstärkung zu erzielen und Vertrauen

untereinander auszubilden. Begegnungen zur Aufteilung von Verantwortung scheinen daher ein zusätzlicher Pfeiler zu sein, der die eigentlichen Gemeinschaftstreffen unterstützt.

In einigen Dörfern führt diese Verbindung dazu, dass sich ein Arbeitseinsatz hin zu einer gemeinschaftsrelevanten Treffpunktroutine entwickelt: Zitat 12: „Treffpunkt ist denn, wenn Arbeitseinsatz auf dem Friedhof ist“ (I2b/D; 1116). Das Zitat verdeutlicht eine Selbstverständlichkeit in Form reziproken Verhaltens, dass bei notwendigen Arbeiten im Dorf Unterstützung von der Gemeinschaft gegeben wird und ist daher ein wichtiges Werkzeug zur Rückversicherung der Mitglieder: Zitat 13: „Wenn wir sagen ‚So, das müsste jetzt mal gemacht werden‘ und dann trifft man sich und dann ist das erledigt“ (I4b; 1499-1500).

Begegnungen spielen in diesem Rahmen auch eine Rolle, um eine Aufteilung von Verantwortung innerhalb der Gemeinschaft zu organisieren.

Zitat 14: Also, was immer hilft, ist [...] Leute persönlich ansprechen. Wenn ich jetzt sage in der Runde, wenn wir montags zusammensitzen, wir müssten man dies und jenes (...) meldet sich niemand. Wenn ich sage ‚XX26, könntest du?‘ ‚Ja.‘ So. Also, [...] persönlich ansprechen hilft (I2c; Interview 3; 1923-1934).

Die Begegnung der Montagsrunde ermöglicht es, die Frage nach Verantwortung innerhalb der Gemeinschaft zu stellen. Raum wirkt in dieser Situation als Kontingenzsphäre für die Gemeinschaft. In ihm entsteht die Möglichkeit, die Übernahme von Verantwortung und hierarchische Gefüge in der Gemeinschaft zu verhandeln.

Wie auch in anderen Beispielen zeigt sich in den Arbeitseinsätzen, wie Veränderungen der Umwelt als Störfaktor für die Reproduktion der Gemeinschaft wirken können. So zeigt das folgende Beispiel, wie eine Veränderung der Machtbeziehungen des Dorfes im Rahmen der administrativen Gemeindeeinbettung dazu führt, dass Routinen als gemeinschaftsstärkende Pfade nicht in derselben Weise wiederholt werden können.

Zitat 15: Vor Jahren hatten wir mal einen Rasentraktor [...] und der (...) da haben wir denn so um die Zeit, wo wir eingemeindet wurden, da haben wir dann unsere Flächen mit einer ABM-Kraftoder Minijobkraft selber gemäht. Und da habe ich auch den Friedhof [...] mähen lassen, ja? Und dann gab es

²⁶ Das Zeichen ‚XX‘ markiert die Nennung einer konkreten Person, die aus Gründen der Anonymität auf diese Weise unkenntlich gemacht wird.

irgendwann (...) weiß nicht, denn, wo die anderen Dörfer alle zukamen zu[r Gemeinde; A.A.] (...) also das durfte auf keinen Fall sein. Der Traktor gehörte der Stadt oder dem Ort und (...) können nicht auf dem Friedhof mähen. Also, das muss halt (...) also das ist irgendwie (...) naja. Kann man manchmal nicht so nachvollziehen (...) (lacht) Da ist dem Traktor nichts bei abgegangen, ne? (I2b; Interview 2; 1162-1176).

Es handelt sich in diesem Beispiel um veränderte Kompetenzverhältnisse nach einem Eingemeindungsprozess in die nahegelegene Stadt. Dadurch konnte der sonst für die Arbeitseinsätze notwendige Traktor nicht mehr selbständig von den Bewohnern des Dorfes verwendet werden. Diese Art der Irritation birgt die Gefahr, die gemeinschaftsstärkende Wirkung dorfinsterner Routinen gemeinsamer Arbeitseinsätze zu schwächen. Zumindest wird in diesem Zitat deutlich, dass Gemeinschaft bei der Reproduktion ihrer Pfade dadurch gestört ist. Auch hier zeigt sich einmal mehr, dass Gemeinschaften nicht autark sind und ohne Einflüsse von außen bestehen, sondern eingebunden in andere Prozesse sind.

Selbstorganisierte Events

Tangierte Gemeinschaftsvariablen	Raumfunktion innerhalb der Pfade	Dynamische Prozesse zur Veränderung der Pfade
<p>Kollektivität:</p> <p>→ Offenlegung von Gemeinsamkeiten</p> <p>Nähe:</p> <p>→ Authentischer Anlass zur Beteiligung aller Altersgruppen</p> <p>Kooperation:</p> <p>→ gemeinsame Bewältigung einer unbekannteren, kreativen, reflexiven Aufgabe</p> <p>Reziprozität</p>	<p>Kontingenz:</p> <p>→ Aushandlung der Integration Zugezogener</p> <p>→ Aushandlung der Offenheit gegenüber neuer Bewohner</p> <p>→ Aushandlung zum Umgang mit neuen, unbekannteren Aufgabenstellungen</p> <p>Speicherung:</p> <p>→ Verhaltensweisen bei traditionellen Veranstaltungen</p> <p>→ Gefühl von Verlässlichkeit im Dorf</p>	

→ klare Rollenverteilungen der Verantwortungsverteilung bei Festen		
--------------------------------------------------------------------	--	--

Gemeinsame Arbeitseinsätze können in den Dörfern bewirken, dass gegenseitige Verlässlichkeit und somit Reziprozität untereinander gestärkt werden. Diese routinierte Form des Zusammenlebens bietet eine hilfreiche Grundlage für die Lösung alltäglicher Aufgabenstellungen. In diesem Zusammenhang wurden auch selbstorganisierte Events als derartige Aufgaben reflektiert, bei denen routiniertes Zusammenarbeiten bedeutsam ist. Zusätzlich zeigt sich bei der Beschreibung solcher Events allerdings auch, dass innovative Lösungswege der Gemeinschaft eine Rolle spielen. Denn in anderer Weise als reine Arbeitseinsätze verlangen jene Events von Gemeinschaften, sich mit ihrer eigenen Identität auseinanderzusetzen und daraus eine Repräsentation dieser Identität zu entwickeln.

Unter den Beispielen im Datenmaterial, die selbstorganisierte Veranstaltungen betreffen, wurde eine Sommer-Revue detailliert, umfassend und innerhalb des Gesprächs wiederholt beschrieben. Sie soll daher aufgrund ihrer Dominanz in Interview 3 als erstes Beispiel beschrieben werden. Das Projekt entstand aus der Motivation der Bewohner, sich mit der eigenen Geschichte ihres Dorfes auseinanderzusetzen und Ergebnisse dieser Auseinandersetzung in Form von Theater, Musik und Tanz in Szene zu setzen. Die Revue wurde daraufhin im Dorf mehrmals aufgeführt.

Zitat 16: Wir haben dann recherchiert, wir haben uns mit älteren (...) Bürgern [...] zusammengesetzt. Haben so ein bisschen aufgeschrieben, so (..) im Dorf. Denn haben wir so (...) was kann man davon eigentlich so Theater machen und auf die Bühne bringen. - Also, es ging um die Dorfgeschichte. (..) Oder einen Teil der Dorfgeschichte. Also, mit ein bisschen - Mit ein bisschen Fantasie, also - Alle mit einbezogen. Von Kindern bis Rentner, 80jährige - War alles vertreten. Top Veranstaltung, ja? - Ja, war super. - Ja, muss ich auch sagen. - Und das hat sehr viel gebracht, äh, wenn ich da im Nachhinein (...) - Es hallt ja auch immer noch nach. Ja? - Ja. Da denke ich heute noch gerne dran. (Lacht) (I4c/I3c/I2c/I1c; Interview 3; 464-494).

Das Zitat beschreibt einen Pfad, bei dem eine intensive Auseinandersetzung der Bewohner mit ihrer dorfbezogenen Identität stattgefunden hat und die Motivation, diese Identität auch in einer künstlerischen Darstellung zu projizieren. Mit Blick auf die Stärkung von Gemeinschaft lassen sich aus diesem Pfad sowohl Aspekte der Kollektivität als auch der Nähe ziehen. Das Suchen und Finden der Dorfgeschichten steht für einen Prozess, der die Gemeinsamkeiten zwischen den

Bewohnern offenlegt und daher das Wir-Gefühl innerhalb der Gemeinschaft stärkt. Gleichzeitig wird deutlich, dass das Projekt einen authentischen Anlass zur Einbindung aller Altersgruppen gegeben war, sodass die Nähebeziehung zwischen den Bewohnern intensiviert werden konnte.

In räumlicher Hinsicht zeigt sich im Gespräch, dass die Sommer-Revue die Funktion eines Aushandlungsprozesses übernommen hat. Denn auch wenn das Projekt die Integration neuer Bewohner nicht in erster Linie adressierte, konnte durch die Organisation der Revue eine Begegnung im Raum geschaffen werden, um auch die Rolle neuer Bewohner im Dorf auszuhandeln:

Zitat 17: Das war ja auch gut zu merken. Wir hatten ja diese Sommer-Revue, 2019, und zufällig hatten dann auch ein paar [mitgemacht], die so zugezogen sind oder die nie engagiert waren im Dorf. Die dann im Nachhinein gesagt haben ‚Oh, ich bin so froh, dass wir uns jetzt durch so ein Event kennengelernt haben und jetzt gehör ich zu euch und das ist schön‘ und also, da hat man das dann erst mal auch widergespiegelt gekriegt, ja? Weil (...) Mir war das auch gar nicht so bewusst. Ich bin auch zugezogen, aber schon ewig hier (I1c; Interview3; 220-231).

Die Revue bot für Zugezogene offensichtlich einen geeigneten Zugang zur Gemeinschaft, der ihnen zuvor nicht gegeben schien. In diesem Sinne bietet Raum die Funktion, das Zusammenleben Zugezogener zu den anderen Bewohnern auszuhandeln. Da durch das Zusammentreffen im Rahmen der Sommer-Revue die unterschiedlichen Wahrnehmungen der Bewohner zu Zugangsmöglichkeiten im Dorf erst deutlich wurden, zeigt sich in dieser Situation weiterhin die Funktion von Raum, eine Diskussion über die Offenheit der Gemeinschaft gegenüber neuen Bewohnern anzustoßen. Die Sommer-Revue veranschaulicht, dass dörfliche Aushandlungsthemen, die durch Raum ermöglicht werden, nicht deckungsgleich mit dem Thema der Begegnung sein müssen. In diesem Fall geschieht die Auseinandersetzung der Gemeinschaft mit Integration indirekt und ist eingebettet in eine thematisch direkte Auseinandersetzung mit lokaler Identität. Als gemeinschaftsrelevanter Pfad bietet die Revue somit einen authentischen Auftakt zur Aufnahme in die Gemeinschaft.

Zu Beginn des Unterpunktes „Selbstorganisierte Events“ wurde bereits benannt, dass diese nicht nur Gelegenheit bieten, gemeinsam routiniert etwas zu organisieren, sondern auch bisherige reziproke Verhaltensweisen in der Gemeinschaft irritieren können. Auch zur Realisierung der Sommer-Revue mussten bisherige Verhaltensweisen der Gemeinschaft in Frage gestellt werden. Denn zu Beginn war es notwendig, weitreichende Unterstützung für das Projekt in der

Bewohnerschaft zu suchen, sodass hierfür auch neue Wege gegangen werden mussten:

Zitat 18: Aber (...) die Schauspieler und so weiter waren alle von hier? – Alles von hier, ja. Und Sie haben auch alle mitgespielt? – Ja. – Und das war das, wo wir Klinkenputzen waren, halt, weil die Leute wirklich nicht wussten ‚Was wollt ihr eigentlich von uns?‘. [...] Das gab es halt noch nie. – Das wussten wir ja am Anfang selber nicht. – Nein, wir wussten es auch lange nicht. – Ja, ich hab auch lange gedacht ‚Was das wohl wird‘. (lacht) – Wir mussten uns ja selber alle finden hier. Ja? (D/I1c/I3c; Interview 3; 436-459).

Die Beschreibung, dass sich die Bewohner für die Revue erst „finden mussten“, verdeutlicht, dass es sich hierbei um eine unbekannte Form der Zusammenarbeit handelt und auf keine systemeigenen Verhaltensweisen zurückgegriffen werden kann. Räumlich gesehen bietet das Klinkenputzen in diesem Kontext eine Möglichkeit, neue Kooperationsformen zur gemeinsamen Bewältigung einer neuen Aufgabe zu schaffen. Einmal mehr bietet Raum dabei eine Kontingenzfunktion. Denn das Aufsuchen der Bewohner an ihren Haustüren provoziert eine Verhandlung untereinander, ob man bereit ist, sich gemeinsam einer neuen Aufgabe zu stellen, auch wenn viele Details des Vorhabens noch gar nicht bekannt sind.

Während die Sommer-Revue beispielhaft für einen einmaligen und kreativen Prozess ist, so gibt es im Datenmaterial auch selbstorganisierte Veranstaltungen, die routinierter und häufiger stattfinden und dennoch einen Beitrag zur Gemeinschaftsstärkung leisten. Traditionsfeuer, die in allen durchgeführten Interviews relevant waren, demonstrieren eine regelmäßige, selbstorganisierte Veranstaltung, die die Verlässlichkeit im Dorf widerspiegelt. Das folgende Zitat beschreibt den regelmäßigen Ablauf eines Traditionsfeuers im Dorf:

Zitat 19: Die Feuerwehr, der Wehrleiter, (...) organisiert in der Verwaltung, dass ein Feuer gemacht wird. Und äh (...) ja, dann geht es mit der Kommunikation los. Die Feuerwehr hat dann Würstchen oder Glühwein verkauft. Und dann wird das publik gemacht. Jeder Bewohner [...] bekommt meistens einen Zettel in den Postkasten gesteckt von der Feuerwehr. Und denn (...) ist das ein Selbstläufer. Dann geht's los. (...) – Ok, gut. Und die Leute aus dem Dorf sind dann da, um halt hinzukommen. Um sich zu treffen und Aufräumen ist dann aber auch wieder [Feuerwehr]? – Feuerwehr (I1a/D; Interview 1; 952-976).

Die Pfadbeschreibung des jährlichen Feuers ist geprägt von routinierten und eingeübten Organisationsschritten. Innerhalb der Gemeinschaft gibt es eine klare

Rollenzuteilung der Feuerwehr als Organisator und der Bewohner als Nutznießer oder Konsumenten des Traditionsfeuers. Im Gegensatz zur Sommer-Revue machen diese bereits vorhandenen reziproken Verhaltensweisen eine Aushandlung über die Zusammenarbeit für die Veranstaltung unnötig. Gerade die Beschreibung des Probanden, dass es sich bei dem Traditionsfeuer um einen „Selbstläufer“ handelt, symbolisiert die Verlässlichkeit, die hier zum Tragen kommt.

Raum ermöglicht in diesem Beispiel eine Speicherung von Verhaltensweisen, die durch regelmäßige Wiederholungen der Traditionsfeier fortdauernd bestätigt werden. Im vorangegangenen Zitat gilt dies in erster Linie für die Feuerwehr, von der die Organisation der Veranstaltung erwartet wird. In anderen Interviews zeigt sich allerdings, dass auch andere Organisationsprozesse und damit auch andere Reziprozitäten bei den Traditionsfeuern gelten können. Folgendes Zitat beschreibt, wie die Bewohner bei einem Traditionsfeuer nicht nur als Konsumenten auftreten, sondern auch Verantwortung übernehmen:

Zitat 20: Denken [Sie] mal an eine Veranstaltung (...) wo Sie sagen ‚Oh, das liegt mir total am Herzen, das finde ich total wichtig, dass es das gibt!‘ - Also, [bei uns] ist es eigentlich das Osterfeuer (...) irgendwann im Frühjahr, geht es denn schon mal los. Da wird Holz geholt. Da treffen sich alle. So. Da gibt es schon mal was zu trinken. [...] Eine Nacht vorher, da wird das Feuer aufgestapelt, da gibt es was zu trinken und denn (...) Osterfeuer selbst, ist das ganze Dorf da eigentlich so – Machen alle mit? – ja, Wer nicht gerade im Urlaub ist irgendwo, aber sonst so (...) alle da. (...) Und denn natürlich auch mit Bratwurst und allem drum und dran und (...) Jeder bringt ein bisschen was mit (D/I1d; Interview 4; 1703-1729).

Aus dem Zitat geht eine Organisation des Feuers hervor, die auf vielen Schultern verteilt ist. Das Gelingen dieser Veranstaltung liegt daher im Gegensatz zur Beschreibung in Zitat 19 in der Verantwortung aller Bewohner und verdeutlicht damit eine alternative Form der Reziprozität. Jedoch dienen beide Varianten reziproker Verhaltensweisen dazu, sich über die Art des Zusammenlebens im Dorf zu vergewissern. Somit stehen Traditionsfeuer in den Dörfern für gemeinschaftsstärkende Pfade, bei denen räumlich betrachtet durch einen klaren Organisationsablauf das Gefühl von Verlässlichkeit gespeichert ist.

Krisenerfahrungen

Tangierte Gemeinschaftsvariablen	Raumfunktion innerhalb der Pfade	Dynamische Prozesse zur Veränderung der Pfade
Reziprozität: → selbstverständliche Hilfeleistung in Not- situationen	Speicher: → Gefühl von Vertrauen und Verbundenheit in Notsituation	Eingebundenheit: → Veränderungen durch Naturkatastrophen

Die bisherigen Beispiele aus dem Datenmaterial fokussierten positive Wahrnehmungen der Probanden. Allerdings dienen nicht nur positive Anlässe wie Traditionsfeuer oder Zufallsbegegnungen am Gartenzaun der Reproduktion von Gemeinschaft. Denn interviewübergreifend gehören auch negative Ereignisse wie das Hochwasser 2013 zu den Erfahrungen, die in der Wahrnehmung der Befragten zum Zusammenleben nach wie vor präsent ist:

Zitat: 21: Aber, wenn eine Katastrophe ist (...) also, wenn es irgendwie eine Katastrophenlage gibt, wie Hochwasser oder der Brand, dann steht das Dorf zusammen uneingeschränkt. Jeder kommt dann irgendwie zur Dorfmitte und (..) fragt, ob er irgendwie helfen kann. - (..) vielleicht schweißen gerade Ereignisse wie das Hochwasser oder der Brand da am 30.06. [...] diese Ereignisse, die schweißen ja das Dorf auch zusammen (I2c/4c; Interview 3; 46-59).

Es ist interessant, dass das Hochwasser in den Interviews nicht primär als tragische Notsituation, sondern vielmehr als Erlebnis der Solidarität im Dorf reflektiert wird. Ausgehend von einer erlebten Naturkatastrophe konnten daher gemeinschaftsrelevante Pfade entstehen, die die selbstverständliche Hilfeleistung in Notsituationen zum Ausdruck bringen. Dem Zitat 21 kann daher der Hinweis entnommen werden, dass hierbei reziproke Verhaltensweisen der Gemeinschaft gestärkt wurden. Zusätzlich fasst das folgende Zitat die Erlebnisse des Dorfes während des Hochwassers zusammen und unterstreicht, dass neben gegenseitiger Hilfestellung auch die Empathie innerhalb der Gemeinschaft sichtbar wird:

Zitat 22: Und man hat das ja auch gemerkt, also (...) da sieht man dann auch Leute, die man sonst nicht - Die man sonst nicht sieht. - Die siehst du einmal im Jahr. So, und die sind denn plötzlich mit da. - Aber die sich sonst auch nicht einbringen. Die aber plötzlich morgens kommen mit Frühstück. (lacht) Wo ich gedacht habe 'was ist das denn, ja ihr habt

doch aber nichts mehr?’ Hab ich gesagt. Da kamen die mit Kaffee gekocht und Brötchen, weil die hatte ja keine Wohnung mehr. Es ist dann wirklich unglaublich. Ja, das muss ich sagen (I3c; Interview 3; 61-77).

Die Probandin bringt hierbei ihre Verwunderung zum Ausdruck, dass Bewohner in selbstloser Weise etwas mit dem Dorf teilen, obwohl das Hochwasser gerade erst ihre eigene Wohnung zerstört hat. Durch dieses Zitat wird zum Ausdruck gebracht, wie ein negatives Ereignis im Dorf dennoch dazu beitragen kann, durch Anteilnahme und Fürsorge die gegenseitige Nähe der Gemeinschaft zu stärken.

Interessant ist dabei, dass sie auf gemeinschaftsstärkende Pfade hinweisen, die aus einer abrupten Veränderung der Umwelt entstanden sind. Folglich sind Gemeinschaften nicht nur in sozialer oder politischer Hinsicht in andere Prozesse eingebunden, sondern auch in Veränderungen der Natur. Aufgrund dieser Eingebundenheit der Gemeinschaft war es notwendig, dass sie sich anpasst und Strategien entwickelt, um im Sinne eines Systems weiter zu bestehen (vgl. Kap. 2.1). Insofern kann das Hochwasser als Raumdynamik interpretiert werden, die die bisherige Reproduktion der Gemeinschaft beeinträchtigt und eine Grundlage für die Entstehung neuer Reziprozitäten in Form von Fürsorge und Solidarität geliefert hat.



Abb. 35: Aufnahme Hochwasser 2013 (SCHULZE/VOLKSSTIMME 2023)

Räumlich betrachtet spielt hierbei die Versammlung der Bewohner eine wichtige Rolle. In Zitat 21 wird dies durch die Dorfmitte beschrieben, in der man sich bei einer Notsituation automatisch zusammenfindet. Aus dieser Beschreibung kann der Hinweis entnommen werden, dass die Pfade gemeinsamer Krisenerfahrung räumlich das Gefühl von Vertrauen und Verbundenheit in schwieriger Situation speichern.

Multifunktionale Dorfgemeinschaftshäuser

Tangierte Gemeinschaftsvariablen	Raumfunktion innerhalb der Pfade	Dynamische Prozesse zur Veränderung der Pfade
Reziprozität: → Toleranz und Förderung unterschiedlicher Bedürfnisse der Bewohner	Speicherung: → Gefühl von Sicherheit → Erfahrung freier Entfaltung im Dorf	Offenheit: → Entwicklung der Pfade abhängig von der Engagementsituation der Bewohner

Dorfgemeinschaftshäuser gelten oftmals als exemplarische Treffpunkte in Dörfern. Auch in den untersuchten Dörfern sind sie fester Bestandteil der Wahrnehmungen. Dabei ist aufgefallen, dass Dorfgemeinschaftshäuser multifunktional aufgestellt sind. Es steckt das Verständnis dahinter, auf die verschiedenen Bedürfnisse der Bewohner eingehen zu können und ihnen dadurch auch Raum zur Entfaltung zu bieten. Folgende Beschreibung der Funktion eines Dorfgemeinschaftshauses verdeutlicht, welche unterschiedlichen gemeinschaftsrelevanten Pfade mit einem Ort verbunden sein können:

Zitat 23: [U]nser Dorfgemeinschaftshaus. Das ist hier so der Treffpunkt. [...] Wo die Feierlichkeiten stattfinden. Der auch vermietet wird. Den man auch privat mieten kann, ja? Wo unsere Herbst- und Maiaktivitäten stattfinden. Ja, das ist eigentlich der Treffpunkt. - Wo auch die Vereine ihre Feiern durchführen. - Und Sitzungen - Feuerwehr denn (...) da hakt es noch ein bisschen [...] Aber, können eben alle hier rein. Wenn sich, sag ich mal, wollen sich welche treffen und wir machen heute Kartenabend oder irgendwas, dann können die hier auch reingehen, ja? Das ist dann für alle zugänglich (12b/14b; Interview 2; 807-827).

Die hohe Toleranz, die in diesem Zitat deutlich wird, zeigt das Vertrauen, das den Bewohnern im Dorf entgegengebracht wird. Auf dieser Basis konnte sich eine Akzeptanz und vielseitige Nutzung des Raums innerhalb der Gemeinschaft entwickeln. Ferner zeigt sich in der Beschreibung, dass die Gestaltungsfreiheit des Dorfgemeinschaftshauses eine Selbstverständlichkeit ist. Insofern stärken die unterschiedlichen Pfade, die im Kontext des Dorfgemeinschaftshauses entstehen, auch die Reziprozität untereinander, dass man sich im Dorf den unterschiedlichen Bedürfnissen widmen kann.

Hinsichtlich der räumlichen Funktion ist mit dem Dorfgemeinschaftshaus das Gefühl verbunden, sich an einem sicheren Ort entfalten zu können und das

Wissen, dass es Möglichkeiten des Ausprobierens im Dorf gibt. Im Falle des Zitats 23 wird der Eindruck vermittelt, dass jene Offenheit durch die Bewohner auch entsprechend genutzt wird.

Jedoch zeigen sich im Rahmen eines anderen Interviews auch Hinweise, dass jene Gestaltungsfreiheit und Selbstorganisation auch dazu führen kann, dass Routinen im Dorfgemeinschaftshaus aufgegeben werden und auch kein Bedarf an neuen Gestaltungsmöglichkeiten in der Bewohnerschaft ersichtlich wird. Das folgende Zitat beschreibt die vorhandenen sozialen Infrastrukturen des Dorfes aus Sicht der Probanden:

Zitat 24: Eigentlich haben wir [hier; A.A.] alles. Man muss es nur – reaktivieren – wieder auf Vordermann bringen – Teilweise wieder nutzen – Ja, genau – So etwas, wie nebenan hier, die schöne Kegelhalle – Kegeln, hier der große Saal – Genau. Wir haben hier den großen Saal. Und hier wurden große Feiern gemacht. – Man müsste es einfach bloß wieder anschieben nach außen hin. Dass es einfach da ist. Also, teilweise, viele Sachen kenn ich auch nicht. Also, da wusste ich wie gesagt auch nicht, dass es so was hier gibt oder gab. – Das haben wir neulich auch schon mal gesagt (...) wir Frauen so. Gesagt ‚Die Jungen, die zugezogen sind, die wissen das vielleicht gar nicht, was hier mal früher los war alles (I2a/I1a/I4a; Interview 1; 1081-1110).

Später erfolgt zudem noch eine Besichtigung des Saals mit allen Probanden:

Zitat 25: Oh, ist ja Wahnsinn! – Ja, leider senkt sich der Fußboden links und rechts ab. – Also, da gab es die, äh, 2000er Silvesterfeier. Die war hier (...) geschichtsträchtig. – Ah ja? Da waren Sie dabei? – Ja,ja. Das war schön. (...) Also, (...) dieser Raum wird nicht genutzt – Nein. Also nur vom Sportverein dann eventuell (I1a/ I4a/ D, Interview 1; 1479-1511).

Beide Ausschnitte desselben Interviews verdeutlichen, welche Herausforderung auch in der Selbstorganisation eines Dorfgemeinschaftshauses stecken kann. Obwohl die räumlichen Ressourcen vorhanden sind, scheint es nur noch wenigen Bedarf in der Bewohnerschaft zu geben, diese auch für sich zu nutzen. Folglich bringen die Probanden ihren Wunsch zum Ausdruck, dass jene Gestaltungsmöglichkeiten an die Bewohner erneut kommuniziert werden.

Das Zusammenspiel aus dem Zitat 23 einerseits mit den Zitaten 24-25 andererseits spiegelt die Offenheit von Raum als dynamischen Faktor. Gemeinschaftsstärkende Pfade können bei der Nutzung gestaltungsoffener Dorfgemeinschaftshäuser entstehen. Zitat 23 demonstriert dies durch die hohe Diversität an Pfaden wie gemeinsamen Festen, Skatrunden oder Vereinsfeiern im

Dorfgemeinschaftshaus. Jedoch zeigen die Zitate 24-25 wiederum, dass jene Pfade ein hohes Engagement der Bewohner benötigen und folglich fragil werden können, wenn die Motivation in der Bewohnerschaft schwindet. Insofern obliegen die Pfade des Dorfgemeinschaftshauses einem stetigen Wandel und bedürfen einer aktiven Reproduktion der Bewohner, wenn diese beibehalten werden sollen.

Digital trifft analog

Tangierte Gemeinschaftsvariablen	Raumfunktion innerhalb der Pfade	Dynamische Prozesse zur Veränderung der Pfade
Reziprozität: → Verbindung digitaler und analoger Kanäle im Zusammenleben	Speicher: → Häkelrunde als Informationsspeicher	Heterogenität: → Parallelität digitaler und analoger Kommunikationswege

Die Rolle digitaler Bausteine erhält in den Interviews insgesamt eine untergeordnete Rolle. Während digitale Strukturen in einem Teil der Interviews keine Erwähnung finden (vgl. Interview 1, Interview 3), so bilden sie in einem anderen Teil der Interviews eine Ergänzung zu bisherigen, analogen Kommunikationsmöglichkeiten. Dabei sticht eine Strategie zur Digitalisierung heraus, die für diesen Forschungskontext interessant erscheint. Hierbei gelingt es im Dorf, digitale und analoge Kanäle zu verbinden und dadurch auch ältere Bevölkerungsgruppen mitzunehmen:

Zitat 26: Vieles geht ja auch wie gesagt digital. Ja? So ist, das muss ich auch immer wieder sagen, dass diese Digitalisierung und so alles, Ja? Die Älteren, sag ich mal, die denn hier sitzen, sag ich mal, beim Häkelverein: ‚Oh, hast du das gehört?‘ ‚Wieso? Woher hast du, weißt denn du das?‘ ‚Meine hier, von Whatsapp‘ (...) Da kann die Oma (...) Denn sagt sie, ich kann das, aber ich sträube mich ja. Sonst brauch ich auch so ein Handy. Ja, aber die informieren sich so untereinander (I2d; Interview 4; 628-643).

Der Proband berichtet von einem wöchentlichen Treffen der älteren Bewohner, die selbst nicht in digitale Kommunikationskanäle des Dorfes integriert zu sein scheinen, jedoch die Informationen aus den WhatsApp-Gruppen durch andere Bewohner des Dorfes aufnehmen und in analoger Runde weitergeben. Hieraus lässt sich der Hinweis auf eine Kommunikationsstrategie im Sinne einer reziproken Verhaltensweise entnehmen, bei der digitale und analoge Wege

miteinander verbunden werden. Dadurch erhalten die wöchentlichen Häkelrunden in diesem Dorf auch die Bedeutung, Wissen aus digitalen Kanälen weiterzugeben.

Digitale Räume betten sich in diesem Fall in geeigneter Weise in den dörflichen Kontext ein, um Gemeinschaft zu reproduzieren. Denn die *digitalen* Kommunikationskanäle ermöglichen es, Informationen zu speichern und digital zu teilen, die dann von *analogen* Kommunikationskanälen aufgegriffen und gestreut werden können. In dieser Konstellation fungiert die wöchentliche Häkelrunde in räumlicher Hinsicht als Speicher für digital kommunizierte Informationen.

Gleichzeitig zeigt sich an der Kombination aus digitaler und analoger Kommunikation allerdings auch der Faktor der Heterogenität von Raum. Die Wahrnehmungen derer, die Nutzer digitaler Kommunikationsstrukturen des Dorfes sind und derer, die sich in analoger Form austauschen, bestehen parallel nebeneinander. Auch wenn das Beispiel aus Zitat 26 Beweis für eine funktionierende Anpassung der Gemeinschaft an diese heterogene Dynamik ist, so hat das Nebeneinander dennoch das Potential, Ausgrenzungen und Informationsbarrieren entstehen zu lassen. Das Bewusstsein für diese Barrieren wird in einem anderen Interview in folgender Weise reflektiert:

Zitat 27: [W]enn man jetzt so eine Dorfapp zum Beispiel hätte, oder so, also, das wäre schon eine coole Sache, aber ich meine, wir haben hier sehr viele auch ältere Mitbürger, ja? Die dann, denke ich jetzt, vielleicht da gar nicht so mehr mit Handy oder noch nicht mit Handy aktiv sind. Und (...) deswegen wird man darüber nicht alle bekommen, ne? – Die es aber auch sehr unpersönlich finden und (...) gerade weil wir so ein kleines oder kleine Dörfer sind, ist es auch so ein bisschen diese anonyme Form, die bei den alten Personen noch nicht so angekommen ist. Und (...) ich glaube, es ist auch bei (...) einer bestimmten oder bei den älteren Leuten so, dass die Erwartungshaltung da ist, dass jemand sagt ‚Mensch, willst du nicht mitkommen?‘ (I4b/I5b; Interview 2; 143-157).

Die Probandinnen beschreiben die Schwierigkeit der Mitnahme aller Bewohner, wenn man die Kommunikation auf digitale Formate umstellt und beschreiben in Praxis das mögliche Nebeneinander von digital und analog Kommunizierenden.

Feuerwehrmomente

Tangierte Gemeinschaftsvariablen	Raumfunktion innerhalb der Pfade	Dynamische Prozesse zur Veränderung der Pfade
<p>Kooperation:</p> <p>→ gemeinsames Produzieren von Lebensmitteln oder gemeinsames Organisieren von Festen</p> <p>Nähe:</p> <p>→ Vertrauen durch verlässliche Omnipräsenz der Feuerwehr</p> <p>Reziprozität:</p> <p>→ Unterstützung der Feuerwehr bei der Organisation von Festen</p>	<p>Speicher:</p> <p>→ Gefühl von Selbstwirksamkeit bei eigenen Veranstaltungen</p> <p>→ Erfolgserlebnisse und positiven Erfahrungen</p>	<p>Eingebundenheit:</p> <p>→ Beeinflussung des eigenen Handlungsspielraums durch geänderte politisch-administrative Prozesse</p>

Dass Feuerwehren eine tragende Rolle für ein funktionierendes Zusammenleben in Dörfern spielen, ist in anderen Beispielen dieser Arbeit bereits angedeutet worden. Stellvertretend für die vielen Erwähnungen der Feuerwehr in den hier geführten Interviews soll ein Beispiel herausgegriffen werden, bei dem gemeinschaftsrelevante Pfade ohne das Vorhandensein einer Feuerwehr nicht möglich gewesen wären. Durch die Beteiligung der Feuerwehr an der folgenden Pfadbeschreibung ist eine Routine entstanden, die einerseits fest in der Erinnerung verankert ist und eine Grundlage für die Produktion ähnlicher Pfade im Dorf bildet.

Zitat 28: Guck mal [das hat; A.A.] mit der Feuerwehr auch damals schon immer (..) gut geklappt. (...) Als ich noch hier im Kindergarten war, wenn wir irgendwo hinwollten. Ich weiß noch, wenn wir Äpfel bloß pflücken wollten, (..) hat uns die Feuerwehr gefahren. Da war ja noch dein Vater (..) Und das hat immer geklappt. Und denn hab ich angerufen ‚Mensch, Peter, wir wollen (...) Äpfel auflesen. (...) Und die dann mit den Kindern (...) nach Buch bringen und die sollten uns Saft machen. Die Kinder wollten zugucken. (...) Ja, das war wunderbar. Der stand mit seinem Auto hier, die Kinder rein. Zack,

hin. Der hat auch mitgelesen und dann nach Buch (...) oder wenn wir irgendwo hin wollten, die Feuerwehr war immer da. Hatte die Feuerwehr was, haben wir aber auch geholfen. Wir haben gesungen mit den Kindern, haben ein kleines Programm gebracht. Man muss glaub ich den Zusammenhalt fördern. Man muss dabeibleiben. Geben und Nehmen. (I3c; Interview 3; 914-938).

Die Beschreibung der Probandin verdeutlicht stabile und vielfältige Kooperationen mit der Feuerwehr im Dorf. So handelt es sich beim gemeinsamen Produzieren von Apfelsaft oder der Programmgestaltung von Festen um neue Aufgabenstellungen, die durch eine neue Form der Zusammenarbeit bewerkstelligt werden können. Insofern kann der Beschreibung die Stärkung von Gemeinschaft durch Kooperation entnommen werden. Zusätzlich verdeutlicht gerade der Ausdruck, dass die Feuerwehr immer da war, dass jene gemeinsamen Pfade das Vertrauen untereinander und daher die Nähe in der Gemeinschaft gestärkt haben. Gerade das gemeinsame Apfellesen ist ein Beispiel für einen gemeinschaftsrelevanten Pfad, der die Rolle der Feuerwehr als Ermöglicher für neue Rituale der Gemeinschaft deutlich macht. Zusätzlich weist der letzte Satz des Zitats auch darauf hin, dass durch die gemeinsamen Rituale reziprokes Verhalten innerhalb der Gemeinschaft gestärkt wurde, da die gegenseitige Unterstützung bei der Organisation von Festen und anderen Aufgaben als selbstverständlich angesehen wird.

Die Pfade, in denen die Kooperationen mit der Feuerwehr bedeutsam werden, sind in räumlicher Hinsicht mit dem Gefühl von Selbstwirksamkeit verbunden. Ob es die Straße mit Obstbäumen ist oder das Fest, auf dem die Feuerwehr durch ein Programm gefeiert und gewürdigt wird: es entstehen hierbei für die Gemeinschaft Erfolgserlebnisse und positive Erfahrungen, die räumlich gespeichert werden. Es entsteht durch jene Pfade das Bewusstsein, dass Aufgaben „aus eigener Kraft“ und durch gegenseitige Hilfestellung lösbar sind.

Die ausführliche Beschreibung aus Zitat 28 ist bei Weitem nicht der einzige Nachweis für funktionierende Kooperationen mit der Feuerwehr. Ausnahmslos wird diese Zusammenarbeit als bereichernd beschrieben und das Funktionieren dörflicher Aktivitäten aufgrund der Kooperation mit der Feuerwehr betont. Im Gegensatz zu Privatpersonen verfügen Feuerwehren auch über Kompetenzen und Ressourcen, die für die Unterstützung gemeinschaftlicher Aktivitäten unabdingbar sind (beispielsweise die Kompetenz zur sicherheitskonformen Durchführung von Traditionsfeuern oder die Verfügbarkeit großer Fahrzeuge für den Transport). Wenn diese verschiedenen Ressourcen durch Veränderungen der Umwelt ins Wanken geraten, beeinflusst dies auch den Handlungs- und Kooperationspielraum der Feuerwehren, sodass in der Folge auch die Reproduktion

gemeinschaftsrelevanter Pfade tangiert werden kann. Das folgende Beispiel einer Umstrukturierung der Feuerwehr durch die Eingemeindung des Dorfes verdeutlicht eine aktuelle Tendenz, die den Handlungsspielraum der Feuerwehr ändert.

Zitat 29: Und der Träger der Feuerwehr ist ja die Stadt (..) also Einheitsgemeinde (...). Und (..) da ist richtig viel Konfliktpotential, weil (..) es funktioniert nicht wirklich. Also, (...) Materialbeschaffung, Ausbildung, einfach weil es ein Geldmangel ist. (...) Also, (...) diese Einflüsse durch die Stadt, die sind doch rapide (..) und das wird auch immer schlimmer. Also, (...) obwohl wir eigentlich gar nicht meckern dürften hier. Wir haben letztes Jahr ein neues Gerätehaus bekommen. – Ja, aber ohne Inhalt – Ohne Inhalt. – Keine Klasse (...) – Ein hohler Vogel – Da haben wir sehr viel am Einräumen alleine gemacht, (...) der Förderverein hat sehr viel auch organisiert, besorgt, was wir einfach von der Stadt nicht bekommen haben. (...) [D]ie haben uns das Ding hingestellt und gesagt ‚Na, nun macht mal‘. (I4c/I2c/I1c; Interview 3; 731-765).

Die Probanden berichten von der Schwierigkeit, die Ressourcen der Feuerwehr aufgrund fehlender, finanzieller Mittel aufrechtzuerhalten. Fehlende Ressourcen müssen in diesem Beispiel durch Engagement und Eigenleistung der Bewohner kompensiert werden. Zwar weist dies noch nicht auf eine direkte negative Auswirkung auf das Kooperationsverhalten innerhalb gemeinschaftsrelevanter Pfade hin. Jedoch vermittelt das Zitat dennoch eine Aufmerksamkeit zum Handlungsspielraum von Feuerwehren, der durch die räumliche Eingebundenheit in politisch-administrative Prozesse der Eingemeindung beeinflusst ist. Aus diesem Zitat ist daher zumindest das Potential zu entnehmen, dass durch diese Eingebundenheit auch Auswirkungen auf gemeinschaftsrelevante Pfade im Dorf folgen könnten.

Dorfkneipen von früher

Tangierte Gemeinschaftsvariablen	Raumfunktion innerhalb der Pfade	Dynamische Prozesse zur Veränderung der Pfade
Kollektivität: → Präsentation der eigenen Identität auf Bällen	Speicher: → Selbstbewusstsein → Wissen über die eigene Definition	Eingebundenheit: → Schließung von Kneipen durch wirtschaftliche Logiken

Prägnante Pfade vermögen es, als Erinnerung innerhalb der Gemeinschaft fest verankert zu bleiben, auch wenn diese Pfade aufgrund von Veränderungspro-

zessen schon seit längerer Zeit nicht mehr reproduziert werden können. Sie verbleiben als Erinnerung in der Wahrnehmung der Probanden, wenn es um die Beschreibung des Zusammenlebens im Dorf geht. Kneipen werden in den Interviews wiederholt als Erinnerung projiziert und verdeutlichen, dass sie in der Reflexion zu Gemeinschaft bis heute relevant sind. Alle im Interview erwähnten Kneipen sind bereits seit längerer Zeit geschlossen. Dennoch rufen sie in der Wahrnehmung der Probanden eine Kollektivität hervor. Folgendes Zitat verdeutlicht, wie das Wir-Gefühl durch Kneipenveranstaltungen nach wie vor im Bewusstsein verankert ist.

Zitat 30: Na, der Unterschied zu früher (...) [ist] [d]iese ganze Kneipengeschichte, (...) wenn früher was stattfand, denn mein Vater, meine Großeltern waren auch alle in der Feuerwehr. Das fand immer in der Kneipe statt. Ja? Auf dem Saal war Feuerwehrball, war (...) was weiß ich was für Bälle. Immer gab es irgendwie einen Ball, kann ich mich erinnern. – Anglerball – Ja, so was. Und das war alles, ähm, (...) in den Kneipen. Und dadurch, dass es die nicht mehr gibt, hat sich das dann verlagert. Die Feuerwehr, also (...) hier den Kameradschaftsabend, das war immer irgendwie ein Dorffest (I2c/I3c; Interview 3; 2177-2195).

Die Beschreibung der traditionsreichen Veranstaltungen in den Kneipen des Dorfes verdeutlicht gemeinschaftsrelevante Pfade, bei der Gemeinschaft sich auf Bällen selbst repräsentieren konnte. Dadurch haben sie die eigene Identität und somit die Kollektivität im Rahmen der Gemeinschaft gestärkt.

Räumlich bieten diese Pfade eine Speicherung von Selbstbewusstsein und dem Wissen darüber, was die Gemeinschaft definiert. Den Kneipen wird insofern die Funktion einer Repräsentationsfläche zugeschrieben. Dass die Probanden detaillierte Erinnerungen an die Kneipen haben, verdeutlicht, welche Wirkung gemeinschaftsrelevante Pfade auch in Form einer Erinnerung ausüben können.



Abb. 36: Aktuelle Aufnahme der Kneipe „Zum Goldenen Anker“ (Eigene Aufnahme)

In raumdynamischer Hinsicht zeigt sich an diesem Beispiel allerdings auch die Schwierigkeit der Reproduktion von Pfaden. Trotz des „Nachhallens“ der Erinnerung an die Kneipen, stehen diese zur Durchführung von Veranstaltungen nicht mehr zur Verfügung. Auch in diesem Kontext sind die gemeinschaftsrelevanten Pfade in andere Prozesse eingebunden, da wirtschaftliche Logiken die Schließung der Kneipen bewirkt haben. Dass dieser Veränderungsprozess als Leerstelle für die Bewohner wirken kann, veranschaulicht folgendes Zitat aus einem anderen Interview.

Zitat 31: früher haben sie zusammen gearbeitet. Ja? Im Ort. Und dann haben sie sich abends denn noch getroffen in der Kneipe. – Kneipe, ja. – Da gab es so eine Kneipe und da wurde dann das Bier getrunken und naja, so war das. Ja? Und heute ist es, jeder macht so ein bisschen mehr seins. – Die Kneipe fehlt. (I1d/I4c; Interview 3; 1220-1235).

In diesem Zitat wird neben veränderten Arbeitsbedingungen heutiger Zeit auch deutlich, dass die Kneipe als Treffpunkt fehlt, um Routinen in der Gemeinschaft aufrechtzuerhalten. Dieser wahrgenommene Mangel kann im weiteren Verlauf eine Basis für die Gemeinschaft darstellen, um neue, vergleichbare Pfade zu schaffen, die einen Ersatz für die Kneipen darstellen. Zitat 31 gibt jedoch keine Hinweise, dass die fehlenden Feierabendrunden in der Kneipe durch innovative gemeinschaftsrelevante Pfade ersetzt werden sollen.

Feste von früher

Tangierte Gemeinschaftsvariablen	Raumfunktion innerhalb der Pfade	Dynamische Prozesse zur Veränderung der Pfade
Nähe: → einfaches Beisammensein	Speicherung: → Gefühl von Gleichheit und Vertrautheit	Offenheit: → Veränderung der Engagementsituation im Dorf

Soeben wurde die Wirkung von gemeinschaftsrelevanten Pfaden wie den Bällen in den Dorfkneipen deutlich, als Erinnerung in der Wahrnehmung der Gemeinschaft fest verankert zu bleiben. Auch über das konkrete Beispiel der Kneipen hinaus speisen sich gerade kollektivierende Aspekte der Gemeinschaft aus Traditionen der Vergangenheit, die allerdings – wie auch zu sehen an den geschlossenen Kneipen - in die heutige Zeit nur schwer zu übertragen sind. Aus den Gesprächen wird deutlich, dass diese konkreten und raumbezogenen Speicherungen von positiven Erfahrungen hinderlich sein können, um eine Anpassung der Gemeinschaft an heutige Kontexte zu ermöglichen. So stellt die folgende Beschreibung einen Pfad dar, der das Selbstverständnis der Gemeinschaft ausmacht, jedoch die Reproduktion in der Gegenwart erschwert zu sein scheint.

Zitat 32: Nach der Wende (...) waren unsere Feiern, waren total gemütlich und sehr amüsan. (...) Auch primitiv, sag ich mal. Wir hatten da so große Zelte und hatten so viel Staub auf den Tellern wie an den Füßen. Aber es hat Spaß gemacht und (...) wir hatten da auch, äh, Leute dabei, denen das lag mit den Kindern irgendein kleines Theaterstückchen einzuführen und was vorzutragen. Und da haben auch alle mitgemacht. Die Erwachsenen und die Kinder. Das hat so viel Spaß gemacht. Äh, ja jetzt sind uns diese Talente so ein bisschen ausgegangen. - Aber vielleicht kommen ja nochmal welche – Ich würde mir wünschen, dass (...) die jüngeren Leute, die in den Dörfern wohnen oder bei uns wohnen, (..) dass die sich ein bisschen mehr (..) einbringen. Weil, wir hatten früher (..) auch einen Stall voll Kinder und wir hatten auch vierzig-Stunden gearbeitet und haben hinterher noch viel zu Hause machen müssen, aber (...) Jetzt wird sich (...) immer gesagt, 'Ich habe Stress auf Arbeit und ich kann dies nicht, kann das nicht', aber manchmal einmal loslassen und sagen 'Ich mach das für die Gemeinschaft'. Das würde ich gut finden. Und das, das fehlt mir sehr, weil (..) es sind jetzt diejenigen, die auch

schon fast im Rentenalter (...) sind, die immer dabei sind, die immer mit organisieren und immer mithelfen. – Naja, es sind einige, die sich verstecken hinter der Arbeit. Das ist einfach so (I5b/I2b; Interview 2; 533-571).

Aus diesem Zitat lässt sich einerseits entnehmen, wie die Erinnerung an frühere Feste nach wie vor dazu beiträgt, das Zusammenleben im Dorf zu definieren. Die Probandinnen betonen, dass es gerade die Einfachheit der Veranstaltungen war, die sie nach wie vor wertschätzend in Erinnerung haben. Aus der Beschreibung lässt sich ablesen, dass dieses einfache und natürliche Beisammensein die Nähe innerhalb der Gemeinschaft stärken kann.

Die Erinnerung an ein positiv empfundenes Zusammensein macht das Gemeinschaftsgefühl hier aus. Räumlich ist dabei ein Gefühl von Gleichheit und Vertrautheit gespeichert. Wie auch im Kontext der Kneipen vermag es diese Speicherung im Raum, die Wahrnehmung der Gemeinschaft nach wie vor zu prägen. Für die Gemeinschaft bietet sich daher eine Vorlage, um daraus neue, an die Erinnerung angelehnte Routinen aufzubauen.

Die Wiederholung der Feste von früher scheint laut Zitat 32 aufgrund der Veränderung im Engagement der Bewohner erschwert zu sein. Hierbei zeigt sich die Raumdynamik der Offenheit, die auch die Gestaltung der dorfinernen Feste andauernd beeinflusst und prägt. Da das Engagement der Personen, die die Feste früher mitgestaltet haben, verloren gegangen ist, verändert sich auch die Art und der Umfang der Festroutinen. Eine Anpassungsstrategie an diese Veränderung als Zeichen der Raumdynamik ist aus der Beschreibung der Probandinnen nicht erkennbar. Vielmehr fordert sie die Rückkehr zu mehr Engagement von anderen Bewohnern ein.

Daraus lässt sich ein Hinweis mangelnder Anpassungsfähigkeit der Gemeinschaft ablesen. Denn das gedankliche Festhalten an den Festen von früher und dem dazugehörigen Engagement verhindert auch, dass neue Wege zur Gestaltung dieser Veranstaltungen in Erwägung gezogen werden. In diesem Fall lautet die Strategie daher eher, darauf zu warten, dass wieder Personen mit entsprechendem Engagement hinzukommen, um die ursprüngliche Art der Feste von früher wieder aufleben zu lassen. Das Festhalten an Erinnerungen gemeinschaftsrelevanter Pfade geht auch in anderen Interviews mit dem Mangel einher, diese in die aktuelle Zeit zu übersetzen oder in innovativer Weise zu reanimieren. Dadurch entsteht der Eindruck, dass diese Pfade in der Erinnerung verbleiben werden und für weitere Reproduktionen der Gemeinschaft nicht weiter genutzt werden können (vgl. Sportfest Interview 4, 494-509; Baden am Baggerloch Interview 1, 1258-1272).

Land, nicht Stadt

Tangierte Gemeinschaftsvariablen	Raumfunktion innerhalb der Pfade	Dynamische Prozesse zur Veränderung der Pfade
Kollektivität: → gemeinsame Pflege traditioneller, ursprünglicher Tätigkeiten → Bewusstseinsstärkung der Zugehörigkeit zum Land	Speicherung: → Handwerkliches Wissen im Dorf	-

Das Bewusstsein darüber, was die eigene Gemeinschaft ausmacht, kann durch gemeinsame Feste oder Rituale entstehen. Ein weiterer Anker zur Identifikation als Gemeinschaft resultiert allerdings auch aus geteilter ländlicher Zugehörigkeit. Aus dieser Zugehörigkeit zum Ländlichen werden Merkmale entwickelt, um sich selbst zu definieren. Im Rahmen der Bildaufgabe der Interviews sollten Probanden einen Treffpunkt wählen, den sie sich für ihr eigenes Dorf als passend vorstellen könnten. Dabei wählte ein Proband das Bild eines Backhauses aus, vor dem zwei Frauen einen Kuchen hineinschieben (vgl. NEULANDGEWINNER 2013) und erklärte seine Wahl.

Zitat 33: Also, äh, das ist so ein bisschen mein Steckenpferd. Weil ich das auch mal beruflich gelernt habe. (...), äh, Mülerei und Backen und (...) für mich ist das so der Ursprung des Lebens so auf dem Dorf. Also, dieses gemeinsame Brotbacken, äh, was eigentlich der Versorgung dient, und heute aber wär das so, wo man sich treffen könnte. Am Ofen, man backt gemeinsam Brot, äh, man trifft sich, unterhält sich (I4c; Interview 3; 2663-2677).

Der Proband beschreibt eine gemeinschaftliche Routine, die mit der Vorstellung ländlicher Eigentypik verbunden ist. Hieraus lässt sich das Potential eines gemeinschaftsrelevanten Pfades ableiten, durch den die gemeinsame Pflege traditioneller, ursprünglicher Tätigkeiten die Kollektivität einer Gemeinschaft stärkt. Denn auch der Proband bemerkt, dass es sich beim Brotbacken einerseits zwar um die reine Versorgung handelt. Jedoch bringt er diese Versorgungsfunktion mit einer sozialen Funktion der Begegnung zusammen und betont, dass es dabei um das gemeinsame Backen geht, das seiner Wahrnehmung zufolge zum Leben auf dem Dorf gehört.

In räumlicher Hinsicht fungiert der beschriebene Pfad des Probanden als Speicher für handwerkliches Wissen der Gemeinschaft. Regelmäßiges, gemeinsames Brotbacken ermöglicht es der Gemeinschaft daher, lokal verankertes Wissen an andere Bewohner weiterzugeben und dadurch gleichzeitig eine lokal bezogene Identifikation unter den Bewohnern zu stärken.

Weitere Beispiele, in denen Vorstellungen des Ländlichen für die Beschreibung von Gemeinschaft relevant sind, finden sich in Verbindung mit dem hohen Maß an Platz, den die Dörfer bieten (I1c, 104-128) oder auch der als typisch ländlich eingestuften Geräuschkulisse der Tiere (I2d, 1529-1536). In gleicher Weise wie in Zitat 33 nutzen auch diese Beispiele ländliche Eigentypiken, um die Identität der Gemeinschaft zum Ausdruck zu bringen und das Wir-Gefühl durch die Zugehörigkeit zum Ländlichen zu unterstreichen.

5.3.2 Gemeinschaftsschwächende Pfade

Bei der Betrachtung gemeinschaftsstärkender Pfade ist mit Blick auf potentielle Störfaktoren wie der Eingebundenheit oder der Offenheit von Raum deutlich geworden, welcher Dynamik diese Pfade unterliegen können. Daher fanden sich in den bisherigen Beispielen bereits Hinweise darauf, dass aus einem ursprünglich gemeinschaftsstärkenden Pfad ein schwächender Pfad entstehen kann. In analytischer Hinsicht lässt sich dies daran ablesen, dass nicht länger die gemeinschaftsstärkenden Variablen Nähe, Reziprozität, Kollektivität oder Kooperation berührt sind, sondern die jeweils antonymischen Variablen Distanz, Nicht-Reziprozität, Individualität oder Konkurrenz gefördert werden. Innerhalb der Daten konnten Hinweise für gemeinschaftsschwächende Pfade gefunden werden, die das Zusammenleben in Form der soeben genannten Variablen beeinflussen. Die folgenden Pfadbeschreibungen entstammen teilweise einer gemeinschaftsstärkenden Wirkung. Teils weisen sie jedoch auch keinen Bezug zu vorherigen Pfadversionen auf. Die Präsentation jener Pfade erfolgt in gleicher Weise wie die der stärkenden Pfade anhand prägnanter Themen, die im Rahmen der Interviews aufgetaucht sind.

Wandel der Arbeitswelt

Tangierte Gemeinschaftsvariablen	Raumfunktion innerhalb der Pfade	Dynamische Prozesse zur Veränderung der Pfade
Distanz: → Gemeinsamkeit der Arbeit verloren gegangen	Speicherung: → Abgrenzung und Zurückgezogenheit	Eingebundenheit: → wirtschaftliche und schulische Zentralisierungsprozesse

Individualität: → fehlendes, gemeinsames Aufwachsen in der Schulzeit		
------------------------------------------------------------------------------------	--	--

Die Veränderung der Arbeitsbedingungen heutiger Zeit fanden bereits in den gemeinschaftsstärkenden Pfaden Erwähnung, als es um den Schwund an Engagement der Bewohner ging, um dorfinterne Feste zu organisieren. Aus Sicht der Probanden liegt es auch an der veränderten Arbeitssituation der Bewohner, die vor allen Dingen mit längeren Pendelstrecken einhergehen, dass dorfinterne Routinen nicht mehr aufrechterhalten werden können.

Mehrere Pfade, die in den Interviews die veränderte Arbeitssituation thematisieren, ziehen daraus die Konsequenz eines veränderten Zusammenlebens, das die Distanz zwischen den Menschen gestärkt hat. Insofern sticht das Thema der heutigen Bildungs- und Arbeitsgeographien heraus. In allen Interviews werden vor allen Dingen lange Arbeits- und Schulwege herangezogen, um den empfundenen Mangel an Engagement und Gemeinschaft zu erklären. Dadurch fehle es an Zeit und nötiger Energie, um sich im Dorf einzubringen.

Zitat 34: Na, die Arbeits-, ähm, -orte. Früher haben viele im Ort gearbeitet, jetzt fahren sie alle sonst wo hin. Also, bis 60-70 Kilometer. Magdeburg, Stendal. Teilweise, weiß ich nicht (...) Wolfsburg. Ja? Und so. Also, die Arbeitsorte haben sich (...) sind extrem weit weg, ja. – Und was hat das für eine Auswirkung für das Dorfselber? – Naja, die, der Zusammenhalt ist dadurch auch einbisschen weggegangen. Dadurch dass die (...) früher haben sie zusammengearbeitet. Ja? Im Ort (I1d/D; Interview 4; 1204-1222).

Durch die Erzählung des Probanden wird deutlich, dass nicht nur die ortsnahe Arbeit, sondern tatsächlich gemeinsames Arbeiten in einer Arbeitsstelle im Zusammenhang mit gestärktem Zusammenhalt steht. Das Zitat verdeutlicht, dass nun die Arbeit als wichtige Gemeinsamkeit nicht mehr vorliegt.

Das Beispiel lässt die Eingebundenheit von Raum in wirtschaftliche Zentralisierungs- und Modernisierungsprozesse spürbar werden, die die Reproduktion gemeinschaftlicher Pfade in Form gemeinsamen Zusammenarbeitens beeinträchtigen. Im Kontext des Themas früherer Feste wurde dieses Hemmnis bereits erwähnt (vgl. Zitat 32). Ergänzend dazu zeigt die Beschreibung in Zitat 34 nun, dass die Veränderungen der Arbeitswelt nicht nur dazu beitragen, frühere gemeinschaftsstärkende Pfade zu behindern, sondern auch die Entstehung neuer Pfade begünstigen, die das Bewusstsein von Distanz zwischen den

Bewohnern stärken. Denn das gemeinsame Arbeiten stellte nach Angaben des Probanden eine wichtige Gemeinsamkeit im Zusammenleben dar, die nun vielerorts verloren gegangen ist.

Eine andere Facette der veränderten Arbeitswelt zeigt Zitat 35. Auch hier geht es um die veränderte Situation des Zusammenlebens aufgrund veränderter Arbeitsbedingungen der Bewohner. Demnach stellt das Pendelverhalten eine zeitliche Belastung dar, die zu einer stärkeren Konzentration der Bewohner auf individuelle Bedürfnisse führt. Folgendes Beispiel demonstriert, dass dadurch im Dorf Pfade produziert werden, die den alltäglichen Rückzug ins Private und die Abgrenzung nach außen beinhalten:

Zitat 35: Ja. Wie gesagt, das mit dem Arbeitsort und dem Wohnort (...) Ich glaube nicht, ja das ist eben diese Ausgrenzung. Wenn ich nachher, nach 140 km Hin- und Rückreise vom Arbeitsort zurückkomme nach Hause, dann möchte ich auch erst mal was für mich, also, da brauche ich erst mal meine Ruhe. Sag ich mal, im Prinzip, setz' mich in meinen Pavillon, setz mich auf meinen Hof oder in die Stube. Trink meine Tasse Kaffee (...) da hat man denn auch, sag ich mal, auch die Woche über genug zu tun denn, sag ich mal. Wenn man denn reisen muss, denn fehlen da 1,5 Stunden, ja? (...) Ich hab ja nun das Glück, dass ich mit Fahrrad bis nach Tangerhütte bloß knapp 3 Kilometer fahren muss. Ja? Das gibt es heute nicht mehr (12d; Interview 4; 1263-1280).

Der Proband beschreibt seine Wahrnehmung der veränderten Arbeitssituation mit dem Begriff der Ausgrenzung. An seiner Äußerung lassen sich Hinweise für Pfade erkennen, die eine Isolierung der einzelnen Personen vom öffentlichen Dorf bewirken. Ein Gartenzaun, der in vorherigen Zusammenhängen räumlich noch als Speicher für Gleichheit und Vertrauen galt, fungiert in diesem Fall eher dazu, um das Gefühl von Abgrenzung und Zurückgezogenheit zu speichern. Raumdynamiken, die diese Art gemeinschaftsschwächender Pfade unterbrechen könnten, sind aus den Beschreibungen der Probanden nicht erkennbar.

In ähnlicher Weise wie die Arbeitsbedingungen werden auch die Veränderungen der Bildungsbedingungen in den Dörfern beschrieben. Schließungen und Zusammenlegungen von Schulen werden von den Probanden einerseits dahingehend reflektiert, dass Kinder und Jugendliche aus dem Dorf in unterschiedlichen Schulen heranwachsen. Andererseits werden die spürbar längeren Pendelfahrten zu den Schulen problematisiert. Zitat 36 beschreibt die Schwierigkeit, Zusammenhalt innerhalb der Gruppe von Kindern und Jugendlichen aufgrund der alltäglichen Aufenthalte in unterschiedlichen Schulen außerhalb des Ortes

herzustellen. Als Folge daraus beschreiben die Probandinnen, dass das Interesse der Heranwachsenden zu gemeinsamen Aktivitäten im Dorf eingeschränkt ist.

Zitat 36: Wir haben ganz Kleine, wir haben Mittlere, wir haben auch schon ein bisschen Größere, 14-16 Jährige. Aber das sind dann immer nicht so viele und dadurch, dass sie alle an verschiedene Schulen gehen. Die Masse geht zwar nach Stendal, aber es gibt ja auch welche, die nach Tangermünde fahren zur Schule. Das ist natürlich auch immer schwierig die Kinder zusammenzukriegen. Ja? Um irgendwas zu machen. Und der Schuleinzugsbereich hat sich jetzt wieder geändert, dann gehen welche noch an die andere Schule und die neuen kommen dann wieder in die nächste Schule. Das ist alles nicht so ganz prickelnd, ja? Und - Und für die Kinder auch nicht schön, ne? Für den Zusammenhalt. So, weil eben der Unterschied, ja? - Und die gehen eben schon in unterschiedliche Kindergärten. Wenn die, bevor die überhaupt hinkommen. Und, äh, naja, und dann der Schulbus, ja? Jetzt durch die neue (..) Jetzt fährt der noch eine Hacke länger da, äh, die brauchen 45 Minuten, bis die, äh, die letzten ankommen an ihrer Schule. Und das ist eine lange Zeit für die Kinder. Gerade wenn sie (..) noch so klein sind und ich meine auch für die Großen, wenn die schon acht Stunden haben und denn warten sie noch und dann sitzen sie noch eine dreiviertel Stunde im Bus. - Harter Arbeitstag - Fahren um halb 7 los und kommen abends um halb 5 wieder an (...), ne? Das ist ein langer Tag. - Das stimmt. Das ist nicht gut. - Das ist (...) nicht in Ordnung. Also, nicht so gut (I2b/I4b/I5b; Interview 2; 705-745).

Der lange Schultag in externen Räumen wird hier in einen Zusammenhang mit dem fehlenden Zusammenhalt unter den Kindern und Jugendlichen gebracht. Da die Unterschiedlichkeit bereits im Kindergarten beginnt, fehlt es an einer grundlegenden Gemeinsamkeit innerhalb der jungen Bevölkerungsgruppe. Mit Blick auf die Gemeinschaftsentstehung vor Ort kann hieraus abgeleitet werden, dass durch den fehlenden gemeinsamen Bildungsweg auch die Grundlage für ein Kollektivität genommen ist. Dies spricht für die Begünstigung solcher Pfade, die die Individualität zwischen den Heranwachsenden im Dorf stärken.

Die veränderte Bildungssituation und dadurch erschwerte Gemeinschaftsentstehung von Kindern und Jugendlichen ist Ergebnis eines raumdynamischen Verhältnisses. Es zeigt sich, dass die hohe Eingebundenheit in Zentralisierungslogiken des Bildungssystems die ursprüngliche Kohäsion zwischen Kindern und Jugendlichen beeinflusst und erschwert. Dadurch entsteht das Potential in den Dörfern – im Gegensatz zu den externen Räumen, in denen Schule stattfindet –

Pfade entstehen zu lassen, die die Individualität und die Distanz zwischen den Bewohnern stärkt.

Neue Pfade seit Corona

Tangierte Gemeinschaftsvariablen	Raumfunktion innerhalb der Pfade	Dynamische Prozesse zur Veränderung der Pfade
<p>Distanz:</p> <p>→ Mangel an Pfaden, die affektive Bindung fördern</p> <p>→ Stilllegung von gemeinschaftlichen Aktivitäten</p> <p>Individualbewusstsein:</p> <p>→ Hoher Verantwortungsdruck bei Veranstaltungen</p>	<p>Speicherung:</p> <p>→ Enttäuschungserfahrung und Verlust</p> <p>→ Gefühl von Lethargie und Abgeschlagenheit</p> <p>→ Unbehagen und Risiko durch Kontrollpflichten bei Veranstaltungen</p>	<p>Eingebundenheit:</p> <p>→ Veränderungen durch pandemische Situationen</p>

Während die Schwierigkeiten durch Arbeit und Bildung außerhalb des Dorfes auf raumdynamische Eingebundenheiten verweisen, die bereits seit vielen Jahren bemerkbar waren, so speisen sich Hinweise für weitere gemeinschaftsschwächende Pfade auch aus jüngeren Veränderungsprozessen. Die Entwicklungen seit der Coronapandemie bilden sich in den Wahrnehmungen der Probanden gleichsam problematisch für die Entwicklung der Gemeinschaft im Dorf ab.

Es erscheint naheliegend, dass die Einschränkungen zur Bekämpfung der Pandemie, die auch ein intensives *Social Distancing* inkludierten, ihre Spuren in den Gemeinschaften vor Ort hinterlassen haben. Entsprechend verweisen die Beschreibungen der Probanden auch auf die Entstehung von Pfaden, die gerade die Distanz innerhalb der Bewohnerschaft gestärkt haben.

Zitat 37: Naja, es war schade, man konnte natürlich keine Veranstaltungen jetzt mehr machen, wie wir das hatten das Jahr zuvor, als wir geplant haben auch für das Jahr wieder. (...) Schöne Sachen geplant. Ein Kinderfest und wir wollten so eine Kleiderbörse machen. Wir wollten (...) Ach, wir wollten so viel Schönes, oder (...) Weihnachtsmarkt, den wir ja immer machen. Und es wurde natürlich alles nichts. Gar nichts. Da war ja dann wirklich alles (...) Das war dann schon Schade,

aber (...) ist eben so. – Es hängt alles so ein bisschen am Tropf im Moment. – Jetzt ist schon wieder so, man denkt immer ‚Oh, kann ich denn schon?‘, aber man kann noch nicht, ja? (I3c/I4c; Interview 3; 85-101).

Gerade die affektive Betonung schöner Veranstaltungen, die trotz Planung nun ausfallen mussten, verdeutlicht, dass durch die Kontaktbeschränkungen affektive, Nähe fördernde Pfade verhindert wurden. Die sprachliche Beschreibung des Hängens am Tropf steht hier symptomatisch für weitere, vergleichbare Beschreibungen der Coronazeit, die alle Interviews durchzieht. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass durch die Auflagen im Rahmen der Coronapandemie nicht nur ursprünglich gemeinschaftsstärkende Pfade verhindert wurden. Ferner zeigen sich in den Interviews Hinweise dahingehend, dass auch neue Pfade als scheinbares Nebenprodukt entstanden sind, die räumlich betrachtet Enttäuschungserfahrungen und Verlust speichern. Während Zitat 37 dabei die Zeit während Corona reflektiert, veranschaulicht das folgende Zitat, dass sich diese Pfade auch über die Zeit des Lockdowns hinaus verstetigen können.

Zitat 38: Aber da haben wir doch hinten herum schon die Wasserwehr zu stehen. Was ja dann eventuell auch noch einmal aufleben könnte als neuer Treffpunkt. – Ja, stimmt. Die Wasserwehr, die – Die jetzt seit Corona mal wieder komplett eingeschlafen ist (lacht). – [E]xistiert die denn? – Auf dem Papier ist sie schon einmal da. Und ein paar Mitglieder haben wir auch. – Auf dem Papier ist sie da. – Also, so ist es nicht. – Aber getroffen haben sich die Mitglieder noch nicht? – Nein. Das wurde genau dann, wo es anfangen sollte, wurde es gleich eingestellt. Das haben wir bei der letzten Ortschaftsratsitzung angesprochen. Und XX möchte das noch einmal anschieben, die Wasserwehr. Möchte, dass es noch einmal (...) funktioniert. – Die wurde jetzt zusätzlich zur Feuerwehr (...) ist ja immer noch ein Separee, die Wasserwehr. Die wurde jetzt ins Leben gerufen. Da auch zur Unterstützung der kompletten Eindeichung. Und dann wurde halt eben, äh, eine Ortsbefragung gemacht hintenrum, zwischendurch. (...) Dass wir das dann erst mal ins Leben stellen konnten. Und dann hieß es halt eben, wir bereiten das jetzt alles vor, machen schon einmal eine Übung (...) und dann kam unser Husten-Schnupfen-Virus, äh, (...) und hat das ganze Ding dann erst mal wieder auf Eis gelegt. Seitdem ist leider nicht wirklich viel wieder passiert." (I1a/I2a/I4a; Interview 1; 493-540).

Corona hat hier nicht nur eine Abstinenz der Aktivitäten einer Wasserwehr für eine gewisse Zeit hervorgerufen, sondern auch eine Lethargie im Anschluss an die Zeit des Lockdowns bewirkt, deren Durchbrechung einen erneuerten Impuls

benötigt. Daher weist auch Zitat 38 auf die Entstehung distanzstärkender Pfade innerhalb der Gemeinschaft hin, da nach dem Anschub einer gemeinschaftsrelevanten Aktivität nun neue alltägliche Routinen entstanden sind, die die Stilllegung der Aktivität reproduzieren. Sei es der Ausfall einer geplanten Veranstaltung wie in Zitat 37 oder eines neuen Vereins wie in Zitat 38 – in diesen Pfaden findet sich räumlich das Gefühl von Lethargie und Abgeschlagenheit.

In den abrupten Veränderungen durch Corona seit 2020 zeigt sich eine weitere Form der Eingebundenheit sozialräumlicher Prozesse, die die Reproduktion von Gemeinschaft irritiert. Corona entspricht dabei dem Beispiel einer Notlage, die ihren Ursprung nicht im lokalen Kontext des Dorfes hat und doch vor Ort wirksam wird, da sie die Aktualisierung von Gemeinschaft beeinflusst. Sowohl Zitat 37 als auch Zitat 38 weisen dabei keine Anpassungsstrategien des Systems der Gemeinschaft an diese Veränderung auf. Eher handelt es sich in den Beschreibungen der Probanden um ein Verharren, bis die Situation wieder zu einem vorpandemischen Ursprung zurückgekehrt ist. Diese Strategie verhindert allerdings auch, dass die Gemeinschaft versäumte Aktualisierungen auffangen und kompensieren kann.

Im Rahmen eines anderen Interviews zeigen sich im Kontrast zu Zitat 38 alternative Ansätze für den Umgang mit den Kontaktbeschränkungen. Hier reagierte die Gemeinschaft auf die pandemischen Einschränkungen nicht mit Verzicht auf ihre Routinen.

Zitat 39: [E]s konnte ja keine Weihnachtsfeier stattfinden. Wir haben alle Kinder in den Ortsteilen beschenkt. Wir sind durchs Dorf gezogen und haben jedem Kind ein kleines Präsent zu Weihnachten gebracht. (...) Also, ich und hier aus dem Dorf noch jemand. (...) Und, ja, das (...) (lacht) die haben sich alle gefreut (I2b; Interview 2; 1580-1590).

Weil der ursprüngliche gemeinschaftsrelevante Pfad der Weihnachtsfeier durch Corona verboten war, entstand in der Gemeinschaft eine kreative Lösung für eine alternative Geste, um Weihnachten im Rahmen der Gemeinschaft zu feiern. Hier zeigt sich, dass eine Anpassung der Gemeinschaft an die Veränderungsprozesse der Umwelt vollzogen wurde, sodass sie sich in systemischer Hinsicht weiter reproduzieren kann. Als Ergebnis entwickelte sich durch das Geschenkeverteilen ein neuer gemeinschaftsrelevanter Pfad, der im Dorf für Freude gesorgt hat und somit zuträglich für die Nähebeziehung der Gemeinschaft war.

Eine andere Anpassungsstrategie an Corona zeigt sich in Zitat 39. Aus dieser Beschreibung der Probanden geht hervor, dass Gemeinschaften auch Risiken auf sich genommen haben, um die Reproduktionen von Gemeinschaft in pandemischer Zeit aufrechtzuerhalten.

Zitat 40: Na, es wurde ja nun dieses Jahr schon der Weihnachtsmarkt abgesagt. Und, äh, das Einzige, was wir gemacht haben, das war das Oktoberfest. (...) Und das war am (...) hinterm Gerätehaus. Also auf dem Festplatz. Da haben wir ja eine Feuerstelle und Betonfläche. Da hatten wir dann die Zelte mit einer Band. (...) Das war relativ gewagt alles, ja? - Ja. Jetzt in der heutigen Zeit und es geht - Jetzt kann man sich schon wieder gar nicht mehr trauen. - Ging alles gerade so über die Bühne. (...) Aber mit dem Weihnachtsmarkt (...) ist es so, das findet ja immer in der Poststraße statt mitten im Ort. und da ist es halt schwierig, (...) irgendwo die Kontrolle zu behalten. Wer jetzt alles da ist und man muss das ja jetzt alles immer festhalten - Weil wir dann auch Veranstalter wären - Ich will dafür nicht, äh, verantwortlich sein. - Das kann man nicht bewerkstelligen. - Ja, das geht nicht. Kann man gar nicht. - Also das ist schwierig (I2c/I3c/I4c; Interview 3; 1204-1234).

Ausgangspunkt für diese Situation ist die Absicht der Gemeinschaft, das Oktoberfest als stärkenden Pfad zu reproduzieren. Aufgrund der Coronasituation ist die Wahrnehmung der durchgeführten Veranstaltung allerdings eine andere. Denn durch die Pandemie musste hierfür ein hohes Risiko seitens der Gemeinschaft eingegangen werden. Folglich geht das ursprünglich gemeinschaftsstärkende Oktoberfest in räumlicher Hinsicht mit einem Gefühl von Unbehagen und einem hohen Risiko einher. Diese Erfahrung wird weiterhin von den Probanden in Bezug zum Weihnachtsmarkt als weiterer gemeinschaftsstärkender Pfad gesetzt. Für dessen Reproduktion müsste ein ähnlich hohes Risiko eingegangen werden. Hier scheint die Vorerfahrung aus dem Pfad des Oktoberfests insofern zu wirken, als die Probanden eine höhere Vorsicht walten lassen und sich von einer vergleichbaren, coronakonformen Durchführung der Veranstaltung distanzieren. Es stellt für sie eine Situation dar, für die sie keine Verantwortung tragen möchten. Aus dieser Argumentationskette der Probanden kann die Aufmerksamkeit gezogen werden, dass Corona und die damit einhergehenden Kontrollpflichten für Veranstaltungen das Potential geboten haben, die Distanz in der Gemeinschaft zu stärken. Ferner zeigt sich durch die Verantwortungsverschiebung für gesundheitliche Risiken auf die Bewohner selbst, dass durch Corona auch Pfade begünstigt wurden, die die Individualität anstelle der Kollektivität gestärkt haben.

Digitalisierter Alltag

Tangierte Gemeinschaftsvariablen	Raumfunktion innerhalb der Pfade	Dynamische Prozesse zur Veränderung der Pfade
Distanz: → keine Notwendigkeit für Präsenztreffen	Speicherung: → Gefühl von Überflüssig- keit und Funktionslosig- keit analoger Pfade Kontingenz: → Aushandlung von Kom- munikationsroutinen im Dorf	Eingebundenheit: → Wandel des Zusammen- lebens durch Möglich- keit digitaler Werkzeuge

Die Thematik der Digitalisierung hat im Rahmen gemeinschaftsstärkender Pfade bereits Beachtung gefunden. Insgesamt spielte sie im Rahmen der Interviews eine untergeordnete Rolle. Nichtsdestotrotz soll die Datenpräsentation um die Facette der Digitalisierung im Dorf ergänzt werden. Dass digitale Werkzeuge gerade als wichtige Ergänzung für ländliche Räume betrachtet werden, findet sich in der Praxis der untersuchten Dörfer nur vereinzelt wieder. Im Kontrast dazu erzeugen digitale Strukturen in einem der Dörfer sogar Wahrnehmungen, die eine gestiegene Distanz in der Gemeinschaft begründen.

Zitat 41: Gefühlt gab es auch damals in jeder Straße ein Straßenfest. (...) Parkstraßenfest, Sandstraßenfest. (...) – Das hat [man, A.A.] mir mal erzählt. Das klang richtig schön. – Von welcher Zeit sprechen wir da jetzt, wenn es um die Straßenfeste geht? – 80er Jahre – Na, Parksstraße ‘95, würd ich sagen. – (...) Genau. Da war ich ja mit bei damals noch. – (...) Also was sagen Sie denn? (...) [W]oran liegt das denn [, dass diese Feste nicht mehr stattfinden]? (...) – Also, ich würde sagen, die Zeit ist einfach auch, also erst mal ist eine Lücke da. Also, von den großen Feiern bis jetzt, Wir sind (...) die nächsten, die erst mal nachkommen. Aber dazwischen ist so eine Lücke. Und (...) ich vermute, (...) die Zeit ist einfach verdammt schnelllebig geworden. Damals gabs kein Internet. Also (...) gabs schon das Internet, aber kein, keine sozialen Medien. Da hat man sich verabredet zum Reden. Und heutzutage geht das ja alles ganz schnell über WhatsApp und über Telefon redet man. Aber damals hat man das genutzt, solche Treffen, um sich auszutauschen.

Und (...) das ist ja jetzt weniger. Jetzt geht das ja alles viel schneller (I1a/I4a/I3a/D; Interview 1; 370-384).

Die Probanden nehmen die Reduzierung von Veranstaltungen im Laufe der letzten Jahrzehnte wahr und begründen dies auch mit der Verlagerung der Kommunikation in digitale Kanäle. Aus ihrer Sicht hat sich dadurch die Anzahl an präsenten Treffen insgesamt verringert, sodass auch der Anreiz für gemeinsame Veranstaltungen nicht im gleichen Maße gegeben ist. Es zeigt sich hier der Hinweis auf einen Effekt, der nicht nur die Verlagerung in soziale Medien als nützliche Ergänzung in den Dörfern bewirkt. Zusätzlich begünstigt diese Verlagerung nämlich auch die Distanz zwischen den Bewohnern, die keine Notwendigkeit für Präsenztreffen und Veranstaltungen mehr sehen.

In räumlicher Hinsicht erwachsen hieraus gemeinschaftsschwächende Pfade, die räumlich das Gefühl von Überflüssigkeit oder Funktionslosigkeit speichern, wenn es um frühere Treffen in Präsenz geht. Gleichzeitig lässt sich hieraus auch eine räumliche Kontingenzfunktion erkennen. Denn während vor der Zeit der Digitalisierung im Alltag keine Alternative zur Präsenzbegegnung bestand, so gibt es nun die Möglichkeit, zwischen digitalem und Präsenzaustausch zu wählen. Insofern sind durch das Einwirken der Digitalisierung Pfade entstanden, in denen durch Raum die Art der Kommunikationsroutinen im Dorf neu verhandelt wird.

Auch hier kann einmal mehr die Eingebundenheit als Raumdynamik herangezogen werden, die eine Reproduktion von Pfaden beeinflusst und zum Teil eine gemeinschaftsschwächende Entwicklung entfaltet. Der Einfluss digitaler Werkzeuge und Strukturen als globale Modernisierung wirkt hierbei auf den lokalen Alltag ein und beeinflusst die Aktualisierungsprozesse der Gemeinschaft.

Unsichtbare Jugendliche

Tangierte Gemeinschaftsvariablen	Raumfunktion innerhalb der Pfade	Dynamische Prozesse zur Veränderung der Pfade
Nicht-Reziprozität: → Enttäuschung der Erwartung altersgruppenspezifischer Treffpunkte	Kontingenz: → Aushandlung der Bedeutung Jugendlicher im Ort durch zielloses Umherfahren im Dorf	Heterogenität: → Unterschiedliche Wahrnehmungen zur Versorgung der einzelnen Altersgruppen existieren nebeneinander

Da die Befragung nur anfängliche Hinweise dahingehend geben konnte, wie Treffpunkte Jugendlicher wahrgenommen werden, sollte die Thematik der Jugendlichen im Rahmen der Gespräche noch einmal intensiver hinterfragt werden. Dabei bestätigte sich, dass die Wahrnehmung der Themen Jugendlicher lückenhaft ist.

Diese gegenseitige Unkenntnis verschiedener Altersgruppen übereinander deutet auf die Heterogenität der Raumdynamik hin. Unterschiedliche Wahrnehmungen scheinen in den Dörfern zu koexistieren und haben das Potential, zu unentdeckten Parallelpfaden im Dorf zu führen. Folgende Antwort auf die Frage, wo sich Treffpunkte für Jugendliche im Dorf befinden, zeigt „Blinde Flecken“ in der Wahrnehmung der Probanden.

Zitat 42: So, ich weiß dass [der] Großteil zieht sich zum Wildpark vorne, vor den Wildpark, in den Wildpark und (...) sonst gibt's, also meinem Kenntnisstand nach weiß ich nicht, wo sie sich jetzt hier aufhalten. – Na, ich glaube, im Wildpark sind gar nicht so viele, die sich da treffen. – Naja, ich glaube hier so ringsum. Hier hinten am Fahrradhäuschen. Bei euch da oben. Der sieht jedenfalls stark beschmiert aus. Kann sein, dass da öfter mal – Mh, Mh.(...) Ist auch nicht mehr ganz so (I1a/I2a/I4a; Interview 1; 597-610).

Hier wird deutlich, dass es kaum gesichertes Wissen darüber gibt, wo sich die jugendliche Generation im Dorf aufhält. Diese Unsicherheit bestätigt sich in anderen Gesprächen. Die Wahrnehmungen der Probanden können keine Erkenntnisgrundlage dafür sein, dass Jugendliche sich in Dörfern nicht treffen. Vielmehr stehen sie symptomatisch dafür, dass zwischen verschiedenen Generationen unterschiedliche Wahrnehmungen und Unkenntnis dahingehend bestehen, welche gemeinschaftsrelevanten Pfade ihr Dorf ausmacht.

Im selben Interview zeugen Beschreibungen der Probanden zwar nicht von fehlendem Wissen, jedoch von wahrgenommener Angebotslosigkeit von Treffpunkten für Jugendliche. Folgendes Szenario legt fehlende räumliche Angebote für Jugendliche offen.

Zitat 43: Da finde ich wieder den Sportplatz ganz gut. Weil, ich sehe viele Kinder, die wissen immer gar nicht so richtig wohin. Die fahren mit dem Fahrrad hin und her (...) bei uns in der Straße. Die haben keinen Punkt. Die können zwar in den Wildpark kostenlos, aber (...) ob sie es machen, weiß ich nicht. Ich kann mir vorstellen, so wie bei uns früher, ein Sportplatz oder so ein, da ist ja auch ein Haus, so ein Clubhaus, (...) das wäre natürlich eine coole Sache. So ein Jugendclub (I3a; Interview 1; 579-590).

Das Zitat drückt aus, dass dem Bedürfnis junger Menschen nach einem festen Punkt aus Sicht des Probanden bisher keine Rechnung getragen wurde. Hieraus lassen sich Hinweise für Pfade entnehmen, die die Nicht-Reziprozität von Gemeinschaft stärken können. Im Gegensatz zur Erwartungserfüllung fokussiert Zitat 43 nämlich die Tendenz, dass die Erwartung, als Jugendlicher auf einen expliziten Treffpunkt zugreifen zu können und daher Raum für sich selbst zu haben, enttäuscht wird. Folglich bleibt den Jugendlichen lediglich ein zielloses Umherfahren im Dorf. Das fehlende Wissen über die Treffpunkttroutinen der Jugendlichen, wie es in Zitat 42 deutlich geworden ist, unterstreicht eine Entwicklung gegenseitiger Enttäuschung. Denn für den Aufbau reziproken Verhaltens ist das Wissen, was junge Menschen benötigen und erwarten, unabdingbar.

Mit Blick auf die räumliche Funktion dieser gemeinschaftsschwächenden Pfade zeigt sich hier eine Kontingenzfunktion. Denn das als ziellos wahrgenommene Umherfahren auf offener Straße der jungen Menschen ist beispielhaft dafür, wie durch Raum die Rolle und Bedeutung Jugendlicher ausgehandelt wird. Auf Grundlage der Schilderung des Probanden kann festgehalten werden, dass jene Aushandlung bisher jedoch ohne Ergebnis verlief und daraus keine neuen gemeinschaftsstärkenden Pfade entstanden sind. Dies könnte jedoch bei Aufgreifen der Idee des Probanden, einen neuen Treffpunkt für Jugendliche zu schaffen, gelingen.

Alte Pfade werfen Schatten

Tangierte Gemeinschaftsvariablen	Raumfunktion innerhalb der Pfade	Dynamische Prozesse zur Veränderung der Pfade
<p>Distanz:</p> <p>→ schwindende Beteiligung der Bewohner an Festtraditionen</p> <p>Nicht-Reziprozität:</p> <p>→ fehlende Resonanz für traditionelle Rituale</p>	<p>Speicherung:</p> <p>→ Gefühl von Vernachlässigung und Unbedeutbarkeit</p> <p>Kontingenz:</p> <p>→ Aushandlung des Umgangs mit früheren, nun verfallenden Treffpunkten</p>	<p>Eingebundenheit:</p> <p>→ Entwicklungen von Vereinen und Engagement durch demographischen Wandel</p> <p>Offenheit:</p> <p>→ Gestaltung der Pfade abhängig von jeweiliger Gestaltung bei jährlicher Wiederholung</p>

Dass Erinnerungen an vergangene Feste oder Traditionen eine starke Wirkung auf die Wahrnehmung im Dorf haben können, da ihr gemeinschaftsstärkender

Effekt lange Zeit nachklingt, wurde bereits beschrieben. In diesem Kontext wurde auch darauf hingewiesen, dass ein Festhalten an alten Traditionen auch hinderlich sein kann, um sich an Veränderungen der Umwelt anzupassen und somit der Reproduktion von Gemeinschaft entgegenstehen kann. Genau diesen Pfaden soll nun Beachtung geschenkt werden. Innerhalb der Gespräche hat es verschiedene Beispiele gegeben, in denen Gemeinschaft bemerkt, wie Traditionen an Bedeutung verlieren und dies auch zu Verunsicherung dahingehend führt, was eigentlich nach wie vor wichtige Tradition und was veraltete Routine ist.

Die folgende Pfadbeschreibung bezieht sich auf das, was die Probanden als „Einschlafen“ bestimmter Räume aufgrund der Alterung beschreiben. Der Generationenwechsel scheint einen Transformationsprozess in Gang zu setzen, der sich auch in den alltäglichen Begegnungsroutinen bemerkbar macht. Es wird dabei deutlich, dass die Reproduktion gemeinschaftlicher Pfade aufgrund der fehlenden nachrückenden Generation schwierig ist.

Zitat 44: Die Feste sind auch weniger geworden. (...) Muss ich auch mal so sagen. Also, als ich damals hergezogen bin – Und nicht so intensiv. – Äh, da, ähm, waren die jetzt Älteren (..) Ja, auch noch deutlich jünger, ja? Die hatten dann viel mehr Vereine noch [hier, A.A.]. Ne? Und die sind so aus Altersgründen nach und nach auch, äh, ausgestorben. Ja? Jetzt haben wir noch zwei Vereine hier. (...) Einen Fußballverein und einen Feuerwehrförderverein. (...) Genau. (...) Ja, und früher hatten wir eben noch einen Waldverein, noch einen Heimatverein, und äh, dann gab es eben demnach auch noch mehr Feste, Aktivitäten, Märkte und ja, so alles Mögliche (I4b/I2b; Interview 2; 332-347).

Die Probanden beschreiben einen Verlust früherer, gemeinschaftsrelevanter Pfade in Form von Vereinstätigkeiten aufgrund eines Generationenwechsels. Dass sie diese Veränderung mit Verlust in Verbindung bringen, ist Hinweis für eine bisher fehlende Anpassungsstrategie der Gemeinschaft. Da insofern die Aktivitäten im Dorf insgesamt weniger geworden sind und dies bei den Probanden eine negative affektive Reaktion auslöst, spricht dies für die Begünstigung gemeinschaftsschwächerer Pfade, die die Distanz zwischen den Bewohnern fördert.

Dass mit heutigen Pfaden im Dorf negative Empfindungen verbunden sind, ist durch ein gedankliches Verharren an vorherigen Zuständen des Zusammenlebens im Dorf zu begründen. Hier spiegelt sich in räumlicher Hinsicht auch die Funktion, durch das langsame Sterben der Vereine das Gefühl von Vernachlässigung und Unbedeutsamkeit zu speichern. Daher begünstigt auch das scheinbar

passive Schwinden der Vereine die aktive Entstehung neuer distanzstärkender Pfade im Dorf.

Die dahintersteckende Dynamik, die die ursprünglich gemeinschaftsfördernde Reproduktion der vielfältigen Vereinslandschaft hemmt, wird im Zitat 44 mit lokalen Auswirkungen des demographischen Wandels verknüpft. Denn der starke Anstieg älterer Bevölkerungsgruppen im Dorf bedingt ein „Aussterben“ der Vereine vor Ort. Somit zeigt sich in diesem Kontext die Eingebundenheit lokaler Entwicklungen von Vereinen und Engagement in den gesamtgesellschaftlichen Prozess des demographischen Wandels.

Neben der Stärkung von Distanz durch veraltete Pfade zeigt sich im Datenmaterial auch ein Beispiel, dass fehlende Reziprozität innerhalb alter Festroutinen verdeutlicht. Es demonstriert, wie Veränderungen der Umwelt als Dynamik vor Ort wirken, sodass die Erwartungshaltungen innerhalb der Gemeinschaft in Frage gestellt werden können. Folgendes Beispiel steht daher nicht im Zusammenhang mit dem demographischen Wandel, sondern mit Traditionen oder Routinen, die stetig weniger Resonanz erhalten, da sich das Interesse und die Wahrnehmungen der Mitglieder ändern.

Zitat 45: Kameradschaftsabend, das war immer irgendwie ein Dorffest. So, das ist, heute kommen da 10 Mann, wenn überhaupt (...) ja? Da hat irgendwie keiner Interesse mehr dran. - Die Alten. Ja. Die Jungen. denen ist das, so eine Veranstaltung wie ein Kameradschaftsabend, den jungen Leuten ist das irgendwie zu schnöde. Ja? So Essen. Schönes Essen, schön Abendbrot essen, sitzen, bisschen Musik. Was spielt man da? Schlagermusik, weil man muss das ja auch so ein bisschen (...) so halten, dass die Alters- und Ehrenabteilung, die wir ja auch noch haben (...) Äh, es muss dann immer ein bisschen so für alle denn so passen. So, und, und, diese Veranstaltung werden irgendwo auch immer weniger. - Das stirbt aus. - Ja, es stirbt aus. - Also, da, ich weiß nicht, woran es liegt, warum die Leute keine Lust mehr haben. - Versteh ich auch nicht (I4c, I3c, I2c; Interview 3; 2195-2218).

Ein Ritual, das räumlich ursprünglich positive Erinnerungen gespeichert hatte, verliert laut Wahrnehmung der Probanden seine Bedeutung aufgrund veränderter Präferenzen und anderer Bewertungen der jüngeren Generation. Dies spiegelt eine räumliche Dynamik der Offenheit. Denn auch wenn ein gemeinschaftsstärkender Pfad wie der Kameradschaftsabend unter gleichen Bedingungen jährlich reproduziert wird, so verändert sich der Pfad doch bei jeder Wiederholung durch eine sukzessiv veränderte Sichtweise der Teilnehmer daran. Das verdeutlicht, dass gemeinschaftsrelevante Pfade immer einem Wandlungsprozess

unterliegen. In diesem Fall führt der Wandel zu einem stetigen Bedeutungsverlust des Kameradschaftsabends, der von den Probanden auch mit einem Missverhältnis gemeinschaftlicher Erwartungshaltung verbunden wird. Die Beschreibung des Kameradschaftsabends in Zitat 45 weist also daraufhin, dass ein ursprünglich gemeinschaftsstärkender Pfad nun die Nicht-Reziprozität in der Gemeinschaft unterstützt.

Das Verschwinden gemeinschaftsrelevanter Pfade muss nicht ausschließlich durch die fehlende Nachfrage der Bewohner begründet sein. In einem anderen Interview wird eine Konstellation beschrieben, bei der das fehlende Angebot von Veranstaltungen an Treffpunkten und die fehlende Nachfrage der Bewohner ein sich gegenseitig verstärkendes Wechselverhältnis bilden. Im Beispiel handelt es sich um einen Sportplatz, der mangels Vereinsaktivität nicht mehr gemäht wird. Jedoch wird der jetzige Mangel an Aktivität auf diesem Platz wiederum mit der fehlenden Pflege begründet.

Zitat 46: Denn wurde[n] diese Container da auf dem Sportplatz demoliert und kaputt gemacht, (...) und denn haben sie die Ringe von der Frauengymnastik da umhergeschmissen (...) denn auch die sanitären Anlagen beschädigt und so. Klar, (...) das ist alles eine Kostenfrage. (...) Der ganze Sportplatz hier, den kann man ja gar nicht mehr nutzen. Weil es ja alles hochgewachsen [ist; A.A.], demoliert wurde. Ja? - Also, der wird nicht mehr gepflegt, der ist, liegt brach im Prinzip? - Ja. (...) - Im Prinzip, ja. Total brach. - Obwohl er eigentlich fast gar nicht mehr genutzt wird. - Ich war ja mal Vorsitzender vom Sportverein, zu der Zeit als wir noch wirklich, äh, sehr viele Leute waren. Sehr viele Kinder. Kindergruppe war groß und auch Gymnastikgruppe (...) äh, wir haben zum Beispiel auf dem Sportplatz einen 1-Euro-Jobber gehabt. (...) Und diese Sportfeste, die wir gemacht haben und die Kegelbahn, die wir haben bauen lassen. (...) Und das ist dann auch, äh, leider weil immer weniger, äh, Mitglieder waren, ist das nachher eingeschlafen. Und als die Container wegkamen ohnehin, äh, beendet worden. Es gibt also in der Beziehung nichts mehr. Der Sportplatz steht im Grunde genommen zum Verkauf. - Ach, den kann man kaufen theoretisch? - Der wird, der kann verkauft, wird verkauft oder kann verkauft werden. Und das ist so ein stetes Einschlafen, was sich da abgespielt hat (I2d/I4d/D; Interview 4; 512-595).

Der Bedeutungsverlust durch ausbleibende Vereinstätigkeit trifft hier also auf die Wahrnehmung der Probanden, dass eine solche Tätigkeit auf einem ungepflegten Sportplatz gar nicht erst wieder entstehen kann.



Abb. 37: Verwilderter Sportplatz Untersuchungs Dorf (Eigene Aufnahme)

An dem Beispiel ist interessant, dass sich räumlich gesehen Speicher- und Kontingenzzfunktion überlappen. Einerseits ist die Wahrnehmung der Probanden nach wie vor von früheren gemeinschaftsstärkenden Pfaden auf dem Sportplatz geprägt, die räumlich positive Erinnerungen gespeichert haben. Der nun demolierte und ungepflegte Sportplatz irritiert die Erinnerung der Probanden daran. Die Beschreibung in Zitat 46 weist darauf hin, dass genau jene Erinnerungen an frühere Pfade auch eine Anpassung an die jetzige Situation verhindern, sodass auch die Produktion neuer Pfade am Sportplatz erschwert ist.

Durch die Irritation zeigt sich weiterhin, dass neue gemeinschaftsschwächende Pfade entstehen, die eine Kontingenzzfunktion in sich tragen. Denn in der Irritation über den Zustand des Sportplatzes steckt ein aktueller Aushandlungsprozess dahingehend, wie ein dorfbezogener öffentlicher Raum neu belebt und genutzt werden kann. Die Ausführungen der Probanden weisen allerdings darauf hin, dass die Aushandlung zum jetzigen Zeitpunkt von der Erinnerung an frühere Pfade des Sportplatzes überschattet ist, sodass bisher kein neuer Impuls zur Wiederbelebung entstanden ist. So verbleibt die weitere Nutzung des Sportplatzes in einer Schwebelage, da sowohl die Speicher- und Kontingenzzfunktion von Raum ein sich selbst verstärkendes Gefüge einnehmen.

Innerdörfliche Barrieren

Tangierte Gemeinschaftsvariablen	Raumfunktion innerhalb der Pfade	Dynamische Prozesse zur Veränderung der Pfade
<p>Distanz:</p> <p>→ Minimierung von Zufallsbegegnungen und Zugangsmöglichkeiten zu anderen Bewohnern</p> <p>Konkurrenz:</p> <p>→ Sichtbarmachung von Unterschieden bei der Teilhabe einzelner Dorfbereiche</p> <p>→ Stärkung von Ungerechtigkeitsempfinden</p>	<p>Speicherung:</p> <p>→ Gefühl von Abgetrenntheit und Isolation</p> <p>→ Gefühl von Benachteiligung</p>	<p>Heterogenität:</p> <p>→ Unterschiedliche Wahrnehmungen über Festaktivitäten bestehen innerhalb des Dorfes parallel</p>

Zur Begegnung von Menschen braucht es auch Gelegenheiten, die ein Aufeinandertreffen wahrscheinlich machen. Im Kontext gemeinschaftsstärkender Pfade wurde dies durch die Bedeutung von Zufallsbegegnungen erläutert. Innerhalb des Materials konnten darüber hinaus Wahrnehmungen gefunden werden, bei denen innerdörfliche Barrieren solche Zufallsbegegnungen auch behindern können. Im folgenden Beispiel wird vor allen Dingen die Art der Siedlungsstruktur der Ortschaft aufgeführt, um Trennungen zwischen den Bewohnern zu erklären.

Zitat 47: Vom Erzählen weiß ich wo Sie [ein anderer Bewohner aus dem Dorf, A.A.] wohnen und (...) und es heißt bloß immer: der Optiker. Ja, so ist das dann. Aber so (..) Man sieht ja auch keinen. Ja? - Ich sehe ja immer, wenn Sie sich da vorne mal treffen zum verabschiedenden Gespräch denn, da lang, da lang, da lang. - Mhm, ja. Ja, das ist dann immer wenn wir vom Sport kommen. Aber (...) bis zur Sandstraße...(lacht) - So eine schöne Straße! - Ist zu weit weg für Sie, ja? - Ja. - Man merkt halt auch, das Dorf ist einfach sehr weit auseinandergezogen. - Sehr lang, ja. - Hinten der Jugendclub, da war ich ja damals auch immer als Jugendlicher. Ich glaube ich hab mal über einen Kilometer zu mir nach Hause gebraucht. (..) Also, man merkt, das Dorf ist einfach sehr langgezogen und dadurch (...) Dadurch - wenn jetzt hinten im Dorf, Chaussees-

straße letztes Haus jemand zuzieht – das kriegt die Parkstraße oder das Eigenheimgebiet nicht mit (I4a/I1a/I3a/I2a/D; Interview 1; 1945-1997).

Aus Sicht der Probanden bedingt die ausgedehnte Siedlungsstruktur einen Mangel an Begegnungen. Dadurch werden distanzstärkende Pfade gefördert, die die Gelegenheiten für Zufallsbegegnungen und Zugangsmöglichkeiten zu anderen Bewohnern minimieren. So kommt es zu Unterbrechungen im Informationsfluss des Dorfes, die auch zur Ausgrenzung einzelner Bewohner führen kann.

In räumlicher Hinsicht speichern jene Pfade das Gefühl von Abgetrenntheit und Isolation. Es besteht ein Bewusstsein der Probanden dafür, dass man Entwicklungen im Dorf aufgrund fehlender Begegnungen nicht wahrnimmt und je nach Wohnlage von der jeweils anderen Seite nichts wahrnehmen kann. Innerhalb des Interviews wird nicht deutlich, dass Gemeinschaft auf diese zerklüftete Entwicklung reagieren kann, um sich anzupassen.

Unter Umständen kann eine innerörtliche Stärkung von Distanz weiterhin auch zur Stärkung von Konkurrenz führen. Wenn nämlich etwaige Unterschiede sichtbar werden, die die Teilhabe der einzelnen Dorfbereiche betreffen, so kann sich die Wahrnehmung der Unterschiedlichkeit in ein Ungerechtigkeitsempfinden steigern. Folgende Äußerung ist ein Hinweis auf die Stärkung von Konkurrenz durch die einseitige Konzentration auf einen Treffpunkt und die Wahrnehmung, dass andere Räume dadurch vernachlässigt werden.

Zitat 48: Das hintere und das neue Dorf zum Wildpark. Da gibt es manchmal so ein paar Vergleiche, dass es da (...) da wird sich immer über den Wildpark aufgeregt. Und hinten im Dorf passiert nichts. (...) – Meine Meinung ist, man ruht sich, also, ich finde, man sollte mehr Dorffeste machen. Wir ruhen uns aber zu sehr auf den Festen vom Wildpark aus. Finde ich. Als Dorf. Also, die sind total schön, die Feste. Geht jeder gerne hin. Aber das Dorfleben an sich darf man dann auch nicht vergessen. Weil das Wildparkfest, das ist ja nicht nur für [uns; A.A.]. Das ist ja für die ganze Gemeinde (I1a/I3a; Interview 1; 132-403).

Es wird deutlich, dass hierbei gemeinschaftsschwächende Pfade entstehen, die räumlich das Gefühl von Benachteiligung in sich speichern können, obwohl durch die Bespielung des Wildparks eigentlich ein Angebot für Gemeinschaftsstärkung geschaffen wird. Jedoch bestärkt eine Konzentration auf diesen Ort und die umliegenden Dorfbereiche das Ungerechtigkeitsempfinden innerhalb der Gemeinschaft und reproduziert dadurch Konkurrenzbewusstsein.

An diesem Beispiel ist einmal mehr erkennbar, dass heterogene Raumdynamiken das Gemeinschaftsgefüge vor Ort beeinflussen. Die gemeinschaftsstärkenden Pfade durch Aktivitäten im Wildpark stehen den gemeinschaftsschwächenden Pfaden vernachlässigter Dorfbereiche gegenüber und verlaufen unbewusst parallel. Diese Heterogenität kann eine weitere Reproduktion der Gemeinschaft behindern, wenn sie im Dorf unentdeckt bleibt. Im Rahmen der Beschreibung der Probanden ist nicht erkennbar, dass eine Aushandlung jener parallel verlaufender Pfade und damit eine Anpassung der Gemeinschaft an diese spannungsvolle Heterogenität erfolgt.

Mangel an Verantwortungsübernahme

Tangierte Gemeinschaftsvariablen	Raumfunktion innerhalb der Pfade	Dynamische Prozesse zur Veränderung der Pfade
<p>Nicht-Reziprozität</p> <p>→ Unterschiedliche Erwartungshaltungen zu Verantwortungsübernahme bei dorfbezogenen Veranstaltungen</p> <p>Individualbewusstsein:</p> <p>→ Notwendigkeit, private Mittel für Dorfveranstaltungen aufzuwenden wirkt demotivierend</p> <p>Konkurrenz:</p> <p>→ mangelnde Ressourcen der Feuerwehr im Dorf führen zu Konflikten</p>	<p>Speicherung:</p> <p>→ Gefühl von Hilflosigkeit und Ungerechtigkeit</p> <p>Kontingenz:</p> <p>→ Aushandlung über Umgang mit fehlender Unterstützung der Gemeinde; Verantwortungsumverteilung</p>	<p>Eingebundenheit:</p> <p>→ hohe Abhängigkeit von Einheitsgemeinde führt zu geringem eigenen Gestaltungsspielraums des Dorfes</p> <p>→ Ausgelagerte Kompetenzstrukturen verringern Gestaltungsspielraum</p>

Ein abschließendes Thema zur Entstehung gemeinschaftsschwächender Pfade liegt in der Aushandlung von Verantwortung untereinander. Fehlende oder als unausgewogen empfundene Verantwortungsverteilung war in den Gesprächen Grundlage für verschiedene gemeinschaftsschwächende Pfade, die auch zur Begünstigung von Nicht-Reziprozität zwischen den Mitgliedern führt. Folgendes Beispiel beschäftigt sich mit dem dörflichen Weihnachtsmarkt, der seinerseits eine gemeinschaftsstärkende Funktion übernimmt, jedoch durch mangelndes

Verantwortungsbewusstsein innerhalb der Gemeinschaft zu gemeinschaftsschwächenden Tendenzen führt.

Zitat 49: Die Herausforderung ist immer genug Leute zu finden, die helfen. – die helfen. Aufbauen – Das ist die größte Herausforderung. – Aufstellen, also das große. Weihnachtsbaum – Auch das Suchen nach großen Kugeln oder so – eben – die aber auch an den drei Tagen helfen bloß. Es ist ja (...) es ist ja nicht nur an den zwei Tagen bloß. Nur so, es ist der Samstagabend vorbei – nee. Es ist ja, den nächsten Tag haben wir dann noch bis (...) 13,14,15 Uhr aufgeräumt. Es ist ja, man muss alles hinschleppen, muss alles aufbauen – Alles wieder aufräumen. – Und hinterher. Und das sieht kein Mensch. Und das war immer eigentlich die Herausforderung. – Das ist die größte Herausforderung (I1c/I2c/I3c/I4c; Interview 3; 1601-1610).

Die ursprünglich gemeinschaftsstärkende Tradition offenbart in der Beschreibung, dass die Organisationsleistung zur Realisierung des Marktes auf einigen wenigen Schultern verteilt ist und zu wenig Unterstützung aus der Gemeinschaft hinzukommt. Es zeigen sich unterschiedliche Erwartungshaltungen innerhalb des Dorfes, wie Verantwortung bei der Ausrichtung einer dorfbezogenen Veranstaltung verteilt sein sollte. Insofern begünstigen jene Pfade die Ausbildung von Nicht-Reziprozität.

Obwohl der Weihnachtsmarkt an sich also eine gemeinschaftsstärkende Wirkung erzielen soll, so bedingt er mit Blick auf die Aussagen der Probanden gemeinschaftsschwächend zu wirken, indem das Gefühl von Hilflosigkeit und Ungerechtigkeit räumlich gespeichert wird. Die Probanden drücken dies durch den Mangel an Wahrnehmung anderer Dorfbewohner darüber aus, welcher Organisationsaufwand hinter der Durchführung des Weihnachtsmarktes steckt.

Ungerechtigkeitsempfindungen im Rahmen gemeinschaftsschwächender Pfade müssen nicht nur innerhalb eines Dorfes entstehen. Ein weiteres gravierendes Thema betrifft in diesem Zusammenhang die Verantwortungsverteilung zwischen Dorf und externen Räumen. Dabei geht es um das Gefühl, das Zusammenleben im Dorf nicht selbstständig gestalten zu können. Folgende Schilderung der Sommer-Revue drückt die Wahrnehmung der Probanden aus, von der Stadt der Einheitsgemeinde, der sie zugehörig sind, keine Unterstützung erhalten zu haben.

Zitat 50: Und alles, was wir machen, machen wir teilweise mit Mitteln, die uns selber gehören. Ja? Also, die Vereine müssten viel mehr Möglichkeiten kriegen, äh (...) oder finanziell unterstützt werden. Damit sie Sachen haben oder die Vereine sich auch selber was zulegen können. Es war zum Beispiel bei der Sommer-Revue, war es ja so (...) wir hatten da von der Stadt (...) überhaupt keine Unterstützung. Obwohl Unterstützung zugesagt wurde. Und wie es denn an der Zeit war, es ging los (...) hatten wir kein, plötzlich wussten sie von nichts mehr. Und das sind so Sachen, äh, (...) es müsste viel mehr gefördert werden. – Da haben wir nicht mal Müllbeutel, nicht mal Müllbeutel haben wir gekriegt von denen. Das war denn zum Schluss, war denn das letzte, wo wir drum gebeten haben und nicht mal das hat geklappt. – Wir stellen euch Toiletten oder so. Letztendlich sind wir selber losgefahren und haben Toiletten geholt. In Privatautos. Wir haben sogar die letzte Toilette in so einen Bully reingeschoben, der sonst Catering macht. Da haben wir Toiletten reingeschoben. Und (...) ich weiß nicht, da verlieren manche auch ihre Lust (I1c/I2c; Interview 3; 1879-1918).

Die wahrgenommene fehlende Unterstützung führt dazu, dass räumlich das Gefühl von Hilflosigkeit und Vernachlässigung entsteht. Daher ist der sonst gemeinschaftsstärkende Pfad der Sommer-Revue auch Ausgangspunkt für die Entstehung gemeinschaftsschwächerer Pfade, in denen Individualität begünstigt wird, da die Motivation, für die Gemeinschaft etwas zu investieren, sinkt. Denn die fehlende Unterstützung der Gemeinde resultiert darin, dass Menschen vor Ort Privatmittel aufwenden müssen, um gemeinschaftliche Prozesse dennoch zu ermöglichen.

Der Untersuchungsraum beschreibt hier das Verhältnis zur Stadt der Einheitsgemeinde als problematisch. Mit Blick auf die Reproduktion gemeinschaftsfördernder Pfade ergibt sich hier ein Faktor, der die Eingebundenheit von Raum deutlich werden lässt. Denn gemeinschaftliche Aktivitäten befinden sich durch den geringen dorfeigenen Gestaltungsspielraum in einer finanziellen Abhängigkeit mit der Einheitsgemeinde.

Die Beschreibung der Probanden, dass die fehlende Unterstützung der Einheitsgemeinde durch die private Alternativorganisation getilgt wurde, bildet nicht nur eine Anpassungsstrategie der Gemeinschaft ab, sondern weist auch auf ein Beispiel für Kontingenz hin. Denn nun stellt sich dorfintern die Frage, wie mit der fehlenden Unterstützung umgegangen werden soll und wie die Verantwortungsverteilung neu aufgestellt werden kann. In diesem Fall führte die Aushandlung in der Gemeinschaft dazu, dass der Verlust von Unterstützung nun durch

mehr Eigenleistung kompensiert wird und fehlende Dinge selbst organisiert werden.

An diesem Beispiel lässt sich ablesen, dass vornehmlich gemeinschaftsschwächende Pfade ihrerseits Ausgangspunkt für gemeinschaftsstärkende Sekundäreffekte sein können. Jedoch bleibt in diesem Fall die Gefahr, bei einer zu starken Umverteilung der Verantwortung auf einzelne Private, das System der Gemeinschaft erneut in Frage zu stellen. Folgendes Beispiel der Fremdgestaltung zeigt, wie es dabei auch zu negativen Sekundäreffekten und der Stärkung von Konkurrenz kommen kann.

Zitat 51: also, was wir //(...) also, das ist gerade in der Feuerwehr, (...) wo man angewiesen ist auf Material, auf Technik. Das alles, äh, gut ausgestattet ist. (...) Da ist viel Konfliktpotential, weil: wenn wir Dinge nicht bekommen, die wir brauchen, wenn Dinge nicht so, äh, funktionieren, weil sie nicht gemacht werden, weil sie ignoriert werden. Na das sind die Probleme bei der Feuerwehr - Das sind (...) naja, das sind aber welche. - Ja, wir sind ja eine öffentliche Einrichtung in dem Sinne. Und der Träger der Feuerwehr ist ja die Stadt (..). Also Einheitsgemeinde, ist ja Träger der Feuerwehr. Und, äh, (..) da ist richtig viel Konfliktpotential, weil, äh, es funktioniert nicht wirklich. Also, (...) Materialbeschaffung, äh, (..) Ausbildung, (...) einfach weil es ein Geldmangel ist. - Informationsweitergabe - ein akuter Geldmangel ist da. Und, äh, so, denn (...) sagen die Leute ‚Mensch, meine neue Hose ist immer noch nicht da. Die ist kaputt gegangen und was ist denn?‘. So, da müssen wir dann als Vereinsvorsitzende bzw. als Ortswehroleiter dann sagen (...) ‚Ja, ich kümmere mich drum.‘. Und, das eben auch alles zu sortieren. Also, (...) diese Einflüsse durch die Stadt, die sind doch rapide. Also, und das wird auch immer schlimmer (I4c/I2c; Interview 3; 722-748).

Wie im vorangegangenen Beispiel geht es hierbei um die empfundene fehlende Unterstützung durch die Einheitsgemeinde. In diesem Fall führt dies allerdings nicht zu einer erfolgreichen Anpassung und Umverteilung der Verantwortung, sondern durch mangelnde Ressourcen vor Ort zu Konfliktsituationen und zur Stärkung von Konkurrenz untereinander.

Die Abhängigkeit der Feuerwehr von der Stadt zeigt eine weitere Form der Eingebundenheit von Raum in ausgelagerte Kompetenzstrukturen, die die ursprünglich gemeinschaftsstärkenden Pfadreproduktionen der Feuerwehr zu hemmen vermögen.

5.4 Pfadtypologie

Die unterschiedlichen gemeinschaftsstärkenden und -schwächenden Pfade als Ergebnis der qualitativen Erhebungsphase entstammen den konkreten Erfahrungen der Probanden und wurden daher auch nah am jeweiligen Erzählkontext wiedergegeben. Diese Vorgehensweise hat den Vorteil, einerseits das abstrakte Konzept der Pfade möglichst empirisch greifbar zu machen. Andererseits erscheint es auch notwendig, trotz zweifacher Codierung möglichst nah am Urtext der Interviews zu arbeiten, um den dahinterliegenden Interpretationsschritt der Forscherin nach außen so transparent wie möglich zu machen.

In der Übertragbarkeit der Ergebnisse auf andere Forschungskontexte stößt eine Datenpräsentation, die nah am Urtext verbleibt, allerdings an Grenzen. Denn die konkreten Routinen und Rituale der untersuchten Dörfer erschweren einen Vergleich mit anderen Untersuchungs-räumen. Auch wenn thematische Schnittmengen zu anderen Dörfern der Altmark oder gar anderen ländlichen Räumen Deutschlands denkbar sind, so bleibt die Spezifik der hier eruierten Pfade in ihren raumdynamischen Verankerungen und räumlichen Speicher- und Kontingenzfunktionen doch bestehen. Insofern ist es für die Aussagekraft dieses Projekt von Bedeutung, die konkret beschriebenen Pfad zu nutzen, um sie einer Systematik folgend zu abstrahieren. Daher erfolgt nun auf Grundlage der soeben beschriebenen Pfade eine Typologisierung, in der die konkreten Themen übergeordnet zusammengefasst werden, sodass daraus eine Typologie gemeinschaftsstärkender und gemeinschaftsschwächender Pfadtypen entsteht.

Der Abstraktionsweg für die Erstellung der einzelnen Typen richtet sich nach der Leitfrage, welche Vergewisserung für eine Gemeinschaft hinter den einzelnen konkreten Pfadthemen steckt. Unter Vergewisserung werden dabei Qualitäten verstanden, die eine Relevanz für die stärkende oder schwächende Aktualisierung von Gemeinschaft haben. Insofern sind sie als übergeordnetes Produkt der Pfade einer Gemeinschaft zu betrachten. Die Typologie bildet ein Schlüsselergebnis dieser Arbeit, da sie die räumlichen Verzahnungen der Stärkung und Schwächung von Gemeinschaft in ein systematisches Angebot übersetzt. So entsteht eine grundlegende Heuristik, die für andere Forschungskontexte Anwendung finden kann.

In Anlehnung an Kapitel 5.3.1-5.3.2 sollen zuerst die Typen erläutert werden, die eine gemeinschaftsstärkende Vergewisserung beinhalten. Im Anschluss daran werden jene mit gemeinschaftsschwächender Vergewisserung erläutert. Auch wenn dabei Beispiele aus konkreten Pfadbeschreibungen dieser Forschungsarbeit angewendet werden, so stellen die Pfadtypen dennoch keine konkreten empirischen Phänomene dar, sondern eine Kategorie, unter der konkrete Pfade mit thematischer Ähnlichkeit subsumiert sind.

Da es sich bei den Pfaden um komplexe, sozialräumliche Phänomene handelt, sind zwei Prämissen der Typologie zu klären. Im Rahmen der konkreten Pfadbeschreibungen in Kapitel 5.3.1-5.3.2 wurde bereits deutlich, dass Überschneidungen auftreten können, sodass ein Pfad mehrere Gemeinschaftsvariablen und auch mehrere Raumfunktionen tangieren kann. Bei der Übertragung in eine Typologie erfolgt die Orientierung maßgeblich an den formulierten Wahrnehmungen der Probanden. Dabei lässt es sich nicht vermeiden, dass in der Zuordnung eines Pfades zu einem Typ auch das Potential ablesbar sein kann, diesen Pfad in einen anderen Typus zu sortieren. Es handelt sich daher nicht um eine harte, disqualifizierende Typologie, sondern um empirisch basierte Orientierungen, die eine Systematisierung der ermittelten, gemeinschaftlichen Aktualisierungsprozesse erlaubt. Weiterhin bedingt es der abstrahierende Schritt einer Typisierung, dass jeder Typ ein Spektrum konkreter Themen integriert. Daraus ist jedoch nicht zu schlussfolgern, dass alle integrierten Pfade eines Typs dieselben Merkmale aufweisen müssen. Der Abstraktionsschritt konzentriert sich auf die übergeordnete Vergewisserung für die Gemeinschaft, sodass alle darunterliegenden Merkmale wie die tangierten Gemeinschaftsvariablen oder die einzelne Raumfunktion dabei eine Varianz aufweisen können. Daher sind die einzelnen Merkmalsets der Pfadtypen als Kann-Bestimmung zu verstehen.

5.4.1 Gemeinschaftsstärkende Pfadtypen

Netzwerkpfade

- symbolisieren Mittelpunkt oder Zentrum
- bilden Kanäle und räumliche Schnittmengen/Überlappungen
- ermöglichen innerdörfliche Aktualisierungsprozesse
- enthalten einen Stimulus, der Austausch anregt
- sind flexibel, sodass sie sich Bedürfnissen der Bewohner anpassen können
- ermöglichen direkte Ansprache der Bewohner (digital oder/und analog)

Nicht nur in den qualitativen Gesprächen, sondern auch im Rahmen der Befragung ist deutlich geworden, dass der Bedarf nach Austausch innerhalb der Dörfer groß ist. Viele Traditionen der qualitativ untersuchten Dörfer verfolgen das simple Ziel, sich zu treffen und zu erzählen. Was als übergeordnete Vergewisserung am Ende solcher Begegnungen bleibt, ist die Verfügbarkeit über ein Netzwerk, über das Informationen, Wissen oder Wahrnehmungen weitergegeben werden können.

Unter Netzwerkpfaden lassen sich daher jene Pfade zusammenfassen, die primär dem Informationsaustausch der Bewohner dienen. Dabei muss es sich nicht

zwingend um Sachinformationen handeln. Vermittelt werden können im Rahmen der Netzwerkpfade auch Gefühle, Wissen oder Meinungen. Grundlegendes Merkmal der Netzwerkpfade ist ihre Bedeutungszuschreibung als Zentrum oder Ankerpunkt. Diese Zentrumsbeschreibung findet sich einerseits in schwierigen Situationen wie den Pfaden um die Hochwassererfahrung wieder, bei der sich alle Bewohner zentral in der Dorfmitte zusammenfinden, um Hilfe anzubieten oder zu suchen (vgl. Zitat 21). Andererseits zeigt sich dieser Anker für den Austausch auch bei saisonal wiederkehrenden Traditionsfeuern (vgl. Abb. 38), bei denen man sich im Laufe eines Jahres regelmäßig zusammenfindet, um ins Gespräch miteinander zu kommen (vgl. Zitat 20).

Neben ihrem Charakteristikum des Zentrums können Netzwerkpfade auch in Form von Kanälen oder Schnittmengen zwischen Öffentlichem und Privatem entstehen. Hier kommen vor allen Dingen die Zufallsbegegnungen am Gartenzaun in Betracht, die eine spontane Kontaktaufnahme zum Austausch ermöglichen, auch wenn man sich selbst nicht im öffentlichen Raum befindet (vgl. Zitat 6). Aber auch beabsichtigte Begegnungen können jene Kanäle erzeugen. So ist es auch im Kontext der hier oft zitierten Sommer-Revue zur Entstehung neuer Kanäle gekommen. Zur Umsetzung der Revue sind Bewohner von Tür zu Tür gegangen, um innerhalb des Netzwerks nach Unterstützung für das Projekt zu fragen (vgl. Zitat 18). Diese Form des Klinkenputzens, das von den Probanden als eigentlich untypisch für Dörfer beschrieben wird, hat hier zur Erschließung neuer Kanäle vom Öffentlichen ins Private geführt.



Abb. 38: Feuerwehr beim Traditionsfeuer (PIXABAY 2023)

Im Rahmen von Netzwerkpfaden wird das übergeordnete Ziel verfolgt, sich über aktuell relevante Themen auszutauschen, sodass durch sie ein innerdörflicher Update-Prozess möglich wird. Dies ist beispielsweise bei der Beschreibung einer Halloween-Tradition deutlich geworden (vgl. Zitat 3). Denn im Rahmen des Umzugs der Kinder wurden als ein gewisser Sekundäreffekt innerdörfliche Kanäle gebildet, bei denen die älteren Bewohner Neues von und über die im Dorf wohnenden Kinder und deren Familien erfahren. In ähnlicher Weise funktioniert dieses Update bei den Beschreibungen der Wahlveranstaltung im Dorf (vgl. Zitat 10). Auch hier dient die Wahl neben der Ernennung von politischen Repräsentanten den Bewohnern auch dazu, Auskunft über Neuigkeiten der Bewohner zu erhalten oder auch zu sehen, ob es sogar neue Bewohner im Dorf gibt. Hierin steckt besonders eine Chance zur Kontaktaufnahme für Zugezogene.

Netzwerkpfade können darüber hinaus die Eigenschaft besitzen, einen Stimulus zu enthalten, der zu weiterem Austausch in der Gemeinschaft anregt. Zu dieser Anreizwirkung gehört auch, dass dieser Stimulus genügend Freiraum bietet, sodass die Bewohner ihn nach ihren Bedürfnissen konfigurieren können. Eine solche Stimulus-Wirkung erzielte die Pfadbeschreibung, bei der Bewohner eine Bank und eine Kastanie vor ihrem eigenen Haus aufgestellt haben, wodurch die Gemeinschaft einen Anreiz hatte, sich zu begegnen und je nach ihren Bedürfnissen zu erzählen oder mit den Kindern zu spielen (vgl. Zitat 9).

Es bleibt im Rahmen der Netzwerkpfade das Kriterium zu ergänzen, dass hierdurch eine direkte Ansprache der Bewohner ermöglicht wird. Insofern kommt innerhalb dieses Typs eine Sprachrohrfunktion zum Tragen, sodass die Informationsvermittlung überhaupt möglich wird. Dies wurde beispielsweise im Zuge der wöchentlichen Häkeltreffen der älteren Bevölkerung deutlich (vgl. Zitat 26). Es handelt sich dabei um eine vertraute und gewohnte Situation, in der eine direkte Weitergabe der Informationen aus den digitalen Kommunikationskanälen des Dorfes möglich wird.

Vertrauenspfade

- legen Kopräsenz der Bewohner offen
- ermöglichen positive Interaktion
- machen Verbindung der Bewohner untereinander sichtbar
- verbinden eher private Themen mit Gemeinschaftssituationen
- repräsentieren Fürsorge und Schutz

Eine Vergewisserung, die mit den Bedürfnissen der Gemeinschaft nach Austausch in Zusammenhang steht, ist die des gegenseitigen Vertrauens. Diese

Qualität geht über einen reinen Austausch hinaus, da hierfür Verbindlichkeit von den Mitgliedern der Gemeinschaft eingefordert wird, wie mit neu gewonnenen Informationen aus einem Austausch umgegangen werden soll.

Pfade, die jenes Vertrauen innerhalb der Gemeinschaft adressieren, tauchen in den Interviews vor allem dort auf, wo die Kopräsenz der Bewohner sichtbar wird, wo die Verbindungen zwischen den Bewohnern spürbar wird oder eine positive Interaktion zwischen ihnen entsteht. Beispielhaft für einen solchen vertrauensschaffenden Pfad sind die Situationen im Kontext des Hochwassers. Aus dieser Notsituation gingen gemeinschaftsstärkende Pfade hervor, die die Bereitschaft zur selbstlosen Hilfe untereinander verdeutlicht haben und die selbstverständliche gegenseitige Unterstützung demonstriert haben (vgl. Zitat 22). Das Zitat veranschaulicht, wie die Geste des Vor-Ort-Seins der Bewohner bei einem Hochwasser eine Verbindlichkeitswirkung entfalten konnte. Natürlich beinhaltet dieser Pfad auch eine Austauschfunktion und kann daher als Netzwerkpfad verstanden werden. Jedoch scheint es in diesem Fall dominanter zu sein, dass mit einer sensiblen Situation der Bewohner verbindlich umgegangen wurde, sodass die Vertrauensstärkung im Rahmen dieses Pfads im Vordergrund steht.

Allerdings geht es nicht immer um herausfordernde Situationen, in denen Vertrauenspfade entstehen. Häufig geht es bei Pfaden der Vertrauensstärkung auch um das bloße Zusammensein oder um das Bedürfnis, sich räumlich nah zu sein. In diesem Rahmen werden beispielweise die Pfade der dorfinernen Veranstaltungen und Feste bedeutsam, die vornehmlich für die Bewohner des Dorfes gedacht sind und das schlichte Ziel verfolgen, sich als Dorf näher zu kommen (vgl. Zitat 2).

Darüber hinaus gehört es zu den Merkmalen von Vertrauenspfaden, dass sie auch private Anliegen oder Themen in gemeinschaftliche Aktivitäten einfließen lassen können. Durch eine Verbindung privater Themen mit gemeinschaftlichen Kontexten gelingt es so, tiefere Vertrauensbeziehungen aufzubauen, da das Teilen privater Inhalte mit einem höheren Risiko für die Bewohner verbunden ist. In Pfaden, die dieses Merkmal spiegeln, geht es oft um die Einbindung der eigenen Kinderbehütung bei gemeinschaftlichen Traditionen. Dies wurde bei der Beschreibung der selbstaufgestellten Bank unter der Kastanie deutlich, bei der Kinder anderer Familien mit den Tieren auf einem Privatgrundstück spielen durften, sodass die Fürsorge für die Kinder in diesem Moment auf eine andere Familie übertragen wurde (vgl. Zitat 9). Hier handelt es sich um das Vertrauen zwischen den Eltern eines Dorfes, die eigenen Kinder auch in die Obhut anderer Eltern geben zu können. Ein weiteres Beispiel einer gemeinsamen Weihnachtsfeier

unterstreicht die Verquickung privater Fürsorge-Aufgaben mit gemeinschaftlichen Aktivitäten:

Zitat 52: Ich sag mal so, zu den Weihnachtsfeiern [...] ist ja meistens hier oben Basteln oder irgendwas [...] das genießen die jungen Mütter eigentlich auch, wenn die mit den Kleinen hier kommen, ja? Dass sie selber auch miteinander sprechen können. [...] Und das ist einfach schön in größerer Gruppe so. Die Kinder fühlen sich dann wohl, [...] man selber auch, man erzählt einen Schlag (I2b/I4b; Interview 2; 636-656).

Der Ablauf einer Weihnachtsfeier demonstriert, dass durch die Verbindung der Mütter mit den Kindern ein Sicherheitsgefühl für die Mütter entsteht, sodass dieser Pfad beispielhaft im Rahmen von Vertrauensbildung durch gemeinschaftliche Pfade ist.

Ebenfalls unter den Typ der Vertrauenspfade fallen jene Beispiele, die Fürsorge und Schutz für das Dorf repräsentieren. Zu diesem Aspekt der Verlässlichkeit zählt unter anderem der Pfad, bei dem dorfinterne Veranstaltungen mit der Intention organisiert werden, die Anteilnahme und Betreuung älterer Menschen zum Ausdruck zu bringen. So geschah es auch bei der Beschreibung der gemeinsamen Bastelnachmittage für ältere Menschen, die neben der gemeinsamen Tätigkeit an sich auch die Geste transportieren sollen, dass man als älterer Mensch im Dorf Fürsorge erfährt (vgl. Zitat 1).

Selbstwirksamkeitspfade

- demonstrieren die eigene Schaffensfähigkeit
- ermöglichen den anlassbezogenen Zusammenschluss von Koalitionen oder Interessensgruppen untereinander
- verfügen über geringe Zugangsbarrieren und sind niedrigschwellig

Auch im Sinne einer Stärkung eigener Handlungsfähigkeit innerhalb der Gemeinschaft konnten im Datenmaterial Pfade herausgearbeitet werden. Diese Pfade werden unter dem Typ der Selbstwirksamkeitspfade zusammengefasst. Allgemein sind dies Pfade, in denen sich Bewohner dahingehend vergewissern, dass sie selbst etwas erschaffen, überwinden oder gestalten können. Die selbstorganisierte Sommer-Revue eines Dorfes mit Theater und Tanz dient dabei als gutes Beispiel, bei dem das gemeinsame Tun gezeigt hat, dass man selbst etwas schaffen kann (vgl. Zitat 16, Zitat 18). Als Ergänzung zur Pfadbeschreibung der Sommer-Revue unterstreicht folgendes Zitat den Stolz der Bewohner, ein solch großes Projekt aus eigener Kraft bewerkstelligt zu haben:

Zitat 53: Zwei Tage. Eine Riesenbühne. [...] War natürlich ein halbes Jahr hardcore Arbeit [...] aber, es war (...) hat sich gelohnt. [...] Und daraus ist dann ein gutes Stück entstanden. [...] Der Elbchor hat gesungen [...] mit einer Liveband [...] Wir hatten eine Tanzgruppe. [...] Und, äh, alles von hier (I1c/I2c; Interview 3; 414-438).

Es ist aus der Beschreibung ersichtlich, dass dieser Pfad zum Bewusstsein der Gemeinschaft beitragen konnte, dass sie selbst über eine wertvolle Schaffenskraft verfügen. Entscheidend scheint an diesem Beispiel auch zu sein, dass die Eigenleistung nicht nur anteilig, sondern vollständig durch die Gemeinschaft geleistet werden konnte.

Ein weiteres Merkmal der Selbstwirksamkeitspfade ist es, dass sie die Bildung von Koalitionen oder Interessensgruppen innerhalb eines Dorfes ermöglichen. Dies kann am Beispiel der gemeinsamen Apfel-Pflückaktion zwischen dem Kindergarten und der Feuerwehr nachempfunden werden (vgl. Zitat 28). Hinter diesem Pfadbeispiel steckt eine Aufgabe, die nur durch den Zusammenschluss aus Kindergarten und Feuerwehr gelingen konnte. In der Beschreibung von Zitat 28 geht dabei hervor, dass es die Verlässlichkeit beider Akteure ist, durch die man in die Lage versetzt wird, aus eigener Kraft Aufgaben zu meistern.

Damit Selbstwirksamkeit für möglichst viele Bewohner erfahrbar werden kann, braucht es im Rahmen dieser Pfade darüber hinaus geringe Zugangsbarrieren und eine Niedrigschwelligkeit. So lässt sich auch ein Zusammenschluss verschiedener Gruppen realisieren. Pfade, in denen eine solche geringe Zugangsbarriere offensichtlich wird, konnten beispielsweise in der Beschreibung des Dorfgemeinschaftshauses gefunden werden, das für unterschiedlichste öffentliche und private Zwecke genutzt werden kann (vgl. Zitat 23). Da dem Dorfgemeinschaftshaus diverse Nutzungen zugeführt werden können, ermöglicht dies Pfade mit viel eigenem Spielraum und der Verwirklichung eigener Anliegen. Dadurch gelingt eine weitreichende Teilhabe der Bewohner und die Erhöhung des Potentials im Dorf, Selbstwirksamkeit zu erfahren.

Strukturpfade

- machen feste raum-zeitliche Verankerungen in der Woche/im Monat/im Jahr sichtbar
- in ihnen vollziehen sich gemeinsame ritualisierte Begegnungen
- bilden klare Hierarchien oder Zuständigkeiten ab

Strukturpfade bieten den Bewohnern vor allen Dingen Orientierung. Räumlich gesehen passiert dies durch die Sichtbarmachung regelmäßiger raum-zeitlicher Verankerungen, die einen Tag, eine Woche, einen Monat oder ein Jahr einteilen. Sinnbildlich in dieser Untersuchung ist dafür das wöchentliche Bäckerauto, an dem man sich jeden Samstagmorgen trifft. Dieses war als wichtiger Treffpunkt im Rahmen der quantitativen Befragung genannt worden. Im Rahmen der qualitativen Interviews fanden sich darüber hinaus weitere Strukturierungen. So dient der jährliche Halloween-Umzug einer saisonalen Strukturierung im Dorf, durch die die Verlässlichkeit geschaffen wurde, alle Kinder einmal im Jahr zu sehen (vgl. Zitat 3).

Kontrastierend dazu tauchen in den Interviews aber auch Strukturen auf, die deutlich informeller gestaltet sind, jedoch in ähnlicher Weise Orientierung bieten - so beispielsweise in der folgenden Beschreibung einer „Dorfzeitung“:

Zitat 54: Herr XX hier, sag ich mal, wenn man da so (...) die sitzen eigentlich immer sonntags früh hier an der Bushaltestelle. Das sind 2,3,4 Leute. Die treffen sich denn sonntags früh hier und dann schnackern. [...] und wenn man denn sonntags, sag ich mal, hier so die Flaschen in den Container oder so was wegbringt, [...] dann geht man mal hin und ‚Was gibt es denn Neues?‘ und [...] das ist so die Dorfzeitung (I2d; Interview 4; 337-355).

Auch wenn diese Beschreibung in den Kontext der Netzwerkpfade hineinpassen würde, so scheint doch aus der Wahrnehmung des Probanden entscheidender zu sein, dass die beiden Herren an der Bushaltestelle jeden Sonntag als informelle Informationsdienstleister verfügbar sind. Insofern entsteht für die anderen Bewohner eine strukturelle Verankerung, die den Sonntag markiert.

Unabhängig von ihrer Eigenschaft zeitlicher Einteilung stehen Strukturpfade im Zusammenhang mit gemeinsam vollzogenen Ritualen. So konnte es in der Beschreibung des jährlichen Traditionsfeuers abgelesen werden, das in beständiger Weise nach einem klar ritualisierten Ablauf durchgeführt wird (vgl. Zitat 19). Das Zitat ist beispielhaft für einen verinnerlichten Organisationsablauf des Traditionsfeuers unter starker Einbindung der Feuerwehr. Diese Klarheit in der Organisation bildet eine inhaltliche Struktur für die Bewohner ab, auf die sie sich verlassen. Im Rahmen der Interviews zeigte sich diese Ritualisierung auch dadurch, dass Bewohner sensibel gegenüber Änderungen im Ablauf eines Rituals sein können:

Zitat 55: Also, ich würde sagen, wenn wir jetzt ein Feuer machen, Weihnachtsbaumverbrennung, dann kommen die [Bewohner; A.A.]. Aber: bei einem Dorffest zum Beispiel auf dem Sportplatz (...) da wäre ich gespannt.[...] weil dann die von der Feuerwehr [...] das hat schon immer [hier] funktioniert, dann wird es auch wieder funktionieren (I1a/I4a; Interview 1; 712-760).

Dieses Zitat ist beispielgebend für andere Rituale wie Traditionsfeuer oder Dorffeste, deren wiederkehrend identischer Ablauf entscheidend ist, um ihre gemeinschaftsstärkende Wirkung zu entfalten. Die Wirkung verpufft laut Zitat 55 in dem Moment, in dem sich die Routine räumlich auf den Sportplatz verlagert.

Nicht nur fest verankerte Räume, Zeiten oder Ritualabläufe können Bestandteil von Strukturpfaden sein. Ein weiteres Merkmal betrifft klare Hierarchien und Zuständigkeiten, die in diesen Pfaden abgebildet werden. Auch das bereits erwähnte Zitat 19 des ritualisierten Traditionsfeuers kommt bei diesem Merkmal zum Tragen. Denn als ausgebildete Akteure obliegt der Feuerwehr die Verantwortung, ein Feuer in sicherer Weise durchzuführen, sodass sich durch den Pfad in Zitat 19 auch ihre Zuständigkeit spiegelt. Ein weiteres Beispiel in diesem Zusammenhang stellt die Routine der formellen Vereine im Dorf dar. In diesen gelten nach Schilderung des Probanden klare Hierarchien, die entscheidend für das Funktionieren der Gemeinschaft im Dorf sind.

Zitat 56: Also, die Vereinsvorsitzenden (...) haben eine ganz wichtige Funktion und das ist eben dieses zusammenhalten. [...] [M]an kommt sich manchmal vor wie im Zoo irgendwie [...] Tierbändiger, oder so was. [...] Aber es ist so und [...] Ohne diese Leute [...] funktioniert das überhaupt nicht (I4c; Interview 3; 660-676).

Die Pfadbeschreibung demonstriert, wie ein klares zwischenmenschliches Rollen- und Kompetenzverständnis innerhalb der Gemeinschaft eine wichtige Stellschraube darstellt, um eine Struktur für die Zusammenarbeit im Dorf vorzugeben.

Selbstdefinitionspfade

- vermitteln ein Selbstbild
- unterliegen eigenen Regeln und können Territorialisierungen sichtbar machen
- werden von den Bewohnern verstanden
- können als räumliche „Schablonen“ aus der Vergangenheit fortbestehen und gegenwärtige Wahrnehmungen mitprägen

Zu wissen, wer man ist und wer man nicht ist, lässt sich durch den Typus der Selbstdefinitionspfade geeignet darstellen. In erster Linie betrifft dies Pfade, in denen durch Geschichten, Rituale oder Wahrnehmungen Inhalte transportiert werden, durch die sich Gemeinschaften charakterisieren können. Sie vermitteln der Gemeinschaft ein Selbstbild. Dies kommt im Rahmen der Interviews beispielsweise durch die Beschreibung des gemeinsamen Brotbackens zum Tragen, das vom Probanden als Handwerk begriffen wird, mit dem sich Menschen auf Dörfern klar identifizieren können (vgl. Zitat 33).

Im Rahmen der Vermittlung eines Selbstbilds dienen Selbstdefinitionspfade auch dazu, Regeln oder Territorialisierungen zum Ausdruck zu bringen. Dies zeichnet sich bei dem folgenden, kurzen Eindruck eines Probanden ab, bei dem es um ein exklusives Treffen geht, das ausschließlich für Bewohner des Dorfes gedacht war:

Zitat 57: Und ich fand es hier immer total geil, [...] wo wir beim Forsthaus waren: man wusste, man ist unter Weißewartern. Ja, auch wenn man sich nicht kannte, hat man sich so kennengelernt. Man wusste, man ist aus einem Dorf. Das war so ein schönes Gefühl (I3a; Interview 1; 431-432).

Es handelt sich beim Treffen im Forsthaus um einen gemeinschaftsrelevanten Pfad, der in erster Linie bewirkt, dass die Identität der Gemeinschaft durch eine gemeinsame Herkunft sichtbar wird. Insofern lassen sich unter den Typ der Selbstdefinitionspfade auch jene einordnen, die die Exklusivität und Fürsorge speziell für die Einwohner des Dorfes aufzeigen.

Ein weiteres Merkmal von Selbstdefinitionspfaden besteht darin, dass sie einen Bezug anbieten, der von den Bewohnern verstanden werden kann:

Zitat 58: [ein] Kongress [...] [oder] Tagungen [als Veranstaltungsort] (...) das würde ich jetzt als Weißewarter sagen, das passt nicht zu Weißewarte. [Da] passt eher so (...) ja, das Naturbezogene (I1a; Interview 1; 1227-1236).

Aus Sicht des Probanden gibt es Veranstaltungsorte, die eher zum Dorf passen als andere. In diesem Fall sind es Bezüge zur Natur, die das Selbstverständnis der Gemeinschaft und damit auch ihre Begegnungsroutinen kennzeichnen. Hierin spiegelt sich die Selbstdefinition und es ergeht der Hinweis, dass gemeinschaftsrelevante Pfade im Dorf diese Selbstdefinition auch transportieren sollten.

Ein abschließendes Merkmal der Selbstdefinitionspfade beschäftigt sich mit ihrer nachhallenden Wirkung für die Bewohner. Denn jene Pfade, die das Selbstbild einer Gemeinschaft deutlich machen, können auch als „Schablonen“ zur Orientierung fortbestehen, obwohl die Pfade selbst gar nicht mehr reproduziert werden können. Insofern können sie die gegenwärtige Selbstdefinition der Gemeinschaft nach wie vor mitprägen. Beispielhaft waren hierbei die Pfade der ehemaligen Kneipenkultur in den Dörfern, in denen die eigene Identität nach wie vor von den Traditionsfeiern ehemaliger Kneipen zum Tragen kommt (vgl. Zitat 30). In diesem Fall ist es der Bezug zu früheren Pfaden in den Kneipen, die auch die gegenwärtige Vorstellung der Gemeinschaft beeinflussen und das Selbstbild der Gemeinschaft definieren.

Ein weiteres Beispiel für diese „Schablonenwirkung“ steckt in der Beschreibung des „Goldenen Kienappels“. Dahinter verbirgt sich eine ehemalige Gaststätte, die früher ein wichtiger Treffpunkt im Dorf war. Dieses Gebäude musste für die Errichtung eines Schießplatzes weichen. Da die Pfade im Kontext des „Goldenen Kienappels“ allerdings nach wie vor die Identität der Gemeinschaft bestimmen, wurde an der Stelle des ehemaligen Gebäudes ein Erinnerungsort geschaffen:

Zitat 59: am Goldenen Kienappel [...] Das war mal eine Kneipe an der Heerstraße [...] Also mitten hier, mitten im Wald (...) steht jetzt eine Tafel, wo der mal gestanden hat [...] ein Verein hat das hingestellt – Wir (...) sind auch schon [dort, A.A.] hingewandert und haben geguckt. – Also, das ist auch so ein Treffpunkt, das kenn man? – Mittlerweile ja (I1d/I5d/D; Interview 4; 1801-1825).

Die Errichtung des Erinnerungsortes bringt zum Ausdruck, dass frühere Selbstdefinitionspfade eine langwierige Wahrnehmung in der Gemeinschaft bewirken können und dadurch auch zu anschließenden Pfaden führen können, die diese ursprüngliche Selbstdefinition länger im Bewusstsein verankert. Denn aus der Gemeinschaft heraus ist ein Impuls erwachsen, an diese ehemalige Gaststätte zu erinnern und so die Eigentypik des Dorfes aufrechtzuerhalten. Durch diese Schablone des „Goldenen Kienappels“ sind darüber hinaus nun anschließende, aktuelle Pfade der Gemeinschaft entstanden, sodass die Gaststätte in anderer Form wieder ein Treffpunkt geworden ist.

5.4.2 Gemeinschaftsschwächende Pfadtypen

Neben einer Vielzahl an Pfaden, die die gemeinschaftsstärkende Wirkung in den Dörfern untermauert, konnten im Rahmen der qualitativen Untersuchung auch einige schwächende Pfade ermittelt werden, sodass nun eine kontrastive Aufstellung mit Typen generiert werden konnte, die als Heuristik für Gemeinschaftsschwächung in Dörfern genutzt werden kann.

Isolationspfade

- Entstehen bei sichtbarer Unbelebtheit oder fehlender Nutzung von Orten
- weisen hohe Zugangsbarrieren auf
- sind mit einem Risiko für die Bewohner verbunden
- Können durch konkurrierende Interessen entstehen

Isolationspfade entstehen immer im Rahmen von Abgrenzungsprozessen und haben dabei unterschiedliche Ursprünge. Isolationspfade können innerhalb eines Dorfes gegenüber sichtbar ungenutzten oder verwahrlosten Gebäuden oder Plätzen entstehen, die dadurch als unbelebt wahrgenommen werden. Dies scheint gerade für Dörfer interessant, in denen Dorfgemeinschaftshäuser nur zeitweise und bei geplanten Veranstaltungen genutzt werden. Denn hier besteht die Gefahr, dass die Wahrnehmung der Leblosigkeit gestärkt wird und dadurch ein Dorfgemeinschaftshaus zunehmend in Vergessenheit oder Desinteresse der Bevölkerung gerät. Dies zeigte sich bei der Beschreibung eines Dorfgemeinschaftshauses, dessen Nutzungsspielraum den Bewohnern gar nicht klar war und es aufgrund des eigenen Engagements, was zur Nutzung dieses Gebäudes notwendig ist, in den Hintergrund der Wahrnehmung gerückt ist (vgl. Zitat 24). In diesem Zusammenhang haben staatlich auferlegte Isolierungen wie das *Social Distancing* im Rahmen von Corona die Entstehungen von Isolationspfaden in kurzer Zeit fördern können. So war es beispielsweise bei den anfänglichen Pfaden der Wasserwehr, bei der die Einschränkungen während der Pandemie zur Hemmung der Pfade geführt haben und eine Reaktivierung dieser Pfade bisher noch nicht gelungen ist (vgl. Zitat 38).

Isolationspfade entstehen weiterhin, wenn Zugangsbarrieren zu hoch sind. Besonders für Zugezogene kann dieses Merkmal relevant werden, da sie in einem neuen Dorf einerseits den ersten Schritt zur Kontaktaufnahme machen müssen, jedoch andererseits nur wenige Chancen für diesen ersten Schritt sehen. Dies wurde beispielsweise bei der Beschreibung eines „Fremden“ bei einer wöchentlichen Feuerwehrrunde ersichtlich (vgl. Zitat 5). Diese Situation führte zu einem zurückhaltenden und vorsichtigen Verhalten der anderen Bewohner,

sodass die Integration in die Gemeinschaft erschwert wurde. Dieses erste Ereignis kann Ausgangspunkt für die Verärthung von Abgrenzungen und damit die Entstehung von Isolationspfaden sein. Ein weiteres Beispiel beschreibt noch einmal die Erwartungshaltung, dass Zugezogene selbst aktiv werden müssen, sodass sich bereits hier eine Barriere für die Aufnahme in die Gemeinschaft spiegelt:

Zitat 60: Also, was ich beobachte ist, dass man selber aktiv werden muss, wenn man herzieht. (...) Es wird kaum jemand auf Fremde zugehen und sagen ‚Wollt ihr nicht mal irgendwie mitmachen‘ oder ‚Kommt doch mal zum Grillen rüber‘. Das (...) also hab ich noch nicht erlebt (I2c; Interview 3; 244-252).

Durch diese „Bringschuld“ ist es möglich, dass Isolationspfade entstehen, durch die Zugezogene abgesondert im Dorf leben.

Nicht nur Erwartungshaltungen gegenüber neuen Bewohnern begünstigen die Entstehung von Isolationspfaden. Zum Teil kann Vereinzelung im Dorf auch durch eine zerklüftete oder abgetrennte Siedlungsstruktur begründet werden. Dies war beispielsweise an der Beschreibung zu sehen, in der die Informationsweitergabe in einen Siedlungsteil nicht zum anderen Siedlungsteil durchdringt, da die Zusammensetzung des Dorfes Lücken bzw. räumliche Barrieren aufweist (vgl. Zitat 47).

Auch wenn ein zu hohes Risiko besteht, um einen gemeinschaftsrelevanten Pfad durchzuführen, kann darin eine Barriere gesehen werden, die zu Isolationspfaden führt. Risikohaft ist es beispielsweise, wenn dörfliche Veranstaltungen in alleiniger Haftung der Bewohner durchgeführt werden müssen und folglich auch schwerwiegende Konsequenzen von den Bewohnern selbst getragen werden müssen. Dies war im Rahmen der Beschreibung des Weihnachtsmarktes zu spüren, der aufgrund der vielen Auflagen durch Corona als zu riskant von den Bewohnern eingestuft wurde (vgl. Zitat 40).

Gibt es Interessen, die mit der Durchführung gemeinschaftsrelevanter Pfade in Konflikt stehen, können auch dadurch Isolationspfade hervorgerufen werden. Die Probanden eines Dorfes berichteten beispielsweise von den früheren Straßenfesten, die jede Straße zur Eigenrepräsentation durchgeführt hat (vgl. Zitat 41). Als Ergänzung zu dieser Beschreibung zeigt folgendes Zitat, dass das Ausbleiben dieser Feste heutzutage auch damit zusammenhängt, dass das Interesse überwiegt, sein Privatgrundstück für sich zu behalten und vor der Dorfgemeinschaft zu schützen:

Zitat 61: Wie gesagt, wir hatten Parkstraßenfest, Kirchstraßenfest, Sandstraßenfest, Wohngebietsfest. (...). Ist jetzt alles weg. Nichts mehr da. [...] Will ja auch keiner [mehr] seine Pforten aufmachen (I1a/I4a; Interview 1; 2528-2532).

Auch hier zeigt sich, dass neue Pfade der Isolation entstehen können, wenn das Interesse eines gemeinsamen Festes dem Interesse des Privatbesitzes weicht.

Einschlafpfade

- sind durch die Vernachlässigung ursprünglicher Routinen geprägt
- bilden räumliche Persistenzen ab
- machen einen Verfallsprozess von Routinen sichtbar
- können aus fragilen gemeinschaftlichen Pfaden resultieren

Es ist auffällig gewesen, dass Begegnungsroutinen, die in der Gemeinschaft an Bedeutung verloren haben, oftmals keinen abrupten Verlust erlitten haben. In der Wahrnehmung der Probanden spiegelte sich eher ein langsamer, teilweise schleichender Prozess. Diese Entwicklungen zeigen sich dann durch die Entstehung von Einschlafpfaden. daher sind Einschlafpfade im Gegensatz zum Typ der Isolationspfade auch dadurch geprägt, dass sie langsam in Vergessenheit geraten und – scheinbar unbemerkt - sukzessive weniger reproduziert werden.

Die Einschränkungen durch Corona spielen bei Einschlafpfaden eine zentrale Rolle, da sie zu einem längerfristigen Rückzug aus öffentlichen Räumen der Dörfer beigetragen haben. Dadurch wurden seit der Pandemie gemeinschaftsrelevante Routinen vernachlässigt. In dieser Vernachlässigung steckt gleichzeitig das allmähliche Entstehen von Einschlafpfaden. Es wird interviewübergreifend festgestellt, dass die Reaktivierung gemeinschaftsrelevanter Routinen nach der Coronapandemie eine große Herausforderung darstellt. So war es beispielsweise in der Beschreibung ausgefallener Weihnachtsmärkte, die seit dem Kontaktverbot durch Corona nicht mehr stattgefunden haben, sodass die Aktivitäten im Dorf nach wie vor „am Tropf hängen“ (vgl. Zitat 37). Aber auch langwierige Trends können dazu beitragen, dass aus ursprünglich gemeinschaftsrelevanten Routinen Einschlafpfade werden. Dies gilt beispielsweise für die Wahrnehmung der Probanden, dass die Vereinsaktivität im Dorf im Laufe der Jahre immer weniger geworden ist, sodass die Anzahl der Vereine nun spürbar dezimiert ist (vgl. Zitat 44).

Im Zusammenhang mit dem Merkmal der Vernachlässigung sind Einschlafpfade auch davon geprägt, dass an ihnen ein langsamer Zerfallsprozess gemeinschaftsrelevanter Routinen sichtbar wird. Bezeichnend für dieses Merkmal war die Beschreibung eines traditionellen Kameradschaftsabends im Dorf (vgl. Zitat

45). Dieser galt als Dorffest und wird nun von Jahr zu Jahr von immer weniger Bewohnern besucht, sodass die Probanden selbst wahrnehmen, dass die Tradition langsam „ausstirbt“. Dies geschieht allerdings nicht abrupt, sondern wirkt wie ein schleichender Prozess, der sich fortlaufend stärker als Einschlafpfad im Dorf etabliert.

Auf der anderen Seite ist es auch Merkmal dieses Typs, räumliche Persistenzen auszubilden, die zunehmend nicht mehr verstanden werden und teils in einem desolaten, baulichen Zustand sind. Als Beispiel kann hierfür die Beschreibung eines alten Dorfsaals dienen, dessen Bedeutung als Ort denkwürdiger Dorffeste noch besteht, jedoch inzwischen nicht mehr in dieser Hinsicht verstanden und genutzt wird (vgl. Zitat 24-25). Geblieben ist ein Dorfsaal, der baulich nach und nach verfällt und nur vereinzelt durch Sportgruppen oder gar nur als Lagerplatz Anwendung findet.

Im Kontext des langsamen Verfalls können Einschlafpfade auch Ergebnis einer Fragilität gemeinschaftsrelevanter Pfade sein kann. Genauer handelt es sich dabei um Begegnungsroutinen der Gemeinschaft, die in ihrer Bedeutung und damit auch ihrer Akzeptanz innerhalb der Gemeinschaft unstet sind. So war es auch bei der Beschreibung der Probanden über die immer weniger werdenden Straßenfeste ablesbar (vgl. Zitat 41). Hierin spiegelte sich eine Wahrnehmung, dass die Akzeptanz und Wichtigkeit jener Feste nicht in eine nächste Altersgeneration übertragen werden konnten, wodurch eine „Lücke“ in der Organisation dieser Feste entstanden ist. Dadurch wird deutlich, dass die Routine der Straßenfeste anfällig für personelle Änderungen im Dorf ist, da sie in ihrer Bedeutung erst an eine neue Altersgeneration vermittelt werden muss. Weitere Beispiele unterstützen das Argument der Fragilität, die sich ebenfalls auf generationale Themen beziehen. So zeigt das folgende Beispiel eines Volleyballturniers, wie die Beteiligung und Zustimmung der Bewohner in kurzer Zeit großen Schwankungen ausgesetzt sein können, sodass die Entstehung von Einschlafpfaden begünstigt wird:

Zitat 62: Vor Jahren war [das Volleyballtreffen] schon mal richtig gut und dann ist es so ein bisschen eingeschlafen. [...] Genau, wir haben auch Zuschauer. Die feuern an und so (lacht) [...] Ist eigentlich immer ein schöner Treff so. Damals waren denn noch sehr viele Jugendliche dabei, die dann auf einmal alle irgendwo in die Ausbildung, zum Studium gegangen sind. Und da ist das ein bisschen eingeschlafen (I2b; Interview 2; 1020-1037).

Die Beschreibung der Probandin verdeutlicht, dass gerade ein Generationenwechsel in dörflich relevanten Aktivitäten eine Angriffsfläche bietet, um Einschlafpfade zu generieren.

Ablenkungspfade

- entstehen durch einen steigenden Anteil an Aufenthalten in externen Räumen
- fokussieren privatbezogene Aktivitäten
- adressieren vornehmlich dorfexterne Bedürfnisse

Manche Pfadbeschreibungen im Datenmaterial fokussieren weniger einen wachsenden Bedeutungsverlust oder ein aktives Vermeiden der Gemeinschaft, sondern behandeln eine Irritation, die zur Ablenkung der Gemeinschaft von ihrer Reproduktion führt. Solche Ablenkungspfade entstehen beispielsweise durch den vermehrten Aufenthalt der Bewohner eines Dorfes in anderen Räumen. An erster Stelle ist hier der steigende Zeitanteil in anderen Städten zu Ausbildungs- und Arbeitszwecken zu nennen, die in den Interviews ergiebig waren (vgl. Zitate 34-35). Diese Veränderung wird durch die Probanden als schädigend für das Zusammenleben im Dorf wahrgenommen, da es durch den langen Aufenthalt außerhalb des Dorfes an Zeit für Begegnungsroutinen im Dorf selbst mangelt. Gleiche Wirkung erzielt dies bei schulpflichtigen Kindern und Jugendlichen, die bereits einen Alltag erleben, der zu großen Zeitanteilen außerhalb des Dorfs stattfindet. Hier zeigen die Beispiele, dass eine Motivation zur Vernetzung im Dorf nach der Schule schwer zu erzeugen ist (vgl. Zitat 36).

Ein anderes Merkmal dieses Typs ist der präferierte Aufenthalt der Bewohner in den eigenen Privaträumen. Auch hier hat die Pandemiesituation in den Jahren 2020-2021 dazu beitragen, den Fokus der Bewohner auf andere Aspekte als die Gemeinschaft zu lenken und ihre Reproduktion zu vernachlässigen. Das folgende Zitat zum Erleben von Corona fasst diese Fokussierung noch einmal zusammen:

Zitat 63: Also, ich persönlich finde ich, ich hab gar nicht so viel vermisst. Natürlich sind Veranstaltungen ausgefallen [...], wo man sich drauf gefreut hätte. Aber es gibt auch Wichtigeres im Leben. [...] - Und wir haben auch alle oder fast alle einen Hof, Garten. [...] - Ja, man hat viel zu tun. Hat sich auf seinem Grundstück beschäftigt (I1c/I3c; Interview 3; 106-128).

Das ergänzende Zitat bringt zum Ausdruck, wie durch die Bedingungen während Corona andere Präferenzen der Bewohner in den Vordergrund gerückt sind. Insofern wurde ihre Konzentration während der Pandemie nicht darauf gelenkt, gemeinschaftliche Aktivitäten in anderer Form beizubehalten, sondern auf das Leben im Privaten.

Letztendlich kann es auch Bestandteil von Ablenkungspfaden sein, vornehmlich andere Bedürfnisse zu adressieren als die der dorfinernen Gemeinschaft. Auch dadurch kann eine Ablenkung im Dorf erzielt werden. Beispielhaft wurde dies bei der Beschreibung dörflicher Feste im Wildpark, die allerdings nicht vornehmlich die Bewohner des Dorfes adressieren, sondern für Besucher aus der ganzen Region gedacht sind (vgl. Zitat 48). Denn durch die starke Nutzung des Wildparks konnte im Dorf eine paradoxe Situation geschaffen werden. Einerseits verfügt das Dorf über viele Veranstaltungen im Laufe des Jahres. Dennoch verdichtete sich die Wahrnehmung der Probanden, dass es hierdurch an dorfinernen, exklusiven Veranstaltungen für Bewohner mangelt. Insofern können trotz vieler Veranstaltungen im Wildpark Ablenkungspfade im Dorf entstehen.

Enttäuschungspfade

- symbolisieren fehlende Unterstützung von innen oder außen
- verdeutlichen die Schädigung dorfinerner Gestaltungsspielräume
- vermitteln ungleiche Behandlung

Einige Pfadbeschreibungen im Datenmaterial weisen die Besonderheit auf, dass sie im Zusammenhang mit einer affektiven Aufladung stehen. Insofern beschreiben sie den weiteren Typ der Enttäuschungspfade, in dem alle Pfade integriert sind, die durch negative Erfahrungen oder enttäuschte Erwartungshaltungen geprägt sind.

Eine ergiebige Thematik war in diesem Zusammenhang die fehlende Unterstützung der Bewohner bei dorfinernen Festen. Diese fehlende Unterstützung von innen äußerte sich in der Wahrnehmung der Probanden, dass Bewohner eine Konsumentenhaltung im Rahmen dörflicher Aktivitäten entwickelt haben. Diese Passivität wirkte sich auf die Reproduktion gemeinschaftlicher Pfade aus und führte zur Enttäuschung bei den Engagierten des Dorfes, da notwendige Hilfe für die Aufrechterhaltung der Fest nicht geleistet wurde. Diese Enttäuschung wurde beispielhaft im Rahmen der Organisation des Weihnachtsmarktes geschildert, bei der einige Engagierte auf eine nicht engagierte Bewohnerschaft trifft und die erfolgreiche Umsetzung des Marktes jedes Jahr eine Herausforderung darstellt (vgl. Zitat 49).

Allerdings können Enttäuschungspfade nicht nur durch eine Frustration innerhalb eines Dorfes entstehen. Auch externe Faktoren können enttäuschend bei der Umsetzung gemeinschaftsrelevanter Pfade wirken. Eindrücklich wurde dies in der Beschreibung der dorfinernen Sommer-Revue, die – neben ihrem Effekt, die Selbstwirksamkeit der Gemeinschaft zu verdeutlichen – auch die

Enttäuschung über fehlende Unterstützung der Einheitsgemeinde in die Wahrnehmung der Probanden einbrachte. Bis in spezifische Organisationsdetails wie der Beschaffung von Müllbeuteln oder mobilen Toiletten hinein musste die Veranstaltung aus dorfinernen Mitteln geleistet werden (vgl. Zitat 50).

Zu Enttäuschungspfaden können auch jene zählen, in denen dorfinerne Räume oder Plätze mutwillig zerstört werden und als solche das Ortsbild nach wie vor mitprägen. So war es zum Beispiel bei den Vorfällen von Vandalismus auf dem dörflichen Sportplatz, der als trübende Wahrnehmung und Mangel an Wertschätzung für die Probanden einfließt (vgl. Zitat 46).

Eine abschließende Facette, die Enttäuschungsempfindungen in gemeinschaftsschwächenden Pfaden hervorrufen können, liegt in einer wahrgenommenen Ungleichbehandlung innerhalb eines Dorfes. Hier hat es im Datenmaterial ein Beispiel gegeben, in dem eine dominante Bespielung eines Siedlungsbereichs gleichzeitig zur Vernachlässigung eines anderen Bereichs geführt hat (vgl. Zitat 48). Dieses wahrgenommene ungleiche Verhältnis an Aufmerksamkeit im Dorf ermöglicht Pfade, die die Enttäuschung über die Vernachlässigung des Dorfbereich zum Ausdruck bringen.

Fremdgestaltungspfade

- verdeutlichen externalisierte Gestaltungslogiken und damit eine Verringerung des eigenen Gestaltungsspielraums
- bremsen Entwicklungen im Dorf aus
- können destruktive Trends vor Ort sichtbar machen

Wenn gemeinschaftliche Pfade maßgeblich von externen Akteuren oder Prozessen gestaltet werden, dann lassen sich diese unter dem Typ der Fremdgestaltungspfade subsumieren. Sie bewirken in der Wahrnehmung der Probanden, dass Gestaltungsspielräume nicht mehr im Dorf selbst verankert sind, sondern externalisiert durch Akteure von außen getätigt werden. Diese externalisierte Gestaltungslogik bremst vor Ort aus. Beispielgebend dafür war die Situation um den Rasentraktor eines Dorfes, der aufgrund veränderter administrativer Verhältnisse nach langer Routine nun nicht mehr vom Dorf selbst verwendet werden durfte (vgl. Zitat 15). Durch die Eingemeindung des Dorfes in die nahegelegene Stadt entstand eine Verschiebung von Verantwortung über dorfinerne Angelegenheiten, sodass der Gestaltungsspielraum des Dorfes nun durch externe Akteure bestimmt wird. Dass diese Verschiebung von Verantwortung auch eine Wahrnehmung des Ausbremsens vor Ort bewirkt, konnte auch durch die Abhängigkeit der Feuerwehr von Entscheidungen der Stadt ausgedrückt werden (vgl. Zitat 51).

Hier wurden Entwicklungen um die dorfinterne Feuerwehr auch deswegen als schleppend eingeschätzt, weil wichtige Impulse der Stadt als Zuständige der Feuerwehr nicht gesetzt werden, sodass der Feuerwehr Ressourcen fehlen. Aufgrund der externen Gestaltungslogik sind sie allerdings auch nicht in der Lage, die Situation von selbst zu beeinflussen.

Eine letzte Quelle zur Entstehung von Fremdgestaltungspfaden bietet das Erleben destruktiver Prozesse, die in ihrer Wirkung zwar über das Dorf hinausgehen, jedoch vor Ort spürbar werden. Darunter fallen auch jene Pfade ehemaliger Dorfkneipen, die aufgrund des wirtschaftlichen Drucks geschlossen werden mussten, wodurch ein wichtiger Gestaltungsspielraum der Bewohner im Dorf verloren geht. Der Handlungsspielraum der Dorfbewohner ist bei der Schließung ihrer Kneipen gering, sodass die Konsequenzen vor Ort akzeptiert werden müssen. In Ergänzung zu Zitat 30 führte die Schließung der im Zitat erwähnten Kneipen auch zu der Wahrnehmung, unvermeidlicher Bestandteil wirtschaftlicher Effizienzlogiken zu sein und auf das Verschwinden der Kneipen keinen eigenen Einfluss zu haben:

Zitat 64: Es ist ja auch so, die Kneipen sind ja nicht ausgestorben (...), weil die Vereine jetzt so das Zepter übernommen haben. – Nee. Umgekehrt – der Verein macht jetzt das.(...) - So eine Kneipe muss halt auch wirtschaftlich laufen. Und nur von diesen Veranstaltungen hier im Dorf können die ja auch nicht leben. Ist ja nun mal so (I2c/I4c; Interview 3; 2267-2285).

Aus diesem Zitat kann die Wahrnehmung der Probanden entnommen werden, dass ihre Kneipen deswegen geschlossen wurden, weil sie sich in wirtschaftlicher Hinsicht nicht mehr gelohnt haben. In dieser Wahrnehmung liegt ferner die Schlussfolgerung der Probanden, dass sie diese Veränderung nicht beeinflussen können und den Verlust vormals wichtiger Treffpunkte daher hinnehmen müssen.

Zwischenergebnis

Die unterschiedlichen Themen im Rahmen gemeinschaftsstärkender wie gemeinschaftsschwächender Pfade wurden mit Blick auf die Vergewisserung, die dadurch für die Gemeinschaft entsteht, in eine Typologie überführt. Dadurch konnte eine Systematisierung der empirisch ermittelten Pfade geschaffen werden.

Welchem Typ die einzelnen Pfadbeschreibungen zugeordnet wurden, richtete sich nach der Art der mündlichen Reflexion der Probanden und ist insofern nah am Datenmaterial orientiert. Daher bildet die Typologie kein verifiziertes

Indikatorenset ab, sondern soll als heuristische Orientierungshilfe dienen. Das bedeutet auch, dass die Typologie keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. Sie ist Ergebnis der Analyse lokaler Situationen und gewährleistet nicht, dass sämtliche Typen auch in anderen Untersuchungsräumen vorzufinden wären oder dass nicht auch weitere Typen möglich wären, die sich inhaltlich klar von den vorgestellten Typen unterscheiden.

Sowohl die ausführliche Präsentation der Pfadthemen als auch die zusammenfassende Darstellung der Pfadtypen speiste sich aus den qualitativen Gruppeninterviews. Es hat sich gezeigt, dass diese als Vertiefung der zuvor vorgestellten quantitativen Zusammenhänge eine notwendige Ergänzung war, um dadurch einen Blick hinter die statistischen Kennzahlen zu erhalten und Beweggründe für Entwicklungen der Gemeinschaft in den Dörfern zu erkennen. So konnte durch die Beschreibung von Pfaden vertieft werden, inwiefern das Netzwerken in den Dörfern als Form des Austauschs gelebt wird. Die grundlegende Bedeutung des Austauschs hatte der Fragebogen bereits hervorgebracht (vgl. Kap. 5.2). Ferner konnte die aus dem Fragebogen ablesbare Vielfalt der Treffpunktroutinen angereichert werden, indem die qualitativen Gespräche auch die Unterschiedlichkeit der Abläufe und Reziprozitäten von Routinen sichtbar gemacht hat. Weiterhin konnten die anfänglichen Ergebnisse zur Wirksamkeit von Corona inhaltlich unterfüttert werden. In statistischer Hinsicht hatte Corona keinen größeren Effekt auf das Zusammenleben (vgl. Kap. 5.1). Jedoch offenbarten die Pfadbeschreibungen im Detail auch negative Effekte, die zu Transformationen und teilweise destruktiven Prozessen geführt haben (vgl. Kap. 5.3.2). Letztendlich konnte auch das quantitative Ergebnis dahingehend tiefgründiger behandelt werden, dass Treffpunkte oftmals von den Bewohnern belebt werden müssen. Denn die Pfadbeschreibungen haben auch hierzu Auskunft gegeben, dass eine Selbstgestaltung der Treffpunkte einerseits ein Potential für freie Entfaltung sein kann (vgl. Kap. 5.3.1), andererseits aber auch das Risiko der Isolierung von solchen Treffpunkten birgt, da der Aufwand der Bespielung des Treffpunkts zu hoch ist (vgl. Kap. 5.3.2).

Neben der inhaltlichen Vertiefung, die die qualitative Phase für die quantitative leisten konnte, soll es allerdings im Sinne des *Mixed Methods* eine noch systematischere Verschneidung der Ergebnisse geben. Kapitel 5.4 zeigt daher, wie die statistischen Zusammenhänge von Gemeinschaft, dem Bedürfnis nach Austausch und der Wahrnehmung und Frequentierung von Treffpunkten durch die dynamischen Facetten gemeinschaftsstärkender und -schwächender Pfade untermauert werden kann. Dabei wird die Stärkung und Schwächung von Gemeinschaft als Kreislauf gedacht, der – je nach Dominanz stärkender oder schwächender Pfade – die Aktualisierung der Gemeinschaft durch Begegnung modellhaft zum Ausdruck bringt.

5.5 Gemeinschaft und Raum als Kreislauf

Die statistischen Ergebnisse dieser Untersuchung haben gezeigt, dass das Bedürfnis nach Austausch am stärksten gemeinschaftskonstituierend wirkt und eine durch Austausch konstituierte Gemeinschaft die Frequentierung dorfiner Treffpunkte erhöht (vgl. Kap. 5.2). Die qualitativen Pfadanalysen wiederum haben jene Themen herausgearbeitet, die Anlässe für einen Austausch und damit eine Aktualisierung von Gemeinschaft durch Pfade darstellen. Die Erzeugung oder Wiederholung von Pfaden bietet der Gemeinschaft verschiedene Vergewisserungen, die sich in der Pfadtypologie wiederfinden (vgl. Kap. 5.4). Dazu zählen in gemeinschaftsstärkender Hinsicht die Vergewisserungen über Netzwerke, Vertrauen, Selbstwirksamkeit, Struktur und Selbstdefinition. In gemeinschaftschwächender Hinsicht erzeugen sie Vergewisserungen in Form von Isolation, stetigem Einschlafen, Ablenkung, Enttäuschung oder Fremdgestaltung.

In der Zusammenführung der statistischen Ergebnisse mit der Pfadtypologie fällt der Blick noch einmal auf die Variable des Austauschs, die die wichtigste Einflussvariable für Gemeinschaft darstellt. Durch die quantitativen Daten konnte noch nicht hinreichend herausgearbeitet werden, welche Aspekte im Rahmen von Gemeinschaftsaktualisierung ausgetauscht werden. Hier liefern die Pfadtypen eine sinnvolle Konkretisierung, da ihre Vergewisserungen als bedeutungsvolle Werte oder Güter einer Gemeinschaft betrachtet werden können, für die ein Austausch notwendig ist. So dienen Netzwerkpfade dem Informationsaustausch oder Selbstdefinitionspfade dem Austausch von Identifikation. In gleicher Weise funktionieren gemeinschaftschwächende Pfadtypen, da in ihnen Vergewisserungen ausgetauscht werden, die die bisherige Form der Gemeinschaft in Frage stellen. So bewirkt ein Fremdgestaltungspfad, dass sich die Gemeinschaft ihrer Ohnmacht oder Wirkungslosigkeit bewusst wird oder ein Enttäuschungspfad, dass sich eine Gemeinschaft ihres Misstrauens untereinander vergewissert.

Bei dem Versuch, jene konkreten gemeinschaftsstärkenden und -schwächenden Vergewisserungen in die statistischen Zusammenhänge einzubinden, entsteht eine Verknüpfung zwischen den verschiedenen Vergewisserungen, der Aktualisierung von Gemeinschaft durch Austausch und der Wahrnehmung von Treffpunkten. Die Abbildung 39 veranschaulicht diesen Zusammenhang. Es handelt sich hierbei um eine zirkuläre Struktur, in der ein vollständiger Durchlauf des Zirkels eine Aktualisierung von Gemeinschaft darstellt. Zum besseren Verständnis soll ein Durchlauf gemeinschaftlicher Aktualisierung einerseits in Bezug auf Gemeinschaftsstärkung und andererseits in Bezug auf Gemeinschaftsschwächung exemplarisch erläutert werden.

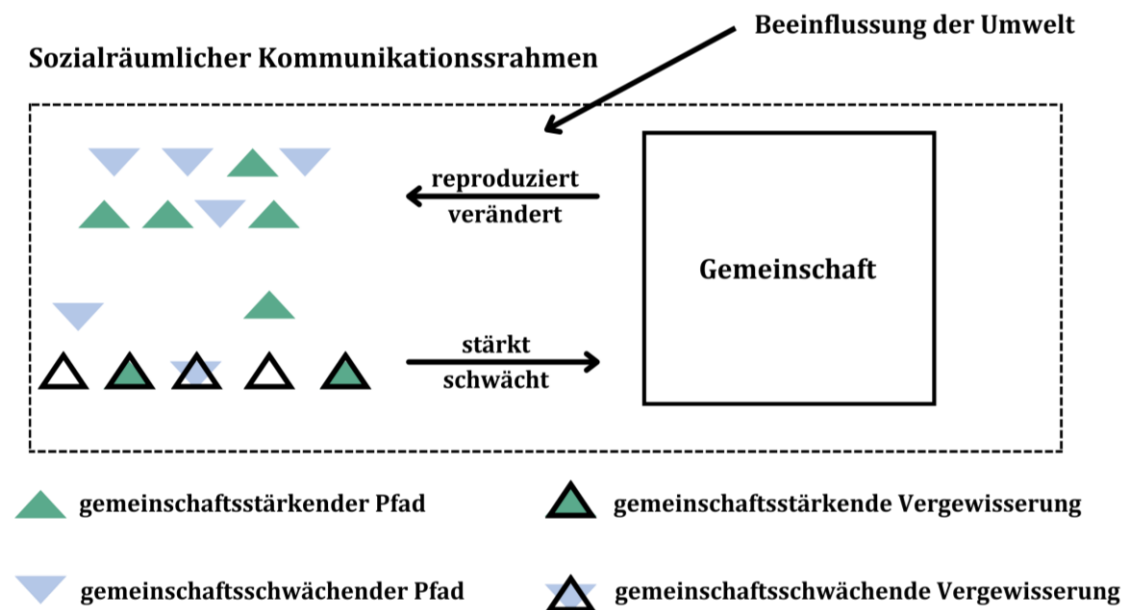



Abb. 39: Kreislauf Gemeinschaftsaktualisierung (Eigene Darstellung)

Gemeinschaftsstärkende Aktualisierung

Ausgehend von einer bestimmten Gemeinschaftssituation zu einem bestimmten Zeitpunkt startet der Zirkel auf der rechten Seite der Abbildung 39 und verläuft im entgegengesetzten Uhrzeigersinn. Gemeinschaft ist aufgrund des in dieser Arbeit gewählten Grundsatzes der Systemtheorie als Entität dargestellt, die klar erkennbare Grenzen nach außen aufweist. Dies knüpft an die Überlegungen aus Kapitel 2.1 an, wodurch Gemeinschaft als systemisches Konstrukt verstanden wird, das über eine Eigenlogik verfügt und sich andauernd reproduzieren muss, um als System weiter zu bestehen. Aufgrund der ständig notwendigen Reproduktion bzw. Anpassung an die Umwelt erfährt eine Gemeinschaft eine wiederkehrende Aktualisierung.

Diese fort dauernden Prozesse zur Aktualisierung bilden sich durch gemeinschaftsrelevante Pfade ab. Jede Gemeinschaft verfügt daher über ein Repertoire an gemeinschaftsstärkenden, aber auch gemeinschaftsschwächenden Pfaden, die sie reproduziert bzw. verändert. Dieses Repertoire befindet sich in der Abbildung 39 oben links. Ein jährliches Traditionsfeuer im Dorf stellt beispielhaft einen gemeinschaftsstärkenden Pfad dar, durch dessen Wiederholung sich Gemeinschaft aktualisiert. In Abbildung 39 werden die gemeinschaftsstärkenden Pfade als dunkelgrünes Dreieck dargestellt.


Bei der Aktualisierung von Gemeinschaft durch die Reproduktion stärkender Pfade entstehen Vergewisserungen, die im Modell als „“ dargestellt sind. Aufbauend auf die hier entstandene Typologie gemeinschaftsstärkender Pfade kann es sich dabei um die Vergewisserung über bestehende Netzwerke,

Selbstdefinition, Vertrauen, Struktur oder Selbstwirksamkeit handeln. Eine Vergewisserung in dieser Hinsicht führt dazu, dass Gemeinschaft im Ergebnis gestärkt aus der Reproduktion des Pfades hervorgeht.

Gemeinschaftsschwächende Aktualisierung

In Anlehnung an den soeben beschriebenen Durchlauf einer gemeinschaftsstärkenden Aktualisierung von Gemeinschaft lässt sich auch die gemeinschaftsschwächende Variante erklären. Auch hier geht man von einer bestimmten Gemeinschaftssituation zu einem bestimmten Zeitpunkt aus. Gemeinschaft stellt auch hier eine klar abgrenzbare Entität dar. Die Aktualisierung von Gemeinschaft erfolgt wiederum durch die Reproduktion gemeinschaftsrelevanter Pfade.

Dabei können auch Pfade reproduziert werden, die gemeinschaftsschwächend sind. Jene Pfade sind in der Abbildung 39 als hellblaue Dreiecke dargestellt. Als Beispiel für solche Pfade kann die Organisation eines traditionellen Kameradschaftsabends herangezogen werden, der Jahr für Jahr weniger Teilnehmer zu verzeichnen hat und als Veranstaltung jährlich weniger Zustimmung findet. Durch diese Reproduktion erfährt die Gemeinschaft eine Vergewisserung der Bedeutungslosigkeit, sodass ein Einschlafpfad entsteht. Weitere Vergewisserungen, die eine gemeinschaftsschwächende Wirkung erzielen können laut der hier entwickelten Typologie Fremdgestaltung, Ablenkung, Isolation oder Enttäuschung sein.

Gemeinschaftsschwächende Vergewisserungen werden in der Abbildung als „“ dargestellt. Sie fließen als Aktualisierung in die Gemeinschaft mit ein, sodass diese in geschwächter Form vorliegt. In diesem Moment gelangt man wieder zur Entität der Gemeinschaft, die als Resultat des reproduzierten Pfades und der dabei erzeugten Vergewisserung in geschwächter Form vorliegt.

Dynamiken der Aktualisierung von Gemeinschaft

Die Ergebnispräsentation in Kapitel 5.3 hat ersichtlich gemacht, dass eine Gemeinschaft nicht nur über einen Pfad, sondern über ein Repertoire gemeinschaftsstärkender und -schwächender Pfade verfügen kann. Dass jene verfügbaren Pfade als Repertoire bezeichnet werden, verdeutlicht die Möglichkeit einer Gemeinschaft, diese Pfade als Vorlage zu nehmen und sie zu reproduzieren. So stellt ein jährliches Osterfeuer einen Pfad dar, der als Vorlage für die jährliche Wiederholung in vergleichbarer Weise dient. Dieses Repertoire an Pfaden obliegt trotz seiner Vorlagenfunktion allerdings auch den Grundsätzen eines raumdynamischen Verständnisses. Demnach ist es unmöglich, dass Pfade in identischer Weise wiederholt werden können, da sie andauernden Veränderungsprozessen

unterliegen. Somit bleiben Pfade nicht gleich und können nur in abgewandelter Form wiederholt werden.

Abbildung 39 zeigt einerseits modellhaft ein Repertoire an Pfaden, über das eine Gemeinschaft zu einem bestimmten Zeitpunkt verfügen kann. Andererseits veranschaulicht sie die Dynamik des Aktualisierungskreislaufs, in der durch Beeinflussungen der Umwelt gemeinschaftsrelevante Pfade verändert werden können.

Die gedankliche Rahmung, in der sich der Kreislauf der Gemeinschaftsaktualisierung vollzieht, wird als sozialräumlicher Kommunikationsrahmen benannt. Durch diese Rahmung soll zum Ausdruck gebracht werden, dass erst durch die Hinzunahme einer räumlichen Komponente die Entstehung von Gemeinschaft erklärbar wird. Es handelt sich bei Abbildung 39 insofern um ein theoretisches Schema aus Gemeinschaft und Raum, das modellhaft die empirischen Ergebnisse dieser Arbeit zusammenfasst.

Dabei spiegelt sich im rechten Teil der Abbildung der quantitative Ergebnisteil der Arbeit. Denn die symbolisch dargestellten Vergewisserungen sind Ergebnis eines Austauschprozesses. Dieser stärkt oder schwächt die Gemeinschaft. Durch diese Art der Aktualisierung wird daraufhin auch die räumliche Aktivität der Gemeinschaft beeinflusst, da sie – nach Maßgabe der hiesigen Statistik – abhängig von der Gemeinschaftsbedeutung vor Ort ist.

Als Ergänzung zu den Ableitungen aus dem quantitativen Ergebnisteil erfolgt die Verbindung des rechten Teils der Abbildung 39 mit weiteren qualitativen Ergebnissen. Denn aus den Wahrnehmungen der Probanden zu ihren alltäglichen Pfaden und der Funktion, die für sie dahintersteckt, kann eine sinnvolle Verbindung der genutzten Treffpunkte und den bei einer Begegnung ausgetauschten Vergewisserungen einer Gemeinschaft erzeugt werden. Die einzelnen gemeinschaftsrelevanten Pfade füllen daher die inhaltliche Lücke der quantitativen Zusammenhänge zwischen Gemeinschaft und Raum.

Im Gegenteil zur systemischen Betrachtung von Gemeinschaft selbst erfolgt die Kennzeichnung des sozialen Kommunikationsrahmens als nicht durchgängige Linie. Dieser darstellerische Unterschied ist wichtig, um einerseits nur die Anlehnung an eine systemische Rahmung von Pfaden und Gemeinschaft zu symbolisieren. Es handelt sich hierbei um kein System im engeren Sinne. Vielmehr soll durch die Rahmung verdeutlicht werden, dass es sich bei Gemeinschaft und ihrer Aktualisierung durch Pfadereproduktionen um ein in sich kohärentes Funktionsgefüge handelt.

Andererseits soll durch die nicht durchgängige Linie auch ein letzter Bestandteil der Ergebniszusammenführung symbolisiert werden. Denn entscheidend für das Verständnis eines Funktionsgefüges aus Gemeinschaft und ihren jeweiligen Pfaden ist, dass dieser Rahmen mit der Umwelt in Beziehung steht. In Kapitel 3.3 wurden raumdynamische Aspekte der Offenheit, der Heterogenität und der Eingebundenheit in theoretischer Hinsicht erklärt. In Kapitel 5.3 konnte diese theoretische Raumdynamik auch in empirischer Hinsicht dargestellt werden. Dabei ist deutlich geworden, wie die Raumdynamik die Reproduktion von gemeinschaftsrelevanten Pfaden beeinflusst und zur Modifikation der Pfade beiträgt.

Ursprünge der Raumdynamik umfassen alle potentiellen Veränderungsprozesse der Umwelt. Beispielsweise konnte die wirtschaftliche Wettbewerbslogik als überregionale, gesellschaftliche Dynamik herausgearbeitet werden, die vor Ort die Schließung von dorfeigenen Kneipen und folglich die Reproduktion gemeinschaftsrelevanter Pfade in diesen Kneipen beeinflusst. Die Abbildung 39 symbolisiert diese Dynamik durch den Baustein ‚Beeinflussung der Umwelt‘, der die Reproduktion von Pfaden verändert. Somit gelangen sie in den Kreislauf an der Stelle der Reproduktion bzw. Veränderbarkeit der Gemeinschaft durch ihre jeweiligen Pfade.

Die Beeinflussung der Pfadeproduktion führt weiterhin dazu, dass das gesamte Repertoire der Pfade, die daraus entstehenden Vergewisserungen und folglich auch die Schwächung oder Stärkung von Gemeinschaft verändert wird. Die Untersuchung der vier Dörfer hat ferner demonstriert, dass es sich bei den gemeinschaftsrelevanten Pfaden immer um ein Verhältnis aus stärkenden und schwächenden Pfaden handelt, die einer Gemeinschaft für ihre Reproduktion zur Verfügung steht. Dieses Verhältnis ist sensibel gegenüber Veränderungsprozessen der Umwelt.

Trotz der Erkenntnis, dass schwächende und stärkende Pfade im Repertoire bestehen, so braucht es für die Adressierung der Gemeinschaftsvariablen eine hinreichende Menge an stärkenden Pfaden. Nur so kann eine Gemeinschaft durch Aktualisierung weiterhin als System bestehen. Hinreichend sind sie dann, wenn ihre stärkende Wirkung die jeweilige Wirkung der gleichzeitig vorhandenen schwächenden Pfade übertrifft. Hierbei geht es nicht um eine rein quantitative Gegenüberstellung, sondern die Intensität der Wirkung. Beispielsweise kann eine Sommer-Revue als stärkender Pfad von der Gemeinschaft als deutlich intensiver wahrgenommen werden als ein schwächender Pfad wie die misslungene Weihnachtsfeier durch fehlende Unterstützung der Bewohner.

Sollten allerdings gemeinschaftsschwächende Pfade innerhalb eines Repertoires und auch die Wirkung dieser Pfade für die Gemeinschaft überwiegen, so kann daraus ein Hinweis für den Verlust von Gemeinschaft vor Ort gezogen

werden. Mit Blick auf diese Problematik des ausreichend gemeinschaftsstärkenden Verhältnisses und der fortdauernden Raumdynamik ergibt sich für Gemeinschaften die Notwendigkeit des stetigen Monitorings. Das Modell bietet eine theoretische Grundlage für ein solches Monitoring, da es die aktuelle Situation stärkender und schwächender Pfade verorten kann und so die Entwicklung, die eine Gemeinschaft vor Ort nimmt, nachvollziehbar macht.

5.6 Zwischenfazit IV: Komplexitätsfeld Gemeinschaft-Raum-Umwelt

Auf Grundlage der quantitativen und qualitativen Erhebung konnten umfangreiche Ergebnisse dahingehend ermittelt werden, wie Menschen in Dörfern der südöstlichen Altmark zusammenleben. Dabei konnte eine Fülle an Routinen und Traditionen gehoben werden, die ein klassisches Verständnis von Dorfgemeinschaft weit übertreffen. Dies bezieht sich sowohl auf die Routinen, die nicht nur klassische Vereinsfeiern oder Seniorennachmittage beinhalten, sondern auch selbstorganisierte Theaterstücke oder Arbeitseinsätze. Es bezieht sich allerdings auch auf Orte, an denen diese Routinen stattfinden. Denn das Zusammenleben in den Dörfern erstreckt sich – entgegen erster Annahmen - nicht nur auf Vereinsheime oder Dorfgemeinschaftshäuser. Auch die Bank unter einem Kastanienbaum oder eine Streuobstwiese entlang der Straße bieten als Treffpunkt die Chance, gemeinschaftsrelevante Pfade zu entwickeln.

Obwohl der quantitativen Erhebung keine detaillierten Hypothesen zugrunde lagen, konnten dennoch Abhängigkeiten von Gemeinschaft und weiteren Variablen ermittelt werden. Für den weiteren Verlauf der Ergebnisauswertung war es eine wichtige Grundlage, den Zusammenhang zwischen dem Bedürfnis nach Austausch der Bewohner, der empfundenen Intensität von Gemeinschaft und der Wahrnehmung und Frequentierung von Treffpunkten im Dorf zu entdecken. Dadurch konnte mit der statistischen Prämisse fortgefahren werden, dass Gemeinschaft sich vor allen Dingen durch Austauschprozesse konstituiert. Diese Konstitution bewirkt wiederum, dass Treffpunkte häufiger aufgesucht werden und jenen Bewohnern auch eine größere Anzahl an Treffpunkten zur Verfügung steht. Die Verkettung der genannten Zusammenhänge bildete die Basis, um darauf aufbauend die Austauschprozesse einer Gemeinschaft und ihre räumlichen Einbettungen in Form von gemeinschaftsstärkenden und -schwächenden Pfaden auszudifferenzieren.

Die qualitativen Gruppengespräche haben gezeigt, welche Pfade in den Wahrnehmungen der Bewohner gespeichert sind und welche räumlichen Funktionen hierbei wirksam werden. Dadurch konnten die verschiedenen Treffpunktroutinen mit Blick auf die durch sie entstehenden Vergewisserungen für die Gemeinschaft herausgefunden werden. Insofern konnten konkrete Pfade strukturiert ausgearbeitet werden, die die Bedeutung einer Begegnung ablesbar machen und

dabei die Verbindung von Gemeinschaft und Raum offenbart. Ferner konnten diese konkreten Pfade als Ausgangspunkt für eine Typologie an Pfaden dienen, die das Komplexitätsfeld aus Gemeinschaft, Raum und Umwelt umrahmt.

Abschließend bewirkte die Verschneidung beider Teilergebnisse aus quantitativer und qualitativer Erhebung, dass Aktualisierungsprozesse von Gemeinschaften durch eine kreislaufangelehnte Sichtweise detailliert nachvollzogen werden können. Es ist dabei deutlich geworden, dass es sich bei der Verfügbarkeit stärkender und schwächender Pfade um ein Verhältnis handelt, durch das die Lebendigkeit einer Gemeinschaft nachvollziehbar wird. Demnach ist anzunehmen, dass eine Dominanz schwächender Pfade den Verlust von Gemeinschaft vor Ort bedeutet, während eine Dominanz stärkender Pfade den Erhalt von Gemeinschaft vor Ort bedeutet. Insofern konnte durch die Zusammenführung im Rahmen eines Kreislaufs der Gemeinschaftsaktualisierung die Dynamik von Gemeinschaft und die Rolle von Raum dabei sichtbar gemacht werden.

6 Diskussion

Die Ergebnispräsentation in Kapitel 5 stellt einen Abdruck zuvor definierter theoretischer und methodischer Prämissen dar. Darauf aufbauend erfolgt in diesem Kapitel die Einordnung der Erkenntnisse mit Blick auf ihre Relevanz für und Anschlussfähigkeit an wissenschaftliche Ansätze und Theorien. Nach dieser diskursiven Einordnung und Interpretation der Ergebnisse folgt eine kritische Auseinandersetzung mit den Grenzen und Limitierungen der Erkenntnisse aus dieser Arbeit.

6.1 Einordnung der Erkenntnisse

Verwobenheit von Gemeinschaft und Raum

Schiemann et al. beschreiben in ihrem Beitrag zur Dorfgemeinschaft, dass „die [Gleichsetzung] der bloße[n] Anwesenheit der Bewohner*innen am selben Ort beziehungsweise den offiziellen Wohnort der Personen mit deren sozialen Kreisen [,] [...] nur eine Idealvorstellung oder vielmehr eine Imagination sein [kann], die der Alltagsrealität nicht entspricht“ (SCHIEMANN ET AL. 2022: 401). Demnach ergibt sich eine Gemeinschaft nicht bereits aus demselben Wohnort der Menschen. Was im Beitrag der Autoren als Endbefund formuliert wird, kann durch diese Arbeit inhaltlich untermauert werden. Denn aus den quantitativen Daten konnte der anfängliche Hinweis entnommen werden, dass Gemeinschaft keine Ubiquität in den untersuchten Dörfern der Altmark darstellt, sondern einen unterschiedlich hohen Stellenwert bei den Bewohnern einnimmt (vgl. Abb. 20). Einen weiteren Hinweis bildet in diesem Zusammenhang die Vielfältigkeit ermittelter gemeinschaftsrelevanter Pfade in den Dörfern, da durch ihre inhaltliche Varianz die Komplexität der Entstehung von Gemeinschaft sichtbar wird. Im Einklang mit dem Befund von Schieman et al. ziehen auch weitere Autoren die Konsequenz, dass eine bestimmte Form des Zusammenlebens oder gar gesellschaftlicher Zusammenhalt „nicht einfach vollkommen neu, quasi vom Reißbrett her [entworfen] oder am grünen Tisch [gestaltet werden kann]“ (KERSTEN ET AL. 2022: 124). Dieser Aussage kann nun in empirischer Hinsicht beigepflichtet werden, denn die Pfadbeschreibungen der Dörfer verdeutlichen auch, welche Abhängigkeiten, Regeln und auch kontextspezifische Wahrnehmungen und Deutungszuschreibungen eine Begegnungsroutine definieren.

Zusätzlich greifen die hier ermittelten Pfade auch einen wissenschaftlichen Mangel auf, der aus dem vorangegangenen Zitat ablesbar ist. Denn zwar halten Kersten et al. in ihrer Arbeit fest, dass ein planerischer Entwurf von Gemeinschaft in der Realität nicht umsetzbar ist. Allerdings kann dieser Aussage keine Aufmerksamkeit entnommen werden, warum diese Planbarkeit sozialer Entwicklungen nicht gegeben ist. Die diversen Pfadbeschreibungen in den Untersuchungs-

dörfern der Altmark greifen diesen Mangel auf, indem sie detailliert diejenigen räumlichen Funktionen sichtbar machen, die einer Gemeinschaft durch Begegnung geboten werden. Dies betrifft sowohl die Funktion raumbezogener Aushandlungsprozesse als auch raumbezogener Speicherung von Affekten oder Wissen. Durch diese Benennung der jeweiligen Funktionen wird auch die Bedingtheit der Akzeptanz von Treffpunkten deutlich, sodass ein Erklärungsansatz für die unmögliche Planbarkeit von Zusammenleben mit dieser Arbeit angeboten werden kann.

Weiterhin schließen die empirischen Ergebnisse damit an den Hinweis von Grannis an, der in diesem Zusammenhang konstatiert, dass Kohäsion ein zu Beginn unvorhersehbares Aggregat vieler, einzelner Netzwerk- und Aushandlungstätigkeiten darstellt und somit nicht kalkuliert werden kann (vgl. GRANNIS 2009: 37). Die hier beschriebenen Pfade bieten ein räumlich orientiertes Pendant zu Grannis', da sich in ihnen jenes Aggregat von Aushandlungsprozessen einer Gemeinschaft spiegelt. Zusammenfassend verdeutlicht das Kreislaufmodell in Kapitel 5.5, wie eine solche Pfadabhängigkeit bei der Entstehung von Gemeinschaft aussehen kann.

Dass ein Zusammenhang zwischen höherer Gemeinschaftsbedeutung vor Ort und der räumlichen Aktivität besteht, gehört nicht unbedingt zu den spektakulären Erkenntnissen. Jedoch ist der statistische Nachweis dessen eine wichtige Argumentationsgrundlage, um - entgegen einiger Positionen - zu virtueller und translokaler Gemeinschaftsentstehung (vgl. HEPP 2008, DETERDING 2008) die Bedeutung von physischer Nähe im Raum wieder aktuell in Wert zu setzen. Dieser Nachweis kann insofern als gegeben angesehen werden, als es einen signifikanten Zusammenhang zwischen der Bedeutung von Gemeinschaft vor Ort und der daraufhin steigenden Frequentierung von Treffpunkten gibt (vgl. Tab. 13).

Trotz der grundsätzlichen Wichtigkeit von Raum im Rahmen von Gemeinschaftsbildung haben die Daten auch gezeigt, dass internetbasierte Elemente in den Routinen des Zusammenlebens angekommen sind. Dies zeigte sich in den Pfadbeschreibungen zur digitalen Wissensweitergabe über WhatsApp (vgl. Zitat 26). Nach wie vor geschieht der überwiegende Anteil an Aktualisierungen allerdings durch kopräsente Begegnungen und Routinen. Zur Frage der Bedeutung digitaler Strukturen schließt sich diese Arbeit daher den Gedanken Hunters an. Er betont, dass zwar Inhalte oder Werte über digitale Kanäle transportiert werden können, es für tiefgreifende Aktualisierungen von Gemeinschaft jedoch nach wie vor Kopräsenz braucht (vgl. HUNTER 2008: 22).

Die Bandbreite an Routinen der Gemeinschaft, die sich in den Pfaden spiegelt, hat ferner gezeigt, dass auch ein standardisierter Entwurf von Dorfläden oder Mitfahrbänken als innerdörflicher Treffpunkt kein Erfolgsgarant für die

Stärkung von Kohäsion vor Ort ist. Dies demonstrierten allein die unterschiedlichen Routinen um die Organisation eines Traditionsfeuers (vgl. Zitat 19 vs. Zitat 20). Aber auch die Ausdifferenzierung der Nutzung von Dorfgemeinschaftshäusern unterstreicht die Abhängigkeit der Etablierung von Treffpunkten (vgl. Zitat 23 vs. Zitat 24). Insofern wird den folgenden Worten Albert Hunters zugestimmt bzw. lassen sie sich auf einen ländlichen Kontext übertragen:

In short, community at the local level cannot be mass produced. There is no MacDonaldisation that can be uniformly reproduced across the urban landscape as much as attempts at "the new urbanism" seem to reflect a relatively homogeneous Disneyesque landscape of front porches, sidewalks, and picket fences (HUNTER 2008: 29).

Auch eine Gestaltung ländlicher Räume mit Blick auf die soziale Entwicklung endet nicht mit der Implementierung eines multifunktionalen Dorfgemeinschaftshauses oder eines Coworking-Spaces.²⁷ Die Entscheidung nämlich, ob ein Treffpunkt als solcher für die Gemeinschaft funktioniert, wird durch sie selbst getroffen. Sucht man Anhaltspunkte für die Funktionsweise von Treffpunkten für eine Gemeinschaft, so hilft die in dieser Arbeit umgesetzte Orientierung an Vergewisserungen. Denn einzelnen Pfadtypen in Kapitel 5.4-5.5 können anhand der Fokussierung, welche Vergewisserung ein Pfad der Gemeinschaft bietet, einen geeigneten Parameter anbieten, um der Funktionsweise von Treffpunkten nachzuspüren.

Dass eine grundsätzliche Verwobenheit zwischen Sozialem und Raum gegeben ist, steht im Einklang mit der Theorie des Soziale-Orte-Konzepts, das bereits im theoretischen Kapitel dieser Arbeit herangezogen wurde (vgl. Kapitel 3.2). Sie betonen, dass Treffpunkte als Infrastruktur vor Ort vorhanden sein müssen, damit sich an ihnen die Stärkung von Zusammenhalt vor Ort vollziehen kann (vgl. KERSTEN ET AL. 2022: 39). Der Ansatz wurde insofern kritisch hinterfragt, als aus ihm keine konkreten Zusammenhänge zwischen den Eigenschaften solcher Infrastrukturen und der Wirkungsweise vor Ort hervorgingen. Die Pfadtypologie dieser Arbeit bietet nun eine Konkretisierung, da sie die Wirkung gemeinschaftlicher Routinen um den Aspekt der Vergewisserung ergänzt. Um nun den Bezug zum Soziale-Orte-Konzept herzustellen, sollten Begegnungs-, Kommunikations- oder Diskussionsorte als sozialräumliche Infrastrukturen dahingehend analysiert werden, welche Vergewisserung sie einer Gemeinschaft bieten. Folglich lassen

²⁷ Studie zu Potentialen und Herausforderung der Implementierung von Coworking-Spaces in ländlichen Räumen. Aus dieser geht hervor, dass gerade die personelle Ausstattung zur erfolgreichen Gestaltung eines solchen Ortes eine Herausforderung für ländliche Räume darstellt (vgl. BERTELSMANN STIFTUNG 2020: 44).

die hier gefundenen Ergebnisse Zweifel daran aufkommen, dass jeder Ort, der für eine Begegnung oder eine Diskussion geeignet ist, auch für die Stärkung von Gemeinschaft oder Zusammenhalt vor Ort geeignet ist.

Bedeutung von Situativität für Gemeinschaftsentstehung

Wenn es um die Einstufung von Begegnung als gemeinschaftsstärkend geht, so arbeitet der Ansatz der *Spaces of Encounter* mit der Variable des bedeutungsvollen Kontakts („meaningful contact“, vgl. PIEKUT/VALENTINE 2017: 176). Daraus resultiert, dass nicht jede Begegnung zwischen Menschen einem bedeutungsvollen Kontakt gleichgesetzt werden kann, sondern nur jene, die die zwischenmenschliche Beziehung zueinander verändern (vgl. Kap. 1.3). Dass Begegnungen im Raum zu einer solchen Veränderung von Beziehungen führen können, konnte durch diese Arbeit untermauert werden. Denn die Wahrnehmung der Probanden in den qualitativen Interviews verdeutlichte die Wirkung der Begegnungen auf zwischenmenschliche Nähe, Kooperation, Reziprozität oder Kollektivität. Dies lässt sich in den Kontext der Einstellungsveränderung anderen Menschen gegenüber einordnen und steht mit der Theorie der *Encounterforschung* insofern im Einklang.

In Bezug auf den Ansatz der *Encounterforschung* können die Ergebnisse dieser Arbeit aber auch ergänzend wirken, da sie die Bedingtheit bedeutungsvoller Kontakte durch den raum-zeitlichen Kontext aufzeigen. Denn *Spaces of Encounter* werden als räumlich feste Entitäten gedacht, in denen Begegnung ermöglicht wird oder eben nicht. Dass diese räumliche Konfiguration dem andauernden Wandel unterliegt, wird hierbei nicht mitreflektiert (vgl. PIEKUT/VALENTINE 2017: 186). Jedoch drängt sich gerade durch die Situativität einer Begegnung die Frage auf, welche Rolle Zeit bei der Entstehung eines bedeutungsvollen Kontaktes spielt. Dabei konnten die ermittelten Raumdynamiken der einzelnen Pfadbeschreibungen dieser Arbeit Hinweise geben. So zeigte die Veränderung der administrativen Zuständigkeiten in den Einheitsgemeinden beispielsweise, wie ein zuvor selbstorganisierter Arbeitseinsatz im Dorf verhindert werden kann, da veränderte Zuständigkeiten in der Gemeinde die eigenständige Nutzung von Arbeitsgeräten im Dorf verboten hatte (vgl. Zitat 15). Dadurch konnte ein ursprünglich bedeutungsvoller Kontakt, durch den die Kooperationsfähigkeit und Reziprozität der Gemeinschaft gestärkt werden konnte, trotz gleicher räumlicher Bedingungen dennoch negativ beeinträchtigt werden.

Die quantitative Befragung hat neben statistischen Zusammenhängen auch die Bedeutung zufälliger Begegnungen im alltäglichen Zusammenleben aufgezeigt (vgl. Tab. 12). Die hier als koinzidental bezeichneten Begegnungen werden in der Literatur als redundante Räume beschrieben, die durch ihre hohe Zugänglichkeit und Nutzungsfrequenz im Alltag eine hohe Wahrscheinlichkeit

aufweisen, dass in ihnen Bewohner aufeinandertreffen (vgl. NEU/NIKOLIC 2020: 177). Dass diese redundanten Räume das alltägliche Zusammenleben in den Dörfern bestimmen, konnte durch die Pfade der Zufallsbegegnung empirisch unterstützt werden. Gerade die Begegnungen am Gartenzaun konnten als bedeutsam für das Zusammenleben im Dorf eruiert werden (vgl. bspw. Zitat 6). Aber auch weitere Pfadbeschreibungen wie der zufälligen Begegnung beim Spaziergang oder der Bushaltstelle zeugen von einer spontanen Form der Begegnung.

Zum Verhältnis der beiden Begegnungsmodi – koinzidentaler und intentionaler – lassen sich nur einige Ansätze in der Literatur finden. So erklären Kersten et al. die Bedeutung redundanter Räume als Verstärkung anfänglicher Netzwerke oder Beziehungen (vgl. KERSTEN ET AL. 2022: 77). Dabei kommt ihr eine Rolle als Evaluator bereits bestehender zwischenmenschlicher Annahmen zu. Eine andere Erklärung nehmen Piekut/Valentine in den Blick, die einer zufälligen Begegnung eher eine Auftaktfunktion beimessen. Sie betonen, dass beispielsweise Bars oder Restaurants durch ihre regelmäßige Inanspruchnahme verschiedener Gruppen eine “brokering-Rolle” haben und neue, nachhaltige Verbindungen zwischen Menschen herstellen können (PIEKUT/VALENTINE 2017: 177).

Bei näherer Betrachtung der Pfadbeschreibungen zufälliger Begegnungen lässt sich schlussfolgern, dass sich in ihnen beide Funktionen spiegeln können. Zitat 7 mit der Beschreibung wiederholten Grüßens bei zufälligen Begegnungen auf der Straße verdeutlicht nämlich, wie durch Wiederholung die Beziehung zueinander evaluiert wird (vgl. Zitat 7). In diesem konkreten Fall führte das wiederholte Ausbleiben des Grüßens dazu, dass sich die gegenseitige Abneigung und fehlende Anerkennung verfestigen konnte. In anderer Weise demonstriert allerdings Zitat 8, dass eine zufällige Begegnung beim Spaziergehen im Dorf vor allen Dingen für neu Zugezogene eine wichtige Auftaktfunktion darstellen kann, um erste Beziehungen zu Bewohnern aufzubauen (vgl. Zitat 8). Zusammenfassend kann allerdings aus dem Verhältnis der beschriebenen geplanten und ungeplanten Begegnungen festgehalten werden, dass eine reine Gemeinschaftsbildung aufgrund zufälliger Begegnung nicht ausreichend zu sein scheint. Unterstützend für diese Annahme sind nicht zuletzt die eruierten Pfade, die dem Alltag der Menschen eine Struktur geben. Dies umfasst all jene Pfade, die in der Typologie als Strukturpfade benannt sind.

Anpassungsfähigkeit von Gemeinschaften

Die Forschungen um posttraditionale Gemeinschaften zeigen in der Theorie auf, dass die Zugehörigkeit von Menschen zu bestimmten Gruppierungen in dreierlei Hinsicht nicht mehr dem ursprünglichen Gemeinschaftsbegriff zuzuordnen

ist: 1. Die Dauer der Zugehörigkeit hat sich verkürzt. Menschen wechseln ihre Gemeinschaften im Laufe ihres Lebens, sodass der Verbindlichkeitscharakter des Konstrukts Gemeinschaft geschwächt ist. 2. Die Wahl der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft ergibt sich aus der freien Wahl der Menschen, sodass die Präeterminiertheit darüber, für welche Gemeinschaft man bestimmt ist, aufgeweicht ist. 3. Menschen können mehreren Gemeinschaften gleichzeitig angehören, sodass die prägende, dominante Wirkung einer Gemeinschaft verblasst (vgl. BAUMAN 2003). Im Rahmen der posttraditionalen Gemeinschaften ist auch die erhöhte Anforderung an solche Gruppierungen zu nennen sich anzupassen. Am Beispiel ländlicher, agrarisch geprägter Gemeinschaften Brasiliens weist Cavalcanti darauf hin, dass eine hohe Dynamik gesellschaftlich globaler Prozesse dazu führen kann, dass Gruppierungen auf lokaler Ebene aufgrund der Schnelle und Drastik der Veränderung keine Anpassung ermöglicht ist und so zum Auslösen der Gruppierungen führt (vgl. CAVALCANTI 2010: 136).

Im Rahmen der Ermittlung gemeinschaftsrelevanter Pfade in dieser Arbeit konnte dieser Anpassungsdruck in einem anderen Kontext nachempfunden werden. Denn im Gegensatz zu einer verstetigten und lebenslang zu bewahrenden Gemeinschaft hat die Analyse von Gemeinschaft mit Blick auf raum-zeitliche Pfade demonstrieren können, welchen andauernden Veränderungsprozessen Gemeinschaft unterliegt. Allein der ruckhafte Veränderungsprozess durch die Pandemie hat gezeigt, dass diese auch nachhaltig das Zusammenleben in den Dörfern beeinflusst, indem Routinen wie die jährliche Weihnachtsfeier oder Dorfpartys auch nach der Pandemie nicht mehr aufgegriffen wurden. Dies kann beispielhaft für einen drastischen Veränderungsprozess herangezogen werden, auf den Gemeinschaft nicht entsprechend reagieren konnte.

Auch wenn es nicht in allen Pfadbeschreibungen gezeigt werden konnte, so gaben doch einige von ihnen Hinweise darauf, dass Gemeinschaften in der Lage sind, sich an Veränderungen der Umwelt anzupassen. So wurde anstelle einer traditionellen Weihnachtsfeier, die durch Einschränkungen im Rahmen von Corona nicht stattfinden konnte, ein Rundgang durchs Dorf organisiert, um den Kindern ein Geschenk nach Hause zu bringen (vgl. Zitat 4). Ein anderes Beispiel zeigt sich auch in der Reaktion älterer Bewohner auf die steigende Nutzung digitaler Kommunikationskanäle im Dorf. Obwohl sie selbst nicht über einen Zugang zu digitalen Anwendungen wie WhatsApp verfügen, so haben sie sich Informationen hieraus dennoch von jüngeren Bewohnern geben lassen, um sie im Anschluss bei der nächsten Häkelrunde analog an andere Bewohner weiterzugeben (vgl. Zitat 26). In beiden Fällen handelt es sich um die Fähigkeit, auf Veränderungen im Zusammenleben zu reagieren. Dass Gemeinschaften über eine geeignete Reaktionsfähigkeit verfügen, um schwierige Situationen überwinden, wird im aktuellen Diskurs bezweifelt (vgl. NASSEHI 2021). Anhand der hier

gewonnenen Erkenntnisse kann diesem Zweifel das grundsätzliche Potential zur Anpassungsfähigkeit und einem gelingenden Krisenmanagement empirisch entgegengesetzt werden.

Allerdings spiegelten die Daten nicht nur Beispiele gelungener Anpassungsfähigkeit, sondern auch misslingender. Die Coronasituation führte vor Ort nämlich auch dazu, dass traditionelle Feste im Dorf einfach ausgeblieben sind (vgl. ausgefallenes Kinderfest oder Kleiderbörse, Zitat 37) und auch gemeinschaftliche Netzwerke, die sich vor Corona im Aufbau befanden, nicht weiterverfolgt und gestärkt wurden (vgl. „auf Eis gelegte“ Wasserwehr, Zitat 38). Diese empirisch vorfindbare Lethargie steht im Einklang mit derzeitigen Arbeiten aus dem Bereich der Post-Corona-Forschung. Hieraus gehen wissenschaftliche Hinweise hervor, dass Routinen des Zusammenlebens nach der Pandemie schlicht nicht wieder aufgegriffen werden konnten (vgl. NAUMANN 2021). In diesem Kontext konnten die Daten zeigen, dass Gemeinschaften Störfaktoren in Form parasitärer Systeme aufweisen können, die auch zur nachhaltigen Bedrohung eines Systems werden können (vgl. LUHMANN [1987] 2018: 531–533).

In räumlicher Hinsicht äußerte sich das unterschiedliche Maß an Anpassungsfähigkeit durch eine beobachtbare Trägheit von Pfaden. In mehreren Pfadbeschreibungen konnten Hinweise gefunden werden, die einen Kontrast zwischen gespeicherten Inhalten früherer Pfade und den aktuellen Pfadinhalten deutlich gemacht haben. So zeigte die Schilderung gemeinsamer Feste im Dorf, dass Erinnerungen an Pfade nach der Wende die Einschätzung heutiger Pfade nach wie vor prägen (vgl. Zitat 32). Aber auch der zunehmende Bedeutungsverlust des dörflichen Kameradschaftsabends steht beispielhaft für eine Schablone früherer Pfade, die ein Missverhältnis zur aktuellen Funktion für die Gemeinschaft aufzeigen (vgl. Zitat 45). Beide Pfade geben Anlass, das folgende Argument zur Bedeutung von Geschichte, Zugehörigkeit und Zusammenhalt anzuzweifeln:

Taking this as a starting point, belonging can be seen as articulated in terms of multiple social relationships stretching between past, present, and future generations and places. History is not stuck in the past but moves through the lives of people and places, and is constantly being recreated in the present through memories [Blokland, 2001; Kuhn, 2000] and the presence of material objects [Jones, 2010] (BENNETT 2014: 658).

Bennett beschreibt hier einen Prozess der Zugehörigkeit, der durch die Weitergabe von Erinnerungen geschieht, die räumlich verwoben sind. Diese Formulierung lässt vermuten, dass es sich bei Erinnerungen um Verdinglichungen handelt, die an nächste Generationen vermittelt werden können. Bennett geht in

ihrer Arbeit sogar davon aus, dass Orte dabei an sich gleich bleiben, während sich die umliegenden sozialen Prozesse verändern (vgl. BENNETT 2014: 660).

In Bezugnahme auf die Beispiele früherer Feste und den Kameradschaftsabend ist die Annahme Bennetts in zweifacher Hinsicht zu bezweifeln. Denn aus den hier ermittelten Pfaden geht ein deutlicher Hinweis hervor, dass geschichtliche Pfade in der Vergangenheit stecken geblieben sind und eine Weitergabe an eine nächste Generation nicht gelingt. Vielmehr scheinen sie „überlappend“ zu anderen konträren Entwicklungen der Gemeinschaft fortzubestehen. Die Übersetzung in die heutige Zeit scheint dabei jedoch nicht zu gelingen. Zusätzlich zeigt sich besonders anhand der früheren Feste im Vergleich zur Gegenwart, dass die räumliche Komponente durch Veränderungen des Sozialen mitgeprägt wurde. Während früher in primitiver Form gefeiert wurde, gestalten sich Feste der Gegenwart deutlich aufwändiger (vgl. Zitat 32). Folglich ändert sich nicht allein das Soziale und „verdinglicht“ sich erneut in Raum und Beziehungen. Auch Raum selbst verändert sich und tangiert somit die Art, wie Erinnerungen erzeugt werden.

Insofern positioniert sich diese Arbeit kritisch gegenüber der Annahme, dass ein Transfer von Erinnerungen einer Gemeinschaft im Laufe der Zeit bedingungslos gelingt und die räumliche Verankerung jene Erinnerungen fortdauernd zu replizieren vermag. Ganz im Gegenteil bietet gerade der Kontrast gelebter früherer Pfade und der Gegenwart eine notwendige Spannung in Begegnungen, die den Ausgangspunkt für Aushandlungen der Gemeinschaft darstellen können. Daher ist die Sichtbarkeit von Missverhältnissen zwischen vergangenen und aktuellen Pfaden einer Gemeinschaft kein Zeichen von Verlust derselben, sondern eine fundamentale Grundlage für deren Anpassung.

Phantomgrenzen sind oftmals räumlich artikulierte Vorstellungen von kulturellen Differenzen, die eine >>Rückkehr<< oder ein >>Fortbestehen<< alter politischer, wirtschaftlicher oder kultureller Ordnungen suggerieren. Phantomgrenzen >>erscheinen<< in der Regel in Zeiten gesellschaftlichen Umbruchs und stehen in einem engen Zusammenhang mit radikalen Veränderungen von Wissensordnungen. Die Ablösung oder Auflösung einer alten Ordnung setzt verständlicherweise den Entwurf und die Herstellung einer neuen Ordnung voraus (TOMIC 2016: 280–281).

Dass es in den untersuchten Dörfern solche Phantome in Form alter Inhalte gibt, die Unterschiede zu aktuellen Inhalten der Gemeinschaft aufweisen, konnte durch die ermittelten Pfade *in praxi* nachgezeichnet werden. Gerade der Kameradschaftsabend stellt eine Artikulation eines Wiederkehrens zu einem „Früher“ dar. Obwohl die ursprüngliche Routine nicht mehr zur aktuellen kulturellen

Ordnung passt, was sich durch eine schwindende Teilnehmerzahl ausdrückt, wird der gemeinschaftliche Pfad aufrechterhalten. Aber auch in der Nostalgie der früheren Kneipen kann ein Hinweis auf ein Phantom als alte Wissensordnung gesehen werden, die – zumindest in den kognitiven Strukturen der Menschen – nach wie vor existiert (vgl. Zitat 30-31). In der Arbeit zu Phantomgrenzen von Dorde Tomić wird ein Fokus darauf gelegt, wie eine solches Phantom als Ausgangspunkt für erneute Wandlungsprozesse oder die Beeinflussung von Ordnungssystemen funktioniert (vgl. TOMIĆ 2016: 281–282). Kontrastiv zu diesen Überlegungen ist im Rahmen dieser Arbeit deutlich geworden, dass Phantome auch das Potential aufweisen, Gemeinschaften an einer Weiterentwicklung zu hindern oder gar in eine Starre verfallen zu lassen. Denn die Ratlosigkeit über den immer weniger besuchten Kameradschaftsabend zeigt, dass das Festhalten an diesem Phantom dazu führt, dass nicht über neue, angepasste Traditionen nachgedacht wird (vgl. Zitat 45).

Räumliche Produktivität von Gemeinschaftsschwächung

Die bereits oft zitierten Ansätze des Soziale-Orte-Konzepts und der Encounterforschung bilden aufgrund ihres Bezugs zu sozialer Entwicklung mittels Raum eine bedeutende, argumentative Stütze dieser Arbeit. Durch sie gelingt ein tiefergehendes Verständnis über die Entwicklung von Gemeinschaft durch Begegnungen. Allerdings konzentrieren sich beide Ansätze auf eine sozial förderliche Perspektive und schenken dabei sozial hinderlichen Faktoren eine deutlich geringere Aufmerksamkeit (vgl. KERSTEN ET AL. 2022, DIRKSMEIER ET AL. 2011) . In der Konsequenz gelingt den Autoren damit die Analysefähigkeit der Stärkung des Sozialen, jedoch nicht jene der Schwächung des Sozialen. Da angenommen wurde, dass gerade auch in schwächenden Begegnungen ein Analysepotential liegt, um Entwicklung von Gemeinschaft vor Ort greifbar zu machen, wurde in den qualitativen Interviews auch mit den antonymischen Begriffen des Gemeinschaftsbegriffs gearbeitet. Durch diesen Einsatz gemeinschaftsschwächender Variablen konnten zwischenmenschliche Routinen sichtbar gemacht werden, die wichtige Hinweise für den entgegengesetzten Prozess von Gemeinschaftsentwicklung geben.

So zeigten die hier ermittelten Ablenkungspfade, die bedingt durch einen hohen Zeitanteil der Bewohner außerhalb des Dorfes zu Arbeits- oder Bildungszwecken entstehen können, dass ein in der Diskussion viel thematisierter sozialer Prozess steigender Mobilität (vgl. bspw. SCHIEMANN ET AL. 2022: 400–401) räumlich projiziert werden kann. Denn dies führte im Dorf zur Entstehung von Pfaden, bei denen sich Bewohner nach der Arbeit oder der Schule ins Private zurückzogen und Möglichkeiten der Begegnung oder des Engagements mieden (vgl. bspw. Zitat 35). Ein anderes Beispiel räumlicher Produktion von

Gemeinschaftsschwächung stellt der hier entwickelte Typ der Isolationspfade dar. Dieser adressiert unter anderem die aktuelle Diskussion um die Integration Zugezogener in Dörfern, da sie die Entstehung räumlicher Routinen aufdecken, in denen eine Trennung zwischen Alteingesessenen und Zugezogenen besteht (vgl. bspw. Zitat 5). Julia van Lessen ermittelt diese Trennung in ihrer Untersuchung in Form einer Skepsis zwischen diesen beiden Gruppen und weist bereits darauf hin, dass eine Dynamik der Bevölkerung ein hohes Maß an Aushandlungen der beiden Gruppen nach sich zieht (vgl. VAN LESSEN 2019). Im Zusammenspiel mit dieser Arbeit kann diese Erkenntnis passend hinterfragt werden. Denn sie konstatiert, dass „eine umfassende (..) Raumproduktion auch umfassende (..) Aushandlungsprozesse benötigt“ (ebd. 2019: 346). Dies suggeriert eine Nachzeitigkeit der Aushandlung im Gegensatz zur Raumproduktion. Im Kontrast dazu haben die hiesigen Erkenntnisse vielmehr verdeutlicht, dass der Raumproduktion ein Aushandlungsprozess inhärent ist und daher eine Gleichzeitigkeit besteht.

Die Betrachtung von Gemeinschaftsschwächung als räumlich produktiv kann somit aktuelle Diskussionen und Problemfelder ländlicher Entwicklung bereichern und Hinweise geben, welche alltäglichen Verhaltensweisen in Zusammenhang mit sozialer Kohäsion stehen. Somit bietet diese Betrachtung räumlicher „Negative“ auch eine Möglichkeit, der Gefährdung sozialen Zusammenhalts nachzuspüren.

Im Rahmen der Diskussionen um aktuelle Fragen der (Dorf-)Gemeinschaft geht es weiterhin darum, dass das Konstrukt ‚Gemeinschaft‘ nach wie vor romantisiert und verklärt wird. Denn entgegen einer idealisierten Vorstellung der Gemeinschaft eines Dorfes definiert sich diese nicht nur durch Kollektivierung, Harmonie und das Gefühl von Zusammenhalt, sondern auch durch gegenseitige Kontrolle, Ausgrenzung oder sogar Machtausübung (vgl. BLACKSHAW 2010: 22). Mit Blick auf die hier gewonnenen Ergebnisse ist zu sagen, dass besonders die Analyse der gemeinschaftsschwächenden Pfade jene internen Spannungen einer Gemeinschaft aufzeigen konnte.

Auch wenn die Thematik der Macht weitestgehend ausgeklammert war, so konnten gerade die gemeinschaftsschwächenden Pfade zum Ausdruck bringen, dass das Zusammenleben vor Ort und somit auch Gemeinschaft selbst kein homogenes, harmonisches Gebilde darstellt, sondern einen andauernden Prozess darstellt, der auch durch Reibung, Konflikte und Ungleichheiten geprägt ist. So verdeutlicht die fehlende Unterstützung der Bewohner beim dorfinternen Weihnachtsmarkt, wie auch gemeinschaftliche Enttäuschungserfahrungen Pfade generieren konnten, die in der Wahrnehmung der Gemeinschaft gespeichert bleiben.

Fragen der Resonanz und Gerechtigkeit

Eine Wahrnehmung, die die Gestaltung des Zusammenlebens in den Dörfern prägt, beschäftigt sich mit dem Mangel an eigenem Entscheidungsspielraum. Diese Wahrnehmung wurde durch den Typ der Fremdgestaltungspfade zusammengefasst. Das Ergebnis lässt sich diskursiv in die Thematik räumlicher Gerechtigkeitsfragen einordnen. So zeigten gerade die Einschätzungen der Beziehung des Dorfes zur Stadt der Einheitsgemeinde, dass alltägliches Gestaltungspotential aus dem Dorf ausgelagert ist und vor Ort zu Spannung führt. So war es bei der Organisation der Feuerwehr, die bei notwendigen Besorgungen auf die Freigabe der Stadt warten musste und selbst nicht handlungsfähig war (vgl. Zitat 51). Ein anderes Beispiel hierfür lieferte die fehlende Unterstützung der Stadt bei der Organisation der dorfinernen Sommer-Revue. Hieraus resultierte die Wahrnehmung der Bewohner, unbedeutend und vernachlässigt zu sein (vgl. Zitat 50). In allen Beispielen zeigt sich, dass auch Gerechtigkeitsfragen im Rahmen gemeinschaftsrelevanter Pfade tangiert sind. Genauer verweisen die genannten Zitate auf die aktuelle Notwendigkeit, die Gerechtigkeitsdimension der Verteilung neu zu verhandeln (vgl. REDEPENNING/SINGER 2019).

Auch in altersbezogenen Fragestellungen wie dem Umgang mit Jugendlichen im Dorf ist aus den Daten ersichtlich geworden, dass das Thema der Gerechtigkeit tangiert ist. Im Kontext der Ablenkungspfade, die zu höheren Zeitanteilen in externen Räumen führt, zeigt sich die Schwierigkeit, Jugendliche an ihrem Wohnstandort entsprechend einzubinden (vgl. Zitat 36). Diese Spannung zwischen dem (Freizeit-)Leben im Dorf einerseits und dem (Schul-)Leben außerhalb des Dorfes andererseits verweist auf die Problematik „dysfunktionaler Bahnräume“, die ein reibungsloses Pendeln zwischen diesen Räumen und damit eine selbstbestimmte Teilhabe Jugendlicher gefährdet (GRUNERT/LUDWIG 2023: 121).

Während Bestandteile der Sommer-Revue zwar auch die Abhängigkeit von externen Räumen deutlich machte, so hatte sie den übergeordneten Effekt, die Selbstwirksamkeit der Bewohner zu demonstrieren. Im Fokus der Probanden in den Interviews steht daher auch die Wahrnehmung, ein eigenes Anliegen umzusetzen und daher aus eigener Kraft Bedürfnisse befriedigen zu können. Im Sinne einer Resonanztheorie zeigt sich hier, dass durch gemeinschaftsstärkende Pfade auch ein Modus der Weltbeziehung von den Bewohnern eingenommen werden kann, durch den sie eine direkte Anerkennung erfahren (vgl. ROSA 2016: 331–332). Folglich konnte durch die Analyse alltäglicher Pfade in den Dörfern auch das Potential für Resonanz gehoben und abgebildet werden.

6.2 Kritische Überlegungen zum Forschungsprozess

Nachdem die erhobenen Daten diskursiv eingeordnet wurden, soll nun ein abschließendes Resümee zum Forschungsprozess gezogen werden. Sowohl mit Blick auf den theoretisch-konzeptionellen Rahmen als auch die methodisch-empirische Vorgehensweise gilt es, die Grenzen dieser Arbeit zu reflektieren und mögliche Weiterentwicklung für folgende Forschungsarbeiten daraus abzuleiten.

Theoretisch-Konzeptionell

Der hier verwendete Gemeinschaftsbegriff war Ergebnis einer umfassenden Literaturrecherche und stellte eine Schnittmenge wichtiger älterer und aktueller Arbeiten zu diesem Thema dar (vgl. bspw. BAUMAN 2003, BLACKSHAW 2010, HILLERY 1955, TÖNNIES 1887, ZICK/REES 2020). Die aus vier Variablen bestehende Definition mit den Komponenten Nähe, Reziprozität, Kooperation und Kollektivität hat sich einerseits für eine statistische Abfrage in Form des Fragebogens gut geeignet. Darüber hinaus boten die Variablen eine hinreichende Offenheit, sodass sie sich auch im Rahmen der qualitativen Gruppeninterviews gut einsetzen ließen. Insofern leistete diese Arbeit einen ersten Schritt in Richtung aktueller Analysefähigkeit des sozialen Phänomens ‚Gemeinschaft‘. Nichtsdestotrotz muss kritisch bemerkt werden, dass bei einer Beschreibung von Gemeinschaft durch Nähe, Reziprozität, Kooperation und Kollektivität die Trennschärfe zu anderen Sozialformen wie ‚Freundschaft‘ weiter ausgebaut werden muss. Hier lassen sich inhaltliche Überschneidungen finden, sodass es folgenden Arbeiten in diesem Bereich obliegt, die hier verwendete Globaldefinition weiter auszutarieren, sodass eine feinere Abgrenzung zu anderen Sozialformen möglich wird.

Ein wichtiger Grund, der zur steigenden Unattraktivität des Konzepts ‚Gemeinschaft‘ in wissenschaftlichen Diskursen geführt hat, liegt in seinem Potential der Unterdrückung ihrer Mitglieder. Hierzu fassen Schieman et al. treffend zusammen:

Gleichzeitig münden soziale Beziehungen nicht per se in einer Unterstützungs- oder Solidargemeinschaft, sondern ihnen liegt auch immer das Potential von Konflikthaftigkeit oder Belastung inne. Zudem ist darüber nachzudenken, welche Personen über welche Ressourcen verfügen, um andere überhaupt unterstützen zu können, welche Machtverhältnisse sich zwischen Unterstützenden und Unterstützten daraus eventuell ergeben und wie diese im Miteinander wirksam werden (SCHIEMANN ET AL. 2022: 401).

Diese Gedanken sind direkt anschlussfähig an die Diskussion um die Normativität des Konzepts in Kapitel 2.3. Auch wenn als Ergebnis dieses Kapitels

festgelegt wurde, dass eine normative Aushandlung im Rahmen dieser Arbeit ausgeblendet wird, so braucht es in diesem Bereich dennoch Anschlussforschung, aus der Hinweise im Sinne einer nachhaltigen Gemeinschafts-entwicklung ergehen. Denn es scheint mit Blick auf die erwähnten Kippunkte des Gemeinschaftskonzeptes – Extremisierung, Individualisierung und Toleranz – entscheidend, nach verschiedenen Formen von Gemeinschaft zu suchen und sie mit Blick auf ihre Passfähigkeit heutiger Gesellschaftsformen zu evaluieren. In diesem Kontext könnte sich auf Grundlage der hier vorgestellten vier Variablen von Gemeinschaft eine Systematisierung verschiedener Ausformungen entwickeln lassen, in denen die Intensität von Nähe, Reziprozität, Kooperation und Kollektivität darstellbar wird. Eine daran anschließende Möglichkeit zur Konkretisierung von Gemeinschaften betreffe unter anderem die Art und Weise des vorhandenen Sozialkapitals in Gemeinschaften (vgl. SAMPSON/GRAIF 2009: 1601).

Ergänzend überstieg es auch den Umfang dieser Arbeit, im Kontext gemeinschaftsrelevanter Pfade nach Machtstrukturen zu suchen. Denn das Ergebnis der Pfadtypen stellt ein Nebeneinander der Wahrnehmungen der Probanden dar. Die Aussagen zur Entstehung dieser Pfade legen noch keine Aufmerksamkeit darauf, ob sie Ergebnis ungerechter Verhandlungen innerhalb des Dorfes sind und berücksichtigen nicht die Rolle unterdrückter Pfade, die aufgrund der Überpräsenz anderer Pfade schwerer zu eruieren sind. Eine wichtige Grundlage, die diese Arbeit in diesem Kontext bereits liefern kann, bildet die Betrachtung einer heterogenen Raumdynamik. Denn aus dieser gehen bereits Hinweise hervor, dass aus unterschiedlichen Wahrnehmungen auch verschiedene Pfade erwachsen können. Eine weiterführende, vergleichende Betrachtung dieser verschiedenen Pfade könnte zur Untersuchung von Macht im alltäglichen Zusammenleben hilfreich sein.

Im engen Zusammenhang damit steht auch die Limitierung dieser Arbeit, keine Aussagen über verschiedene Gemeinschaften in einem Dorf treffen zu können. Um auf einer ersten Analyseebene das grundsätzliche Vorhandensein und die Ausdifferenzierung innerhalb gemeinschaftlicher Strukturen darstellbar zu machen, war die Reduktion der Aufmerksamkeit auf Gemeinschaft als übergeordnetes Abstraktum notwendig. Eine Differenzierung mit Blick auf verschiedene Zugehörigkeiten und Grenzziehungen von Gemeinschaften in einem Dorf erfolgte nicht, ist jedoch – zumindest auf theoretischer Basis – als möglich reflektiert worden. Eine darauf aufbauende Ausdifferenzierung verschiedener Gemeinschaftsausformungen in einem Dorf unter Zuhilfenahme netzwerktheoretischer Ansätze stellt somit einen zukünftigen Forschungsauftrag dar, um die Thematik des Zusammenlebens in ländlichen Räumen noch weiter auszudifferenzieren. So haben bisherige Arbeiten bereits festgestellt, dass gerade räumliche Nähe mehrerer Gemeinschaften deren Konflikte untereinander stärkt (vgl.

PAPACHRISTOS ET AL. 2013). Diese Erkenntnis bietet einen spannenden Ausgangspunkt für die Untersuchung koexistenter Gemeinschaft innerhalb eines Siedlungsbereichs. Auch die Ausdifferenzierung mit Blick auf postmoderne Gemeinschaftsforschung, die die Fluidität (vgl. BAUMAN 2003) oder die Temporalität (vgl. HITZLER ET AL. 2008a) von Gemeinschaften fokussiert, bietet eine mögliche Weiterentwicklung. Diese Aspekte in Verbindung mit den hier vorgestellten Pfadtypen noch einmal zu beleuchten, indem man nach den Auswirkungen der Schnelllebigkeit von Gemeinschaften auf die Dynamik von Pfaden fragt, kann noch genauere Antworten auf aktuelle Gemeinschaftsprozesse liefern.

Eine Betrachtung von Gemeinschaft als systemisch bot den Vorteil, die Globaldefinition durch vier Gemeinschaftsvariablen um eine argumentative Stütze der Grenzziehung zu ergänzen. Denn durch die Elemente systeminterner Eigenlogik, der Notwendigkeit zur Reproduktion, aber auch der Reaktion im Rahmen von System-Umwelt-Beziehungen waren Bedingungen gegeben, um Gemeinschaft als Ergebnis von Aktualisierungsprozessen zu verstehen und auch eine Brücke zur Theorie der Raumdynamik nach Massey zu schlagen. Denn jene Dynamiken des Raumes in Form von Eingebundenheit, Heterogenität und Offenheit konnten durch die systemtheoretische Grundhaltung überhaupt erst als Veränderungen der Umwelt interpretiert werden, auf die Gemeinschaft als System reagieren muss, um weiter fortzubestehen. Nichtsdestotrotz offenbaren sich in der Anwendung eines Systembegriffs Grenzen. So entspricht Gemeinschaft nicht den systemtheoretischen Grundsätzen einer eindeutigen Abgrenzung von anderen Systemen (vgl. SCHOBIN ET AL. 2016: 15). Es ist durch die Raumdynamik der verschiedenen Pfade ersichtlich geworden, dass im Rahmen von Gemeinschaft verschiedene Grundsysteme wie Wirtschaft oder Recht wirksam werden. Dies zeigt sich dann auch in einem fehlenden binären Codesystem einer Gemeinschaft, das es eindeutig von anderen Bereichen der Gesellschaft abgrenzt (vgl. Wirtschaft: Gewinn - Verlust, Recht: Gerechtigkeit – Ungerechtigkeit, etc.). Anpassungen der Gemeinschaft auf Veränderungen der Umwelt sind daher auch nicht eindeutig binären Codeanwendungen zuzuordnen. Das bedeutet, dass die Komplexitätsreduktion von Gemeinschaft bis hin zu einem System nicht gelingen kann. Für das Verständnis von Gemeinschaft als nach außen hin abgrenzbarer Konstellation, die in Verbindung mit der Umwelt steht, war diese Sichtweise dennoch zielführend.

Methodisch-Empirisch

Ausgangspunkt für die Auswahl des Untersuchungsraums war eine förderpolitische Orientierung an einer LEADER-Region. Hierbei sollte aus den Schwerpunkten der Lokalen Aktionsgruppe erkennbar sein, dass es sich bei der Handlungsstrategie um einen Fokus auf soziale Ortsentwicklung und die Stärkung von

Engagement handelt und folglich gesichert werden, dass in den Dörfern jene Themen wichtig sind, die mit den Fragen nach Zusammenhalt und Gemeinschaft in Zusammenhang stehen. Es ist im Laufe des Forschungsprozesses deutlich geworden, dass die Gesamtheit der Dörfer des Untersuchungsraums (insgesamt 61 Ortschaften) über eine Bandbreite an gemeinschaftliche Situationen verfügt, die durch die grobmaschige Einordnung in eine Förderkulisse nach LEADER keine Abbildung findet. Insofern ist kritisch zu bemerken, dass das Sampling der Dörfer eines feineren Auswahltrittes bedurft hätte. Durch eine gezieltere, strukturiertere Auswahl an Dörfern innerhalb der Einheitsgemeinden könnten künftige Arbeiten in diesem Bereich unter anderem eine Komparation zwischen Dorftypen vornehmen, sodass auch die Ausformungen ländlicher Heterogenität in analytischer Hinsicht eine größere Bedeutung erhalten.

Diese kritische Überlegung steht weiterhin auch im Zusammenhang mit der methodischen Vorgehensweise. Aufgrund der Vielzahl von Dörfern im Untersuchungsgebiet und forschungspragmatischen Gründen konnte in den Dörfern die quantitative Befragung an jeweils nur 10 % der Haushalte als Printversion verteilt werden. Um die Teilnahme an der Befragung darüber hinaus zu erhöhen, wurde der Fragebogen zusätzlich als Online-Variante zur Verfügung gestellt. In diesem Verfahren hat es kein Stichprobensystem gegeben, sondern es basierte auf dem Grundsatz einer freiwilligen, passiven Rekrutierung (vgl. TADDICKEN 2013: 202). Nichtsdestotrotz konnte nicht in allen beteiligten Dörfern eine hinreichende Stichprobe generiert werden. Dies führte dazu, dass mehrere Dörfer für eine separate Datenauswertung und darüber hinaus für eine Gegenüberstellung zu anderen Dörfern nicht geeignet waren. Zwar konnte eine Gesamtstichprobe des Untersuchungsraums entstehen, die für eine globale statistische Auswertung hinreichend war, jedoch konnten keine Komparationen innerhalb der Untersuchungsgebiets ermittelt werden. Es empfiehlt sich für weitere Forschungen in diesem Bereich, die Größe des Untersuchungsgebiets kleinteiliger abzugrenzen und fokussierter Daten zu sammeln.

Die kombinierte Erhebung aus Print und Online konnte zwar insgesamt zu einer Vergrößerung des Stichprobenumfangs beitragen. Diese Doppelstruktur in der Sampleerstellung ist jedoch problematisch mit Blick auf die Forschungsgüte zu sehen. Besonders eine passive Rekrutierung der Online-Fragebögen entspricht keinem kontrolliert zufallsgesteuerten Auswahlprozess (vgl. KNAPP 2004: 7). Auch die Freiwilligkeit der Antwortgabe ist in diesem Sinne kritisch zu betrachten. Durch diese Vorgehensweise konnte zwar dem Standard der Forschungsethik entsprochen werden (vgl. TAUSENDPFUND 2018: 240–241), da keine Antwort auf unfreiwilliger Basis gegeben werden soll. Auf der anderen Seite führte dies jedoch zu einem hohen Anteil an *Missing Data* in den einzelnen Fällen

der Erhebung, sodass teilweise ein Anteil von einem Drittel der Antworten fehlte. Dieser Umstand erschwerte die Auswertung der quantitativen Daten.

Ein methodisches Vertiefungsmodell, bei dem in einem ersten Schritt globale Zwischenergebnisse durch einen quantitativen Schritt erhoben werden und danach durch einen qualitativen Schritt vertieft werden, erleichterte die Vorstrukturierung der qualitativen Phase. Jedoch stieß die Vorbereitung der quantitativen Erhebung an ihre Grenzen, da eine Fokussierung auf einige zu überprüfende Hypothesen nicht gegeben war. Anschließende Forschungsprojekte könnten nun geeignete Hypothesen aus dem qualitativen Erhebungsteil dieser Arbeit ableiten, um sie im Rahmen eines verallgemeinernden Methodenmodells statistisch zu überprüfen.

Im Rahmen der qualitativen Interviews konnten gemeinschaftsrelevante Pfade detailliert erhoben werden. Dabei wurde darauf hingewirkt, dass die Probanden für diese Interviews sowohl eine soziodemographische Diversität aufweisen als auch einen Querschnitt zur Darstellung des Zusammenlebens aufzeigen können (bspw. sollten nicht ausschließlich Vertreter des Ortschaftsrates oder nur Vertreter eines Vereins am Gespräch teilnehmen). Trotz dieser konzeptionellen Ansprüche beruhte die Teilnahme an den Interviews auf Freiwilligkeit. Daher ergaben sich teilweise Interviewsituationen, in denen die Probanden in einem engen Verhältnis standen. Dies lies die Diskussionen über Treffpunkte und das Zusammenleben im Dorf entsprechend harmonisch und einheitlich verlaufen. Lediglich ein Untersuchungsdorf der qualitativen Phase zeigt Ansätze von unterschiedlichen Lebenswelten innerhalb des Dorfes (vgl. Interview 1). Auch diese Sampling-Erstellung hätte einen intensiveren Vorstudienprozess mittels teilnehmender Beobachtungen und Vor-Interviews benötigt, der aufgrund forschungspragmatischer Limitierungen in diesem Fall nicht zu bewältigen war. Für eine umfangreichere Aussagekraft und eine noch bessere Anschlussfähigkeit der Ergebnisse an aktuelle Diskussionen um Gemeinschaft als heterogen und situativ wäre eine differenziertere Sampling-Auswahl in künftigen Forschungsarbeiten hilfreich.

Als abschließende Bemerkung dieses Kapitels soll die Pfadtypologie Erwähnung finden. Zwar wurde in Kapitel 5.4 verdeutlicht, dass es sich dabei um eine Heuristik handelt, die nicht den Anspruch auf Allgemeingültigkeit erhebt. Daher gilt es, in künftigen Forschungen den Entwurf der Typologie in anderen Untersuchungsräumen zu evaluieren und weiterzuentwickeln. Ein spezieller Aspekt, der eine Weiterentwicklung der Arbeit lohnend erscheinen lässt, besteht in der Trennschärfe der Pfadtypen. Auch wenn sich die Einordnung der Pfade in die Typologie an der Art der Beschreibung der Probanden orientierte und insofern eine Eindeutigkeit zuließ, so zeigt sich in ihnen doch das Potential für inhaltliche

Schnittmengen. Im Laufe der Dateninterpretation offenbarte sich dieses Potential, da eine Pfadbeschreibung Facetten mehrerer Pfadtypen aufzeigte - so war es beispielsweise bei Pfaden, die vordergründig dem Typ der Selbstwirksamkeitspfade zugeordnet werden konnten, jedoch zusätzliche Merkmale des Typs der Selbstdefinitionspfade aufwiesen.

7 Fazit

Die vorliegende Studie beschäftigte sich aus humangeographischer Perspektive mit der Entstehung von Gemeinschaft in Dörfern und untersuchte dabei genauer, welche Bedeutung Raum in diesem Zusammenhang hat. Zum Abschluss dieser Arbeit soll nun auf die anfangs formulierten Fragestellungen Bezug genommen werden:

Welche Rolle spielt Raum bei der Entstehung von Gemeinschaften im Kontext ländlicher Heterogenität? Welche räumlichen Bedingungen lassen sich sowohl für die Stärkung von Gemeinschaft als auch für ihre Schwächung finden?

Einerseits kann als Erkenntnis dieser Arbeit festgehalten werden, dass sich die Art der vorzufindenden Gemeinschaft in räumlicher Hinsicht niederschlägt, da eine bedeutsamere Gemeinschaftssituation vor Ort dazu führt, dass die räumliche Aktivität der Bewohner an Treffpunkten steigt. Mit Blick auf eine analytische Herangehensweise an eine angepasste Förderung ländlicher Räume kann aus dieser Aktivität bereits ein grundsätzlicher erster Hinweis entnommen werden, in welcher Beziehung Gemeinschaft und Raum stehen. Da die mangelnde Passfähigkeit der Förderung ländlicher Räume ein aktuelles Handlungsfeld darstellt (vgl. Kapitel 1), wird die genaue Analyse des Dorfes mit Blick auf seine sozial-räumlichen Bedingungen im Vorhinein als Empfehlung formuliert. Auf Grundlage der hier formulierten Ergebnisse kann folglich der Appell an die Verantwortungsträger ländlicher Förderung gerichtet werden, Förderprogramme um reflektierende, moderierende Bausteine zu ergänzen und die Auseinandersetzung der Dorfbewohner mit ihren sozial-räumlichen Kontexten zu fokussieren.²⁸

Durch die anschließende qualitative Forschung ist deutlich geworden, dass Raum darüber hinaus in funktionalistischer Hinsicht eine Rolle für die Entstehung von Gemeinschaft spielt. Die hier eruierten Pfade als raum-zeitliche Konfigurationen haben gezeigt, dass Raum dabei als Speicher für Affekte, Wissen oder Informationen fungiert, aber auch als Kontingenzsphäre, um in ihm oder durch ihn gemeinschaftsrelevante Aspekte auszuhandeln. Insofern lässt sich die Bedeutung von Raum für die Entstehung von Gemeinschaft dahingehend zusammenfassen, dass er in die Produktion und Reproduktion gemeinschaftsrelevanter

²⁸ Zum Teil hat die Analyse als Bestandteil der Prozessgestaltung bereits Einzug in die Fördermodalitäten genommen. Das Land Niedersachsen arbeitet bspw. mit dem Dorfanalyseschema als vorbereitende Maßnahme zum Anstoß lokaler Gestaltungsprozesse (vgl. EIGNER-THIEL et al. 2020).

Pfade eingebettet ist und daher notwendig ist, damit sich Gemeinschaft fortdauernd aktualisieren kann.

Zur Demonstration dieser Eingebundenheit ist eine kreislaufartige Darstellung entstanden, die unter Verbindung der erhobenen quantitativen wie qualitativen Ergebnisse veranschaulicht, wie Gemeinschaft durch Begegnung im Raum Vergewisserungen wie Selbstwirksamkeit oder Vertrauen schafft, sodass die Aktualisierung von Gemeinschaft ermöglicht wird. Dieses Modell begreift Gemeinschaft und Raum in einem sich gegenseitig beeinflussenden Wechselverhältnis, in dem Raum einerseits die Aktualisierung von Gemeinschaft prägt, während diese wiederum Raum insofern prägt, als sie das Set an verfügbaren gemeinschaftsrelevanten Pfaden beeinflusst. Diese Pfade – egal, ob es sich dabei um das zufällige Gespräch am Gartenzaun oder das selbstorganisierte, jährliche Dorffest handelt – dienen der Gemeinschaft als Speicher für Gefühle oder Wissen, aber auch als Möglichkeit, um gemeinschaftsrelevante Aspekte auszuhandeln. Auf der konkreten Ebene bot das Herausarbeiten der konkreten Pfade ein umfassendes Bild dahingehend, wie sich Gemeinschaft durch Pfade verhandelt und vergewissert. Die Ausdifferenzierung mit Blick auf die einzelnen Speicher- und Kontingenzfunktion im Rahmen von Pfaden **konkretisiert** weiterhin die **Funktionen von Raum im Rahmen von Begegnung**. Durch diese zusammenführende Darstellung wird ein Beitrag zur Analyse und Reflexion von Gemeinschaftssituationen in lokalen Kontexten geleistet. Aufgrund des wiederkehrenden Aktualisierungsgedankens in räumlicher und gemeinschaftlicher Hinsicht, der diesem Modell inhärent ist, ergibt sich hieraus ferner die Möglichkeit, die anfangs erwähnte **Ausdifferenzierung räumlicher Pfadabhängigkeiten** nachvollziehbar zu machen.

Ergänzend hierzu ist es gelungen, aus den konkreten Pfadbeschreibungen der Probanden eine Typologie zu entwickeln, die sich an den jeweiligen Vergewisserungen orientiert, die aufgrund der (Re-)Produktion eines Pfades für sie entstehen. Die Pfadtypologie stellt eine heuristische Grundlage dar, aus der Hinweise für eine gemeinschaftsstärkende, aber auch gemeinschaftsschwächende Wirkung ergehen. Insofern gibt sie Antwort darauf, inwiefern Raum in seiner funktionalistischen Sichtweise Bedingungen schafft, um eine Stärkung und Schwächung von Gemeinschaft vor Ort zu erzielen. Hierzu zählen bspw. gemeinschaftsstärkende räumliche Bedingungen, in denen während der Organisation gemeinsamer Feste reziprokes Verhalten untereinander im Raum ausgehandelt wird. Allerdings zählen in gemeinschaftsschwächender Hinsicht hierzu auch räumliche Bedingungen, bei denen durch die Abhängigkeit von der Einheitsgemeinde der Eindruck von Vernachlässigung und fehlendem Gestaltungsspielraum im Raum gespeichert wird. Darauf bezugnehmend ist in dieser Arbeit ferner die Leistung erbracht worden, auch die Kehrseite der Gemeinschaft – nämlich die schwächenden Faktoren – mitzudenken und ihre räumliche Produktivität

im Sinne gemeinschaftsschwächender Pfade sichtbar zu machen. Dadurch verbleibt die vor Ort wahrnehmbare Schwächung der Gemeinschaftssituation nicht als ausschließliche Nicht-Anwesenheit von Gemeinschaftsstärkung, sondern ist selbst Ressource schwächender Pfade, die bei einer Reproduktion durch die Gemeinschaft aktiv zu einer sukzessiven Verfestigung der Schwächung führen kann.

Die Rolle ländlicher Heterogenität bei der Entstehung von Gemeinschaft konnte bei allen bisher genannten Erkenntnissen als raumdynamischer Faktor integriert werden. Dadurch ist es gelungen, das Thema ländlicher Heterogenität auf den Kontext sozialräumlicher Prozesse zu beziehen und nachvollziehbar zu machen, inwiefern **Gemeinschaften durch Prozesse der Umwelt in ihrer Ausformung beeinflusst** sind. Dieser Umwelteinbezug hat auch im hier entwickelten Modell zur Aktualisierung von Gemeinschaft einen Platz gefunden. Insofern schenkte diese Arbeit heterogenen Strukturen des Zusammenlebens eine neue Aufmerksamkeit und erweitere somit den Kanon an möglichen Ausformungen ländlicher Heterogenität. Als oft genannte Quellen tauchten dabei eine geänderte Wirtschaftssituation oder auch ein verändertes Verständnis von Engagement auf, die vor Ort zu unterschiedlichen Reaktionen und Entwicklungen im Zusammenleben geführt haben. So haben die Dörfer durch die unterschiedlichen Veränderungsprozesse eine heterogene Ausdifferenzierung erfahren. Die hohe Varianz gemeinschaftsrelevanter Pfade in den lediglich vier von anfangs 61 untersuchten Dörfern steht sinnbildlich für diese Heterogenität ländlicher Räume.

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Konstrukt ‚Gemeinschaft‘ hat neue Erklärungsansätze entstehen lassen, die sowohl bei Fragen ländlicher Entwicklung als auch sozialräumlicher Kohäsion zum Einsatz kommen können. Das kreislaufartige Verständnis von Gemeinschaft bietet ferner eine Anschlussmöglichkeit an Fragen der Wiederbelebung lokalen oder auch überlokalen Zusammenhalts. Es ist deutlich geworden, dass ein Verwerfen des wissenschaftlichen Konzepts Gemeinschaft vor allem durch eine normative Setzung geschieht und der Verzicht einer normativen Einordnung von Gemeinschaften notwendig war, um dennoch ihre lokale Bedeutung im Zusammenleben von Menschen abzubilden. Folglich verbleiben die hier gewonnenen Ergebnisse dadurch eine objektive Orientierungsschablone, die keine Lösung für die „richtige“ oder „gute“ Gemeinschaft bietet. Jedoch kann eine normative Auseinandersetzung dadurch auch erleichtert werden, dass ein objektives Nachempfinden von gemeinschaftsrelevanten Aspekten in Form von Pfadanalysen zur Verfügung steht. Hierin besteht das Kernanliegen dieses Forschungsprojektes. Die Ergebnisse dieser Arbeit bilden darüber hinaus aktuelle Gemeinschaftsprozesse in den Dörfern der südöstlichen Altmark ab. Insofern ist auch für die weitere Erforschung der Altmark

ein Set an Anknüpfungspunkten gegeben, um die Entwicklung dieses Ausschnitts ländlicher Räume weiter zu beobachten.

Gemeinschaft und Raum im Zusammenhang zu denken, hat neue Antworten hervorgebracht, die das Zusammenleben von Menschen in einem Siedlungsbe- reich verstehbar machen. Nicht nur für die Wissenschaft, sondern auch für Be- wohner eines Dorfes oder eines Quartiers ist damit eine gedankliche Grundlage geschaffen, sich mit den alltäglichen Phänomenen des Zusammenlebens ausei- nanderzusetzen und die Dinge nicht ausschließlich in globalen, abstrakten Ver- flechtungen zu sehen, sondern in lokalen, konkreten Impulsen - Impulse wie eine dörfliche Sommer-Revue oder dem gemeinsamen Frühjahrsputz auf dem dörflichen Friedhof. Diese Sichtweise soll keineswegs die Augen vor überörtli- chen Wandlungsprozessen und Eingebundenheiten verschließen, sondern Akt- euren ländlicher Räume bewusst werden lassen, dass ein Wandel grundsätzlich ein Ergebnis lokaler Impulse ist. Darin verbirgt sich ein Risiko - aber vor allen Dingen auch eine Chance.

Literaturverzeichnis

- AHBE, T. (2016): Ostalgie: Zu ostdeutschen Erfahrungen und Reaktionen nach dem Umbruch. Erfurt: Landeszentrale für politische Bildung Thüringen.
- ALLPORT, G. W. (1954): *The Nature of Prejudice*. Massachusetts: Addison-Wesley.
- AMIN, A. (2002): Ethnicity and the Multicultural City: Living with Diversity. *Environment and Planning A: Economy and Space* 34 (6): 959–980.
- ANTON, C. E./LAWRENCE, C. (2014): Home is where the heart is: The effect of place of residence on place attachment and community participation. *Journal of Environmental Psychology* 40: 451–461.
- APPIAH, K. A. (2018): *The Lies that Bind. Rethinking Identity. Creed, Country, Colour, Class, Culture*. London: Profile Books.
- ASHWORTH, G. J./GRAHAM, B. (2016): Senses of Place, Senses of Time and Heritage. In: ASHWORTH, G. J./GRAHAM, B. (Hg.): *Senses of Place: Senses of Time*. London, New York: Routledge: 3–12.
- ASKINS, K. (2015): Being Together. *ACME: An International E-Journal for Critical Geographies* 14 (2): 470–478.
- ASKINS, K. (2016): Emotional citizenry: everyday geographies of befriending, belonging and intercultural encounter. *Transactions of the Institute of British Geographers* 41 (4): 515–527.
- BACHRACH, K. M./ZAUTRA, A. J. (1985): Coping with a Community Stressor. *Journal of Health and Social Behavior* 26 (2): 12–141.
- BANNER, S. (2005): *How the Indians lost their land. Law and power on the frontier*. Cambridge Mass.: Belknap Press of Harvard University Press.
- BARLÖSIUS, E./SPOHR, M. (2014): Rückzug „vom Lande“. Die sozial-räumliche Neuordnung durch Infrastrukturen. In: BERGER, P. A./KELLER, C./KLÄRNER, A./NEEF, R. (Hg.): *Urbane Ungleichheiten*. Wiesbaden: Springer Fachmedien: 233–251.
- BARRETT, G. (2015): Deconstructing Community. *Sociologia Ruralis* 55 (2): 182–204.
- BAUMAN, Z. (2003): *Flüchtige Moderne*. Frankfurt: Suhrkamp.
- BAUMANN, C. (2018): *Idyllische Ländlichkeit. Eine Kulturgeographie der Lust*. Reihe: *Rurale Topografien* Band 6. Bielefeld: transcript.
- BBSR IM BBR (2023): *Indikatoren und Karten zur Raum- und Stadtentwicklung*. INKAR. Ausgabe 2022. Bonn: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR).

- BECK, U./BECK-GERNSHEIM, E. (Hg.) (1994): Riskante Freiheiten: Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt: Suhrkamp.
- BECKER, J./BLEES, V./KRAUSE, K./WEIßHAND, M. (2020): Mitfahrbänke. *Der Nahverkehr* 7-8: 44–49.
- BENNETT, J. (2014): Gifted Places: The Inalienable Nature of Belonging in Place. *Environment and Planning D: Society and Space* 32 (4): 658–671.
- BERGER, R. (2013): Altruistische Reziprozität. Theoretische Überlegungen und experimentelle Evidenz. *KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 65 (1): 31–48.
- BERNT, M. (HG.) (2013): *Peripherisierung, Stigmatisierung, Abhängigkeit?* Wiesbaden: Springer VS.
- BERTELSMANN STIFTUNG (2020): *Coworking im ländlichen Raum. Menschen, Modelle, Trends.* Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- BIB (2022): Wanderungsverluste der Städte erreichen das hohe Niveau der 1990er Jahre. (<https://www.bib.bund.de/DE/Presse/Mitteilungen/2022/2022-12-05-Wanderungsverluste-der-Staedte-erreichen-das-hohe-Niveau-der-1990er-Jahre.html>; zuletzt geprüft am: 06.01.2024).
- BLACKSHAW, T. (2010): *Key Concepts in Community Studies.* London, Thousand Oaks, New Delhi, Singapore: SAGE Publications.
- BLESSE, S./RÖSEL, F. (2018): Kreise gewachsen – Bilanz durchwachsen: Zehn Jahre Kreisgebietsreform in Sachsen und Sachsen-Anhalt. *ifo Dresden berichtet* 25 (4): 34–36.
- BMEL (2020): *Das Land lebt! Dritter Bericht der Bundesregierung zu Entwicklung der ländlichen Räume.* Berlin: Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft.
- BMEL (2021a): Modell- und Demonstrationsvorhaben "Soziale Dorfentwicklung". (<https://www.bmel.de/DE/themen/laendliche-regionen/ehrenamt/mud-soziale-dorfentwicklung.html>).
- BMEL (2021b): Zwischenbilanz: Gleichwertige Lebensverhältnisse bleiben ein vorrangiges politisches Ziel. (<https://www.bmel.de/DE/themen/laendliche-regionen/gleichwertige-lebensverhaeltnisse/gleichwertige-lebensverhaeltnisse-zwischenbilanz.html>; zuletzt geprüft am: 06.01.2024).
- BMEL (2022): *Soziale Dorfentwicklung: So gelingen Projekte! Erfahrungen aus der BULE-Fördermaßnahme. Aus der Praxis für die Praxis.* Berlin: Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft.

- BMI (2019): Unser Plan für Deutschland - Gleichwertige Lebensverhältnisse überall. Schlussfolgerungen von Bundesminister Horst Seehofer als Vorsitzendem sowie Bundesministerin Julia Klöckner und Bundesministerin Dr. Franziska Giffey als Co-Vorsitzenden zur Arbeit der Kommission "Gleichwertige Lebensverhältnisse". Berlin: Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat.
- BOCK, H./HOFMANN, J. (2021): Vergodendeel un Hochtied: Bräuche und Feste in der Altmark. Langenweißbach: Beier & Beran.
- BOND, S. (2011): Being in Myth and Community: Resistance, Lived Existence, and Democracy in a North England Mill Town. *Environment and Planning D: Society and Space* 29 (5): 780–802.
- BORN, K. M. (2020): Leben auf dem Land zwischen Idylle und Tristesse. In: KRAJEWSKI, C./WIEGANDT, C.-C. (Hg.): *Land in Sicht*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung: 157–169.
- BOß, D. (2018): "Wir sind Penner. Wir sind Abschaum. Wir sind asozial. Wir gehören entfernt.". In: WINTZER, J. (Hg.): *Sozialraum erforschen*. Berlin, Heidelberg: Springer Spektrum: 3–18.
- BOURDIEU, P. (2018): Social Space and the Genesis of Appropriated Physical Space. *International Journal of Urban and Regional Research* 42 (1): 106–114.
- BRAUNECKER, C. (2023): *How to do empirische Sozialforschung. Eine Gebrauchsanleitung*. Reihe: UTB Schlüsselkompetenzen Band 5595. 2., vollständig überarbeitete Auflage. Stuttgart: UTB.
- BRUNNER, D./HEYDEMANN, G. (2021): *Die Einheit und die Folgen. Eine Geschichte Deutschlands seit 1990*. Reihe: Schriftenreihe / Bundeszentrale für politische Bildung Band 10811. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- BUNDESMINISTERIUM FÜR GESUNDHEIT (2023): *Coronavirus-Pandemie: Was geschah wann?* (<https://www.bundesgesundheitsministerium.de/coronavirus/chronik-coronavirus>; zuletzt geprüft am: 30.12.2023).
- CAVALCANTI, J. S. B. (2010): Rural Community in a Globalizing World. In: BONNANO, A./BAKKER, H./JUSSAUME, R./KAWAMURA, Y./SHUCKSMITH, M. (Hg.): *From Community to Consumption*. Bingley: Emerald Group Publishing Limited: 127–140.
- CHASKIN, R. J. (2013): Theories of Community. In: WEIL, M./REISCH, M./OHMER, M. L. (Hg.): *The Handbook of Community Practice*. 2. Auflage. Los Angeles: SAGE Publications: 105–121.

- CHRISTMANN, G./IBERT, O./KILPER, H./MOSS, T. (2011): Vulnerabilität und Resilienz in sozio-räumlicher Perspektive. Begriffliche Klärung und theoretischer Rahmen. Working Paper. Erkner: Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung.
- CLARIDGE, T. (2018): Functions of social capital – bonding, bridging, linking. *Social Capital Research*: 1–7.
- CLARKE, D./MURPHY, C./LORENZONI, I. (2018): Place attachment, disruption and transformative adaptation. *Journal of Environmental Psychology* 55: 81–89.
- COOK, S. W./BERRENBURG, J. L. (1981): Approaches to Encouraging Conservation Behavior: A Review and Conceptual Framework. *Journal of Social Issues* 37 (2): 73-107.
- COULTHARD, G./SIMPSON, L. B. (2016): Grounded Normativity / Place-Based Solidarity. *American Quarterly* 68 (2): 249–255.
- CRAMM, J. M./VAN DIJK, H. M./NIEBOER, A. P. (2013): The importance of neighborhood social cohesion and social capital for the well being of older adults in the community. *The Gerontologist* 53 (1): 142–152.
- DEPPISCH, L. (2022): Die AfD und das »Dornröschenschloss«. Über die (Be-)Deutung von Peripherisierung für den Rechtspopulismuszuspruch. In: Mullis, D./Miggelbrink, J. (Hg.): *Lokal extrem Rechts*. Bielefeld: transcript: 103–121.
- DETERDING, S. (2008): Virtual Communities. In: HITZLER, R./HONER, A./PFADENHAUER, M. (Hg.): *Posttraditionale Gemeinschaften*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften: 115–131.
- DEUTSCHLANDFUNK (2023): Gehört der Provinz die Zukunft. (<https://www.deutschlandfunk.de/stadtflucht-landleben-binnenwanderung-100.html#aktueller-trend-binnenwanderung-deutschland->; zuletzt geprüft am: 06.01.2024).
- DEVINE-WRIGHT, P./LYONS, E. (1997): Remembering Pasts And Representing Places: The Construction of National Identities In Ireland. *Journal of Environmental Psychology* 17 (1): 33–45.
- DIRKSMEIER, P./GÖB, A. (2021): Zusammenhalts-Regionen. *Geographica Helvetica* 76 (4): 449–454.
- DIRKSMEIER, P./GÖB, A./HERRMANN, S./IBENDORF, J./KNAPS, F./OTHENGRAFEN, F./RUFFING, E. (2020): Räumliche Unterschiede und gesellschaftlicher Zusammenhalt. In: DEITTELHOFF, N./GROH-SAMBERG, O./MIDDELL, M. (Hg.):

- Gesellschaftlicher Zusammenhalt. Frankfurt, New York: Campus: 273–294.
- DIRKSMEIER, P./MACKRODT, U./HELBRECHT, I. (2011): Geographien der Begegnung. *Geographische Zeitschrift* 99 (2+3): 84–103.
- DIXON, J./DURRHEIM, K. (2000): Displacing place-identity. *The British journal of social psychology* 39 (Pt 1): 27–44.
- DOBKIN HALL, P. (2008): Symbolism, Tradition, Ritual, and the Deep Structure of Communities. In: Cnaan, R. A./Milofsky, C. (Hg.): *Handbook of Community Movements and Local Organizations*. New York: Springer Science+Business: 34–59.
- DÖRING, N. (2023): *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften*. 6., vollständig überarbeitete, aktualisierte und erweiterte Auflage. Berlin, Heidelberg: Springer.
- DROZDZEWSKI, D./NARDI, S. DE/WATERTON, E. (2016): Geographies of memory, place and identity: Intersections in remembering war and conflict. *Geography Compass* 10 (11): 447–456.
- DÜNCKMANN, F. (2019): Politik der Idylle. Repräsentationen des Landes zwischen Sehnsucht, Entschleierung und Instrumentalisierung. In: MIEßNER, M./NAUMANN, M. (Hg.): *Kritische Geographien ländlicher Entwicklung*. Münster: Westfälisches Dampfboot: 28–41.
- DÜNDEL, F./EWERT, S./GENG, B./HARRENDORF, S. (2019): Peripherisierung ländlicher Räume. In: KLIMKE, D./OELKERS, N./SCHWEER, M. K. W. (Hg.): *Sicherheitsmentalitäten im ländlichen Raum*. Wiesbaden: Springer Fachmedien: 107–142.
- DURKHEIM, É. ([1912] 1981): *Die elementaren Formen des religiösen Lebens*. Frankfurt: Suhrkamp.
- EFFRAT, M. P. (1973): Approaches to Community: Conflicts and Complementarities. *Sociological Inquiry* 43 (3-4): 1–32.
- EIGNER-THIEL, S./JENNRICH, J./MAUTZ, R./WOLTER, H. (2020): Dorfmoderation Niedersachsen. (https://www.ml.niedersachsen.de/download/191819/4_Dorfanalyseschema.pdf; zuletzt geprüft am: 06.01.2024).
- EINHEITSGEMEINDE STADT TANGERHÜTTE (2010): *Gebietsänderungsvertrag Einheitsgemeinde. Neubildung einer Gemeinde aus allen Mitgliedsgemeinden der Verwaltungsgemeinschaft "Tangerhütte-Land"*. (<https://www.tangerhuetten.de/de/satzungen/satzungen-der-einheitsgemeinde-stadt-tangerhuetten01.html>; zuletzt geprüft am: 06.01.2024).

- EINHEITSGEMEINDE STENDAL (2021): Auszug aus dem Einwohnermeldeamt. Bevölkerungszahlen nach Orten zum Stichtag 19.01.2021. Stendal: Einheitsgemeinde.
- EINHEITSGEMEINDE TANGERHÜTTE (2021): Auszug Einwohnermeldeamt. Bevölkerung nach Orten zum Stichtag 19.01.2021. Tangerhütte: Einheitsgemeinde.
- ENDREß, M./RAMPP, B. (2015): Resilienz als Perspektive auf gesellschaftliche Prozesse. Auf dem Weg zu einer soziologischen Theorie. In: Endreß, M./Maurer, A. (Hg.): Resilienz im Sozialen. Wiesbaden: Springer VS: 33–56.
- ESCOBAR, A./ROCHELEAU, D. (2008): Territories of Difference. Place, Movements, Life, Redes. Reihe: A John Hope Franklin Center Book. Durham, London: Duke University Press.
- EßBACH, W. (2022): Interdisziplinäre Kreuzungen. Soziologie-Anthropologie-Geschichte. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- FISCHER-TAHIR, A./NAUMANN, M. (Hg.) (2013): Peripheralization. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- FLORIDA, R. (2014): The Rise of the Creative Class, Revisited. New York: Basic Books.
- FORST, R. (2020): Gesellschaftlicher Zusammenhalt. Zur Analyse eines sperrigen Begriffs. In: DEITTELHOFF, N./GROH-SAMBERG, O./MIDDELL, M. (Hg.): Gesellschaftlicher Zusammenhalt. Frankfurt, New York: Campus: 41–53.
- FRANCIS, J./GILES-CORTI, B./WOOD, L./KNUIMAN, M. (2012): Creating sense of community: The role of public space. *Journal of Environmental Psychology* 32 (4): 401–409.
- FRENCH, S./WOOD, L./FOSTER, S. A./GILES-CORTI, B./FRANK, L./LEARNIHAN, V. (2014): Sense of Community and Its Association With the Neighborhood Built Environment. *Environment and Behavior* 46 (6): 677–697.
- GEISBERGER, M. (2023): Smarte Regionen. Ländlicher Raum als Chancenraum. In: AHRENS, D. (Hg.): Smart Region: Angewandte digitale Lösungen für den ländlichen Raum. Wiesbaden: Springer Fachmedien: 25–44.
- GILLE, C./JEPKENS, K. (2022): Teilhabe und Ausschlüsse im Engagement. Ergebnisse empirischer Forschungsprojekte zu formellem und informellem Engagement. In: GILLE, C./JEPKENS, K. (Hg.): Teilhabe und Ausschlüsse im Engagement: Nomos: 7–14.
- GILLEN, J./BUNNELL, T./RIGG, J. (2022): Geographies of ruralization. *Dialogues in Human Geography* 12 (2): 186–203.

-
- GILROY, P./KRIMMER, H./PRIEMER, J./KONONYKHINA, O./PEREIRA ROBLEDOS, M./STRATENWERTH-NEUNZIG, F. (2018): Vereinssterben in ländlichen Regionen. Digitalisierung als Chance. Berlin: ZiviZ im Stifterverband.
- GIRARD, R. (2012): Das Heilige und die Gewalt. 2. Auflage. Ostfildern: Patmos.
- GÖRMAR, F./LANG, T. (2019): Acting Peripheries. *An International Journal for Critical Geographies* 18 (2): 486–495.
- GRANNIS, R. (2009): *From the Ground Up. Translating Geography into Community through Neighbor Networks*. Course Book. Princeton NJ: Princeton University Press.
- GREINKE, L./MOSE, I. (2022): Krise als Chance? Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf die Entwicklung ländlicher Räume. Relevanz und Einordnung des Forschungsfeldes. In: GREINKE, L./GRABSKI-KIERON, U./MOSE, I./REICHERT-SCHICK, A./STEINFÜHRER, A. (Hg.): *Krise als Chance*. Berlin: LIT Verlag Dr. W. Hopf.
- GROTH, S./RITTER, C. (2019): Zusammen arbeiten. Modalitäten - Settings - Perspektiven. In: GROTH, S./RITTER, C. (Hg.): *Zusammen arbeiten*. Bielefeld: transcript: 7–22.
- GRUNERT, C./LUDWIG, K. (2023): „Weil es oft Buskinder sind“ – kulturelle Teilhabe und Jugendarbeit in peripher(isiert)en ländlichen Regionen im Spannungsfeld differenter Regionalisierungsstrategien. *Soziale Passagen* 15 (1): 111–129.
- HAHNE, U. (2022): Unbetretene Pfade und andere Zukünfte. Entwicklungsperspektiven ländlicher Räume aus raumwissenschaftlicher Sicht. In: LANGNER, S./WEILAND, M. (Hg.): *Die Zukunft auf dem Land*. Bielefeld: transcript: 65–110.
- HÄGERSTRAND, T. (1970): What about people in regional science? In: *Papers of the Regional Science Association* 24(1): 7-21.
- HÄKLI, J./PAASI, A. (2003): Geography, space and identity. In: ÖHMAN, J./SIMONSEN, K. (Hg.): *Voices from the North*. Aldershot: Ashgate: 141–155.
- HALDRUP, M./KOEFOED, L./SIMONSEN, K. (2006): Practical Orientalism. *Geografiska Annaler: Series B, Human Geography* 88 (2): 173–184.
- HALL, S. (1993): Culture, Community, Nation. *Cultural Studies* 7 (3): 349–362.
- HARVEY, D. (1991): *The Condition of Postmodernity: An Enquiry into the Origins of Cultural Change*. Reihe: *The Condition of Postmodernity: An Enquiry Into the Origins of Cultural Change*. Oxford: Blackwell.

- HASHEMNEZHAD, H./HEIDARI, A. A./HOSEINI, P. M. (2023): "Sense of Place" and "Place Attachment". *International Journal of Architecture and Urban Development* 3 (1): 5–12.
- HELFFERICH, C. (2022): Leitfaden- und Experteninterviews. In: BAUR, N./BLASIUS, J. (Hg.): *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden: 875–892.
- HELLER, A./DECKER, O./BRÄHLER, E. (2020): Vorwort. In: HELLER, A./DECKER, O./BRÄHLER, E. (Hg.): *Prekärer Zusammenhalt*. Gießen: Psychosozial-Verlag: 9–16.
- HENKEL, G. (2020): Das Dorf im Wandel. Zwischen Selbstverantwortung und fortgesetzter Entmündigung. In: KRÖHNERT, S./NINGEL, R./THOMÉ, P. (Hg.): *Ortsentwicklung in ländlichen Räumen*. Stuttgart: UTB: 93–110.
- HEPP, A. (2008): Medienkommunikation und deterritoriale Vergemeinschaftung. Medienwandel und die Posttraditionalisierung von translokalen Vergemeinschaftungen. In: HITZLER, R./HONER, A./PFADENHAUER, M. (Hg.): *Posttraditionale Gemeinschaften*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften: 116–132.
- HILLEBRANDT, F. (2009): *Praktiken des Tauschens. Zur Soziologie symbolischer Formen der Reziprozität*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV.
- HILLERY, G. A. (1955): Definitions of Community. *Rural Sociology* 20 (2): 111–123.
- HITZLER, R. (2006): Individualisierte Wissensvorräte. Existenzbastler zwischen posttraditionaler Vergemeinschaftung und postmoderner Sozialpositionierung. In: TÄNZLER, D. (Hg.): *Zur Kritik der Wissensgesellschaft*. Konstanz: UVK: 257–276.
- HITZLER, R./BUCHER, T./NIEDERBACHER, A. (2001): *Leben in Szenen: Formen juveniler Vergemeinschaftung heute*. Reihe: Erlebniswelten Band 3. Opladen: Leske + Budrich.
- HITZLER, R./HONER, A./PFADENHAUER, M. (Hg.) (2008a): *Posttraditionale Gemeinschaften*. Reihe: Erlebniswelten Bd. 14. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften.
- HITZLER, R./HONER, A./PFADENHAUER, M. (2008b): Zur Einleitung: "Ärgerliche" Gesellungsgebilde? In: HITZLER, R./HONER, A./PFADENHAUER, M. (Hg.): *Posttraditionale Gemeinschaften*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften: 9–34.

- HOBSBAWM, E. (1995): *Age of Extremes. The Short Twentieth Century 1914-1991*. London: Abacus.
- HOEKSTRA, M. S./PINKSTER, F. M. (2019): 'We want to be there for everyone'. *Social & Cultural Geography* 20 (2): 222–241.
- HOELSCHER, S./ALDERMAN, D. H. (2004): Memory and place: geographies of a critical relationship. *Social & Cultural Geography* 5 (3): 347–355.
- HOLT, L./BOWLBY, S. (2019): Gender, class, race, ethnicity and power in an elite girls' state school. *Geoforum* 105: 168–178.
- HOLUBEK-SCHAUM, S./SACHWEH, P./SCHIMANK, U. (2020): Statuskonkurrenz und Gemeinschaftsbezüge. Die Mittelschichten und der gesellschaftliche Zusammenhalt. In: DEITTELHOFF, N./GROH-SAMBERG, O./MIDDELL, M. (Hg.): *Gesellschaftlicher Zusammenhalt*. Frankfurt, New York: Campus: 295–315.
- HUBNER, E./DIRKSMEIER, P. (2023): Geography of placemories : deciphering spatialised memories. *cultural geographies* 30 (1): 103–121.
- HUNTER, A. (1979): The Urban Neighbourhood. *Urban Affairs Quarterly* 14 (3): 267–288.
- HUNTER, A. (2008): Contemporary Conceptions of Community. In: CNAAN, R. A./MILOFSKY, C. (Hg.): *Handbook of Community Movements and Local Organizations*. New York: Springer Science+Business: 20–33.
- ILLUSTRATED LONDON NEWS (1851): Society Raising the Maypole. (<https://www.alamy.com/stock-photo-society-raising-the-maypole-1851-the-illustrated-london-news-122569244.html?imageid=0ED9EF2C-ECF8-4B28-9F8F-57CE7C916F3B&pn=1&searchId=7eae87cae0f16abef29c5eaa1282c8b7&searchtype=0>; zuletzt geprüft am: 14.10.2025)
- INSTITUT ZUR ENTWICKLUNG DES LÄNDLICHEN KULTURRAUMS (I-KU) (2025): Baruther Bank. (<https://i-ku.net/baruther-bank/>; zuletzt geprüft am: 05.09.2025).
- JANSSEN, J./LAATZ, W. (2017): *Statistische Datenanalyse mit SPSS. Eine anwendungsorientierte Einführung in das Basissystem und das Modul Exakte Tests*. 9. Auflage. Berlin: Springer Gabler.
- JESSOP, B./BRENNER, N./JONES, M. (2008): Theorizing Sociospatial Relations. *Environment and Planning D: Society and Space* 26 (3): 389–401.
- JUSKA-BACHER, B./BIEMANN, C./QUATHOFF, U. (2014): Webbasierte linguistische Forschung: Möglichkeiten und Begrenzungen beim Umgang mit Massendaten. *Linguistik Online* 61 (4): 7–29.

- KAUFMANN, M. (2022): Zwischen Identität und Diskurs. *Zeitschrift für Kultur- und Kollektivwissenschaft* 8 (1): 165-182.
- KEATING, E. (2015): Discourse, Space, and Place. In: TANNEN, D./HAMILTON, H. E./SCHIFFRIN, D. (Hg.): *The Handbook of Discourse Analysis*: Wiley: 244–261.
- KELLE, U./KLUGE, S. (2010): Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung. Reihe: *Qualitative Sozialforschung* Band 15. 2., überarb. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften.
- KELLER, R. (2008): Welcome to Pleasuredome? Konstanzen und Flüchtigkeiten der gefühlten Vergemeinschaftung. In: HITZLER, R./HONER, A./PFADENHAUER, M. (Hg.): *Posttraditionale Gemeinschaften*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften: 89–114.
- KERSTEN, J./NEU, C./VOGEL, B. (2022): Das Soziale-Orte-Konzept. Reihe: *Rurale Topographien* 16. Bielefeld: transcript.
- KERSTING, D. (2023): Demokratie gegen den Klimawandel. John Dewey und die Klimaproteste der Gegenwart. *Allgemeine Zeitschrift für Philosophie (AZP)* 48 (2): 275–298.
- KLEIN, A. (2022): Zwangsvorstellungen? Über das allmähliche, aber unübersehbare Verschwinden des Publikums - auch ohne Corona. *Kulturpolitische Mitteilungen IV* (179): 16–17.
- KLUGE, S. (2000): Empirisch begründete Typenbildung in der qualitativen Sozialforschung [14 Absätze]. *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum Qualitative Social Research* 1 (1): Art. 14.
- KNAPP, F. (2004): Aktuelle Probleme der Online-Forschung. *Sozialwissenschaften und Berufspraxis* 1 (27): 5–10.
- KOESTLER, A./CRANACH, A. v./THALER, W. (1966): *Der göttliche Funke. Der schöpferische Akt in Kunst und Wissenschaft*. Bern, München: Scherz.
- KORDEL, S./WEIDINGER, T. (2020): Zuwanderung in ländliche Räume. In: KRAJEWSKI, C./WIEGANDT, C.-C. (Hg.): *Land in Sicht*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung: 128–142.
- KRAJEWSKI, C./WIEGANDT, C.-C. (Hg.) (2020): *Land in Sicht* 10362. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- KROMREY, H./ROOSE, J./STRÜBING, J. (2016): *Empirische Sozialforschung. Modelle und Methoden der standardisierten Datenerhebung und Datenauswertung mit Annotationen aus qualitativ-interpretativer Perspektive*.

- Reihe: utb Soziologie Band 8681. 13., völlig überarbeitete Auflage. Konstanz, München: UVK Verlagsgesellschaft mbH; UVK Lucius.
- KUCKARTZ, U. (2016): Typenbildung und typenbildende Inhaltsanalyse in der empirischen Sozialforschung. In: SCHNELL, M. W./SCHULZ, C./KUCKARTZ, U./DUNGER, C. (Hg.): Junge Menschen sprechen mit sterbenden Menschen. Wiesbaden: Springer Fachmedien: 31–54.
- KÜHN, M./LANG, T. (2017): Metropolisierung und Peripherisierung in Europa: eine Einführung. *Europa Regional* 23.2015 (4): 2–14.
- KÜPPER, P./MILBERT, A. (2020): Typen ländlicher Räume in Deutschland. In: KRAJEWSKI, C./WIEGANDT, C.-C. (Hg.): Land in Sicht. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung: 82–97.
- LAG UCHTE-TANGER-ELBE (2022): Lokale Entwicklungsstrategie. (http://www.uchte-tanger-elbe.de/leaderclld/lokale_entwicklungsstrategie/index.html; zuletzt geprüft am: 06.01.2024).
- LAMNEK, S./KRELL, C. (2016): Qualitative Sozialforschung. 6., überarbeitete Auflage. Weinheim, Basel: Beltz.
- LANDKREIS STENDAL (2009): Öffentliche Bekanntmachung. *Amtsblatt für den Landkreis Stendal* 19 (20): 265–269.
- LANGE, V./ÜBLACKER, J. (2022): Ländliche Gentrifizierung und soziale Konflikte. Das Beispiel Gerswalde bei Berlin 1/2022.
- LÄPPE, A. (1996): Kleines Lexikon des christlichen Brauchtums. Augsburg: Patloch.
- LEES, L./SHIN, H. B./LÓPEZ-MORALES, E. (2016): Planetary Gentrification. Cambridge, Malden: Polity Press.
- LEFEBVRE, H. (1991): *The Production of Space*. Maiden, Oxford, Victoria: Wiley-Blackwell.
- LEITNER, H. (2012): Spaces of Encounters. *Annals of the Association of American Geographers* 102 (4): 828–846.
- LEITNER, H./SHEPPARD, E./SZIARTO, K. M. (2008): The Spatialities of Contentious Politics. *Transactions of the Institute of British Geographers* 33 (2): 157–172.
- LICHTBLAU, K. (Hg.) (2012): Ferdinand Tönnies: Studien zu Gemeinschaft und Gesellschaft. Reihe: Klassiker der Sozialwissenschaften. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- LOFLAND, L. H. (1989): Social Life in the Public Realm. *Journal of Contemporary Ethnography* 17 (4): 453–482.

- LUBKEN, W. (1910): Hancock homestead. In: National Archives Catalog: NAID 531562. (<https://catalog.archives.gov/id/531562>; zuletzt geprüft am: 14.10.2024).
- LUHMANN, N. ([1975] 2005): Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft. 5. Auflage. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- LUHMANN, N. ([1987] 2018): Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. 17. Auflage. Frankfurt: Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft.
- LUHMANN, N. (1991): Soziologische Aufklärung 1. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme. 6. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- LUKAS, E./TACKE, V. (2019a): Schriften zur Organisation 2. Theorie organisierter Sozialsysteme. Reihe: Schriften zur Organisation Band 2. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- LUKAS, E./TACKE, V. (2019b): Schriften zur Organisation 3. Gesellschaftliche Differenzierung Band 3. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- MAFFESOLI, M. (1996): The Time of The Tribes. The Decline of Individualism in Mass Society. London, Thousand Oaks, New Delhi: SAGE Publications.
- MASON, A. (Hg.) (2000a): Community, Solidarity and Belonging. Cambridge, New York: Cambridge University Press.
- MASON, A. (2000b): The Nature of Community. In: MASON, A. (Hg.): Community, Solidarity and Belonging. Cambridge, New York: Cambridge University Press: 17-41.
- MASON, A. (2000c): The Value of Community. In: MASON, A. (Hg.): Community, Solidarity and Belonging. Cambridge, New York: Cambridge University Press: 42–64.
- MASSEY, D. (2005): For Space. London, Thousand Oaks, New Delhi: SAGE Publications.
- MASSEY, D. (1994): Space, Place and Gender. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- MAYBLIN, L./VALENTINE, G./ANDERSSON, J. (2016): In the contact zone: engineering meaningful encounters across difference through an interfaith project. *The Geographical Journal* 182 (2): 213–222.
- MAYBLIN, L./VALENTINE, G./KOSSAK, F./SCHNEIDER, T. (2015): Experimenting with spaces of encounter. *Geoforum* 63: 67–80.
- MAYRING, P. (2001): Kombination und Integration qualitativer und quantitativer Analyse [31 Absätze]. *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum Qualitative Social Research* 2 (1): Art. 6.

- MAYRING, P. (2015): *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*. 12. überarbeitete Auflage. Weinheim, Basel: Beltz.
- MAZANY, T./PERRY, D. C. (2014): *The Second Century. Community Foundations as Foundations of Community*. In: MAZANY, T./PERRY, D. C. (Hg.): *Here for Good*. London, New York: Routledge: 3-26.
- MCMILLAN, D. W./CHAVIS, D. M. (1986): *Sense of community*. *Journal of Community Psychology* 14 (1): 6–23.
- MDR (2022): *Ostdeutsche Dörfer*. (<https://web.archive.org/web/20220426125356/https://www.mdr.de/themen/dnadesostens/neues/dorf-ostdeutschland-sterben-abwanderung-die-dna-des-ostens-104.html>; zuletzt geprüft am: 30.08.2025).
- MEJEH, M./HAGENAUER, G. (2020): *Mixed Methods*. In: Hascher, T./Idel, T.-S./Helsper, W. (Hg.): *Handbuch Schulforschung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien: 1–20.
- MEYER-CLEMENT, E. (2020): *Rural urbanization under Xi Jinping: From rapid community building to steady urbanization?* *China Information* 34 (2): 187–207.
- MIEßNER, M./MASCHKE, L./NAUMANN, M./ANNETT, S. (2020): *Kritische Landforschung. Konzeptionelle Zugänge empirische Problemlagen und politische Perspektiven*. Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung.
- MIGGELBRINK, J. (2005): *Die (Un-)Ordnung des Raumes. Bemerkungen zum Wandel geographischer Raumkonzepte im ausgehenden 20. Jahrhundert*. In: GEPPERT, A. C./JENSEN, U./WEINHOLD, J. (Hg.): *Ortsgespräche: transcript: 79–106*.
- MILLER, L. (2003): *Belonging to Country*. *Journal of Australian Studies* 27 (76): 215–223.
- MISOCH, S. (2019): *Qualitative Interviews. 2., erweiterte und aktualisierte Auflage*. Berlin, Boston: Walter de Gruyter.
- MÖHRING, W./SCHLÜTZ, D. (2013a): *Standardisierte Befragung: Grundprinzipien, Einsatz und Anwendung*. In: MÖHRING, W. (Hg.): *Handbuch standardisierte Erhebungsverfahren in der Kommunikationswissenschaft*. Wiesbaden: Springer VS: 183–200.
- MÖHRING, W./SCHLÜTZ, D. (2013b): *Standardisierte Erhebungsverfahren in der Kommunikationswissenschaft: Einführung und forschungsethische Grundlagen*. In: MÖHRING, W. (Hg.): *Handbuch standardisierte Erhebungsverfahren in der Kommunikationswissenschaft*. Wiesbaden: Springer VS: 9–22.

- MORGENROTH, C. (2008): Einleitung. Zur Politik der Gemeinschaft. In: BÖCKELMANN, J./MORGENROTH, C. (Hg.): Politik der Gemeinschaft: transcript: 9–27.
- MOSE, I. (2018): Ländliche Räume. In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hg.): Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung. Hannover: 1323–1334.
- NACHTIGALL, C./POHL, S./HARTENSTEIN, S. (2010): Univariate deskriptive Statistik. In: HOLLING, H./SCHMITZ, B. (Hg.): Handbuch Statistik, Methoden und Evaluation. Göttingen: Hogrefe: 275–287.
- NASH, K. (2001): The 'Cultural Turn' in Social Theory: Towards a Theory of Cultural Politics. *Sociology* 35 (1): 77–92.
- NASSEHI, A. (2021): Unbehagen. Theorie der überforderten Gesellschaft. München: C.H.Beck.
- NAUMANN, M. (2021): Das Ende des Ländlichen? Covid-19 als Krise ländlicher Räume. *sub\urban. zeitschrift für kritische stadtforschung* 9 1/2: 159–164.
- NAUMANN, M./REICHERT-SCHICK, A. (2013): Infrastructure and Peripheralization. Empirical Evidence from North-Eastern Germany. In: FISCHER-TAHIR, A./NAUMANN, M. (Hg.): Peripheralization. Wiesbaden: Springer Fachmedien: 145–167.
- NEU, C. (2014): Ländliche Räume und Daseinsvorsorge – Bürgerschaftliches Engagement und Selbstaktivierung. In: DÜNKEL, F./HERBST, M./SCHLEGEL, T. (Hg.): Think Rural! Wiesbaden: Springer VS: 117–124.
- NEU, C. (2016): Neue Ländlichkeit. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 66 (46-47): 4–9.
- NEU, C./NIKOLIC, L. (2020): Mythos Gemeinschaft? Vom sozialen Zusammenhalt in ländlichen Räumen. In: KRAJEWSKI, C./WIEGANDT, C.-C. (Hg.): Land in Sicht. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung: 170–183.
- NEULANDGEWINNER (2013): Projekt: Demografiebeauftragte von unten. (<https://neulandgewinner.de/projekt/demografie-beauftragte/>; zuletzt geprüft am: 06.01.2024).
- NIKOLIC, L. (2019): Du schon wieder! Das Soziale-Orte-Konzept für mehr soziale Redundanz und gesellschaftlichen Zusammenhalt. *Sozialer Fortschritt, Gesellschaft für sozialen Fortschritt e.V.* 68 (8/9): 629–648.
- NOLDE, H. (2017): Die demographische Entwicklung Sachsen-Anhalts: Handlungsstrategien angesichts von Bevölkerungsrückgang und Überalterung. In: TRÄGER, H./PRIEBUS, S. (Hg.): Politik und Regieren in Sachsen-Anhalt. Wiesbaden: Springer Fachmedien: 271–287.

-
- OLDENBURG, R. (1999): *The Great Good Place. Cafes, Coffee Shops, Bookstores, Bars, Hair Salons, and Other Hangouts at the Heart of a Community*. 3. Auflage. New York: Da Capo Press.
- PAPACHRISTOS, A. V./HUREAU, D. M./BRAGA, A. A. (2013): The Corner and the Crew: The Influence of Geography and Social Networks on Gang Violence. *American Sociological Review* 78 (3): 417–447.
- PARSONS, T./SCIORTINO, G. (2007): *American Society: Toward a Theory of Societal Community*. Reihe: The Yale Cultural Sociology Series. Boulder: Paradigm Publishers.
- PERKINS, H. C./THORNS, D. C. (2012): *Place, Identity & Everyday Life in a Globalizing World*. Hampshire, New York: Palgrave.
- PETERS, C. H. (2022): Gesellschaftlicher Zusammenhalt zwischen Solidarität und Affinität. *Zeitschrift für Kultur- und Kollektivwissenschaft* 8 (1): 75–108.
- PETERSON, M. (2017): Living with difference in hyper-diverse areas. *Social & Cultural Geography* 18 (8): 1067–1085.
- PIEKUT, A./VALENTINE, G. (2017): Spaces of encounter and attitudes towards difference. *Social science research* 62: 175–188.
- Pissarro, J. A. C. (1881): Unterhaltung. (https://www.billerantik.de/-Conversation-Camille-Pissarro-Frauen-Gartenzaun-Tratsch-Dorf-Baeume-B-A3-00914/a63568975_u15590/; zuletzt geprüft am: 14.10.2025).
- PIXABAY (2017): von maja7777 auf Pixabay. (<https://pixabay.com/de/photos/maibaum-baum-holen-feiertag-1-mai-2249225/>; zuletzt geprüft am 14.10.2025).
- PIXABAY (2023): von Anke Sundermeier auf Pixabay. (<https://pixabay.com/de/photos/feuer-osterfeuer-feuerwehr-7924611/>; zuletzt geprüft am: 14.10.2025).
- PORST, R. (2001): Wie man die Rücklaufquote bei postalischen Befragungen erhöht (GESIS-How-to, 9). Mannheim: Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen.
- PRESSEPLUS (2024): LandLeben Abo. (<https://www.presseplus.de/Landleben-Abo>; zuletzt geprüft am: 06.01.2024).
- PRISCHING, M. (2008): Paradoxien der Vergemeinschaftung. In: HITZLER, R./HONER, A./PFADENHAUER, M. (Hg.): *Posttraditionale Gemeinschaften*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften: 35–54.
- PROSHANSKY, H. M./FABIAN, A. K./KAMINOFF, R. (1983): Place-Identity. *Journal of Environmental Psychology* 3 (1): 57–83.

- PRZYBORSKI, A./WOHLRAB-SAHR, M. (2021): Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. Reihe: Lehr- und Handbücher der Soziologie. 5., überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin, Boston: DE GRUYTER.
- PUTNAM, R. D. (Hg.) (2002): Democracies in Flux. New York: Oxford University Press.
- PUTNAM, R. D./GOSS, K. A. (2002): Introduction. In: PUTNAM, R. D. (Hg.): Democracies in Flux. New York: Oxford University Press: 3–19.
- RAINER, H./SCHULTZ, H. (2022): Gewalt der Fußballfans kostet 44 Millionen Euro jährlich. (<https://www.ifo.de/pressemitteilung/2022-02-16/gewalt-der-fussballfans-kostet-44-millionen-euro-jaehrlich>; zuletzt geprüft am: 06.01.2024).
- RAUCH, W. A./MOOSBRUGGER, H. (2010): Einfache und multiple Regression. In: HOLLING, H./SCHMITZ, B. (Hg.): Handbuch Statistik, Methoden und Evaluation. Göttingen: Hogrefe: 410–419.
- RECKWITZ, A. (2019): Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne. 1. Wissenschaftliche Sonderausgabe. Berlin: Suhrkamp.
- RECKWITZ, A. (2020): Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne. Überarbeitete Neuauflage. Berlin: Suhrkamp.
- REDEPENNING, M. (2015): Grenzen, Grenzziehungen und das Ländliche. Ein Versuch. In: GOEKE, P./LIPPUNER, O./WIRTHS, J. (Hg.): Konstruktion und Kontrolle. Wiesbaden: Springer Fachmedien: 75–96.
- REDEPENNING, M./SINGER, R. (2019): Raumbezogene Gerechtigkeit als zentrales Element ländlicher Entwicklung. Ein kritischer Blick auf Nancy Frasers Figurationen von Gerechtigkeit aus raumsensibler Perspektive. In: MIEßNER, M./NAUMANN, M. (Hg.): Kritische Geographien ländlicher Entwicklung. Münster: Westfälisches Dampfboot: 58–72.
- REISER, M. (2017): Die kommunale Ebene in Sachsen-Anhalt: Entwicklung und Herausforderungen der Kommunalpolitik seit der Wende. In: TRÄGER, H./PRIEBUS, S. (Hg.): Politik und Regieren in Sachsen-Anhalt. Wiesbaden: Springer Fachmedien: 181–200.
- RICHTER, R. (2019): Sozialer Wandel in ländlicher Gesellschaft. In: NELL, W./WEILAND, M. (Hg.): Dorf. Ein interdisziplinäres Handbuch. Berlin, Heidelberg: J.B. Metzler: 129–136.
- ROSA, H. (2016): Resonanz: eine Soziologie der Weltbeziehung. Berlin: Suhrkamp.

- ROSA, H./GERTENBACH, L./LAUX, H./STRECKER, D. (2018): Theorien der Gemeinschaft. Zur Einführung. 2. vollständig überarbeitete Auflage. Hamburg: Junius.
- RÖSSEL, J. (2014): Unterwegs zum guten Leben? Raumproduktionen durch Zugezogene in der Uckermark. Reihe: Sozial- und Kulturgeographie Band 3. Bielefeld: transcript.
- RUSCHEINSKI, T. (2023): Herausforderungen ländlicher Räume. Das Ziel gleichwertiger Lebensverhältnisse. In: AHRENS, D. (Hg.): Smart Region: Angewandte digitale Lösungen für den ländlichen Raum. Wiesbaden: Springer Fachmedien: 9–24.
- SAID, E. W. (2000): Invention, Memory, and Place. *Critical Inquiry* 26 (2): 175–192.
- SAMPSON, R. J./GRAIF, C. (2009): Neighborhood Social Capital as Differential Social Organization. *American Behavioral Scientist* 52 (11): 1579–1605.
- SANDERMANN, P. (2009): Die neue Diskussion um Gemeinschaft. Ein Erklärungsansatz mit Blick auf die Reform des Wohlfahrtssystems. Bielefeld: transcript.
- SCHIEMANN, S./RÜHMLING, M./KLÄRNER, A. (2022): >>Die Dorfgemeinschaft<<. (In)Begriff sozialer Nähe und gesellschaftlichen Zusammenhalts? In: BELINA, B./KALLERT, A./MIEßNER, M./NAUMANN, M. (Hg.): Ungleiche ländliche Räume. 1. Auflage. Bielefeld: transcript: 389–405.
- SCHLOTTMANN, A./MIGGELBRINK, J. (2015): Ausgangspunkte. Das Visuelle in der Geographie in ihrer Vermittlung. In: SCHLOTTMANN, A./MIGGELBRINK, J. (Hg.): Visuelle Geographien. Bielefeld: transcript: 13–30.
- SCHOBIN, J./LEUSCHNER, V./FLICK, S./ALLEWELDT, E./HEUSER, E. A./BRANDT, A. (2016): Einleitung: Die Aktualität der Freundschaft. In: SCHOBIN, J./KNECHT, A./KÜHNER, C./MARQUARDSSEN, K. (Hg.): Freundschaft heute. Bielefeld: transcript: 11–22.
- SCHOLL, S. (2020): Geographien des Protests. Eine räumliche Analyse der >>Movimiento por la Paz con Justicia y Dignidad<< in Mexiko. Bielefeld: transcript.
- SCHULZE, B. (2023): Hochwasser mit Restrisiko - auch hinterm neuen Deich. In: Volksstimme. (<https://www.volksstimme.de/lokal/tangerhuetten/hochwasser-mit-restrisiko-auch-hinterm-neuen-deich-3558782>; zuletzt geprüft am: 14.10.2025).

- SCHURZ, G./CARRIER, M. (2013): Werte in den Wissenschaften: neue Ansätze zum Werturteilsstreit. Reihe: Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft. Berlin: Suhrkamp.
- SCHWARZENBERG, T./MIGGELBRINK, J./MEYER, F. (2017): „Nicht für Erich Honecker früher oder heute für Angela Merkel, sondern für sich selber“ – Eine Fallstudie zu ehrenamtlichen Engagementformen im ländlichen Raum zwischen gesellschaftspolitischen Ansprüchen und individuellen Wahrnehmungen. *Raumforschung und Raumordnung | Spatial Research and Planning* 75 (6): 563–576.
- SEAMON, D. (1980): Body-Subject, Time-Space Routines, and Place-Ballets. In: BUTTIMER, A./SEAMON, D. (Hg.): *The Human Experience of Space and Place*. London: Croom Helm: 148–165.
- SINGER, R. (2022): Das sterbende Dorf. Ein mediales Narrativ und die Rolle des sozialen Systems der Religion – ein diskursanalytischer Zugang. In: LANGNER, S./WEILAND, M. (Hg.): *Die Zukunft auf dem Land*. Bielefeld: transcript: 111–138.
- SIPPEL, S. R./BÖHME, M. (2022): Gemeinschaftliches Gut, nationales Territorium, Finanzanlageobjekt. Aktuelle Neuaushandlungen von Land. In: BELINA, B./KALLERT, A./MIEßNER, M./NAUMANN, M. (Hg.): *Ungleiche ländliche Räume*. 1. Auflage. Bielefeld: transcript: 117–130.
- SOJA, E. W. (1980): The Socio-Spatial Dialectic. *Annals of the Association of American Geographers* 70 (2): 207–225.
- SOMMER, U./WELZEL, B. (2023): Vorwort. In: WELZEL, B./BARRENECHEA, H./SOMMER, U. (Hg.): *Kirchturmdenken 2.0. Sakralbauten in ländlichen Räumen: Ankerpunkte lokaler Entwicklung und Knotenpunkte überregionaler Vernetzung*. Bielefeld: ATHENA by wbv: 8–12.
- STATISTISCHES LANDESAMT SACHSEN-ANHALT (2021a): Bevölkerung am 31.12.2021 nach Geschlecht und Altersjahren im Landkreis Stendal. (<https://genesis.sachsen-anhalt.de/genesis/online>).
- STATISTISCHES LANDESAMT SACHSEN-ANHALT (2021b): Bevölkerungsstand, Natürliche Bevölkerungsbewegung, Wanderungen. Halle (Saale): Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt.
- STAUFENBIEL, T./BORG, I. (2010): Grundkonzepte der Skalierung. In: HOLLING, H./SCHMITZ, B. (Hg.): *Handbuch Statistik, Methoden und Evaluation*. Göttingen: Hogrefe: 15–26.
- STEGBAUER, C. (2011): Reziprozität. Einführung in soziale Formen der Gegenseitigkeit. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften.

-
- STÜCKENRAD, J. (2020): Eigenständigkeit oder Eingemeindung? Sächsische Heimatblätter 1: 67-72.
- SUTTLES, G. D. (1972): *The Social Construction of Communities*. Chicago: University of Chicago Press.
- SUWALA, L. (2014): *Kreativität, Kultur und Raum: Ein wirtschaftsgeographischer Beitrag am Beispiel des kulturellen Kreativitätsprozesses*. Reihe: Raum-Fragen: Stadt - Region - Landschaft. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- TADDICKEN, M. (2013): Online-Befragung. In: MÖHRING, W. (Hg.): *Handbuch standardisierte Erhebungsverfahren in der Kommunikationswissenschaft*. Wiesbaden: Springer VS: 201–219.
- TAUSENDPFUND, M. (2018): *Quantitative Methoden in der Politikwissenschaft. Eine Einführung*. Reihe: Grundwissen Politik. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- TEICHLER, N./GERLITZ, J.-Y./CORNESSE, C./DILGER, C./GROH-SAMBERG, O./LENGFELD, H./NISSEN, E./REINECKE, J./SKOLARSKI, S./TRAUNMÜLLER, R./VERNEUER-EMRE, L. M. (2023): *Entkoppelte Lebenswelten? Soziale Beziehungen und gesellschaftlicher Zusammenhalt in Deutschland. Erster Zusammenhaltsbericht des FGZ*. Bremen: SOCIUM, Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt.
- THRIFT, N. (1996): *Spatial Formations*. London: SAGE Publications.
- THRIFT, N. (2006): *Space. Theory, Culture & Society* 23 (2-3): 139–146.
- THÜNEN-INSTITUT FORSCHUNGSBEREICH LÄNDLICHE RÄUME (2023): *Thünen-Landatlas*. (<https://karten.landatlas.de/app/landatlas/>; zuletzt geprüft am: 06.01.2024).
- TIP BERLIN MEDIA GROUP (2021): *Wir ziehen raus. Ein Handbuch für Berliner:innen auf Stadtflucht*.
- TOMIĆ, D. (2016): *Phantomgrenzen und Regionale Autonomie im postsozialistischen Südosteuropa. Die Vojvodina und das Banat im Vergleich*. Reihe: *Phantomgrenzen im östlichen Europa* 6. Göttingen: Wallstein.
- TÖNNIES, F. (1887): *Gemeinschaft und Gesellschaft. Abhandlung des Communismus und des Socialismus als empirischer Culturformen*. Leipzig: Fues.
- TUAN, Y.-F. (1977): *Space and Place. The perspective of experience*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- VALENTINE, G. (2008): *Living with difference: reflections on geographies of encounter*. *Progress in Human Geography* 32 (3): 323–337.

- VALENTINE, G./SADGROVE, J. (2012): Lived Difference. *Environment and Planning A: Economy and Space* 44 (9): 2049–2063.
- VAN LESSEN, J. (2019): Gutes Leben auf dem Land. In: NELL, W./WEILAND, M. (Hg.): *Dorf. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Berlin, Heidelberg: J.B. Metzler: 338–347.
- WANG, C.-M./MAYE, D./WOODS, M. (2023): Planetary rural geographies. *Dialogues in Human Geography* 0 (0): 1–20.
- WARDENGA, U. (2002): Alte und neue Raumkonzepte im Geographieunterricht. *Geographie heute* 200: 8–11.
- WEBER, M. ([1922] 1972): *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*. Tübingen: Mohr.
- WEINGARTEN, P./STEINFÜHRER, A. (2020): Daseinsvorsorge, gleichwertige Lebensverhältnisse und ländliche Räume im 21. Jahrhundert. *Zeitschrift für Politikwissenschaft* 30 (4): 653–665.
- WEITH, T. (2020): "Smart Countryside" im Osten? Zum Wandel ländlicher Räume und den Herausforderungen der Digitalisierung. In: BECKER, S./NAUMANN, M. (Hg.): *Regionalentwicklung in Ostdeutschland: Dynamiken, Perspektiven und der Beitrag der Humangeographie*. Berlin, Heidelberg: Springer: 413–424.
- WELKER, M. (2019): Computer- und onlinegestützte Methoden für die Untersuchung digitaler Kommunikation. In: SCHWEIGER, W./BECK, K. (Hg.): *Handbuch Online-Kommunikation. 2., vollständig überarbeitete Auflage*. Wiesbaden, Heidelberg: Springer VS: 531–572.
- WERLEN, B. (2008): *Sozialgeographie: Eine Einführung. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage*. Bern, Stuttgart, Wien: Haupt.
- WERLEN, B. (2017): Action, Knowledge, and Social Relations of Space. In: MEUSBURGER, P./WERLEN, B./SUARSANA, L. (Hg.): *Knowledge and Action*. Cham: Springer International Publishing: 31–56.
- WESTERMANN, R./KROHN, J. (2010): Gütekriterien. In: HOLLING, H./SCHMITZ, B. (Hg.): *Handbuch Statistik, Methoden und Evaluation*. Göttingen: Hogrefe: 71–86.
- WILSON, H. (2017): On geography and encounter. *Progress in Human Geography* 41 (4): 451–471.
- WINKLER-KÜHLKEN, B. (2019): Gleichwertige Lebensverhältnisse. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 69 (46): 19–25.

- WIRTHS, J. (2015): Über Raum reden. Eine Skizze. In: GOEKE, P./LIPPUNER, O./WIRTHS, J. (Hg.): Konstruktion und Kontrolle. Wiesbaden: Springer Fachmedien: 25–36.
- WITZEL, A./REITER, H. (2012): The Problem-Centred Interview: Principles and Practice. Los Angeles: SAGE Publications.
- WOODS, M. (2010): Rural. London, New York: Routledge.
- YUVAL-DAVIS, N. (2006): Belonging and the politics of belonging. *Patterns of Prejudice* 40 (3): 197–214.
- ZICK, A./REES, J. (2020): Gesellschaftlicher Zusammenhalt. Eine sozialpsychologische Sicht auf das Konzept und aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen an den Zusammenhalt. In: DEITTELHOFF, N./GROH-SAMBERG, O./MIDDELL, M. (Hg.): Gesellschaftlicher Zusammenhalt. Frankfurt, New York: Campus: 130–151.

Anhang

Anhang 1: Fragebogen

Liebe Bewohnerinnen und Bewohner der Einheitsgemeinde XY,

Ich freue mich sehr, Ihnen im Rahmen meiner Doktorarbeit an der Universität Bamberg die Möglichkeit zu geben, Ihre Meinung in diesem Fragebogen zu äußern. Ihr Haushalt wurde für die Untersuchung ausgewählt. In meiner Untersuchung geht es um Gemeinschaften in ländlichen Räumen und den genutzten Treffpunkten in Dörfern. Herausfinden möchte ich, wie die unterschiedlichen Treffpunkte in Ihren Dörfern auch das Zusammenleben dort beeinflussen. Dörfer sind bekannt für ihre Überschaubarkeit, ihren Zusammenhalt, ihre Gemeinschaft. Sie sind allerdings gerade in jüngerer Zeit auch dafür bekannt, abgehängt und strukturschwach zu sein. Wie steht es also derzeit um die Gemeinschaft in Ihren Dörfern? Wie leben Sie zusammen? Wo trifft man sich eigentlich noch? Genau hier brauche ich Ihre Einschätzungen und Erfahrungen. Ich möchte mich jetzt schon einmal herzlich für Ihre Mithilfe bedanken! Nur durch Ihre Unterstützung wird diese Studie erst möglich.

Ich bitte Sie darum, den Fragebogen von der Person Ihres Haushaltes ausfüllen zu lassen, die als letztes Geburtstag hatte und mindestens 18 Jahre alt ist. Wenn Sie diesen Fragebogen ausfüllen, nehmen Sie bitte nicht noch einmal an der Online-Befragung teil! Die Beantwortung der Fragen dauert ca. 15 Minuten. Nach Art. 5 der Datenschutzgrundverordnung (DSGVO) versichere ich Ihnen, dass Ihre Daten anonym sowie vertraulich von mir verwendet werden, sodass Rückschlüsse auf Ihre Person nicht möglich sind. Zur Rücksendung des Fragebogens per Post benutzen Sie bitte den hier beigefügten Umschlag. Portokosten werden vom Empfänger übernommen, sodass Ihnen hier keine Kosten entstehen.

Herzlichen Dank und beste Grüße aus Bamberg,

Anne Allmrodt

1. Wie würden Sie Ihr Dorf in einem Wort beschreiben?

--

2. Nennen Sie drei Dinge, die Ihr Dorf besonders machen!

1)

--

2)

3)

--

2. Nennen Sie drei Dinge, die Ihr Dorf besonders machen!				
1)				
2)				
3)				
4. Nachfolgend sehen Sie einige Tätigkeiten. Welche davon machen Sie mit Menschen aus Ihrem Dorf <u>zusammen</u> ?				
Sie können hier mehrere Antworten ankreuzen.				
<input type="radio"/> sich auf der Straße grüßen	<input type="radio"/> quatschen		<input type="radio"/> Kaffeetrinken	
<input type="radio"/> alltägliche Dinge erledigen (Einkauf, Arzt, etc.)	<input type="radio"/> Veranstaltungen besuchen		<input type="radio"/> Veranstaltungen organisieren	
<input type="radio"/> in die Kirche gehen	<input type="radio"/> Vereinsaktivitäten		<input type="radio"/> feiern	
<input type="radio"/> ein Hobby ausüben (Sport, Musik, Spielrunden, etc.)	<input type="radio"/> Ausflüge machen		<input type="radio"/> Etwas anderes, und zwar: _____	
<input type="radio"/> Ich mache nichts mit Menschen aus dem Dorf zusammen.				
5. Wie regelmäßig nehmen Sie an angebotenen Veranstaltungen (Dorffeste, Sitzungen, Vorträge, etc.) in Ihrem Dorf teil?				
<input type="radio"/> immer	<input type="radio"/> oft	<input type="radio"/> selten	<input type="radio"/> nie	<input type="radio"/> Ich weiß von keinen Veranstaltungen im Dorf.
6. Welche Tätigkeiten üben Sie in Ihrem Dorf aus?				
Sie können hier mehrere Antworten ankreuzen.				

<input type="radio"/> Ehrenamt	<input type="radio"/> aktiv im Verein	<input type="radio"/> passiv im Verein (bspw. nur durch Spenden)	
<input type="radio"/> Ich helfe einfach so, wenn etwas zu tun ist.		<input type="radio"/> keine	
7. Wie wichtig ist Ihnen ein regelmäßiger Austausch mit Leuten aus dem Dorf?			
<input type="radio"/> sehr wichtig	<input type="radio"/> eher wichtig	<input type="radio"/> eher unwichtig	<input type="radio"/> sehr unwichtig
8. Wie intensiv ist generell Ihr Kontakt zu den Dorfmitbewohnern?			
<input type="radio"/> sehr stark	<input type="radio"/> eher stark	<input type="radio"/> eher schwach	<input type="radio"/> sehr schwach
9. Wie wichtig ist es Ihnen, was Leute aus dem Dorf über Sie denken?			
<input type="radio"/> sehr wichtig	<input type="radio"/> eher wichtig	<input type="radio"/> eher unwichtig	<input type="radio"/> sehr unwichtig
10. Können Sie Dorfmitbewohnern persönliche Dinge anvertrauen?			
<input type="radio"/> Ja, auf jeden Fall.	<input type="radio"/> Ich bin mir nicht sicher.	<input type="radio"/> Nein, auf gar keinen Fall.	
11. Inwiefern treffen die folgenden Aussagen (links) auf <u>Sie</u> zu? Kreuzen Sie Zutreffendes für jede Zeile an.			
	Trifft voll und ganz zu.	Trifft mehr oder weniger zu.	Trifft ganz und gar nicht zu.
Ich freue mich, wenn ich einen Dorfmitbewohner treffe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Meine Kontakte zu den Dorfmitbewohnern liegen mir am Herzen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Wird ein Dorfmithbewohner unfair behandelt, trifft mich das.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wird ein Dorfmithbewohner unfair behandelt, setze ich mich für ihn ein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich werde von den Dorfmithbewohnern geschätzt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Meine Meinung zählt im Dorf.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Meine Rolle im Dorf ist für mich und die anderen klar.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich leiste einen entscheidenden Beitrag für das Dorfleben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
<p>12. Welche der folgenden Aussagen treffen auf <u>Ihr Dorf</u> zu?</p> <p>Sie können hier mehrere Antworten ankreuzen.</p>			
<input type="radio"/> Wichtige Neuigkeiten verbreiten sich im Dorf wie ein Lauffeuer.			
<input type="radio"/> Was im Dorf passiert, bleibt im Dorf.			
<input type="radio"/> Wenn es darauf ankommt, hält unser Dorf zusammen.			
<input type="radio"/> Wenn es im Dorf etwas zu organisieren gibt, packen die meisten mit an.			
<input type="radio"/> Wenn neue Leute ins Dorf ziehen, werden sie offen empfangen.			
<input type="radio"/> Wenn neue Leute ins Dorf ziehen, werden sie gleich mit eingespannt.			
<input type="radio"/> Wenn neue Leute ins Dorf ziehen, müssen sie sich erst einmal beweisen.			
<p>13. Das Jahr 2020 war durch Corona ein besonderes. Auch für Ihr Dorfleben? Was vermissen Sie im Dorf seit den Einschränkungen durch Corona am meisten?</p> <p>Sie können hier mehrere Antworten ankreuzen.</p>			

<input type="radio"/> Ausflüge	<input type="radio"/> Beratungsangebote	<input type="radio"/> Dorffeste
<input type="radio"/> Gemeinsame Gespräche	Gottesdienste	<input type="radio"/> kulturelle Veranstaltungen
<input type="radio"/> Training	<input type="radio"/> Verabredungen in der Freizeit	<input type="radio"/> Vereinsaktivitäten
<input type="radio"/> Etwas anderes, und zwar: _____ _____	<input type="radio"/> Ich vermisse nichts.	
14. Wie hat sich das Zusammenleben im Dorf seit Corona Ihrer Meinung nach verändert?		
<input type="radio"/> Es hat sich verbessert.	<input type="radio"/> Es ist gleich geblieben.	<input type="radio"/> Es hat sich verschlechtert.
15. Welche der folgenden Möglichkeiten haben Sie genutzt, um trotz Corona mit Menschen aus dem Dorf in Kontakt zu bleiben? Sie können hier mehrere Antworten ankreuzen.		
<input type="radio"/> Chatgruppen (bspw. Whatsapp)	<input type="radio"/> Rundbriefe	<input type="radio"/> Telefonate
<input type="radio"/> Treffen im Freien	<input type="radio"/> Treffen in Räumen mit Hygienekonzept	
<input type="radio"/> Etwas anderes, und zwar: _____		
<input type="radio"/> Ich stehe seit der Coronapandemie nicht mehr in Kontakt mit Menschen aus dem Dorf.		
16. Soweit zum Zusammenhalt im Dorf. Wir kommen nun zum zweiten wichtigen Teil: den Treffpunkten. Welche der folgenden Orte sind Ihrer Meinung nach wichtige Treffpunkte in Ihrem Dorf? Sie können hier mehrere Antworten ankreuzen.		
<input type="radio"/> Café, Eisdielen	<input type="radio"/> Dorfgemeinschaftshaus	<input type="radio"/> Feuerwehrhaus

<input type="radio"/> Gaststätte, Kneipe, Imbiss	<input type="radio"/> Jugendzentrum	<input type="radio"/> Kirche oder andere religiöse Häuser	
Seniorenzentrum	<input type="radio"/> Supermarkt, Bäcker, Fleischer	<input type="radio"/> Vereinshaus	
Dorfplatz	<input type="radio"/> Park	<input type="radio"/> Spielplatz	
Sportplatz	<input type="radio"/> Etwas anderes, und zwar: _____		
<input type="radio"/> Es gibt keine Treffpunkte in meinem Dorf.			
17. Für welche der folgenden Personenkreise gibt es in Ihrem Dorf spezielle Treffpunkte?			
<input type="radio"/> Frauen	<input type="radio"/> Männer	<input type="radio"/> Kinder	
<input type="radio"/> Jugendliche	<input type="radio"/> Senioren	<input type="radio"/> Sportler	
Hobbybetreibende	<input type="radio"/> Vereinsmitglieder	<input type="radio"/> Migranten	
<input type="radio"/> Gläubige	<input type="radio"/> für andere, und zwar: _____		
<input type="radio"/> Es gibt für keinen Personenkreis spezielle Treffpunkte.			
18. Von welchen Personen werden die Treffpunkte in Ihrem Dorf genutzt?			
<input type="radio"/> überwiegend von Einwohnern des Dorfes		<input type="radio"/> überwiegend von Auswärtigen	
<input type="radio"/> von Einwohnern und Auswärtigen gleichermaßen		<input type="radio"/> ich weiß nicht	
19. Wie würden Sie den allgemeinen baulichen Zustand der Treffpunkte im Dorf einschätzen?			
<input type="radio"/> sehr gut	<input type="radio"/> überwiegend gut	<input type="radio"/> überwiegend schlecht	<input type="radio"/> sehr schlecht

20. Wie zufrieden sind Sie mit dem Angebot an Treffpunkten in Ihrem Dorf?			
<input type="radio"/> sehr zufrieden	<input type="radio"/> eher zufrieden	<input type="radio"/> eher unzufrieden	<input type="radio"/> sehr unzufrieden
21. In welchen der folgenden Bereiche müssten sich Treffpunkte in Ihrem Dorf verbessern? Sie können hier mehrere Antworten ankreuzen.			
<input type="radio"/> bauliche Ausstattung	<input type="radio"/> technische Ausstattung (bspw. Digitalisierung)	<input type="radio"/> Barrierefreiheit	
<input type="radio"/> Unkompliziertere Raumnutzung	<input type="radio"/> preiswertere Raumnutzung	<input type="radio"/> Sicherheit	
<input type="radio"/> Sauberkeit	<input type="radio"/> mehr Nutzung durch Einwohner	<input type="radio"/> weniger Nutzung durch Auswärtige	
<input type="radio"/> Etwas anderes, und zwar: _____ _____ —			
<input type="radio"/> Es muss sich nichts verbessern.			
22. Platz für Wünsche: welche weiteren oder verbesserten Treffpunktangebote wünschen Sie sich für Ihr Dorf?			
_____ _____			
23. Und was sind nun Ihre wichtigsten Treffpunkte im Dorf? Bitte listen Sie alle Orte im Dorf auf, an denen Sie sich mit Leuten aus dem Dorf treffen! Es müssen keine offiziellen Orte sein. Auch Straßenecken oder das wöchentliche Bäckerauto gehören dazu. Beschreiben Sie die Orte möglichst genau! Diese Aufgabe soll noch einmal aufzeigen, wie unterschiedlich und vielfältig Treffpunkte auch im Dorf sein können.			
_____ _____			

Abschließend noch ein paar Fragen zu Ihrer Person. Alle hier gemachten Angaben bleiben anonym und werden vertraulich behandelt.

24. Bitte nennen Sie Ihr Geschlecht!

männlich

weiblich

divers

25. Wie alt sind Sie?

_____ Jahre

26. In welchem Ort der Einheitsgemeinde Tangerhütte wohnen Sie?

27. Wie viele Jahre wohnen Sie bereits in Ihrem Dorf?

_____ Jahre

28. Was ist Ihr Familienstand?

ledig

verheiratet

geschieden

verwitwet

eingetragene Lebenspartnerschaft

29. Nennen Sie Ihren derzeit höchsten Bildungsabschluss!

Hauptschulabschluss

Mittlere Reife (Realschulabschluss)

Fachhochschulreife
(erw. Realschulabschluss)

Allgemeine Hochschulreife (Abitur)

abgeschlossene Berufsausbildung

Diplom

Bachelor

Master

Promotion

Etwas anderes, und zwar: _____

–

kein Abschluss

30. Was ist Ihr monatliches Nettohaushaltseinkommen (alle monatlichen Einnahmen Ihres gesamten Haushaltes abzüglich Steuern und Pflichtbeiträgen zur Sozialversicherung)?		
<input type="radio"/> unter 1000 Euro	<input type="radio"/> 1000 bis unter 2000 Euro	<input type="radio"/> 2000 bis unter 3000 Euro
<input type="radio"/> 3000 Euro bis unter 4000 Euro	<input type="radio"/> 4000 bis unter 5000 Euro	<input type="radio"/> 5000 Euro oder mehr
<input type="radio"/> keine Angabe		

Anhang 2: Random-Route-Verfahrensregeln

Random-Route-Walk

(A) Routenbeschreibung

➤ **Anweisungen 1. Ordnung**

1. Startpunkt je Ort ist der Sample Point.
2. Vom Startpunkt aus dem Straßenverlauf nach absteigenden Hausnummern folgen.
3. Einwurf bei jedem 3. Haus, Straßenseite alternierend.

➤ **Anweisungen 2. Ordnung**

4. Bei einer Kreuzung: in die jeweils am weitesten links gelegene Straße wechseln.
5. Beim Ende einer Straße: daran anschließende Straße wählen, die ganz rechts gelegen ist.
6. Bei Ende des Dorfes: Rückkehr zum Sample Point und der Straße weiter folgen, die in linker Richtung als nächste nach der vorherigen Straße folgt.
7. Bei Leerstand/ Einzelhandel o. a. nicht private Nutzung oder kein Zugang zum Briefkasten: mit Blick auf das Haus das nächste rechts davon gelegene privat bewohnte Haus wählen
8. Bei Geschosswohnung: nacheinander alternierend die größte gerade bzw. ungerade Zahl als Briefkasten wählen

➤ **Anweisungen 3. Ordnung**

9. Bei Verweigerung der Fragebogenannahme: Folge Regel Nr. 6 nur mit Wechsel in linke Richtung
10. Bei bereits gewähltem Haushalt: Verschiebung der Auswahl des Haushalts um zwei Haushalte nach rechts.

(B) Protokoll Zufallsauswahl Startadressen

1. Sortierung der Ortschaften in Excel nach Alphabet, ohne Unterscheidung nach Einheitsgemeinde
2. Beginn der zufallsgesteuerten Auswahl beim 1. Buchstaben, danach der Reihenfolge bis zum letzten Buchstaben
3. Für jede Ortschaft wird ein Sample Point generiert.

1. Auswahlenebene: Straße

Es wird mittels eines Online-Zufallsgenerators ein Anfangsbuchstabe ermittelt, mit dem auch der gewählte Straßename des Ortes beginnen muss.

Sollte eine Straße mit dem entsprechenden Anfangsbuchstaben nicht vorhanden sein, wird erneut ein Buchstabe generiert.

Sollten mehrere Straßen mit demselben Buchstaben beginnen, wird die Anzahl der Straßen ermittelt und mit einem weiteren Zufallsgenerator die x-te Straße daraus ermittelt.

2. Auswahlenebene: Hausnummer

Über OpenstreetMap wird die vorher gewählte Straße eingegeben und die Zahl der vergebenen Hausnummern ermittelt. Aus dieser Anzahl wird mittels eines Zufallsgenerators die x-te Hausnummer der Straße gezogen.

Anhang 3: Leitfaden qualitatives Interview

Hauptfrage	Unterfragen
Einstieg	
Was macht die Gemeinschaft in Ihrem Dorf aus?	<p>Wie würden Sie die Gemeinschaft in Ihrem Dorf beschreiben?</p> <p>An welche Situation denken Sie, wenn Sie an die Gemeinschaft im Dorf denken?</p> <p>Gibt es so etwas wie Regeln oder Dinge, an die man sich halten muss?</p> <p>Worauf wird in der Gemeinschaft wert gelegt?</p> <p>Kann man bei Ihnen von keiner, einer oder mehrerer Gemeinschaften sprechen? Gibt es Ausgeschlossene und warum?</p> <p>Können Sie sich auch an Konflikte in der Gemeinschaft erinnern? Wie wurden diese gelöst?</p>
Verortung von Gemeinschaft	
<p>Wo findet Gemeinschaft statt, also an welchen Orten trifft man sich und was macht man da?</p> <p>Finden Sie die Möglichkeiten, sich hier im Ort zu treffen, passend bzw. unpassend? Warum?</p>	<p>Fällt Ihnen ein Beispiel im alltäglichen Dorfleben ein, wo Ihnen die Dorfgemeinschaft besonders bewusst wird?</p>
<p>Wenn Sie an die Jahre denken, in denen Sie schon hier wohnen: was hat sich am Zusammenleben im Dorf verändert?</p> <p>Was vermissen Sie in puncto Dorfgemeinschaft heute?</p>	<p>Wie und wo hat man sich früher getroffen?</p> <p>Was hat man zusammen gemacht?</p> <p>Worauf wurde in der Gemeinschaft wert gelegt?</p>
Blick zurück	

<p>Wenn Sie an die kommende Zeit hier im Dorf denken: was wird Ihnen die Gemeinschaft hier im Dorf bringen oder was wird sie möglich machen?</p>	<p>In welchen Bereichen wird Ihre Gemeinschaft im Dorf hilfreich sein?</p> <p>Gibt es derzeit konkrete Herausforderungen hier im Dorf, denen sich die Dorfgemeinschaft stellen muss?</p>
<p>Blick nach vorn</p>	
<p>Was wird zukünftig nötig sein, damit die Gemeinschaft erhalten bleibt?</p>	<p>Welche Unterstützung brauchen Sie? Von wem brauchen Sie die?</p> <p>Was möchten Sie hier im Dorf und im Zusammenleben bewahren? Was soll so bleiben, wie es ist?</p>
<p>Wahrnehmung von Treffpunkten</p>	
<p>Es gibt in den Dörfern hier sehr viele verschiedene Treffpunkte: beschreiben Sie mir doch mal einen, der für dieses Dorf ein sehr wichtiger ist?</p>	<p>Wo ist dieser Ort?</p> <p>Was kann man dort machen?</p> <p>Wofür wird er genutzt und von wem?</p>
<p>Beschreiben Sie mir doch mal ein Treffen oder ein Event an diesem Ort genauer: Was passiert da an diesem Ort?</p>	<p>Wie läuft ein Treffen ab?</p> <p>Wer ist beteiligt? Und wer nicht?</p> <p>Wie ist dieser Ort entstanden?</p> <p>Wer hat Zugang zu diesem Ort? Wer ist verantwortlich dafür?</p>
<p>Utopie</p>	
<p>Obwohl ein überwiegender Teil der Befragten zufrieden war mit den Treffpunkten, hat es dennoch viele verschiedene Verbesserungsvorschläge gegeben. Ich zeige Ihnen nun an der Wand einige Bilder. Schauen Sie sich diese Fotos in Ruhe an.</p>	<p>Was erkennen Sie auf dem Bild?</p> <p>Warum denken Sie, dass es zu Ihrem Dorf passen würde?</p> <p>Sollte keines der Bilder Ihrer Meinung nach passend sein: welches finden Sie besonders unpassend und warum?</p>

<p>Nun stellen Sie sich vor, Sie dürften einen völlig neuen Treffpunkt für Ihr Dorf erschaffen. Welches der Bilder wäre eine geeignete Vorlage dafür?</p> <p>Sagen Sie kurz, welches Bild und warum?</p>	
<p>Schluss</p>	
<p>Bitte füllen Sie den kurzen Fragebogen alleine aus. Sie haben hier am Ende des Bogens auch noch einmal die Möglichkeit, etwas zu schreiben, was Sie noch loswerden wollen und was im Interview nicht zur Sprache gekommen ist.</p>	



Ländliche Räume dienen nach wie vor als imaginäre Schablone, um Ideale wie ein kooperatives Zusammenleben und Verbundenheit zu projizieren. Auch aktuelle Bestrebungen ländlicher Förderpolitiken setzen verstärkt auf Strategien, die den Zusammenhalt und die Selbstorganisation der Bevölkerung in Dörfern betreffen. Bei all der Aufmerksamkeit, die ländliche Räume in diesem Zusammenhang erfahren, stellt sich die Frage nach dem Status Quo: Wie leben Menschen in ländlichen Räumen zusammen? Welche Routinen und Strukturierungen machen den Alltag aus? Welche Pfadabhängigkeiten gibt es? Nicht nur eine passgenaue, nachhaltige Förderpolitik, sondern auch eine fundierte mediale Repräsentation ländlicher Räume würde von einem genaueren Blick auf die Vielfalt des Zusammenlebens vor Ort profitieren.

Diese Studie spürt daher aktuellen Formen des Zusammenlebens in ländlichen Räumen am Beispiel der Altmark nach und betrachtet dabei die Dynamik jener Formen. Denn jedes Dorffest, jeder Treffpunkt und jeder Verein unterliegt durch alltägliches Aushandeln der Menschen einer stetigen Veränderung. Ein im Rahmen dieser Studie aufgestelltes Modell veranschaulicht die Dynamik des Zusammenlebens in Form eines Kreislaufs und bietet somit eine Perspektive, um das Leben in ländlichen Räumen weder zu verklären, noch zu diskreditieren – sondern respektvoll zu erkunden.



ISBN: 978-3-98989-115-9



9 783989 891159

www.uni-bamberg.de/ubp/